This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

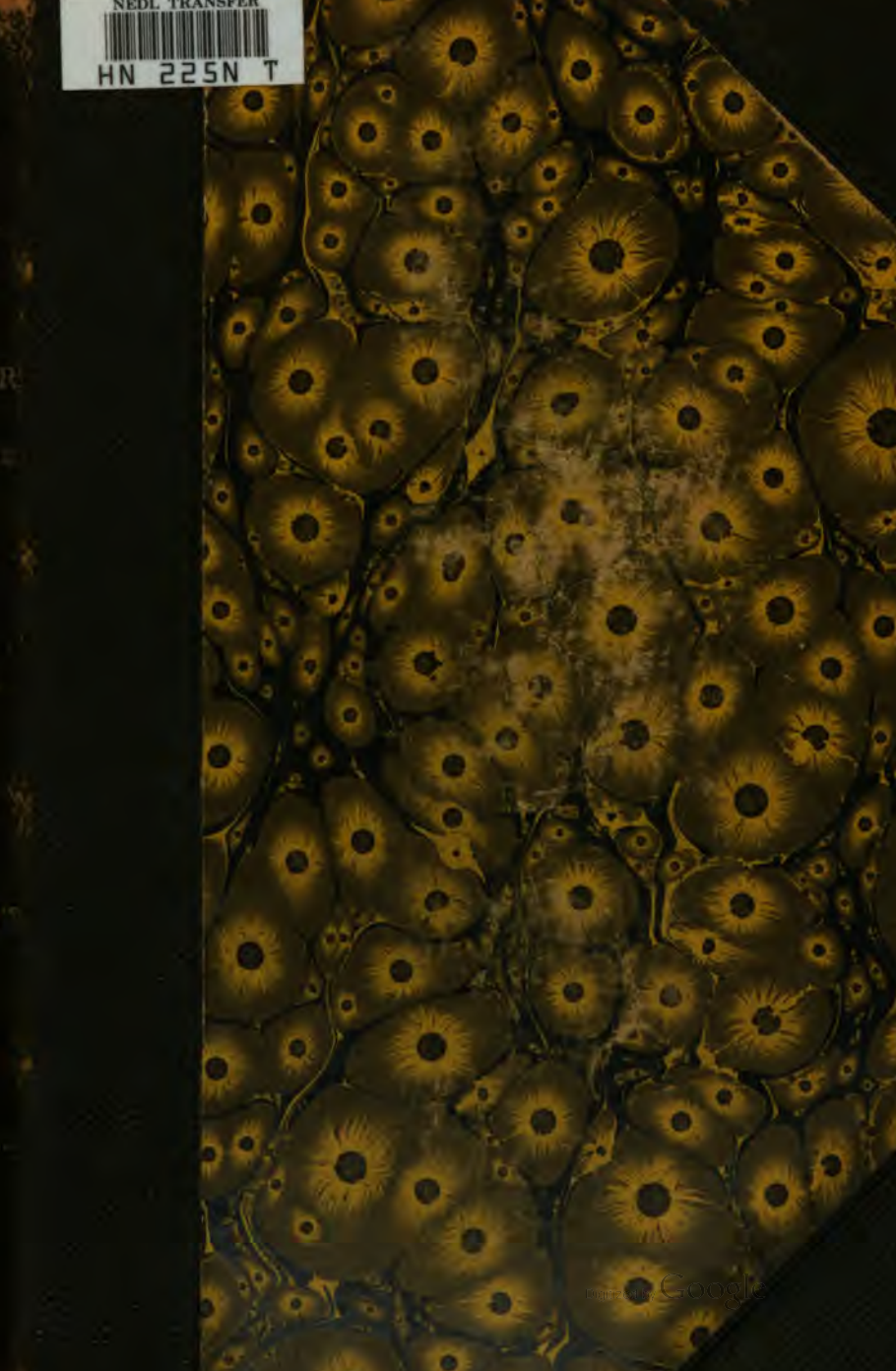
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

NEDL TRANSFER
HN 225N T



KD 61405

Harvard College Library

FROM

THE FUND OF

MRS. HARRIET J. G. DENNY

OF BOSTON

Gift of $5000, in 1875, from the children of Mrs. Denny, at her request; "the income thereof to be applied to the purchase of books for the public library of the College."

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Kristoffer Nyrop:

Das Leben der Wörter

LES MOTS NE SIGNIFIENT NATURELLEMENT,
MAIS A PLAISIR
RABELAIS

Autorisierte Übersetzung aus dem Dänischen

von

Robert Vogt

Leipzig
Eduard Avenarius
1903

Digitized by Google

KD 61405

~~1266.102.5~~

HARVARD COLLEGE.
OCT 4 1904
LIBRARY.

Denny fund

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY
DEC 5 1961

gov

Digitized by Google

Vorwort des Übersetzers.

Die vorliegende deutsche Ausgabe von »Ordenes Liv« ist durch mehrere Zusätze bereichert, die mir Herr Prof. Nyrop gütigst zur Verfügung gestellt hat. Ein paar Abstriche und Umstellungen von Beispielen erklären sich aus der Rücksicht auf den deutschen Leser. Darum glaubte ich auch, den Text mit Fußnoten versehen zu sollen (gezeichnet Ü.); die Sternchen hinter einzelnen Wörtern verweisen auf den erklärenden Anhang, in den zumeist Notizen aufgenommen wurden, die der Leser in den gewöhnlichen Nachschlagewerken vergeblich suchen würde. Durch Beifügung des Registers ist die Brauchbarkeit des Buches ebenfalls erhöht worden.

Wesentlich gefördert wurde meine Arbeit durch Herrn exam. mag. Anker Jensen in Kopenhagen, dem ich für zahlreiche Aufschlüsse und Mitteilungen zu besonderem Danke mich verpflichtet fühle.

Pola, im April 1903.

Robert Vogt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhaltsverzeichnis.

		Seite
I.	Euphemismus	1
II.	Voces mediæ	57
III.	Bedeutungseinschränkung	77
IV.	Bedeutungserweiterung	92
V.	Metapher	111
VI.	Katachrese	130
VII.	Namengebung	165
VIII.	Lautharmonie; Alliteration; Reim	181
IX.	Mißverstandene Wörter, verblümte Ausdrücke, Wortspiele, »Eisenbahnetymologien«	201
X.	Bestimmung der Funktion vieler Heiligen durch ihren Namen; Erklärung verschiedener Tier- und Pflanzennamen auf Grund lautlicher Associationen; Volksmedizin	222
Anhang		233
Register		241

Digitized by Google

Digitized by Google

Car le mot, qu'on le sache, est un être vivant.
Le mot dévore, et rien ne résiste à sa dent.
Oui, tout puissant! tel est le mot. Fou qui s'en joue!
Car le mot, c'est le Verbe, et le Verbe, c'est Dieu.

(V. Hugo, Contemplations, Livre premier
VIII, 37 ff.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Kapitel I.

In dem Gedichte »Des Hirschen Flucht« von Christian Winther* sagt der Folmer Sänger [1]):

Und traf ich wo 'nen Narren an,
So nannte ich ihn Narr;
Für mehr galt mir der Schlingel nie,
Als wirklich wert er war.

Diese kecken Verse erinnern an die bekannten Zeilen des französischen Satirikers Boileau:

Je ne puis rien nommer, si ce n'est par son nom.
J'appelle un chat un chat, et Rolet un fripon.

Der von beiden Dichtern vertretene Grundsatz, ein Ding stets beim rechten Namen zu nennen, ist derb-ehrlich — aber in der Praxis absolut undurchführbar. Wollte man rücksichtslos »eine Katze eine Katze und Rolet einen Schlingel« heißen, würde man sich bei gebildeten Menschen bald ganz unmöglich machen. Wie die Verhältnisse im Menschenleben nun einmal liegen, muß man vielfache — und nicht zum geringsten Teil sprachliche — Rücksichten üben.

Wenn ich eine Katze eine Katze nenne, laufe ich oft Gefahr, das Feingefühl meiner Mitmenschen zu

[1]) Typus eines nordischen fahrenden Sängers. (Ü.)

Digitized by Google

verletzen, und nenne ich Rolet einen Schlingel, lade ich mir leicht einen Ehrenbeleidigungs-Prozeß auf den Hals; ich bin daher in beiden Fällen gezwungen, mich weniger direkt auszudrücken. Diese sprachliche Rücksichtnahme heißt Euphemismus. Wir treffen ihn auf den verschiedensten Gebieten und unter den verschiedensten Gestalten. Er wird für das Höchste so gut wie für das Niedrigste angewendet. Das Edle und das Gemeine, das Ernste und das Lächerliche, das Bedeutungsvolle und das Gleichgiltige, sie alle werden mit des Euphemismus verhüllendem Mantel umgeben.

Die Gründe dafür, daß man sich vorsichtig hinter einer deckenden Umschreibung verbirgt und dem unverhüllten Ausdruck, dem eigentlichen, treffenden Worte scheu auszuweichen sucht, sind mannigfacher Art. Bald ist es die Ehrfurcht vor dem Erhabenen, dessen Namen man nicht auszusprechen wagt, bald abergläubische Furcht vor bösen Mächten, bald wieder die Scham und Schicklichkeitsrücksichten, oder Vorsicht, Bescheidenheit, Nachsicht, oder aber der Wunsch, das Häßliche und Unangenehme zu bemänteln, das Geringe hervorzuheben, oder endlich Ziererei und Unnatur schlechtweg. Ganz nach Umständen wird die euphemistische Umschreibung ernst und würdig, demütig-einschmeichelnd, schonend und verdeckend, spöttisch ausgelassen oder geziert ausfallen.

Bevor wir die verschiedenen Gebiete besprechen, auf denen der Euphemismus zur Anwendung gelangt, wollen wir in Kürze die Ausdrucksmittel prüfen, deren er sich bedient.

Digitized by Google

Eine sehr gewöhnliche Art, dem anstößig scheinenden Worte auszuweichen, ist der Gebrauch von Fremdwörtern.

So lange sie noch als solche gefühlt werden, bezeichnen sie das Ding nicht so direkt wie das einheimische Wort, sie verschleiern es diskret, ja sie geben ihm oft ein schmuckeres, feineres und vornehmeres Gepräge.

Während es durchaus anstößig ist, von einer Dame zu sagen, sie sei fett oder dick, kann man ohne weiteres von ihrer *Korpulenz* oder ihrem *Enbonpoint* sprechen. Mitunter gilt es als unfein, zu sagen, man schwitze; sagt man jedoch *transpirieren,* ist alles in der Ordnung. Erbrechen hört man niemals in gebildeter Rede, *vomieren* aber geht schon an. Welch gewaltiger Unterschied besteht zwischen Länder-Raub und *Annexion* eines Landes! Und wie hoch steht erst der *Dipsoman* über dem Trunkenbold oder Quartalsäufer! Ebenso ist ein *Präsident, Direktor, Großist, Sekretär, Accoucheur* etwas feineres als ein Vorsitzender, Leiter, Großkaufmann, Schreiber, Geburtshelfer. Äußerst bezeichnend ist in dieser Beziehung, was im Simplicissimus ein kleines Mädchen zu der Mutter sagt: »Mama, Geheimrats sind doch viel feiner als wir, die essen nicht Abendbrot, die *soupieren*«. Mitunter ist das Fremdwort eine Art Adelspatent. Hohe Herren und ihre *Gemahlinnen* wohnen in *Appartements,* wir kleinen Leute und unsere Frauen einfach in einer Wohnung. Merkwürdig ist es auch, daß nur Dienstleute einen Lohn erhalten, Beamte hingegen *Gage.*

Digitized by Google

Sehr oft nimmt man seine Zuflucht zu einer sogenannten Synekdoche, indem man statt des besonderen Wortes ein ganz allgemeines setzt, statt der *Species* das *Genus*. Es klingt besser, wenn man sagt: Der *Böse* statt der Teufel oder Satan; dänisch *en lille genstand* (eine Kleinigkeit) ist unschuldiger als ein Schnaps und dänisch *møblet* (das Möbel), *huset* (das Haus) oder *en lyd* (ein Laut) können gebraucht werden in Fällen, in denen andere dänische oder fremde Bezeichnungen skandalös wären. Man sagt: »Wenn *etwas* geschehen sollte« und denkt an einen Unglücksfall, man sagt *dahingehen* und meint sterben u. s. w.

Weiter bedient man sich der Litotes, d. h. eines Ausdrucks, der weniger besagt, als man meint. Ein klassisches Beispiel dafür haben wir bei Corneille, in Chimenens Worten an den Cid: »*Va! Je ne te hais point!*« Sie will ihm doch etwas ganz anderes und mehr sagen, als daß sie ihn nicht hasse; ihre Schamhaftigkeit jedoch verbietet ihr einen unumwundenen Ausdruck ihrer Gefühle. In der Sportsprache heißt es von einem Jockei, der zu Schaden gekommen ist: *Er ist nicht unverletzt geblieben;* ebenso schonungsvoll teilen die spanischen Stiergefechts-Plakate mit, daß es, im Falle die engagierten Picadores »unbrauchbar« werden sollten, nicht angehe, einen Ersatz zu fordern *(en el caso de inutilizarse los cinco picadores no podrá exigirse otros).* Die Litotes wird auch aus Höflichkeits-Rücksichten gebraucht; wenn Napoleon III. eine Sitzung des Staatsrates schloß und wünschte, daß die Minister gehen sollten, sagte er ihnen: »*Messieurs, je ne vous retiens*

Digitized by Google

plus!« In der gemütlichen Rede ist er sehr beliebt. In Zolas Débâcle erzählt Picot, daß er bei Fröschweiler auch dabei war, *où il ne faisait pas froid, je vous en réponds.*

Dieser Vorgang, das Entgegengesetzte davon, was man sagen will, zu verneinen, ist in der Alltagsrede außerordentlich häufig, vergleiche Wendungen wie: *Das ist kein Spaß, keine Kleinigkeit, er ist wenig verläßlich, ich kann ihn nicht loben, das war nicht höflich, es geht mir nicht gut, es is mir garnich schön, garnich extra* u. s. w.

Auch in der Wortbildung findet der Litotes Anwendung: *nichtswürdig, Unzucht* u. s. w. Ohne Zweifel klingt der kontradiktorische Gegensatz immer milder als der absolute; das war z. B. in dem berüchtigten Sternberg-Prozeß in Berlin zu sehen, wo die Zeugen einander beständig Lügen vorwarfen, bis der Vorsitzende diesen Ausdruck für unzulässig erklärte: »Sie dürfen nicht „*Lüge*“ sagen, das ist eine Beleidigung, sagen Sie „*Unwahrheit*“.«

Mitunter nimmt man zur Antiphrase seine Zuflucht, worin das Entgegengesetzte davon behauptet wird, was man sagen will. Ein interessantes Beispiel bietet das Alte Testament. Im 1. Buche der Könige, Kap. 21, V. 10, 13 läßt Jesabel gegen Naboth falsche Zeugen auftreten, da er seinen Weingarten nicht an Akab abtreten will. Er wird angeklagt »Gott und dem Könige *gesegnet*« zu haben (in der Vulgata: benedixit Deum et regem) und wird gesteinigt. Im Buche Job. Kap. 1, V. 11 u. Kap. 2, V. 5 sagt Satan zu dem

Digitized by Google

Herrn: »Recke deine Hand aus, und taste an alles, was er hat (bezw.: »... taste sein Gebein und Fleisch an), was gilt's, er wird dich ins Angesicht *segnen.*«

Der Sinn beider Stellen ist deutlich genug; in Wirklichkeit ist nicht vom Segnen die Rede, sondern vom Fluchen; Gott zu fluchen war aber ein so grauenhaftes Verbrechen, daß es nicht mit Namen bezeichnet werden durfte. Hier konnte auch kein abschwächender Euphemismus helfen, man mußte zu einem gewaltsameren Mittel greifen, zur Antiphrase. Auch in einigen neueren Sprachen tritt segnen an die Stelle von fluchen. So soll nichts Gutes damit ausgedrückt werden, wenn man dänisch sagt: *en velsignet støj* (ein gesegneter Lärm) oder wenn man französisch ausruft: *le sacré animal!*

Der ältere dänische Gebrauch von *byfred* in der Bedeutung von *brud på byfreden* (Bruch des Stadtfriedens) geht wahrscheinlich ebenfalls auf eine ehrerbietige Antiphrase zurück: *at gøre byfred* (den Stadtfrieden brechen) war ein Verbrechen, auf das die Todesstrafe stand; in gleicher Weise wurden gebraucht *agerfred, gårdfred, gudsfred, kirkefred, tingfred,* welche bedeuten Bruch des Ackerfriedens, bezw. Hof-, Gottes-, Kirchen-, Tingfriedens. In verschiedenen Sprachen sagt man mitunter *Gesundheit* für Krankheit (s. S. 22) und *Sittlichkeit* für Unsittlichkeit (vergl. dazu die Bezeichnung *sædelighedspolitiet* und den Kopenhagener Slang-Ausdruck »*at sidde for sædlighed*«, eigentlich = wegen „Sittlichkeit" sitzen). In Frankreich spricht man schonend von einer *maison honnête* (einem anständigen

Digitized by Google

Haus) und bezeichnet damit *une maison malhonnête* (ein unanständiges Haus) geradeso wie man *emmieller* sagt, wo man *emmerder* meint. Die Antiphrase wird oft ironisch gebraucht. Als es in Dänemark für strafbar erklärt wurde, einen Streik-Brecher *skruebrækker* (skrue = Schraube, dann Streik) zu nennen, nannte man ihn *hædersmand* (Ehrenmann), weshalb das Wort in Arbeiterkreisen sehr bald aufhörte, ein lobender Ausdruck zu sein. Die ironische Antiphrase wird in der Alltagsrede jeden Augenblick gebraucht; einen Dummkopf nennen wir *einen guten Kopf,* einen Schlingel *einen netten Herrn,* einen Feigling *einen großen Helden* u. s. w.; vergl. weiter: *du bist ein schöner Kerl, da kam ich schön an, das ist recht nett von dir,* und französisch: *avoir de belles manières, c'est du propre, je vous trouve gentil, un bon monsieur, fiez-vous-y.*

Es geschieht öfter, daß ein Ausdruck so häufig antiphrastisch gebraucht wird, daß die ursprüngliche Bedeutung dem Bewußtsein so gut wie ganz entschwindet: die Ironie ist Ernst geworden, die substituierende Bedeutung hat die eigentliche verdrängt. So ist es z. B. im Deutschen gegangen mit *eine saubere Gesellschaft, eine saubere Wirtschaft;* eine ähnliche Entwickelung finden wir im Dänischen bei dem Worte *net* in Verbindungen wie *en net herre, en net historie.* Wenn man in Spanien einen tüchtig herunterreißt, »kleidet man ihn in Gold und Purpur« — die Redewendung *poner de oro y azúl* kann in ihrer ursprünglichen Bedeutung nicht mehr angewendet werden. Der Kopenhagener Gassen-Jargon bietet hierzu eine drollige

Digitized by Google

Parallele in dem Gebrauch des Verbums *pynte* (putzen, schmücken). *Han har ordentlig pyntet ham* heißt soviel als: er hat ihn derart zugerichtet, daß er eine blutige Nase und ein blaues Auge davongetragen hat.

Betreffs der ironischen Antiphrase sei noch bemerkt, daß sie eine Antiphrase zu sein aufhört, wenn sie verneint wird. Er ist ein gescheiter Kopf bedeutet dann also soviel wie er ist kein gescheiter Kopf. Der Unterschied ist nur der, daß der erste Satz einen ironischen Anstrich hat oder haben kann, während der andere die Tatsache nüchtern konstatiert. Dieses eigentümliche Verhältnis benützte der dänische Abgeordnete Bille* einst in sehr witziger Weise. In der Sitzung vom 20. Oktober 1865 bemerkte er ironisch, »daß der Justizminister die Preßfreiheit sowie auch andere Freiheiten des Landes mit sehr wohlwollenden Augen betrachte«. Als dieser Ausdruck von dem Vorsitzenden gerügt wurde, sagte er, er beuge sich der Ansicht des geehrten Präsidiums und sehe sich daher veranlaßt zu erklären, der Minister betrachte die Preßfreiheit *nicht* mit wohlwollenden Augen. Diese Antwort rief in der Versammlung große Heiterkeit hervor, und er fügte hinzu: »Ich bitte um Entschuldigung, wenn ich zu irgend einem Mißverständnis Veranlassung gegeben habe; ich wollte bloß das Entgegengesetzte von dem sagen, was ich vorher sagte ...« Formell hatte er dies zwar getan, in Wirklichkeit jedoch dasselbe gesagt wie früher.

Endlich gebraucht man noch das ganz einfache Mittel, das anstößige Wort ganz auszulassen. Ein der-

Digitized by Google

artiges Verschweigen (Aposiopese) tritt ein in Flüchen und ähnlichen Ausrufen: Da soll doch gleich ....! Bewahre! (für: Gott bewahre uns); dänisch *bevares* (für *Gud bevarer os*); vergl. *gid* für *give det* (*Gud*) = gebe es (Gott).

Zu den Euphemismen kann man auch jene Fälle zählen, wo man das verpönte Wort zwar beibehält, aber in einer entstellten, verdrehten Form. Dies geschieht besonders bei dem Namen Gottes und des Teufels und bei unanständigen Ausdrücken. Wozu *mordieu* (Gottes Tod) sagen, was Anstoß erregen und Ärgernis geben kann, wenn ich es bloß in *morbleu* zu verändern brauche, um niemand zu beleidigen? (Aus der dänischen Kindersprache könnte man mehrere Beispiele anführen, die uns zeigen, daß ein unpassendes oder gar zu naturalistisches Wort durch eine einfache Konsonantenveränderung akzeptabel wird.) Oft wird auch das verpönte Wort mit einem einzigen Laut angedeutet. *Så til Hedehusene* = fahre nach Hedehusene[1]) ist eine elegante Substitution für *så til hede helvede* (fahre zur Hölle), und in der schwedischen Studentensprache sagt man *järn-vägar* (Eisenbahnen) für *jävlar* (*djeflar* = Teufel).

Der letzte Ausdruck führt uns zu den verblümten Ausdrücken hinüber, von denen besonders viele euphemistisch gebraucht werden. Der Euphemismus erhält da oft ein humoristisches Gepräge, so wenn man im

---

[1]) Eine Eisenbahnstation unweit Kopenhagen, auf der Strecke nach Roskilde. (Ü.)

Digitized by Google

Deutschen, statt einen Menschen geradezu borniert zu nennen, dies durch die Umschreibung *Borneo ist sein Vaterland* ausdrückt. In Frankreich sagt man von einem Manne nicht rund heraus, er sei ein Hahnrei; man sagt, er sei nach *Cornwall* (*Cornouailles*) gereist, oder er habe seinen Namen geändert und heiße jetzt *Cornelius*. In beiden Wörtern lenkt die erste Silbe durch eine lautliche Anspielung an den Stirnschmuck des betreffenden Mannes (*cornes* = Hörner) den Gedanken diskret nach der gewünschten Richtung. Mit sichtlichem Behagen gebraucht Holberg in der Komödie: Die Wochenstube (5. Akt, 4. Szene) dasselbe Wortspiel: »Corfiz, auf Lateinisch *Cornificius*, ha, ha, ha! Meiner Treu, ich will über Euern Namen einen Vers machen, ganz umsonst, dem Namen zulieb, ha, ha, ha!« Von dänischen verblümten Euphemismen seien angeführt *at have hjemme på Flakkebjærg* = in Fl. zu Hause sein (aus Nirgendheim sein; Flakke om = umherschweifen), *at være født i Fjollerup og dobt i Tosserup* = in F. geboren und in T. getauft sein (Fjol = Gewäsch, Unsinn, Tosse = der Tor, also soviel als: ein Dummkopf sein).

Es handelt sich im Grunde also darum, statt des eigentlichen Wortes, wofern es irgendwie anstößig erscheinen und unangenehm sein könnte, ein anderes zu setzen. Der brutalen Aufrichtigkeit sucht man auszuweichen, die nackte Wirklichkeit wird ausgeschmückt: Freibeuter z. B. klingt viel poetischer als Seeräuber. Dafür hat selbst Falstaff eine lebhafte Empfindung, deshalb sagt er zu dem Prinzen Heinrich: »Nun gut denn, Herzensjunge, wenn du König bist, so laß uns,

Digitized by Google

die wir Ritter vom Orden der Nacht sind, nicht Diebe unter den Horden des Tages heißen: laß uns *Dianens Förster* sein, *Kavaliere vom Schatten, Schoßkinder des Mondes*« (Heinrich IV. I. Teil I, 2).

Der Euphemismus wird jedoch nicht bloß für solche minder ehrenvolle Beschäftigungen angewendet; selbst angesehene und achtbare Gewerbe werden mit einem feinen, schmückenden Namen bezeichnet, der das Selbstgefühl stärken und das gesellschaftliche Ansehen fördern kann. Eine Bezeichnung wie *ligdornoperatør* (Leichdornoperateur) mag manchem dänischen Ohre mißtönend klingen, während die Umschreibung *fodlæge* (Fußarzt) keinen Anstoß erregt und überdies der ganze Stand durch den feineren Namen gehoben wird. Im Deutschen geht man — in humoristischer Rede — noch weiter, indem die Hühner*augen*operateure zu den *Augenärzten* gerechnet werden. Ein weiteres Beispiel liefern im Dänischen die Rattenfänger (rottejægerne), die zu *kammerjaegere* befördert werden, was ein ebenso treffender als wohllautender Titel ist, da er ja lautlich sogar an Kammerherr erinnert. Lauremberg satirisiert in seinem 3. Scherzgedichte (V. 447—49) diese einesteils gar nicht unberechtigte Art »honneter Ambition«:

Ein Timmerknecht werd Buwmeister genand,
Ein Kroegfidler is Musicant.
Ein Rottenfenger is Kamer Jeger . . .

Durch den neuen Namen wird auch das Ding gleichsam verändert: ein Neger, der die Benennung *negro* recht übel aufnimmt, strahlt vor Freude, wenn er als *a coloured gentleman* erscheint. Mit dem neuen

Digitized by Google

Namen können aber noch andere Vorteile verknüpft sein; als es in Paris verboten wurde, *cancan* zu tanzen, und zwar wegen des unsittlichen Charakters dieses Tanzes, tanzte man *quadrille* — es war dies genau dasselbe, doch die Quadrille hatte eben den Vorzug, daß sie von der Polizei nicht verboten war. Reine Ziererei ist es hingegen, wenn z. B. dänisch *spyt* (Speichel) durch *mundvand* [1]) (Mundwasser) oder im Schwedischen durch *saliv,* also durch ein Fremdwort, ersetzt wird; der Gebrauch von Euphemismen, wo keiner nötig ist, führt zu preziöser Unnatur. Übrigens hielt schon Tacitus Speichel und speien für plebejische Wörter, die man vermeiden müsse. In den Historien (IV, 81) bittet ein blinder Lastträger aus Alexandria den Kaiser Vespasian, ihm ins Antlitz zu speien, durch folgende zierliche Wendung: *ut genas et oculorum orbes dignaretur respergere oris excremento* (es möge ihm gefallen, ihm Wangen und Augen mit der Absonderung seines Mundes zu befeuchten).

Nachdem wir die Mittel kennen gelernt, deren sich die euphemistische Rede bedient, wollen wir einige Gebiete, in denen sie besonders zur Anwendung kommt, näher untersuchen.

Dieselbe andachtsvolle Demut und fromme Scheu, die die Gottheit umgibt, umgibt auch ihren Namen. Er ist heilig, er ist unaussprechlich. Für die Juden war er *schem hammephorasch* und wurde durch *adonai*

[1]) Hingegen ist die von Troels Lund gebrauchte Umschreibung menneskevand (wörtlich Menschenwasser) durchaus zulässig.

Digitized by Google

ersetzt. Ähnliche Fälle begegnen uns in den orientalischen Religionen besonders häufig. So lesen wir in dem ägyptischen Totenbuch die Warnung: »Nenne nicht des großen Gottes Namen.« Diese Mahnung, die auch für uns ihre Gültigkeit hat, hat sprachlich manche Spur hinterlassen, indem der Name Gottes zahlreichen Verdrehungen und Substitutionen unterworfen erscheint.

Geradeso verhält es sich auch mit anderen heiligen Namen und Wörtern: sie zu nennen gilt als Lästerung. Auch mit des Teufels Namen ist Vorsicht geboten; man soll den Teufel nicht an die Wand malen, die bloße Nennung seines Namens kann schlimme Folgen haben. Oft findet es ja Seine Satanische Majestät selbst für geraten, unter einem fremden Namen aufzutreten. Im Faust gerät Mephisto über die Worte der Hexe in hellen Zorn. Sie sagt: »Sinn und Verstand verlier ich schier, — Seh ich *den Junker Satan* wieder hier.« Er antwortet: »Den Namen, Weib, verbitt ich mir .... Du nennst mich *Herr Baron,* so ist die Sache gut.«

Im Deutschen wird *Gottes* zu *Potz* in *Potz Welt, Potz Wetter, Potz Blitz, Potz Stern* u. s. w., und der Name Gottes ist ausgelassen in Ausrufen wie *behüte, bewahre,* und dem mundartlichen *mein! Teufel* wird zu *Teuxel, Teixel, Deuker, Deiker, Deutscher* u. s. w., oder wird ersetzt durch *der Böse, der Versucher, der Widersacher, der Schwarze, der alte böse Feind* (Luther) u. s. w. *Ein verfluchter Kerl* wird gemildert zu *verflixter Kerl,* und *Gott straf' mich* wird verdreht zu *Gottstrambach* oder *'strambach.* Halb humoristisch sind Substitutionen wie *Allmächtiger Strohsack,* oder

Digitized by Google

Schwerebrett. Äußerst interessant ist es, daß der Ausruf *Gottseibeiuns,* der sozusagen, gerade so wie das Kreuzeszeichen, prophylaktisch gebraucht wird, wenn man vom Teufel spricht, um alle schlimmen Folgen abzuwehren, schließlich ganz an die Stelle dieses Wortes getreten ist. Die volkstümliche Rede gebraucht *Gottseibeiuns* synonym mit *Teufel,* ohne daß man sich der eigentlichen Bedeutung dieser Wortverbindung mehr bewußt wäre.

Englisch sagt man statt Hölle *a very uncomfortable place* oder *the other place.* Dieselbe Umschreibung findet man bei Holger Drachmann. Im »Heiligen Feuer« heißt es (S. 200): »Ich weiß nicht, wo Abrahams Schoß ist, — doch ich weiß, wo *det andet sted* (= der andere Ort) ist.«

Im Französischen wird *Dieu* zu *bleu* verändert in Verbindungen wie *morbleu* d. h. *mort* (*de*) *Dieu,* Gottes Tod, *corbleu* d. h. *corps* (*de*) *Dieu,* Gottes Leib u. s. w. *Diable* wird zu *diantre* oder durch *le Malin, le Mauvais, le Vilain, l'Ennemi* und ähnliches umschrieben.

Von dänischen Beispielen seien angeführt *stø* für *Guds død,* Gottes Tod, das moderne *helledu* für *hellige Gud* (heiliger Gott); vergl. *hillemænd* für *hellige mænd* (heilige Männer), und im Gerichtsbezirke von Bjerre: *hilligismænd* für *hellige Guds mænd. Jesus* ist zu *Jøsses* verdreht worden oder verkürzt zu *Je* (*Herre Je*). Eine Aposiopesis haben wir in *død og pine* für *Guds død og pine* (Gottes Tod und Pein), eine Substitution in *véd den søde grød* statt *véd den søde Gud*[1]) (den søde

[1]) Weiß (der süße) Gott!, zur Bekräftigung der Wahrheit einer Behauptung. (Ü.)

Digitized by Google

grød = der süße Brei). Statt *fanden* (Teufel) sagt man *den lede* (der Häßliche), *den onde* (der Böse), *en vis mand* (ein gewisser Mann), *den slemme* (der Schlimme), *gammel karl* (der alte Kerl) u. s. w. In einem jütischen Märchen heißt es von einem Knaben, er sei gelaufen gekommen »wie wenn der Teufel — Gott verzeih mir, das hätte ich nicht sagen sollen — wie wenn *der kleine Mann* hinter ihm her gewesen wäre«. Eine Verdrehung ist *Natan* für *Satan*. Außerdem sind mannigfache Substitutionen gebräuchlich, wie *Søren* (Severin), *Morten* (Martin), *Karen* (Katharine), *Maren* (Mariechen), *Marie* u. s. w. Es verdient besonders hervorgehoben zu werden, daß sowohl *fanden* als *djævel* (Teufel) ursprünglich Euphemismen sind. *Djævel* ist das griechische *diabolos,* Verleumder oder Ankläger (incriminator), und *fanden* ist das altfriesische *fandiand,* der Versucher.

Im Schwedischen sagt man für *helvete* (Hölle) *Helsike, Helsingland, Häcklefjäll.* Der Teufel, *djäfvulen,* wird zu *djäkern* oder wird umschrieben durch *den lede* (der Häßliche, vergl. leidig), *den sure* (der Sauere = der Böse), *hin onde* (der Böse), *hin håle* (dasselbe), *raggen* (Teufel), *den styggen* (der Garstige), oder es wird das Wort ganz ausgelassen und man spricht bloß von *tusan* (Tausend, sc. Teufel) oder *hin* (sc. djäfvul) = *der* (sc. Teufel). Statt *förbanna mig* (verflucht!) sagt man *fördubble mig*, auch noch erweitert zu *fördubble mina inkomster,* verdopple meine Einkünfte.

Übelgesinnten Gottheiten oder Mächten gegenüber, deren Wohlwollen man sich sichern will, benutzt man oft die Antiphrase. Die Griechen verehrten die ge-

Digitized by Google

fürchteten *Erinyen* unter dem Namen *Eumeniden* (die Wohlgesinnten), und im Deutschen hießen die *Unholden die Holden,* eben mit dem unausgesprochenen Wunsche, sie möchten einem hold sein. Aus demselben Grunde nannten die Griechen die bei allen Wahrzeichen als unheilbringend angesehene linke Seite *euonymos,* d. h. die mit dem guten Namen, von guter Vorbedeutung.

Eine geheimnisvolle Furcht und andachtsvolle Rücksicht umgibt den Tod; wenn er kommt und unsere Lieben dahinrafft, suchen wir den Schmerz durch schonende Umschreibungen zu lindern, die ihm den Stachel nehmen, die uns Trost bringen. L. Morandi hat vor einigen Jahren untersucht, »auf wievielerlei Arten man in Italien sterben könne« und hat deren ungefähr zweihundert gefunden; die doppelte Zahl hat man im Deutschen nachgewiesen.

Der Tod wird als eine *Trennung* bezeichnet, ein *Hinscheiden,* als *die Nacht, in der niemand arbeiten kann.* Wer stirbt, *geht ein zur ewigen Ruhe, zu einem besseren Leben, zu seinen Vätern,* er *folgt dem Gebote der Natur.* Wer tot ist, *ist nicht mehr, er hat ausgestritten, die Augen geschlossen, den letzten Atemzug getan, er schläft den langen Schlaf; er ist dahingegangen,* dänisch *gået bort* (fortgegangen) oder *faldet fra* (abgefallen).

Auf die Frage des Oberrichters Warwick, wie es mit dem Könige stehe (Heinrich IV. ist eben gestorben), lautet die Antwort: *Exceeding well, his cares are now all ended* (Sehr gut, all seine Sorge hat nun ein Ende) (Heinrich IV. II. Teil, V, 2).

Digitized by Google

Auch das Wort der Verstorbene wird vermieden, man sagt dafür *der Verklärte.* Im Dänischen gebraucht man *hensovet* (entschlafen) oder *salig* (selig), das ursprünglich bloß glücklich bedeutet. In Frankreich wird es oft durch *regretté* oder *pauvre* ersetzt, in England durch *blessed* (gesegnet), in Italien durch *povero* (der Arme).

Für Leiche sagt man *die irdischen Überreste*, dänisch auch *det afsjælede legeme* (der entseelte Körper); ursprünglich ist ja wohl auch *Kadaver* ein Euphemismus.

Das Grab wird als *die letzte Ruhestätte* bezeichnet, dänisch *den sidste bolig* (die letzte Wohnung), der Kirchhof ist *Gottes Acker*, *der heilige Acker* (*campo santo*) oder *die Ruhestätte* (griechisch *koimetérion*), bei den Juden *der gute Ort.*

Mit allem treiben die Menschen Scherz, selbst mit dem Tode; Rabelais hat recht, wenn er sagt, daß *le rire est le propre de l'homme!* Was hilft denn aber auch die Angst vor dem Sensenmann? Wir entgehen ihm doch nicht. Das Leben wäre ja nicht auszuhalten, wenn wir ständig zittern und zagen sollten. Nehmen wir also lieber die Sache von der gemütlichen Seite und trinken wir ein Glas mit *Gevatter Tod* oder *Freund Hein*, wie Heine sagt, und der grause Knochenmann wird zu einem Herrn *Klappermann* oder *Streckebein* reduziert.

Ausgelassener Galgenhumor hat Ausdrücke hervorgebracht, wie *er ist um die Ecke gegangen*, *er ist abgerutscht*, *ihm tut kein Finger* (*Zahn*) *mehr weh* u. s. w. Dänisch sagt man *zu atmen vergessen*, *ein Ausgangsbillet* oder bloß *ein Billet lösen*; auch *at himle* (sterben,

Digitized by Google

von Himmel) gehört merkwürdigerweise nur der humoristischen Sprache an. Italienisch sagt man *finire di mangiare pane* (kein Brot mehr essen), *andare negli altri calzoni* (ein anderes Paar Hosen anziehen), *andare a ingrassare i cavoli* (Kohl düngen) u. s. w. Außerordentlich zahlreich sind solche humoristische Umschreibungen im Französischen: *remercier son boulanger* (dem Bäcker absagen), *perdre le goût du pain* (den Geschmack am Brot verlieren), *souffler sa veilleuse* (die Nachtlampe auslöschen), *fermer son parapluie* (den Regenschirm zumachen), *casser sa pipe* (die Tabakpfeife zerschlagen), *remiser son fiacre* (seine Droschke absagen), *poser sa chique* (sein Priemchen niederlegen), *déposer son mandat* (sein Mandat niederlegen), *recevoir son décompte* (seine Abrechnung erhalten), *manger les pissenlits d'en bas* (von untenher d. h. von der Wurzel aus Salat essen) u. s. w.

Welch himmelweiter Unterschied besteht zwischen derartigen Ausdrücken und folgenden Zeilen aus Hakon Jarl:

Er segelt hin auf Elivagas Fluten*
Nach Niflheim.

Oder dem Gruße Mowbrays an den König von England:

Ein Tag erhöhe stets des andern Glück,
Bis einst der Himmel, neidisch auf die Erde,
Ein ew'ges Recht zu eurer Krone fügt!
(Richard II. I, 1.)

Auch gegenüber dem geistigen Tod — ich denke dabei an alle Arten geistiger Schwäche — wird große Vorsicht beobachtet. Statt wahnsinnig sagt man

Digitized by Google

lieber *geisteskrank, verrückt, verstört, sinnesverwirrt, nicht bei Sinnen* u. s. w., einen geistig Beschränkten bezeichnen wir als *einfältig,* dänisch *skikkelig* (gutherzig), als einen, *der das Pulver nicht erfunden,* als *anspruchslos, harmlos, unschuldig,* als *einen guten Menschen;* französisch ist er *simple d'esprit* oder ein *bonhomme.*

Wahnwitzig und *Idiot* sind ursprünglich Euphemismen. *Wahnwitzig* bedeutete früher bloß unwissend oder unvernünftig, und *Idiot* kommt von dem griechischen *idiotes,* was einen Privatmann im Gegensatz zu einer Amtsperson bedeutet, also einen niedriger Stehenden, einen Laien, der nichts gelernt hat und nichts lernen kann.

Die Idioten heißen in Frankreich manchenorts *les innocents* (die Unschuldigen); im Mittelalter hießen sie *benedicti* (die Gesegneten), wovon das französische *benêt,* das heute nur mehr die Bedeutung Einfaltspinsel hat; das englische *silly,* dumm, einfältig, ist dasselbe wie unser *selig* und bedeutet ursprünglich glücklich, unschuldig; *Cretin* stammt von *christianus,* der Christ.

Mit Ausdrücken wie dänisch *have en skrue los* (eine Schraube los haben), schwedisch *icke hafva alla skrufvar i behåll* (nicht alle Schrauben in Ordnung haben) gelangen wir zu den humoristischen Euphemismen, denn auch auf diesem Gebiete tummelt sich der Volkswitz, oft sogar in sehr ausgelassener Weise. In stetiger Abwechslung und Erneuerung sprießen zahllose humoristische Ausdrücke empor. Zum Beweise führen wir eine Reihe moderner Kopenhagener Slang-Ausdrücke an: *være blød i nodden* oder *på pæren* (*perga-*

Digitized by Google

motten) = eine weiche Nuß, (Pergamott-) Birne haben, *have pærekatarrh, være skør i gesimsen* oder *på kuplen* (im Gesimse, in der Kuppel morsch sein), *være sprukken på beholderen* (im Behälter einen Sprung haben), *have revner* (Sprünge) *i gesimsen, have en lejlighed ledig på kvisten* (das Dachstübchen leer stehen haben), *have indianere på taganlægget* (Indianer unterm Dache haben), *have buler i blikspanden* (Baumstümpfe im Blecheimer haben), *have pletter på kartoflen* (einen fleckigen Erdapfel haben), *have træk i stærekasten* (einen zugigen Staarkasten haben), *have keglebane i beværtningen* (eine K. beherbergen).

Seitenstücke zu solchen drastischen Wendungen finden wir in der Vulgärsprache aller Großstädte. In Paris sagt man z. B. *avoir une sauterelle dans la guitarre* (eine Heuschrecke in der Guitarre haben), *une araignée* (Spinne) *dans le plafond, une écrevisse dans la tourte* (einen Krebs in der Torte), *une trichine dans le jambonneau* (im Schinken) u. s. w.

Auch bei allerlei Krankheiten des Leibes werden Euphemismen im reichsten Maße gebraucht, in manchen Sprachen vermeidet man sogar die Wörter krank und Krankheit, so z. B. im Lateinischen, wo *morbus* zu sehr an *mors* (den Tod) gemahnte, weshalb es durch *infirmitas, languor, vitium* u. s. w. ersetzt wurde. Ist man alt und gebrechlich, nimmt man, in Deutschland wie in Dänemark, seinen Abschied *aus Gesundheitsrücksichten, af helbredshensyn,* und in Frankreich *pour cause de santé.* Auf diese Weise kann das Wort Gesundheit mit Krankheit gleichbedeutend werden; in

Digitized by Google

Schweden reist man ins Bad, um zu *söka bot för sin helsa,* d. h. um für seine Gesundheit Besserung zu suchen, hier steht also *helsa* für *ohelsa* (Krankheit); auch im Lateinischen bedeutet *valetudo* je nach dem Zusammenhange Gesundheit und Krankheit. Bezeichnenderweise wird ein Krankenhaus (für Geisteskranke) französisch *maison de santé* (santé = Gesundheit) genannt. *Spital, Hospital* ist, sprachgeschichtlich gesprochen, dasselbe Wort wie *hôtel* und bedeutet ursprünglich Gasthaus. Nur ungern ist man krank, man ist *unpäßlich, indisponiert,* will aber nichts davon hören, daß man wirklich krank sei. Das deutsche Wort *Krankheit,* das ein älteres germanisches, *Seuche,* abgelöst hat, bedeutet ursprünglich soviel wie Schwächlichkeit; französisch *malade* (krank) stammt aus dem lateinischen *male habitus,* unpäßlich.

Mancher Kranke wird sich nicht entsetzen, wenn er erfährt, er leide an einer *Pneumonie,* es könnte ihm jedoch leicht schaden, wenn er hörte, er habe eine Lungenentzündung. Dies ist also ein Gebiet, wo der Gebrauch des Fremdwortes wirklich von Nutzen sein kann. Es erweist sich überdies als hilfreich in Fällen, wo die Schüchternheit und Scham den Gebrauch des deutschen Wortes schwer macht. Von einer *Diurese* zu sprechen, wird selbst der feinstfühlende kein Bedenken tragen.

Es lassen sich aber noch andere Gründe anführen. Die Macht des Namens ist bei Krankheiten ebenso groß wie bei höheren Mächten. Es war und ist zum Teile noch ein allgemein verbreiteter Glaube, daß es Unglück

Digitized by Google

bringe, eine Krankheit mit Namen zu nennen. Ich will dafür einige Beispiele anführen.

Manchenorts in Jütland darf man Geschwüre (*bylder*) nicht mit dem rechten Namen bezeichnen, sonst wird man sie nicht sobald los; man muß sie *tingester* (Dinger) oder ähnlich nennen. Thura* erzählt, auf Bornholm habe man vom Wechselfieber nicht reden dürfen; man nannte es *Stiefmutter,* oder es wurde *das häßliche Biest* genannt. In Schweden werden alle Arten innerer Krankheiten mit *oting* (Unding, Ungeheuer) bezeichnet, die Rose heißt *ohyra* (Ungeheuer) oder *stygga ting* (das garstige Ding).

Rietz* bemerkt: »Hat sich jemand angeschlagen oder gehackt und stark verwundet, wird er die böse Wunde nicht mit Namen nennen, sondern bloß von einem Mal sprechen; sonst würde, meint man, die Wunde schlecht heilen.« Im Deutschen werden freundliche, einschmeichelnde Namen wie *das Gute, das Gesegnete, das Selige* gebraucht. Die Pest heißt *Gevatterin,* die Gürtelflechte (Herpes zoster) *das heilige Feuer.* Ebenso wird das italienische Malariafieber *febris sancta,* heiliges Fieber, benannt. An manchen Orten Frankreichs wird es für gefährlich angesehen, im Gespräche mit einem Menschen, der von einem tollen Hunde gebissen worden ist, das Wort *rage* (Wut) auszusprechen, denn da wird er sofort von der Wut befallen. So erzählt man sich, im Jahre 1812 sei ein Bedienter in Aigueperse von einem Hunde gebissen worden; neun Monate später nahm er an einem Gastmahl teil, aß, trank und tanzte fleißig; da sagte jemand zu ihm: »*Vous vous amusez comme un enragé.*« Zwei Tage

Digitized by Google

später brach bei ihm die Tollwut aus und er starb. Hierzu bemerkt ein französischer Arzt: »Es darf nicht vergessen werden, daß bei der Tollwut die Phantasie eine große Rolle spielt, deshalb sind Wörter wie Hund, Biß, Wut, Wasser und ähnliche, die auf den Kranken einen Eindruck machen können, in dessen Gegenwart strenge zu vermeiden.«

Wir würden zu tief in das Gebiet des Aberglaubens geraten, wollten wir diese Untersuchungen weiterführen. Ich will nur noch hinzufügen, daß auch statt Tiernamen allerhand Euphemismen benützt werden. Wie vorsichtig man dem Wolfe gegenüber in Schweden sein muß, beweisen folgende Verse:

Nennst du mich Wolf,
Werde ich auf dein Vieh böse;
Nennst du mich Popanz,
Werde ich deinem Vieh nach Hause folgen;
Nennst du mich aber Goldfuß,
Werde ich deinem Vieh treu und ergeben sein.

Aus Ziererei vermeidet man die Namen auch anderer Tiere. Darf man nicht von Flöhen sprechen, so spricht man von *schwarzen Husaren* oder *Hopsern;* im Schwedischen sagt man *små hoppande djur* (kleine springende Tiere), und die Wanzen heißen *väggmadammer* (Wandmadamen).

Benennungen von Strafen und allem, was damit im Zusammenhange steht, haben reichliche Euphemismen, oft humoristischer Art, hervorgerufen.

Für Todesstrafe sagt man dänisch *livsstraf* (Lebensstrafe), für *bøddel* (Henker) *mestermand* (Meister), was

Digitized by Google

ursprünglich eine ehrende Bezeichnung war. Sie wurde früher sogar von Gott gebraucht. Kingo* singt: Komme, was kommen mag — Freud oder Sorg und Plag — Gott ist der Meister (*Gud er lykkens mestermand*, des Glückes Meister), d. h. Gott ist es, der unser Schicksal bestimmt. Bemerkenswert ist übrigens, daß bøddel wahrscheinlich dasselbe Wort wie Pedell ist und eigentlich Gerichtsdiener bedeutet.

Im Deutschen wird der Henker umschrieben mit *der ungenannte Mann,* oder humoristisch mit *Hauptkassier;* in Frankreich gebraucht man *l'homme cruel* (der grausame Mann), *l'opérateur,* oder als Ehrennamen *Monsieur de Paris* und *le maître des hautes œuvres.* Sein Gehilfe, der Henkersknecht, ist *l'adjoint* (der Adjunkt). Das Schafott heißt verblümt die Abtei, in die man nur widerwillig sich aufnehmen läßt, *l'Abbaye de Monte-à-regret* (vergl. *Sakramentsleiter*); der Delinquent ist ein *chanoine de Monte-à-regret*, der Henkerskarren ist *le confessional* (der Beichtstuhl), und die Guillotine heißt *la mécanique* oder *la veuve* (Witwe) u. s. w.

Im Kopenhagener Verbrecherjargon sagt man für im Gefängnis sitzen bloß *sitzen,* statt at komme i Horsens tugthus (nach Horsens[1]) ins Zuchthaus kommen) *at komme over vandet* (übers Wasser gebracht werden); Stockschläge bekommen heißt *gekitzelt werden* oder *die Jungfer umarmen,* auf Wasser und Brot gesetzt werden, *at spise skorper,* Krusten essen. Handfesseln heißen mit einem feineren Namen *Manschetten.* Gar traut und

[1]) Horsens, Stadt in Ostjütland. (Ü.)

Digitized by Google

gemütlich klingt es, wenn der Profoß von den dänischen Soldaten zum *plejefader* (Pflegevater) umgetauft wird.

Auf diesem Gebiete weist jedoch zweifellos Frankreich die elegantesten Umschreibungen auf. Das Gefängnis heißt nicht nur *le secret* (das Geheimnis), sondern auch *le logis du roi, la maison du roi* (Haus des Königs); hatte zur Zeit Ludwigs XIV. ein Edelmann das Unglück, enthauptet zu werden, hieß es bloß »er habe bewiesen, daß er von Adel sei«. So erzählt ein anonymer Kritiker, der der Erstaufführung des Racineschen Britannicus (13. Dez. 1669) beiwohnte, er habe einen Sitz im Parterre gehabt, wo an diesem Nachmittage hinreichend Platz gewesen sei, da ein großer Teil des Stammpublikums des Hôtel de Bourgogne von dem marquis de Courboyer in Anspruch genommen wurde, *qui ce jour-là justifia publiquement, qu'il était noble* — alle Nichtadeligen mußten sich nämlich mit dem Gehängtwerden begnügen. Übrigens sagt man nicht, es sei jemand gehängt worden, sondern nur *il se balance au tout d'une ficelle,* und wenn endlich derjenige, der gehängt zu werden verdient, als am Halse kitzlich bezeichnet wird, *chatouilleux de la gorge,* so ist dies im eigentlichsten Sinne »Galgenhumor«. Auch in Deutschland ist dieser Galgenhumor stark ausgeprägt und auf unzählige Arten variiert. Als Probe seien folgende mehr oder weniger humoristische Ausdrücke angeführt: *Er muß fliegen lernen, den hanfenen Gaul reiten; er ißt eine Hanfsuppe; er wird zum Lufttrocknen aufgehängt* u. s. w. Der unfreiwillige Aufenthalt im Gefängnisse wird natürlich auch zu verdecken gesucht.

Digitized by Google

Ein Vagabund, dem die Gefängniskost nicht besonders gut bekommen zu sein scheint, wurde gefragt, weshalb er so mager sei. Die Antwort lautete: »*Ich habe einen Monat lang königliche Hafergrützsuppe gegessen.*« Ein anderer antwortete auf eine ähnliche Frage: »*Ich habe drei Monate lang eine staatliche Entfettungskur durchgemacht.*«

Prügel und Schläge werden auch gerne mit schöneren Ausdrücken umschrieben. Ein dänischer Junge wird einen anderen nicht prügeln, sondern er *kraut* ihn (*klø*[1]). Der Euphemismus ist in diesem Ausdruck bereits vergessen, wir können uns aber leicht denken, wie zärtlich er ursprünglich geklungen haben muß. Das Krauen erzeugt ja immer ein wohliges Gefühl. Prügel werden im ganzen als etwas Leckeres und Gutes bezeichnet. In Deutschland serviert man eine *Prügelsuppe, Stockfisch ohne Butter* oder *Fünffingerkonfekt,* in Frankreich *huile de cotret* oder *jus de cotret* (cotret ein dünnes Reis), während man in Dänemark mit *bankekød* (Prügelfleisch) traktiert wird. *Kopfnüsse* heißen auch dänisch *nødder* (Nüsse), ein Schlag aufs Ohr heißt bei uns eine *Ohrfeige,* ebenso dänisch *ørefigen,* im Elsaß eine *Pflaume.*

Prügel werden auch mit Geld verglichen: Wir zahlen mit *Nasenstübern* (ein Stüber ist eine kleine Münze) oder geben einem einen *Fünftalerschein* zum Wechseln; oder auch mit Blumen: eine Maulschelle

[1]) Vergl. klo, kløer, die Klaue; also eigentlich »die Klauen gebrauchen«. (Ü.)

Digitized by Google

heißt französisch eine fünfblätterige Levkoje (*giroflée à cinq feuilles*). Dem hervorbringenden Werkzeuge gegenüber läßt man auch besondere Rücksicht walten und personifiziert es oft. In Deutschland ist das spanische Röhrchen bald ein *spanischer Gesandter,* bald gemütlicher und zärtlicher *der gelbe Onkel.* In Dänemark kennt man den schlicht bürgerlichen *Mester Erik;* in Frankreich sind die Verhältnisse nobler, hier bekommt man es mit *Jean de l'Houssine* zu tun.

Auch um Verbrechen und Laster wirft der Euphemismus seinen schützenden Mantel. Einen Feind mordet man nicht, man *entledigt sich seiner,* man *macht ihn unschädlich, schafft ihn aus dem Wege, beiseite, sich vom Halse,* man *läßt ihn verschwinden* u. s. w. Die Schillersche Elisabeth fordert niemand auf, Maria Stuart zu morden; sie sagt bloß zu Mortimer:

. . . Wenn Ihr
Mich eines Morgens mit der Botschaft weckte:
Maria Stuart, deine blut'ge Feindin,
Ist heute Nacht verschieden!

Ebenso indirekt drückt sich Heinrich Bolingbroke bei Shakespeare aus, da er von Richard II. sagt:

Have I no friend will rid me of this living fear?

Zur Zeit der Renaissance gab man den Leuten nicht Gift, sondern bloß einen Trank, so in dem höflichen Frankreich, wo *poison* (vom lateinischen *potionem*) infolge dieses gefährlichen Gebrauches ganz seine Bedeutung geändert hat. Im Mittelalter brachte einem ein Trank (*poison*) die Gesundheit, später aber brachte er den Tod; »Heiltrank« wurde zum Deckmantel für

Digitized by Google

den Gifttrank. Das Wort *Gift* ist übrigens eigentlich ein Euphemismus, es kommt von *geben,* bedeutet also *Gabe.* Diese Bedeutung ist nur mehr in Zusammensetzungen erhalten, deutsch *Mitgift,* dänisch *medgift,* ferner im dänischen *afgift* (Abgabe), *tilgift* (Zugabe); außerhalb dieser Verbindungen ist Gift synonym mit dem jetzt vergessenen älteren deutschen *Lüppe,* dänisch *edder* (Eiter, Gift), das es ursprünglich verdeckend ersetzte. In mehreren dänischen Dialekten wird noch der Ausdruck *en gift ho* (eine Portion Heu) gebraucht; ebenso ist *en giftig jord* für einen Kopenhagener und einen jütischen Bauer etwas ganz verschiedenes (giftig = giftig und fruchtbar).

Diebstahl wird auch oft durch teilweise humoristische Euphemismen ausgedrückt. Ein Dieb wird als *Langfinger* bezeichnet; stiehlt er aus der Kasse, so ist er dänisch *en skuffebedrøver* („Schubladen-Betrüber"), und geht er mit ihr durch, *rettet* er sie, wie z. B. in Frankreich, wo man *sauver la caisse* sagt. Ebenda heißt es elegant von einem, der gestohlen hat, er habe nicht immer die Hände in den Taschen gehalten (*il n'a pas toujours eu les mains dans les poches*), in Deutschland wird ein gemütliches verblümtes Wort gebraucht: *Er ist aus Tragsheim und Nimmsmit.* Man gebraucht also nachsichtig schonende Ausdrücke. Stehlen ist gar so grob [1]), *retten,* dänisch *hugge* (hauen) oder *negle* (greifen)

[1]) Vgl. dazu den Text zu einer Zeichnung des bekannten dänischen Karikaturenzeichners Fritz Jürgensen (1818—1863): — »Mutter! Petrine stiehlt von des Herrn Kammerrats Kleinholz und tut es in unsern Ofen!

Digitized by Google

sind weit weniger gravierend; andere sagen *eine kleine Unregelmäßigkeit begehen,* und in Schweden spricht man ebenso von *några oegentligheter* (Mißgriff, Irrtum) oder *oregelbundetheter* (Unregelmäßigkeit). Diese Ausdrücke haben aber einen scharfen Tadel erfahren, indem man sie — ob mit Recht oder Unrecht, ist schwer zu beurteilen — als Beweise einer schlaffen und ungesunden Geschäftsmoral betrachtet hat. Mit gewissen Euphemismen ist es eben so eine eigene Sache.

Es kann Fälle geben, in denen es mir das einfache Anstandsgefühl verbietet, Rolet einen Schlingel zu nennen, weshalb ich gezwungen bin, vorsichtige Umschreibungen zu gebrauchen; und obgleich es nicht gerechtfertigt erscheint, daraus den Schluß zu ziehen, ich verurteile einen Schurkenstreich nicht so streng, wie er es verdient, kann ich es nicht verhindern, daß ein solcher Schluß gezogen wird. Mancher versteht eine Anspielung nicht, oder er will sie nicht verstehen. Der Euphemismus läuft also Gefahr, nicht als Euphemismus aufgefaßt zu werden — nicht ein jeder kann ja von vornherein wissen, ob mein Feingefühl mir meine Ausdrucksweise diktiert hat, oder ob sie meine wirkliche Auffassung der Sache wiedergibt. Zweifellos können schonende Umschreibungen, gleichgültig, welches ihr Ursprung ist, Schaden stiften. Das Raisonnement, daß dasjenige, was man sprachlich mit Samthandschuhen anfaßt, nicht gar so schlimm sein kann, liegt ja so nahe.

— Stiehlt — wie kannst du ein so abscheuliches Wort in den Mund nehmen! Glaubst du, Herrn Sommerfelt liegt etwas an ein paar Stückchen Holz?«

Digitized by Google

Der feine Name entschuldigt das Ding, oder er schafft es aus der Welt. Daß man einen Betrüger *chevalier d'industrie* nennt, wird kaum weitere Folgen haben können; das humoristische Gepräge des Ausdrucks neutralisiert den Schluß, der aus dem verhältnismäßig eleganten Wort sonst gezogen werden könnte. Wenn man aber heutzutage eine Zeitung, statt sie zu bestechen, *subventioniert,* befinden wir uns auf einer gefährlichen schiefen Ebene.

Eine Bestechung wird ein jeder empört zurückweisen; wie kann jemand wagen, zu glauben, unser Blatt sei käuflich? Handelt es sich aber um eine »Subvention«, ist die Sache gleich ganz anders. Eine Subvention kann man ganz gut annehmen, sie beweist ja nur ein Interesse für unser Blatt, nun und für eine »Subvention« wird man doch auch einen kleinen Gegendienst leisten dürfen?

Das elegante Wort hat also gleichsam das Ding verwandelt, wenn nicht in den Augen aller, so doch für jene, denen daran gelegen ist, es in einem harmlosen Lichte zu sehen: das Wort beruhigt ihr Gewissen. Daß es ehrlos ist, falsch zu spielen, darüber sind alle einig — selbst die Falschspieler. Wer wird denn aber auch falsch spielen? Wozu ein so grobes Wort gebrauchen, wenn man es so leicht vermeiden kann? Wie viel weniger widerwärtig sieht die Sache aus, wenn man dafür nachsichtig, wie im Französischen, *corriger la fortune* sagt? [1])

[1]) Der Ausdruck stammt aus Antoine de Grammonts Memoiren; der flotte Offizier erzählt von seinem wechselnden

Digitized by Google

Da Minna von Barnhelm ihrem wachsenden Verdacht gegen Riccault de la Marlinière Ausdruck gibt durch die Frage: »*Falsch spielen? Betrügen?*«, antwortet er beleidigt: »*Comment, mademoiselle? Vous appelés cela betrügen? Corriger la fortune, l'enchaîner sous ses doits, être sûr de son fait, das nenn die Deutsch betrügen? Betrügen! O, was ist die deutsch Sprak für ein arm Sprak! für ein plump Sprak!* [1])

Der französische Glücksritter ist also ein williges Opfer eines Euphemismus geworden und wird böse, als er ihn nicht auch in anderen Sprachen findet. Lessings Satire zeigt uns, wie absolut schädliche Folgen es haben kann, wenn man eine Katze nicht eine Katze nennt; die schlaffe Moral bringt den schlaffen Ausdruck hervor, der seinerseits wieder wirksam dazu beiträgt, die demoralisierende Auffassung zu verallgemeinern.

Ein anderes vortreffliches Beispiel haben wir in einer Replik in Lavedans »Le vieux marcheur« (S. 57). Labosse, eine mit Meisterhand gezeichnete Figur, ist

---

Glück im Spiel und fügt hinzu: *La fortune est redevenue mauvaise, il faut la corriger;* er verabredet sich mit Matta, wie sie dem Grafen Caméran all sein Geld abgewinnen könnten (Mémoires du Chevalier de Grammont par Antoine Hamilton, p. p. M. de Lescure. Paris 1889. S. 23).

[1]) Ein interessantes Gegenstück zu diesem Urteil eines Franzosen über die deutsche Sprache haben wir in Wilhelm Meisters Lehrjahren (5. Buch, Kap. 16), wo Aurelie von der französischen Sprache sagt: »Französisch ist recht die Sprache der Welt, wert, die allgemeine Sprache zu sein, damit sie sich nur alle untereinander recht betrügen und belügen können!«

Digitized by Google

ein in Grund und Boden verdorbener und dabei mitunter rührend gutmütiger Lebemann. Er sucht seinem 17jährigen Neffen zu beweisen, es sei weit ehrenvoller, eine Maitresse zu haben, als dem Spiele zu fröhnen. Als der Neffe den Onkel mit dem Ausrufe abweist: *Mais c'est l'excitation à la débauche,* berichtigt der fürsorgliche Onkel diesen entrüsteten Ausruf: *L'invite au plaisir,* und fügt hinzu: *La débauche, René, c'est le plaisir des gens mal élevés.* Zerstreuung, Belustigung, das klingt freilich besser als Ausschweifung und Unsittlichkeit — nur Menschen ohne Erziehung sind solchen Lastern verfallen. Dieselbe Auffassung finden wir bei Frederik Uffe in dem Buche von P. Krags: Fru Beates hus wieder. Seite 36 sagt er klagend: »das Ungestüm der Jugend wurde so sehr gelästert ... sie hatten gar widerliche Ausdrücke dafür.«

Seinerzeit wurde im Dänischen snyderi (Betrügerei) durch das spaßhafte *jux* (vom lat. *jocus*) zu verdecken gesucht. In Heibergs: De Vonner og Vanner [1]) sagt Snydenstrup [2]) (4. Akt, 6. Szene): »Es gibt gewiß keinen Krämer oder Kaufmann auf der Welt und keinen Schuster oder Schneider, der nicht seine Kinder lehrt, daß ein bißchen *jux* mit zur Profession gehört.« In Falsens* Dragedukke sagt der Schuster, der ein braver Mann ist: »Ich möchte gerne

[1]) Die »Herren von oder van«. Das Stück ist eine Satire auf die deutschen Glücksritter, die — besonders in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts — Dänemark überschwemmten. (Ü.)

[2]) Vergl. snyde = betrügen. (Ü.)

Digitized by Google

ein rechtschaffener Mann bleiben, ohne Gaunereien und Schliche, Prellen und Schuldenmachen und *juxe.*« Im Dänischen hat dieser Euphemismus nicht Wurzel gefaßt, ist aber in Norwegen sehr gebräuchlich.

Lüge, lügen sind auch ominöse Wörter. Deshalb lügt man lieber nicht, sondern man *verschweigt die Wahrheit,* man *dichtet,* oder man *hat eine lebhafte Phantasie;* die Lüge wird halb humoristisch als *Wahrheit mit Modifikation* bezeichnet; auch die Ausdrücke *Historie, Anekdote, Chronik* werden gebraucht. In der Vorrede zum Münchhausen, 1786, heißt es, der Freiherr habe die Kunst verstanden: »zu lügen oder höflicher gesagt, *das lange Messer zu Hand haben.*« Dieser Ausdruck ist sehr passend der Jägersprache entlehnt; man sagte auch *mit dem großen Messer aufschneiden;* dies wurde zu *aufschneiden* verkürzt, das auch heute noch für das »harte« Wort lügen gebraucht wird. Lateinisch bezeichnete man lügen mit erfinden, ersinnen: *mentiri* ist eine Ableitung von *mens;* diese Grundbedeutung ging jedoch später ganz verloren, so daß das Wort aufhörte, ein Euphemismus zu sein. Von anderen Wörtern, deren Grundbedeutung infolge ihrer euphemistischen Anwendung ganz verschwunden ist, sei noch *List* angeführt, das ursprünglich Klugheit, Verstand bedeutete; der Schlaue wird als der Vernünftige bezeichnet (vergl. franz. *habile*). Im älteren Deutschen ist die Rede von *Gottes List,* womit Gottes Weisheit gemeint ist, und auch im älteren Dänischen findet man Wendungen wie: ein Meister sein in *boglig list* (Buchweisheit), oder: die Güte des Herrn *med liste* loben.

Digitized by Google

Frech war früher eine ehrende Bezeichnung, es bedeutete tüchtig, tapfer und wurde auch im Dänischen in Verbindungen wie »*fri og fræk*« gebraucht.

Dänisch *at insinuere sig,* sich durch listige Vorspiegelungen einschmeicheln, hatte ursprünglich keinen tadelnden Sinn. In Holbergs Komödie: Jacob von Tyboe sagt Jesper zu Leonhard: »Nun könnt Ihr Euch recht *insinuieren,* um der Braut sicher zu sein«, und in De Stundesløse bittet Vielgeschrey Leandern, sich bei seiner Tochter zu »*insinuieren*«.

Von allen Lastern behandeln wir die Trunkenheit zweifelsohne am zartesten. Nicht einmal von einem notorischen Trunkenbold sagen wir, er trinke zu viel, wir sagen bloß, *er trinke,* was wir ja schließlich alle tun, selbst die vollkommensten Abstinenzler. In dieser Beziehung ist folgende kleine Anekdote recht charakteristisch, die von Frau Sødring [1]) in ihren Erinnerungen (S. 26) erzählt wird. Sie spazierte eines Tages mit ihrem Vater auf der Langenlinje, wo sie der Kronprinzessin Karoline begegneten. Sie blieb mit ihnen stehen und fragte Rosenkilde: »Ist es wahr, was die Leute sich erzählen, daß Holberg trinkt?«, worauf Rosenkilde antwortete: »Jawohl, geradeso wie Ew. Königl. Hoheit und ich — nämlich wenn er durstig ist.«

Geistige Getränke werden dänisch als *våde varer* (eigentlich: nasse Waren) oder *drikkevarer* (eigentlich: Trinkwaren) bezeichnet, ein Glas Wein oder Likör *en*

[1]) Hervorragende Schauspielerin. Ihr Vater C. N. Rosenkilde (1786—1861) einer der bedeutendsten Darsteller der dänischen Bühne. (Ü.)

Digitized by Google

hjärte-styrkning (Herzensstärkung), *en lille genstand* (ein kleiner Gegenstand) oder *et stænk* (ein Tropfen); Kognak trinken heißt in der Soldatensprache *få lidt saft* (ein bißchen Saft zu sich nehmen) — unschuldiger könnte man das doch wirklich nicht mehr ausdrücken. Schwedisch heißt der Schnaps *en liten pärla* (eine kleine Perle), *en styrketår* (stärkender Tropfen), *en hjärtestyrkare* (Herzensstärker), *en tankställare* (»Gedankenberuhiger«) oder bloß *noget starkt* (etwas Starkes). Derjenige, der zuviel getrunken hat, hat einen *Tropfen über den Durst* getrunken oder *zu tief ins Glas gesehen;* da gibt es nun eine Unzahl humoristischer Euphemismen, die — jeder auf eine besondere Art — den Rausch charakterisieren. Von dem einen heißt es, er *kommer på støvlerne* (zieht Stiefeln an), ein anderer *har en gnist* (hat einen Funken), andere wiederum haben *zuviel auf die Lampe gegossen* oder *sich ein Licht angezündet, um sich damit heimzuleuchten.* Manche haben *en pisk* (eine Peitsche), andere *en hat* (einen Hut) oder *bly hat* (bleiernen Hut), der dann freilich schwerer sein mag als die *casquette* der Franzosen oder die kleine *flörshufva* (Flormütze) der Schweden. Ist der »Hut« recht hoch, spricht man von einem *storm* (Sturm) oder *brandstorm* (Brand); sonst ist man *overkørt* (überfahren), *bedærvet* (verdorben, faul), *blakket* (fahl), *misset* (misse = mit den Augen blinzeln, schwere Augen haben) oder *kittet* (»verkittet«).

Von anderen Ausdrücken sei angeführt *en gir* (Gier, Gierschlag). Das Wort gehört eigentlich der Seemannssprache an und bedeutet das Abweichen des

Digitized by Google

Schiffes von seinem Kurs[1]). Wer zuviel Most gekostet hat, verliert gewöhnlich die Herrschaft über seine Beine, so daß es ihm schwer wird, den rechten Kurs zu halten, er giert. Sehr anschaulich drückt den schwankenden Gang des Berauschten aus die Redensart *trække med en bjørn* (einen Bären mitschleppen).

In Bacchus' Gefolge erscheint oft auch Venus, und sei es nun die V. *vulgivaga* oder nicht, deckt die Sprache züchtig einen Schleier über ihr Wirken; auf diesem Gebiete haben jedoch die Euphemismen als solche nur ein kurzes Dasein; immer wieder wird brutal der Schleier zur Seite gezerrt.

Wir wollen mit der Untersuchung des Wortes *Maitresse* beginnen. Im modernen Sprachgebrauch hat es nur eine Bedeutung, und spricht man von der Maitresse eines Königs, ist der Ausdruck ganz unverschleiert — wollte ich mich euphemistisch ausdrücken, müßte ich sagen: seine gute Freundin oder dergleichen. Als Fremdwort ist der Ausdruck ursprünglich ohne Zweifel ein Euphemismus gewesen, ein feiner, diskret verschleiernder Ausdruck für Kebse. Jeppe Berg in Holbergs Lustspiel »Erasmus Montanus« ist auch ein Stück von einem Sprachforscher und hat besonders den seeländischen Dialekt studiert. Er hat bemerkt, daß manche Ausdrücke im Laufe der Zeit durch neuere und feinere ersetzt werden. »In meiner Jugend«, sagt er, »sprach man hierzulande anders als jetzt; was man heute einen Lakei nennt, hieß damals Bursche, was

[1]) Wegen unrichtiger Bauart oder ungleicher Belastung. (Ü.)

Digitized by Google

man heute Maitresse nennt, hieß damals Kebse; ein Fräulein hieß Jungfer, ein Musikant Spielmann und ein Sekretär Schreiber.« Es gab also eine Zeit, da das alte *Kebse* für zu brutal und aufrichtig gehalten wurde, so daß es durch ein Fremdwort ersetzt werden mußte.

Wenden wir uns nun dem Französischen zu, als der Sprache, der wir dieses Wort entlehnt haben. Wir sehen da, daß es eigentlich Herrin bedeutet; *maîtresse* ist also eine ebenso stolze als demütige Bezeichnung für die Frau, die mein Herz erkoren. In Corneilles Polyeucte sagt Pauline von dem Helden des Stückes:

Mon père fut ravi qu'il me prît pour maîtresse,

d. h. mein Vater freute sich darüber, daß er sich mit mir verlobte. *Maîtresse* bedeutete also soviel als Braut, ohne einen Nebensinn unedler Art. Nach späterem französischen Sprachgebrauch wäre aber Paulinens Vater kaum sehr entzückt davon gewesen, daß sie Polyeuctes *maîtresse* geworden. Das Wort wurde nämlich schnell ein sehr beliebter Euphemismus, mit dem ein illegitimes Verhältnis verschleiert wurde; die natürliche Folge davon war, daß es bald ausschließlich *in malam partem* angewendet wurde und aufhörte, ein Euphemismus zu sein, weshalb man für »die Verlobte« eine neue Bezeichnung suchen mußte. Im Misanthrope sagt Alceste zu der koketten Célimène, es gefalle ihm nicht, daß sie stets von so vielen jungen Herren umschwärmt sei, die in sie verliebt seien:

Vous avez trop d'amants qu'on voit vous obséder.

Digitized by Google

In der Sprache des 17. Jahrhunderts ist dieser Vers bloß ein mürrischer Vorwurf; in einem modernen Stücke wäre dies ein blutiger Hohn, denn *amant* heißt jetzt nur der erhörte Liebhaber.

Im Dänischen haben die Wörter *elsker* und *elskerinde* sich in gleicher Weise entwickelt; wie sehr ein Mann auch seine Braut lieben (*elske*) mag, wird er dennoch nicht als ihr *elsker* bezeichnet. Früher bedeutete das Wort bloß den, der liebt, in ein Weib verliebt ist, ohne irgend einen Nebensinn. Frau Gyllembourg* schreibt in der Novelle Ægtestand (Ehestand): »Sie schloß ihre weißen Arme *om sin elsker,* und will damit sagen: um ihren Bräutigam. In dem »Juden« heißt es »Ich war immer der Meinung, Leutnant Volmer sei nicht Nicolinens „elsker" und sie habe ihn nie geliebt.« Übrigens gebraucht Frau Gyllembourg das Wort auch in der modernen Bedeutung. Einen Rest des alten Sprachgebrauchs haben wir noch in der Theatersprache; wir sagen auch heute noch, eine Liebhaber- oder Liebhaberinnenrolle spielen — selbst in Stücken, in denen es sich um das unschuldigste und reinste Verhältnis handelt.

Die Geliebte wird häufig auch bloß *Freundin* genannt; sowohl lat. *amica* als franz. *amie* werden ebenso gebraucht, und das griechische *Hetære* bedeutet ursprünglich dasselbe. Bei Athenaios lesen wir: »Frauen freien Standes, selbst anständige junge Mädchen, nennen die Frauen, zu denen sie in einem Freundschaftsverhältnis stehen, *Hetären;* dieser Name wurde jedoch auch von jenen gebraucht, die mit ihrer Liebe Handel trieben,

Digitized by Google

und man sagte *hetairein* für *mistharnein,* seine Gunst verkaufen. Hierbei nahm man Rücksicht mehr auf eine schickliche Ausdrucksweise als auf die wahre Bedeutung des Wortes.«

Selbst die illegitime Verbindung mit einer Frau bezeichnet man gerne mit den gewöhnlichsten Ausdrücken, die eben deshalb mit großer Vorsicht zu gebrauchen sind: *mit jemand gut Freund sein, ein Verhältnis mit ihm haben, Umgang mit ihm haben, mit ihm leben;* noch neutraler abgeschwächt sind die französischen Ausdrücke *voir* oder *connaître une femme.*

Sowie der Euphemismus von Nutzen sein kann, kann er auch viel Unheil stiften; und gerade unter den unschuldigsten Wörtern wählt er sich seine Opfer. Schon Dorchen Lakenreißer hat ihren Verdruß darüber ausgedrückt: »*A captain! God's light, these villains will make the word as odious as the word „occupy", which was an excellent good word before il was ill sorted*« (Heinrich IV. II. Teil, II, 4).

Liederliche Frauen hat man sich in manchen Sprachen *Frauen* oder *Mädchen* zu nennen beschränkt, was mit sich führte, daß man diese Wörter in ihrem gewöhnlichen Sinn entweder ganz aufgeben mußte, oder ihnen als dueña ein beschützendes Adjektiv mit auf den Weg gab. Im Französischen muß man gegenwärtig *une jeune fille* sagen, wo man früher ganz einfach *une fille* sagte, und dieses Wort hat viele Leidensgefährten. Wie ist es nicht den dänischen Wörtern *fruentimmer* und *pige* (Mädchen) ergangen! Noch Frau J. L. Heiberg gebraucht fruentimmer beständig = Frauen,

Digitized by Google

ohne Nebensinn. E. Aarestrup* spricht in einem seiner Briefe von den låländischen Rittergutsbesitzern, in deren Kreisen er verkehrt, und fügt hinzu: »Ihre fruentimmer sind sehr hübsch.« Im modernen Dänischen würde der Satz etwas ganz anderes bedeuten, als Aarestrup meinte; nun müßte man sagen »ihre Damen«, oder vielleicht — da auch dieses Wort euphemistisch mißbraucht wird — besser ihre »Frauen und Töchter«. Auch *pige* hat eine pejorative Bedeutung angenommen (vergl. den Kopenhagener Vulgärausdruck *at være pigen,* eine H... sein). Aus dem Schwedischen ist ebenso *piga* und *kona* anzuführen, das dasselbe Wort ist wie das dänische kone, Frau, indes etwas ganz anderes bedeutet. In Hostrups* Singspiel »Soldatenscherze« (1850) heißt es, des Majors kone sei in Stockholm geblieben, seine Frau aber sei mit ihm auf Reisen.

Aus dem Deutschen sei angeführt *Dirne,* das ursprünglich Dienerin bedeutet, *Weib, Weibsbild, Frauensperson, Frauenzimmer* und *Mensch* als Neutrum; sie alle haben nach und nach einen üblen Nebensinn angenommen; aus dem Englischen *mistress* (dasselbe Wort wie *maîtresse*) und das sehr verächtliche *quean,* eine orthographische Doppelform von *queen,* Königin, eigentlich »Weib«; aus dem Italienischen *fanciulla* und *donna* (di mondo); aus dem Spanischen *manceba* und *dueña* u. s. w. Besonders im Französischen haben die Ausdrücke für junges Mädchen sich mit rasender Eile abgelöst: *bachele, mescine, touse, garce, fille* sind alle nacheinander degradiert worden. Daraus darf man aber sicherlich keinen Schluß auf die Moral der Franzosen

Digitized by Google

ziehen; das einzige, was man daraus schließen könnte, wäre, daß sie Euphemismen in hohem Grade mißbrauchen.

Prostituierte bezeichnet man auch gerne mit Fremdwörtern, doch dürfen diese nicht zu sehr abgenützt werden, wofern sie diskrete Euphemismen bleiben sollen. Aus dem Deutschen entlehnte das Dänische das Wort *Luder,* das ursprünglich Lockspeise bedeutet (dasselbe im franz. *leurre*), dieses Wort ist aber in gebildeter Rede nun verpönt; ebenso ist es dem lateinischen *moecha,* woraus dänisch møjert[1]), ergangen, *scortum* aber kann noch ohne Anstoß gebraucht werden. Selbst das Wort *Dame* scheint eine Zeitlang keine gerade sehr höfliche Titulatur gewesen zu sein. Lauremberg schreibt:

Domahl im gantzen Land was nicht ein *Servitôr,*
Nicht ein *Signor,* nicht eine *Dame,* nicht ein *Monsôr.*
Were domals einer to den Junfern gekahmen,
Vnd hed tho en gesecht, „GOtt grûs euch schône *Damen*",
Se hedden em gahr bald den Rûggen tho gekehrt,
En nicht geachtet eines Peckelherings werth.
Eine van en hedd wol gesecht, „wat bildestu dy in?
Wat meinstu grave Esel, wat nimstu dy in den Sin?
Weestu Bernhûter nicht mehr wo ick hete?
Myn Nahme is Annemeken edder Grete:
Ich bin keine *Dame,* du lichtferdige Finck,
Dine Moder de Hoer was sûlck ein Dinck.

[1]) Durch Einfluß von møg (gespr. møj) = Mist. (Ü.)

Digitized by Google

Ick bin ein ehrlick Medken gebahren,
Laet my mit sûlcken ôkelnahm ungescharen."
Se meenden, Damen wehren Sôgen edder Teven [1]),
Edder eine de Horerie hadde bedreven.

Es ist merkwürdig, daß dänisch *løsagtig,* leichtfertig, liederlich, ursprünglich unzuverlässig bedeutet; *brynde* (Brunst) hatte früher die gewöhnliche Bedeutung von Brand, Feuersbrunst; jetzt wird es ausschließlich für *libido* gebraucht, ebenso wie *begær. Minne,* das im Mittelalter eine sehr ausgedehnte Anwendung fand und Erinnerung, Freundschaft, Liebe bedeutete, wurde bereits im 15. Jahrhundert für ein unpassendes Wort angesehen; erst in unserer Zeit ist es wieder zu Ehren und Ansehen gekommen.

Auch die Stätte, wo die Liebe feil ist, wird nicht mit dem einfachen Worte bezeichnet; ein jeder geht dem rechten Namen, dem mißtönenden zusammengesetzten Wort, vorsichtig aus dem Wege, und man sagt ein *öffentliches Haus,* womit man aber ebensogut ein Theater, eine Kirche oder ein Wirtshaus bezeichnen könnte (vergl. engl. *a public-house,* Wirtshaus). Ebenso sagt man im Französischen *maison publique,* überdies *maison de tolérance,* oder antiphrastisch *maison honnête;* noch eleganter ist die aus der Zeit Ludwigs XIV. bekannte Umschreibung *maison d'honneur.* Nicht minder stark ist die Antiphrase im dänischen *jomfruhus* (Jungfernhaus). Der französische Gelehrte M. Bréal zieht gegen die falsche Scham zu Felde, die solche irreführende

[1]) Sau; Hündin. (Ü.)

Digitized by Google

Benennungen hervorbringt und fügt hinzu, daß ein anständiger Name geschändet werde, wenn man ihn einem Dinge beilege, das selbst unanständig sei. In dem Vorhergehenden haben wir ja mehrere ähnliche Fälle gesehen, und ich will in diesem Zusammenhange gleich noch einen anführen. Jetzt gehört schon ein gewisser Mut dazu, ein Wort wie *Bordell* zu gebrauchen; und doch ist es ursprünglich ganz unschuldig und bedeutet: ein kleines Haus. In einem altfranzösischen Gedichte (ca. 1200) heißt es: »Wer seines Nachbars Bordell brennen sieht, ist um sein eigenes besorgt« (*Car qui veit le bordel son voisin alumé, Il a poür del suen*); und in einer gleichzeitigen Übersetzung einer Predigt des heiligen Bernhard heißt es, Christus sei geboren worden in einem niedrigen *bordel.* Das Wort bedeutet also ursprünglich etwas ähnliches wie *casino* (Verkleinerungsform von *casa,* Haus), das übrigens auch mit einem erotischen Nebensinn gebraucht worden ist.

Ein anderes Gebiet, auf dem der Euphemismus eine ebenso bedeutende Rolle spielt, ist der Verdauungsprozeß. Um den Ort zu bezeichnen, »der in jedem Hause absoluter Einsamkeit geweiht ist«, wie Henrik Pontoppidan* mehr diskret als ganz korrekt sich ausdrückt, oder den Ort »nach dem selbst der König zufuß gehen muß«, »wohin niemand seinen Diener schicken kann«, wie die Franzosen sagen, hat man teils ganz gewöhnliche Wörter benützt, teils scherzhafte Umschreibungen, doch immer vergebens; auch hier stehen wir einer sprachlichen Sisyphusarbeit gegenüber und es gehört ein ebenso großer Mut dazu, manche

Digitized by Google

der Umschreibungen zu gebrauchen als den rechten, sehr derben Namen.

Im älteren Dänischen hatte man neben *nag* (Bequemlichkeit) und *magshus* harmlose Umschreibungen wie *hemmelighed* (Heimlichkeit) und *hemmelighedshus* (schwed. *hemlighus*). Diese schon seit langem außer Kurs gesetzten Namen sind jetzt ganz neutral, aber es hat sicher eine Zeit gegeben, da sie nicht mehr als Euphemismen gefühlt wurden, weshalb man zu Fremdwörtern seine Zuflucht nahm. Aus dem Plattdeutschen entlehnte das Dänische *hysken* (Häuschen). Später ist es aus der Schriftsprache geschwunden; jetzt ist es ein totes Wort, das nichts besagt, niemand nimmt daran Anstoß, in der Hyskenstræde (= Straße) zu wohnen: in das moderne Dänisch transponiert, hätte der Name aber einen recht schlechten Klang. Man griff zum Latein und führte die Bezeichnung *privatum,* mit einem scherzhaften Zusatz auch *Laurs*[1]) *privatum* ein; später nahm man *latrina* auf und im 19. Jahrhundert (?) das auch im Deutschen gebrauchte *locus,* aber im Akkusativ; dieses letztere rangierte immer tiefer, und demjenigen, der es anwendet, wird kaum der Vorwurf gemacht werden können, er gebrauche einen Euphemismus.

Auch das Italienische mußte mit dem Worte *retirata* seinen Beitrag leisten. In einer alten Beschreibung des Schloßgartens von Frederiksberg (etwa 1760) heißt es, er sei sehr groß und enthalte »eine große Menge herrlicher und lieblicher Alleen — — —

[1]) Aus Laurids (= Lorenz)? (Ü.)

Digitized by Google

Lusthäuser und andere angenehme Retiraden«. Noch 1836 schrieb Carl Bernhard* in der Novelle »der Kinderball«: »Man brachte sie in die Frauen-Retirade«, womit er das für die Damen reservierte Zimmer meinte. Infolge des immer häufigeren Gebrauchs des Wortes als Euphemismus korrigierte es Carl Bernhard in einer späteren Ausgabe. In Aarestrups Gedichte: An Baronesse Rosenørn-Lehn aus dem Jahre 1841 steht folgender merkwürdige Ausdruck:

Er sah mit Ruhe zu, wie ich das Haupt
Barg in der Reisemütze zottiger Retirade.

Ein moderner Dichter hätte nicht einmal in der ärgsten Reimnot sich derart ausgedrückt. Dieses so ominöse Wort wurde auch in der militärischen Sprache gebraucht im Sinne von Rückzug. Als Euphemismus ist es in unseren Tagen durch *toilette* oder *cabinet* ersetzt worden; wie lange werden sich aber diese Wörter halten?

Aus dem Englischen stammt *closet,* das eigentlich ein kleines Gemach bedeutet[1]) und in diesem Sinne von Christian Winther in dem Gedichte »Junker Lenz« gebraucht wird:

Seht, da tritt er leisen Schritts
Hervor aus dem »Klosett«,
Hinter zarten Wolkenschleiern,
Schüchtern, zart und nett.

[1]) Vergl. J. Lewald, Ital. Bilderbuch 1847: Die Engländer lieben ihren Mittag einsam in einem verschlossenen Kabinett zu verzehren.

Digitized by Google

Der Vers klingt nicht mehr gut, der Reim aber schützt ihn gegen jede puristische Änderung. Sollte man ein neues Wort benötigen, würde ich das spanische *buen retiro* vorschlagen, das in Frankreich in Aufnahme gekommen ist. Da es im Dänischen noch nicht versucht worden ist, könnte es vielleicht eine Zeitlang gute Dienste leisten.

Besonders zahlreich sind die gemütlichen Umschreibungen; im Dänischen wird das unaussprechliche Wort durch *madam Meyer, madam Sørensen,* das *Kontor* ersetzt, im Französischen durch *monsieur Bernard,* im Englischen durch *my aunt* u. s. w. Das in Dänemark und Schweden gebrauchte plebejische *das* ist ohne Zweifel eine Aposiopesis für *das Häuschen.*

Wie man sieht, hat also das Dänische nicht wenige Wörter abgenützt, die doch durchgehends ein äußerst diskretes Gepräge haben, und ganz dieselben Verhältnisse treffen wir in anderen Sprachen.

Ein sehr gutes Beispiel dafür, daß euphemistischer Mißbrauch ein Wort degradieren kann, haben wir in dem dänischen Verbum *lumre* (wörtlich glimmen), das früher auch im dichterischen Stil gute Dienste leistete, heute aber in guter Gesellschaft nicht mehr präsentabel ist. Dagegen wirkt Troels Lunds elegante Umschreibung »vorurteilsfreier Menschenlaut, den nur die Gebildeten mit einem Husten zu übertönen suchen«, noch mit der ganzen Frische und Unberührtheit des neuen Euphemismus.

Von anderen zu dieser Kategorie gehörigen Ausdrücken sei noch *renovation* genannt. Die Bedeutung,

Digitized by Google

in der es das Dänische gebraucht, ist dem Französischen völlig unbekannt. Da kann ohne Furcht vor irgendwelchem humoristischen Nebensinn der Titel von F. Bacons großem philosophischen Werk Instauratio magna mit *Grande rénovation* wiedergegeben werden. Im Dänischen hingegen ist mit dem Worte *renovationsmand* gerade nichts besonders feines verknüpft, doch fand Lauremberg die Bezeichnung lächerlich fein und verspottet sie in seinem dritten Scherzgedicht:

Renoverer het sick[1]) de Hûseken feger.

In Paris heißt er *confiturier,* was noch feiner ist.

Ich will noch erwähnen, daß *clystère* heutzutage in Frankreich einen burlesken Klang hat; es wurde zuerst von *lavement* abgelöst, das aber schon zur Zeit Ludwigs XIV. unfein geworden war und zu den sogenannten *mots deshonnêtes* gehörte; schließlich trat *remède* an seine Stelle. Es leistet nun bis auf weiteres seine Dienste, wenn man nicht das derbkomische *bouillon des deux sœurs* vorzieht.

In diesem Zusammenhange sei endlich noch des »unartigen« Wortes gedacht, in das, einer alten Anekdote zufolge, Peter hineintrat und das er in die Schule hereinbrachte. Jeppe gebraucht es, er erzählt nämlich, wie er damit in der Hand aufwachte, doch fügt er entschuldigend hinzu »mit Zucht zu melden«. Aber selbst mit diesem Zusatze ist es in der gebildeten Rede unzulässig, außer in Norwegen, da liegen die Verhältnisse anders. In Jütland und anderwärts gebraucht man die

[1]) hieß. (Ü.)

Digitized by Google

Umschreibungen *husmand* (Häusler), *skildvagt, bindehund* (Kettenhund), *visitkort, noget andet* (etwas anderes) u. s. w. Sehr zierlich sagen die Engländer *sir reverence.* Die Franzosen scheuen sich vor dem Worte nicht in demselben Maße, ersetzen es aber doch oft durch *le mot de Cambronne.*

Von Körperteilen haben die Zehen (*tå,* pl. *tœer*) sich im Dänischen in gebildeter Rede ganz unmöglich gemacht, sie heißen *fodfingre* (Fußfinger), und *barm* (Busen) wird von feinen Damen gerne durch *gorge* ersetzt. *Mave* (Magen) kann gerade noch passieren, doch tritt mitunter *underliv* (Unterleib) an seine Stelle; in dem zierlichen Stile des 18. Jahrhunderts wurde die Umschreibung *kagested* (Kuchenstätte) gebraucht. »Mich hungert« wird bei Peter Syv* und Kingo wiedergegeben mit »*det kratter*« (es kratzt) *i mit kagested*«. Während gegen *Knie* nichts einzuwenden ist, beleidigt *Schenkel* manches Ohr, man weicht ihm aus und sagt *Bein.* Fräulein Bellavoine empfahl ihrer Nichte aufs dringendste, stets *mon fémur* oder *mon os coxal* zu sagen.

Von anderen Körperteilen, die eine ebensogroße, oft eine noch größere Vorsicht erheischen, soll hier bloß der Ort genannt sein, wo der Rücken aufhört, einen anständigen Namen zu führen, oder mit dem man zuhöchst ist, wenn man Späne klaubt. Suhm* erzählt, ein Hoffräulein habe von Ihrer Majestät[1]) Schläge bekommen auf einen Ort, »den man in ehrbarer Gesell-

[1]) Der Königin Sophie, Gemahlin Friedrichs II. von Dänemark.

Digitized by Google

schaft nicht nennt, auf dem man aber täglich sitzt«. Man nimmt seine Zuflucht zu humoristischen Umschreibungen z. B. *Hinterkastell*, oder zu Fremdwörtern wie *podex*. Dieses letztere Wort hat in einer verkürzten reduplizierten Form besonders in der Kindersprache ein rechtes Glück gehabt, während das gute alte derbe Wort leider in Bann getan ist. Für ein anderes Wort[1]) das Holberg mit 3 Sternen bezeichnet, das aber Eleonore Kristine* ganz ausschreibt, gebraucht Pontoppidan die zierliche Wendung *naturens bagdør*, das natürliche Hintertürchen; Luther sagte *Hintermaul*.

Viele unserer Kleidungsstücke werden auch nicht gerne direkt bezeichnet. In der Wochenstube von Holberg ist von einem Mädchen die Rede, das so zimperlich ist, daß es von seinem (Taschen-)Tüchlein oder Unterrock nicht sprechen kann, ohne zu sagen »*mit Verlaub* oder *salva fenia*« — so zimperlich ist man nun zwar nicht, doch meidet man es gerne, von *Hosen*, im Dänischen außerdem von *særk* (Frauenhemd) zu sprechen. Das letztere ersetzen dänische Damen mit *chemise*, das erstere wird allgemein mit *Beinkleider* umschrieben, oder mit: *die Unaussprechlichen* (*unnævlige* neben *permissioner*), *die Inexpressibles*, verkürzt die *Inex*; Leute von noch größerem Zartgefühl sagen: *die Unflüsterbaren*. Die Hosen mit ihrem eigentlichen Namen zu nennen, ist, wenn man aus den zahlreichen Umschreibungen diesen Schluß ziehen darf, besonders in England ein Verbrechen. Hier gebraucht man: *the*

[1]) Dänisch røv. (Ü.)

Digitized by Google

inexpressibles, the unmentionables, the unwhisperables, my mustn't-mention-em, the sit-upons u. s. w. Dickens benützt sogar eine Wendung wie *those manly garments which are rarely mentioned by name.* Hat man gar keine Kleider an, ist es viel anständiger *in puris naturalibus* als splitternackt aufzutreten.

Überall, wohin man den Blick wendet, trifft man Euphemismen. Gestatten es einem die Verhältnisse bloß, Wasser zu trinken, verfeinert man es zu *Gänsewein* (dän. *gåsevin*) oder zu *Pumpenheimer*, das gar wirkungsvoll an *Rüdesheimer* gemahnt; muß man zu Fuß gehen, reitet man auf *Schusters Rappen* oder benützt dänisch *apostlenes heste,* die Pferde der Apostel. Der Euphemismus ist ein in allen Arten von Slang und Argot beliebtes Ausdrucksmittel. Hat ein Arbeiter nichts zu tun, heißt es, er *spaziert,* wird er aus dem Dienste entlassen, ist er *an die Luft gesetzt,* und verbraucht er dann alle seine Ersparnisse, *hat das Geld einen Ausflug gemacht.* Im Falle man etwas versetzen muß, nimmt man, im Deutschen wie im Dänischen, zu seinem *Onkel* seine Zuflucht; damit umschreibt man bequem und gemütlich das Pfandleihhaus, das im Dänischen mit einem schonenden Euphenismus *assistenshus* heißt. Auch im Französischen hat das rücksichtsvolle *mont-de-piété* seine umschreibende Kraft verloren, und man wendet sich an denselben Verwandten wie bei uns. *Mon oncle* hilft in der Not; er ist übrigens in diesem Punkte der Erbe seiner Frau, denn früher sagte man nur *ma tante* oder *ma tante Dumont.* Auch in England vertraut man sein Gut seinem *uncle* an; *my aunt* begnügt sich da

Digitized by Google

mit einer minder geschätzten, wenngleich sehr notwendigen Rolle (s. oben S. 46). Im Schwedischen sagt man *min klocka är hos urmakarn,* meine Uhr ist beim Uhrmacher.

Im dänischen Schauspielerjargon sagt man von einem Direktor, der eine Menge Freibillete verschenkt, um das Haus zu füllen, *han pynter på huset,* er putzt das Haus auf, und zeigt die Sprache eines Kollegen den Einfluß einer zu großen Menge von Alkohol, ist er *vatteret på tungen,* d. h. er hat eine wattierte Zunge.

Zum Schlusse ein paar Worte von dem Euphemismus bei Scheltworten — einem Gebiet, von dem man ihn von vorneherein ausgeschlossen glauben sollte. Wie wir oben gesehen haben, war Boileau dafür, Rolet ohne weiteres einen Schlingel zu nennen, *sans phrase.* Das tun denn auch manche, und es ist gar nicht zu leugnen, daß es einen befriedigen kann, hie und da sein Herz zu erleichtern und seine Meinung frisch herauszusagen, ohne Rücksicht auf links und rechts. Andererseits gibt es aber Leute, die so grobe Wörter nur ungern gebrauchen, und die so blasiert sind, zu meinen, es hieße dem Betreffenden eine zu große Ehre erweisen, wollte man ihn direkt ausschelten. Soll ich grob sein, weil er ein Schlingel ist? Da hätte er ja fast einen Grund, sich zu beklagen, und könnte am Ende darauf verfallen, mir zu erwidern. Nein, man kann seine Meinung über H. Rolet aussprechen und ihn noch nachdrücklicher höhnen, gerade indem man keine starken Ausdrücke gebraucht, die gewöhnlichsten Bezeichnungen sind gut genug für ihn. Je allgemeiner der Ausdruck,

Digitized by Google

umso schärfer der Hohn: er ist ein *Individuum,* ein *Subjekt,* ein *Kerl,* eine *Person* — jede nähere Charakteristik ist unnötig. Wie im Deutschen (*das ist eine Sorte*) sagt man im Französischen *une espèce, un type*, und im Schwedischen gilt die Anrede *menniska* (Mensch) als ein Scheltwort!

Will man gleichzeitig höhnen und lächerlich machen, benützt man einen grausamen Euphemismus, d. h. eine Antiphrase, die das Entgegengesetzte davon sagt, was man meint. Anstatt einen Mann einen Feigling zu nennen, wodurch ich bloß mit kalter Verachtung seinen Mangel an Mut konstatiere, ist es mitunter weit wirkungsvoller, ihn einen *großen Helden* zu nennen, hiedurch wird er gleichzeitig lächerlich. Prinz Heinrich nennt Falstaff gewöhnlich einen Fleischberg, und das erzürnt ihn kaum, denn es ist zu notorisch, daß er dies wirklich ist, manchmal jedoch nennt er ihn Knochenmann, und das kränkt den alten ehrenhaften Herrn weit mehr. Der grausame Euphemismus *Ehrenmann* ist ein sträfliches Wort geworden (ebenso wie *skruebrækker* Seite 7).

Im April 1898 war ein Klempner in der Presse ein *hædersmand* (Ehrenmann) genannt worden. Dies schien ihm zu grob, er erhob gegen den Beleidiger die Anklage. Das Gericht annulierte den *hædersmand* und der Angeklagte hatte eine Geldstrafe von 200 Kronen in die Staatskasse zu bezahlen — das kommt daher, wenn man euphemistische Schimpfworte gebraucht. Da zog sich Bellmann* geschickter aus der Schlinge, als er die beleidigten Hofdamen mit dem *in casu* überaus

Digitized by Google

grausamen Euphemismus grüßte: *Farvel, mine damer,* Adieu, meine »Damen« (vergl. S. 41).

Die ironische Namengebung »per antiphrasin« wird von dramatischen Dichtern gerne benützt. Im »11. Juni« von Holberg hört eines von Jacobs Dämchen auf den Namen *Lucretia* und in der Goldenen Dose ist *Tapfer* der Name eines Hasenfußes. Im Tartuffe nennt Molière einen anrüchigen Ratsdiener *Loyal* und im Malade imaginaire heißt ein Schlingel von Notar *M. de Bonnefoy*; ein Kollege dieses Herrn tritt in Regnards Légataire universel unter dem Namen *Scrupule* auf.

Zum Schlusse will ich erinnern, daß auch Falstaff humoristische Euphemismen anwendet. Er hat Prins eine Memme gescholten und wird von ihm an Leib und Leben bedroht: »Sapperment, du fetter Wanst, wenn du mich eine Memme nennst, so erstech ich dich« (Heinrich IV. I. Teil, II, 3). Er muß die Beleidigung zurücknehmen, findet aber Gelegenheit, sie gleichzeitig durch eine humoristische Umschreibung zu wiederholen: »Ich dich eine Memme nennen? Ich will dich verdammt sehen, ehe ich das tue; aber ich wollte tausend Pfund darum geben, daß ich so laufen könnte wie du. Ihr seid ziemlich gerade gewachsen, und fragt nicht darnach, ob jemand Euern Rücken sieht!«

Dies letzte Beispiel zeigt, daß man jemand sehr gut schelten kann, ohne direkte Schimpfnamen zu gebrauchen. Es ist, um zum Ausgangspunkt unserer Betrachtung zurückzukehren, durchaus nicht nötig, »Rolet einen Schlingel zu nennen« und man kann trotzdem

Digitized by Google

sicher sein, genau verstanden zu werden. Selbst Jeppe in seiner Würde als Baron läßt sich von seinem Kammerdiener nicht narren und sagt es rund heraus: »Der Mund sagt freilich Euer Gnaden, das Herz aber sagt Euer Narrheit«. Und wie führte denn Boileau seine Theorie in der Praxis durch? Als es auf die Probe ankam, wagte er nicht, für sein Wort einzustehen. Rolet war der Name eines wenig geachteten, aber sehr gefürchteten Prokurators in Paris. Im letzten Augenblick fürchtete er dessen Rache und fügte als Blitzableiter eine Anmerkung bei, die bestimmt war, den Leuten Sand in die Augen zu streuen; »Rolet, schrieb er am Rande, ist ein Gastwirt in der Umgebung von Blois«.[1]) Damit sicherte er sich gegen den Prokurator in Paris; das Unglück wollte es aber, daß nun in der Nähe von Blois wirklich ein Wirt namens Rolet wohnte, und da ihn dienstbeflissene Freunde auf den Vers aufmerksam gemacht hatten, schickte er dem Dichter einen rasenden Brief, worin er ihm drohte, ihn zu Schanden zu hauen. Die Sache wurde noch gütlich beigelegt, Boileau hatte aber den verdienten Lohn erhalten, da er es nicht wagen durfte, für seine Worte einzutreten; doch wird ihn wohl der Gedanke gefreut haben, daß es ihm noch weit schlechter ergangen wäre, hätte er es mit dem Prokurator zu tun bekommen — so war es bei Prügeln per Post geblieben.

[1]) So in den ältesten Ausgaben von 1667 und 1668; erst im Jahre 1713 kommt die richtige Erklärung; der Prokurator war um diese Zeit bereits verurteilt und im Gefängnis.

Digitized by Google

Mit Bezug auf die Unentbehrlichkeit des Euphemismus hat da Boileau ganz dieselbe Erfahrung gemacht wie der Folmer Sänger.

Voll kecken Mutes singt er stolz:
Und traf ich wo 'nen Narren an,
So nannte ich ihn Narr,
muß aber bitter hinzufügen:
Der Lohn, den ich dafür empfing,
Sehr oft gar bitter war.

Wir haben gesehen, wie allgemein verbreitet der Ephemismus ist, in wie hohem Grade wir sprachlich bei jeder Gelegenheit über das anstößig Scheinende einen zarten Schleier zu werfen suchen. Doch auch das entgegengesetzte Prinzip macht sich, wenngleich nicht in derselben Ausdehnung, geltend. Neben der euphemistischen Namengebung gibt es eine kakophemistische, die in abergläubischer Furcht ihren Grund hat, der Furcht nämlich, schöne Bezeichnungen und Namen könnten Unglück und Verdruß bringen, indem sie den Neid der Götter und höheren Mächte wecken. Von dem Kalifen Motavakkil wird erzählt, daß er seine Frau *Kahibat* (die Schwarze) genannt hätte, und zwar gerade wegen ihrer großen Schönheit. Es ist ja ein auch heutzutage noch sehr verbreiteter Aberglaube, daß es Unglück bringe, wenn man etwas zu sehr lobe, deshalb sehen wir, daß z. B. die Slowenen beim Anblick eines neugeborenen Kindes ausrufen: *ti gerdoba* (du Scheusal). Ähnliches findet sich in der Türkei und anderswo; in Schlesien soll man ein schönes Kind

Digitized by Google

Schweinehund oder *Schweinebraten* nennen; auf Korsika schützt man die Kinder gegen den »Bösen Blick« (malocchio jettatura), indem man ihnen höhnende Namen gibt, und man wünscht ihnen Glück mit den Worten: *che tu sia maladetto* (sei verflucht!).

Ein letzter abgeblaßter Überrest dieser verbreiteten Sitte dürfte in den Zärtlichkeitsausdrücken erblickt werden, die ansonst Schimpfwörter sind. *Abschaum* (dän. *afskum*), *Ungetüm, Kobold* (dän. *trold*), *garstiger Junge, Rabenjunge* können alle als Koseworte dienen; ebenso gebraucht man im Schwedischen *elaking* (eine boshafte Person), *stygging* (*styg* = garstig), *ötacking* (widerlich häßlicher Kerl), *fuling* (*ful* = faul), *dumming* (Dummrian) u. s. w.; französisch: *vilain, petit monstre* und ähnliche. So wie nun der Euphemismus feine Ausdrücke degradieren kann, kann der Kakophemismus minder feine veredeln. Ohne Zweifel hat, infolge der kakophemistischen Anwendung als Zärtlichkeitsausdruck, z. B. dänisch *trold* (Kobold) einen Teil des ursprünglich unheimlichen Klanges verloren. Auch bin ich geneigt anzunehmen, daß die dänischen Wörter *skalk,* Schalk, und *krabat,* Bursche, ihre Rehabilitierung ihrem scherzhaft-kakophemistischen Gebrauch von Seiten zärtlicher Mütter zu verdanken haben; *skalk* bedeutete früher Neiding, Schurke, Abschaum, *krabat* ist ursprünglich der Name der seit dem dreißigjährigen Kriege berüchtigten wilden Kroaten.

Digitized by Google

Kapitel II.

In der dänischen Übersetzung des Buches von Steffens: Aus dem modernen England (Kopenhagen 1894, S. 304) heißt es von Chamberlain, er betrachte im Parlamente das Publikum durch sein Monokel »mit einem höhnischen Lächeln, *om de slet barberede læber* (um die schlecht rasierten Lippen)«. Jeder muß sich unwillkürlich fragen: Warum um alles in der Welt rasiert sich Chamberlain nicht, bevor er ins Parlament geht? Die Frage ist um so berechtigter, als es gerade im Vorhergehenden heißt, in seinem ganzen äußeren Auftreten zeichne er sich durch eine »peinlich sorgfältige Eleganz« aus. Es ist aber ganz unmöglich, als Gentleman aufzutreten, wenn man schlecht rasiert ist.

Folgendes ist die Lösung des Rätsels. Das Buch ist aus dem Schwedischen übersetzt und der merkwürdige Satz beruht auf einem elementaren Übersetzungsfehler; das alte Wort: *traduttore-traditore* bewahrheitet sich auch hier wiederum. Der dänische Übersetzer hat außer acht gelassen, daß ein gentleman schwedischem Sprachgebrauche gemäß *slät* rasiert sein muß, was aber im Dänischen soviel bedeutet wie *gut* oder *glatt* rasiert.

Digitized by Google

Das dänische *slet* ist ganz zweifellos dasselbe Wort wie das schwedische *slät,* wie kommt es aber, daß dasselbe Wort, wenigstens scheinbar, in zwei so absolut einander entgegengesetzten Bedeutungen gebraucht werden kann? Wo ist die Brücke, die sie verbindet? Wie kann *slet* etwas Gutes ausdrücken, oder wie kann das Gute durch das Wort *slet* ausgedrückt werden?

Wir haben früher gesehen, daß man besonders in ironischer Rede ein Wort in einem der gewöhnlichen Bedeutung gerade entgegengesetzten Sinne gebraucht, daß man z. B. einen schlechten Kopf einen guten Kopf nennt; wir haben ferner gesehen, daß die Ironie bisweilen Ernst werden kann, so daß die ursprüngliche Bedeutung vergessen wird — wenigstens in gewissen Verbindungen. *En rask fyr, ein flinker Bursche,* ist im allgemeinen wirklich flink, *en net fyr* ist aber durchaus nicht ein *netter* Junge. Diese Erklärung paßt aber für unseren Fall ganz und gar nicht, weder für dänisch *slet,* noch für schwedisch *slät.* Hier liegt ein ganz anderes Phänomen vor, das seiner Eigentümlichkeit und wichtigen Rolle wegen eine besondere Untersuchung erheischt.

Slet bedeutet ursprünglich sowohl gut als schlecht, oder besser gesagt, es bedeutet weder das eine noch das andere, sondern etwas in der Mitte Liegendes; das Wort hatte eine ganz neutrale Bedeutung, deren einseitige Ausläufer — je nach den gleichzeitig hervorgerufenen Nebenvorstellungen der einen oder anderen Art — gut oder schlecht sind.

Die Grundbedeutung von *slet* ist eben, glatt; sie findet sich im Gotischen, Altdeutschen, Altnordischen

Digitized by Google

und war im älteren Dänischen ganz allgemein. Man findet sie wieder in einigen dänischen Dialekten. Kvolsgård* sagt in seiner Schilderung des Fischerlebens im Vesterhan herred: »*Når havet er slet* (d. h. wenn das Meer glatt ist) können wir unter uns den Grund sehen und die vielen niedlichen Tiere, Ohrenquallen u. dgl.« In der dänischen Schriftsprache finden wir sie bloß in einigen Ableitungen und Zusammensetzungen erhalten, wie z. B. in *slette* (1. subst. Ebene; 2. verb. schlichten, ebnen); *sletbag,* grönländischer Wal; *slethvarre,* Glattbutte; *at slethugge,* behauen u. s. w.; dabei fühlen ohne Zweifel die meisten nicht mehr die etymologische Verbindung zwischen diesen Wörtern und dem Adjektiv *slet.* Noch um die Mitte des vorigen Jahrhunderts war das Verhältnis wahrscheinlich anders. In Christian Winthers Gedichten aus dem Jahre 1853 liest man:

Meine Verse waren »nette«,
Sorgsam ausgefeilt und »slette«.

Für den damaligen Leser dürfte die zweite Zeile kaum etwas besonders merkwürdiges enthalten haben, sei es, daß der Dichter mundartlichem Sprachgebrauch folgte oder nicht, in unseren Tagen wird aber sicherlich mancher Leser erstaunt sein, daß er seine Verse als »*slette*« bezeichnet, wenngleich der Zusammenhang ein richtiges Verständnis gewährleistet und beweist, daß *slet* fast eine Wiederholung von: *vel polerede,* sorgsam ausgefeilt (eigentlich gut poliert) ist. Fehlt ein solcher Hinweis, ist dem Mißverständnis Tür und Tor geöffnet. Kam da einst in Bornholm ein Kopenhagener auf seinem

Digitized by Google

Spaziergange in eine kleine Küstenstadt und blieb vor einem Arbeiter stehen, der das sehr unebene Pflaster in Stand setzte. »Ist das aber *en slet brolægning* (Pflaster)«, sagte er. »Ja, wir machen es so *slet* als möglich!« erhielt er zur Antwort.

Wie geschieht nun der Übergang von der Bedeutung eben zu der Bedeutung gut oder schlecht?

Daß ein Ding eben und glatt ist, wird in manchen Fällen gleichbedeutend sein mit: es ist gut; so erzählt Holberg, es sei sehr angenehm gewesen, in Frankreich zu reisen, da die Wege *slette* waren. Eine Sache, die *slet* ging, war nach älterem Sprachgebrauch eine solche, die eben und glatt verlief, also gut. In seinem Visitationsbuche befiehlt Peter Palladius*, die Kirchhöfe *slet og ret* zu reinigen. Der Zusammenhang nüanciert hier *slet* in der Richtung des Guten.

Anderseits gleitet der Gedanke in anderen Fällen ebenso ungezwungen von eben und glatt hinüber zu einfach, schlicht, dürftig; man sprach so früher von *slette og ringe folk;* die Beifügung *ringe* (gering) beweist hinlänglich, daß hier mit *slet* etwas sich nicht über das Gewöhnliche Erhebendes bezeichnet werden soll. Dieselbe Auffassung findet sich besonders in der häufigen Verbindung *slet og ret,* schlecht und recht. Kleidete man sich *schlecht und recht,* hieß dies soviel als man kleidete sich einfach und dürftig. Diese pejorative Begriffsnuance hat dann im Dänischen, möglicherweise durch Einfluß des Deutschen, den Sieg davongetragen, so daß heute dem Sprachbewußtsein *slet* gleichbedeutend ist mit dem deutschen *schlecht.*

Digitized by Google

In den verwandten Sprachen hat das Wort ganz dieselbe Entwickelung durchgemacht. Luther schreibt: »*Krumm kann nicht schlecht werden*«; hier haben wir die nun eigentlich aufgegebene Bedeutung, man gebraucht aber noch *schnurschlecht*. Ebenso aufgegeben ist die Bedeutung einfach, schlicht, die noch bei Wieland zu finden ist; er schreibt *meine schlechte Meinung*, desgleichen gebraucht Lessing den Ausdruck *in schlechten Worten*. Solche Wendungen werden, da sie leicht mißverstanden werden könnten, nicht mehr gebraucht; für das moderne Sprachgefühl steht *schlecht* ausschließlich als Gegensatz von *gut;* die Bedeutungsnuance, wie sie sich in der Verbindung *schlecht und gering* findet, hat gesiegt. Heute würden die meisten Deutschen kein rechtes Verständnis für einen alten Satz mehr haben wie z. B. *So lehrt ein schlechtes Buch viel Guts*, oder, wenn von Gott gesagt wird: *Er tue nichts als Schlechtes.*

Auch in Schweden hat sich *slät* »in malam partem« entwickelt: *slät kost* (geringes Essen), *göra en slet figur* (eine schlechte Figur machen), *slät ursäkt* (schlechte Entschuldigung); diese Bedeutung ist aber bei weitem nicht die einzige: *at göra sig slät* (sich schlecht machen) heißt sich einschmeicheln, *en slät klänning* ist ein ungarniertes, einfaches glattes Kleid; ganz allgemein ist die letztere Anwendung von *slät* als glatt, man spricht von *slät is*, glattem Eis, *slätt hår*, schlichtem, glattem Haar, *slät väg* (Weg), *slät mark* (ebener Boden), *börsta en hat slät*, einen Hut glattbürsten u. s. w. Ein *slät haka* ist also ein bartloses, frischrasiertes Kinn, und

Digitized by Google

wir verstehen nun, warum Chamberlain, wenn er ins Parlament kommt, natürlich *slät* rasiert ist.

Slet gehört zu den sogenannten *voces mediæ*, d. h. Mittelwörtern, Wörtern von neutraler Bedeutung, und zwar neutraler Bedeutung von einer solchen Art, daß sie die Möglichkeit einer Entwicklung nach zwei entgegengesetzten Richtungen in sich schließt. Um dies richtig zu verstehen, muß man sich erinnern, daß die wirkliche Bedeutung der Wörter nicht stabil ist, sondern meistens durch den Zusammenhang bedingt wird; jede neue Satzverbindung kann in ein Wort eine neue Nuance hineinlegen. Das französische *fameux* bedeutet ursprünglich bloß viel besprochen, ich kann es mit ganz demselben Rechte von der Mutter der Gracchen, der *fameuse Cornélie,* anwenden, wie von der unheimlichen Kupplerin in Regniers Satire *La fameuse Mazette;* im ersten Falle ist das Wort gleichbedeutend mit berühmt, im anderen mit berüchtigt, aber nur, wer den Zusammenhang kennt, kann in diesen Fällen das Wort in seiner richtigen Bedeutung verstehen; kennt man aber Mazettens Gewerbe nicht, ist es im voraus unmöglich zu wissen, ob ein Tadel oder ein Lob ausgesprochen ist. Zahlreich sind in unserer Rede die Fälle, in denen ein unausgesprochener Nebensinn mitverstanden wird; oft werden charakterisierende Adjektive oder Adverbia ausgelassen aus dem einfachen Grunde, weil sie überflüssig sind. Sage ich von einem lebhaften Jungen: er hat viel *Humor,* ist natürlich ein guter Humor darunter zu verstehen; sage ich aber von einem unheilbaren Melancholiker, sein Humor vergälle ihm alles,

Digitized by Google

meine ich seinen schlechten Humor. In den angegebenen Verbindungen ist das Wort *Humor* durch den Zusammenhang oder Tonfall genügend charakterisiert, die Beifügung eines Adjektivs überflüssig, und wir sehen also, daß das Wort nach Umständen teils Munterkeit und Lebenslust, teils Niedergeschlagenheit und Lebensüberdruß bedeuten kann. In anderen Sprachen ist es ebenso; bei Corneille bedeutet *avoir (prendre) de l'humeur* sowohl munter als mürrisch sein. In der modernen Sprache siegt die letztere Bedeutung, — im Englischen ist, wie bekannt, die Entwicklung in entgegengesetzter Richtung vor sich gegangen und die eigentümliche Anwendung des Wortes *humour* im Englischen hat sich weit über die Grenzen Englands ausgebreitet. Daß *Humorist* seine gegenwärtige Bedeutung angenommen hat, beruht ebenfalls auf englischem Einfluß; früher bedeutete es in Frankreich einen Murrkopf, jetzt ist es ein flotter Geselle.

Man könnte leicht eine Menge paralleler Fälle anführen: Hat man *Manieren* (*manerer*), bedeutet dies — wenigstens immer im Dänischen — schlechte Manieren, hat man aber keine Manieren, heißt dies soviel als keine guten Manieren. Hat das Fleisch einen *Geschmack,* ist dies ein schlechter Geschmack, wird jedoch von einem Kritiker gesagt, er besitze Geschmack, so ist dies ein guter Geschmack. Hebt eine *Kritik* einen Mann in den Himmel, so ist sie günstig, benimmt sie ihm aber den Mut, ist sie ungünstig; das Wort Kritik bedeutet also je nach Umständen Lob oder Tadel — doch meistens wohl das letztere.

Digitized by Google

Es ist nicht ungewöhnlich, daß die pejorative Anwendung derart das Übergewicht erlangt; das sehen wir z. B. bei *stinken*, das jetzt soviel bedeutet wie: einen schlechten Geruch verbreiten, während es ursprünglich ganz neutral war; es wird auch, sowohl in dänischen als norwegischen Dialekten, von Wohlgerüchen wie von deren Gegenteil gebraucht; von Møen[1]) kennt man den Ausdruck: *det stinker godt,* der in der Schriftsprache ganz unmöglich wäre.

Stinkekrukke (*krukke* = Krug, Büchse) hat in Jütland heute noch die Bedeutung von Büchse mit Wohlgerüchen. *Lugte* ist im Begriffe, dieselbe Entwicklung durchzumachen; es steht nichts im Wege, zu sagen: *det lugter godt* (das riecht gut), doch gebraucht man lieber *dufte,* da *lugte* allein prägnant für *lugte ilde* (schlecht riechen) gebraucht wird. Als Gegensatz zu *lugt,* Geruch, hat man denn auch *vellugt,* Wohlgeruch, gebildet. Im Deutschen ist *Duft* infolge der euphemistischen Anwendung in *hier duftet es aber* ebenfalls bedroht.

Es sei mir gestattet, noch einige Beispiele anzuführen, um zu zeigen, daß auch Adjektiva von günstiger Bedeutung mitverstanden werden können. In Holbergs Melampe (III, 5) sagt Oldfux: »Pelidorus hat ihn zu diesem Geschäfte ausgewählt, weil er *har Tanker* (Gedanken, eine Meinung hat) von seiner Ehrlichkeit«. Hier zeigt der Zusammenhang deutlich, daß Pelidorus

[1]) Zum Stifte Seeland gehörige Insel in der Ostsee. Im Osten der zum Meere steil abfallende Kreidefelsen Møensklint. (Ü.)

Digitized by Google

eine gute Meinung von seiner Ehrlichkeit hat. Ebenso ist das französische Sprichwort zu verstehen: *Nous avons tous les défauts de nos qualités.* Die Eigenschaften, deren Fehler wir haben, müssen natürlich gute Eigenschaften sein. Gewöhnlich werden Bestimmungen wie gut oder schlecht, glücklich oder unglücklich, günstig oder ungünstig mitverstanden, doch kommen auch zahlreiche Fälle anderer Art vor. H. L. Andersen hat eine Komödie geschrieben mit dem Titel: »*Han er ikke født*« (Er ist nicht geboren); jedermann versteht sofort, daß *født* hier gleich *adelig født* ist. In einem Trinkliede von Rahbeck heißt es von dem Türken:

Er hält das Geschlecht eingesperrt

und es ist kein Zweifel darüber möglich, daß das Geschlecht als das schöne Geschlecht zu verstehen ist. Beispiele wie die beiden letztgenannten würden uns zu weit führen, ich breche deshalb hier ab, da ich mich nicht darauf einlassen will zu untersuchen, welche Rolle die Elipse in der Bedeutungsentwicklung im allgemeinen spielt; ich wollte nur andeuten, wie sie bei den *voces mediæ* mitwirken kann, von denen wir jetzt einzelne Gruppen untersuchen wollen.

Manche von den Wörtern, die in den verschiedenen Sprachen Ruhm oder schlechten Ruf, Lob oder Tadel bezeichnen, hatten ursprünglich weder eine günstige noch eine ungünstige Bedeutung, sondern die rein neutrale von: Erwähnung, Zeugnis. Wir wollen als Ausgangspunkt das lateinische Wort *fama* (Gerücht, Erwähnung, öffentliche Meinung) wählen; es wird präg-

Digitized by Google

nant gebraucht teils im Sinne von guter Ruf, Ruhm, teils für schlechter Ruf, Berüchtigtsein. Genau so verhält es sich mit dem davon abgeleiteten Adjektiv *famosus,* das lobend und tadelnd gebraucht wird, und dasselbe Schwanken zwischen den beiden Extremen finden wir außer, wie schon gezeigt, im Französischen auch noch im Spanischen und Italienischen: *una comedia famosa* ist eine Aufsehen erregende, eine ausgezeichnete Komödie, *un ladron famoso* ist ein berüchtigter Dieb. Im Englischen wird *famous* nun meist lobend gebraucht; man kann nicht mehr, wie früher, von einem *famous malefactor* (Übeltäter) sprechen, jetzt muß man *infamous* sagen. Das abgeleitete Substantiv *famousness* hat ausschließlich eine gute Bedeutung, ebenso wie z. B. *renown* und französisch *renommé*; im Dänischen entwickelte sich *ry* (Ruf) in derselben Richtung, *rygte* in der entgegengesetzten, obwohl die neutrale Bedeutung weiterlebt; eines Mannes *ry* ist meist sein guter Ruf, eines Mannes *rygte* kann dasselbe bedeuten, ist aber meist der schlechte Ruf.

Berygted, berüchtigt, wird nur herabsetzend gebraucht, ein berüchtigter Mann ist gleichbedeutend mit: ein übel berüchtigter Mann. Ursprünglich war das Verhältnis ganz verschieden; *berygte* bedeutet im älteren Dänischen nur bekanntmachen. Ch. Pedersen* schreibt: »Dieses Wunder wurde im ganzen Lande erzählt und *berygted.*« Hier liegt also die Möglichkeit einer doppelten Anwendung. Arild Hvitfeldt gebraucht das Wort in offenbar lobender Bedeutung, wenn er schreibt, ein Mann sei als ein tüchtiger Kriegsmann *beryctet;* diese

Digitized by Google

in der Schriftsprache verloren gegangene Bedeutung findet sich noch in vielen Orten in Jütland. In einem Märchen bei Tang Kristensen* heißt es von einem jungen Mädchen, daß es wegen seiner Schönheit *godt berygtet* war, und in der Umgebung von Århus hörte ich selbst einen Bauer von einem angesehenen Arzte sagen, daß er *svær berygtet* sei, womit er bloß seinen ausgebreiteten guten Ruf bezeichnen wollte. Im Schwedischen kann *beryktad* angewendet werden wie »*mycket känd*«, sehr bekannt, im übrigen wird es nur in pejorativem Sinne gebraucht.

Es ist eigentlich recht merkwürdig, daß sich neutrale Wörter so oft nach der ungünstigen Seite hin entwickeln, und man hat diese Eigentümlichkeit mitunter als einen Ausfluß von Pessimismus erklärt. Dies ist offenbar ein übereilter Schluß. Mit weit größerem Rechte könnte man sagen, diese pejorative Entwicklung habe ihren Ursprung in einem gewissen sprachlichen Feingefühl: ist etwas gut, sagen wir es rund heraus, ist es schlecht, vermeiden wir gerne, es als ein solches zu bezeichnen und lassen die Leute den richtigen Sinn lieber erraten. Doch verhehle ich mir selbst nicht, daß diese Erklärung, wenigstens bezüglich mancher Fälle, wohl zu optimistisch sein könnte.

Untersuchen wir noch einige weitere Fälle. *Bagtale* (Verleumdung) und *eftertale* (Nachrede) sind ursprünglich gleichbedeutende Ausdrücke für Meinung, Urteil — in der älteren Sprache findet man sowohl *ont bagtal* als *berømmelig* (rühmlich) *eftertale* — doch sie nahmen bald die einseitig eingeschränkte Bedeutung »herabsetzendes Urteil« an; das etwas jüngere Wort

Digitized by Google

eftermæle (Andenken, Nachruhm) entwickelt sich in entgegengesetzter Richtung. Eine Zusammenstellung wie dårligt (schlecht) eftermæle klingt weniger ungezwungen als godt, berømmeligt eftermæle. Eftermæle allein gebraucht, hat nur einen guten Sinn: Grundtvig sagt von seiner dänischen Muttersprache, sie sei:

Süß in Lust und süß in Not,
Süß im Leben wie im Tod,
Süß »i eftermælet«.

Wir wollen noch einige Beispiele untersuchen. Das französische *épiloguer* ist eine Ableitung von *épilogue,* bedeutet also: einen Epilog schreiben, sich abschließend über etwas äußern, speziell: kritisieren, tadeln.

Im älteren Französischen wurde *blason*, Wappenschild, oft im übertragenen Sinne gebraucht in der Bedeutung etwa von Zeugnis, Beurteilung, Beschreibung, und muß daher bald mit Lob, bald mit Tadel übersetzt werden. Ebenso wurde das abgeleitete Verbum *blasonner* gebraucht, eigentlich: jemandes Wappenschild zeichnen, dann: ihm ein Zeugnis ausstellen. Wenn daher in der alten französischen Farce Patelin seiner Frau von dem Tuchhändler sagt:

Je l'ay armé et blasonné
Si qu'il me l'a presque donné,
(Farce de Patelin v. 407—8)

so bedeutet *blasonné* hier aufs höchste gelobt; aber in Voltaires Versen:

Ainsi l'on dit les malins huguenots
Qui du papisme ont blasonné l'histoire
(Mule du pape)

Digitized by Google

muß das Wort in der entgegengesetzten Bedeutung von verhöhnen, herunterreißen verstanden werden. Die moderne Sprache hat nur diese letztere Anwendung bewahrt, hingegen wird im Spanischen *blasonar* nur in lobendem Sinne gebraucht.

Jetzt wollen wir einige Ausdrücke für Glück und Unglück untersuchen; die gemeinsame Grundbedeutung ist Schicksal, Verhängnis. Als Ausgangspunkt nehmen wir dänisch *lykke*, das ursprünglich keinen Gegensatz zu *ulykke* (Unglück) bildet, was auch aus der Redensart *prøve lykken,* das Glück erproben, ersichtlich ist. In Holbergs: Diederich v. Menschen-Schreck erzählt Elvira, ihr Mann sei im Kriege erschlagen, ihre einzige Tochter in die Sklaverei geschleppt worden. Jeronimus antwortet: Wahrhaftig, Schwester! Ihr habt *temmelig prøvet Lykken,* das Glück ziemlich erprobt. Den Mann und die Tochter verlieren kann nur dann ein Glück, *lykke,* genannt werden, wenn man das Wort in der alten Bedeutung versteht. Jetzt wird es wesentlich im Sinne des deutschen *Glück* gebraucht.

Fast ebenso ist es im Französischen den Wörtern *succès* und *fortune* ergangen. Beide bedeuten jetzt Glück, günstiges Geschick, konnten aber früher auch für Unglück, ungünstiges Geschick angewendet werden. *Succès* bedeutet eigentlich Ereignis, Vorfall, Ausfall, Resultat; man sprach ebensowohl von einem *bon succès* als von einem *malheureux succès* und der Tod wurde als *un funeste succès* bezeichnet. In Corneilles Polyeucte sagt Pauline zu ihrem Vater:

Ce n'est pas le succès que mon ame redoute,

Digitized by Google

was zu verstehen ist als: Ich fürchte nicht den Ausfall; doch so kann das Wort nicht mehr angewendet werden, jetzt wird es nur in der einen Bedeutung von glücklicher Ausfall gebraucht — bekannt ist der Ausdruck: *Rien ne réussit comme le succès* — und in diesem Sinne ist auch das Wort in das Dänische aufgenommen worden. Die neutrale Bedeutung ist noch erhalten in dem spanischen *suceso.* Eine ähnliche Entwickelung hat *fortune* (Geschick) durchgemacht. Im Mittelalter bedeutete das Wort bald Glück, bald Unglück, wie in der stehenden Verbindung *fortunes et adversitez* (Glück und Unglück). In der modernen Sprache hat die erste Bedeutung gesiegt, ein Rest der anderen findet sich aber erhalten in dem Sprichwort: *Il faut faire contre fortune bon cœur,* was so viel heißt als man soll im Unglück den Mut nicht sinken lassen.

In anderen Fällen siegt die ungünstige Bedeutung, so z. B. bei dem Worte *fatal;* es ist eine Ableitung von *fatum* und bezeichnet ursprünglich das vom Geschick Bestimmte. In einer Ode an Heinrich IV. besingt Malherbe den Sieg von Ivry, den er *la fatale journée* bezeichnet; jetzt würde dies Wort nur von einer Niederlage gebraucht werden, denn seit der Mitte des 17. Jahrhunderts wird *fatal* bloß gebraucht von Ereignissen, die man einem ungünstigen Geschick zuschreibt. Vergl. *accident,* Vorfall, besonders ein unglücklicher Vorfall; *altération,* Veränderung, besonders zum Schlechten, Verfälschung u. s. w.

Es kann ganz vom Zufall abhängen, ob ein Wort red Ausdruck für eine Großtat oder das Gegenteil

Digitized by Google

wird. Im Dänischen haben sich *bedrift,* Geschäft, und *dåd,* Tat, in günstigem Sinne entwickelt und werden ohne ein beifügendes Adjektiv von Heldentaten und ähnlichem gebraucht; ursprünglich sind beide gleich, *gærning* (Handlung). Dieselbe Grundbedeutung haben die beiden spanischen Wörter *fechoría* und *hazaña,* in der neueren Sprache ging aber jedes seinen eigenen Weg, so daß *fechoría* gleichbedeutend ist mit Übeltat, *hazaña* aber mit Großtat.

Auch Begriffe wie Nutzen und Schaden können durch ein und dasselbe Wort ausgedrückt werden, das sehen wir z. B. in Frankreich, wo *intérêt* ursprünglich diese doppelte Bedeutung hatte. Im Mittelalter wurde das Wort in seiner etymologischen Bedeutung: »was von Wichtigkeit ist« angewendet und nach verschiedenen, zum Teil entgegengesetzten Seiten spezialisiert, denn eine Sache, die für mich von Wichtigkeit ist, kann mir ebensogut schaden als nützen. Ein Satz wie: *ce seroit au grand interest de mon seigneur* wird je nach Umständen zu übersetzen sein mit: das wäre meinem Herren von großem Nutzen, oder: es wäre für ihn ein großer Schaden; doch war die erstere Bedeutung die gewöhnlichste, weshalb wir auch *intérêt* und *danger* zu einem stehenden Ausdruck verbunden finden. Im 16. Jahrhundert klagt ein Verfasser darüber, daß sich alle mit dem Kurieren abgeben, *au grand danger et intérêt du bien publique* (zum großen Schaden und Verdruß aller). Dieser Gebrauch von *intérêt* = Schaden, der noch bei Corneille zu finden ist, geht allmählich gänzlich verloren, indem gleichzeitig die entgegen-

Digitized by Google

gesetzte Bedeutung des Wortes immer allgemeiner wird. Sagt man, man handle *dans l'intérêt de quelqu'un,* bedeutet dies ausschließlich zu seinem Vorteil, in seinem Interesse handeln, da man dem Worte stillschweigend eine einseitig beschränkte Bedeutung beigelegt hat. Es ist interessant zu sehen, daß sich diese Entwickelung von Interesse zu Schaden auch in anderen Sprachen zeigt; so wird das Wort in einem alten deutschen Glossarium aus dem 15. Jahrhundert direkt mit Schaden erklärt und in einem norwegischen stævningsbog, »Zitationsbuch«, aus dem Jahre 1628 ist die Rede von »*den skade og interesse,* der ihn betroffen und den er erlitten hat«. Gegenwärtig wird das Wort im Deutschen und Norwegischen, ebenso wie im Französischen, nur in der Bedeutung Vorteil gebraucht. Merkwürdigerweise ist dieser doppelte Gebrauch noch in dem Verbum *intéresser* bewahrt; sage ich: *cela intéresse ma santé,* meine ich: das ist meiner Gesundheit nützlich, während hingegen: *la balle a intéressé le poumon* bedeutet: die Kugel hat die Lunge beschädigt.

Ein anderes Verbum, das hier angeführt werden kann, ist das lateinische *obviare;* ursprünglich bedeutet es entgegengehen, dann prägnant entgegengehen und zum Stehen bringen oder Widerstand leisten; *obviare proceribus* hieß, sich den Mächtigen entgegenstellen, also sie bekämpfen. Daneben sagt man auch *obviare grandini,* das Hagelwetter abwehren, ihm abhelfen. Hier wird das Wort also mit einer kleinen Nuance in der Richtung des freundlichen Sinnes von »abhelfen« angewendet, und gehen wir zum älteren Spanischen über,

Digitized by Google

sehen wir, daß *obviare* in der Form *uviar* außer begegnen auch noch bedeutet: entgegenkommen mit der freundlichen Absicht zu helfen. In dem alten Gedichte »Los cantares de Myo Cid« wird gesagt, daß die Einwohner von Valencia, die in arger Bedrängnis sich befinden, dem Könige von Marokko eine Botschaft senden mit der Bitte um Hilfe und Entsatz, aber

Non los dixo consejo nin los vino huviar,
(v. 1183)

er gab ihnen keinen Rat, noch auch kam er ihnen zu Hilfe.

Im Dänischen hat *imødekomme* die freundliche Bedeutung von entgegenkommen, *imødegå* (wörtl. entgegengehen) aber eine feindliche (nämlich bekämpfen, bestreiten).

Freude und Sorge können sich in der neutralen Bedeutung starkes Gefühl, Gemütsbewegung begegnen; das sehen wir z. B. in dem französischen *ressentiment*. Ein Ausdruck wie *témoigner son ressentiment* bedeutete im 17. Jahrhundert ebensowohl seine Freude als sein Bedauern bezeugen — wie das Wort zu verstehen war, hing ganz von den Umständen ab; in der modernen Sprache hat die Bedeutung Leid, Harm gesiegt, geradeso wie in dem spanischen *sentimiento*.

Der äußerliche Ausdruck der Freude und des Kummers, das Lachen und Weinen, kann ebenfalls mit einem gemeinsamen Worte ausgedrückt werden; das sehen wir an dem dänischen Verbum *grine*. Ursprünglich bedeutete es bloß das Gesicht, den Mund verziehen, die Zähne weisen und ähnliches.

Digitized by Google

In dieser Bedeutung gebraucht es noch Holberg. In Jean de France sagt Hieronimus zu Franz: »Versuchs und gib ihm einen guten dänischen Mehl- oder Gerstengrützbrei, (grød) da sollst du sehen, wie er *vil grine deraf* und am nächsten Abend zu einem französischen Koch soupieren geht.« At grine af grøden heißt ohne Zweifel so viel wie über den Brei die Nase rümpfen, Gesichter schneiden.

Man kann aber nicht allein aus Abscheu und Zorn das Gesicht verziehen, auch aus Leid und ungebundener Heiterkeit, also zum Weinen oder zum Lachen. Die letztere Gebrauchsweise ist in der dänischen Schriftsprache, der rigssprog (wörtlich: Reichssprache) allmählich allgemein geworden und *grine* bedeutet nahezu ausschließlich: auf eine besondere Art lachen, spöttisch oder gellend, laut lachen. In einzelnen dänischen Dialekten, unter anderem im Jütländischen, hat die Entwicklung die entgegengesetzte Richtung eingeschlagen, da bedeutet das Wort: aus Sorge beim Weinen das Gesicht verdrehen und es ist auf diese Weise mit *græde,* weinen, gleichbedeutend geworden. Auch im Norwegischen ist, in einigen Dialekten, *grina og gråta* ein verstärkter Ausdruck für *gråta,* weinen. Was das Schwedische betrifft, sei erwähnt, daß in der Sprache der Schuljungen *grinhans* oder *grinjanne* derjenige heißt, dem das Weinen immer nahe ist.

Freund und Feind wurde bei den alten Römern in der Benennung Fremder zusammengefaßt; dies ist die ursprüngliche Bedeutung von *hostis.* Der Fremde aber, der Ausländer, wurde damals oft als der Feindlich-

Digitized by Google

gesinnte betrachtet und *hostis* konnte leicht mit Feind gleichbedeutend werden und das alte Wort *perduellis* verdrängen. Doch finden sich auch Anzeichen dafür, daß man den Fremden mit milderen Augen betrachtete und als denjenigen ansah, der — gerade seiner isolierten Stellung wegen — ein Anrecht auf Schutz und Freundschaft hatte; so wurde der Fremde zum Gastfreund und so scheint auch Vergil noch das Wort zu gebrauchen. Im 4. Buche der Äneide (v. 424) sagt Dido zu ihrer Schwester Anna:

I soror, atque hostem supplex affare superbum,

was soviel heißt als: Geh' Schwester und flehe den stolzen Gastfreund an. Aus *hostis* wurde *hostipes* gebildet, das zu *hospes* verkürzt wurde; es bedeutet denjenigen, der den Fremden beschützt, ihn als Wirt aufnimmt. Das Wort lebt in den romanischen Sprachen fort, so im Französischen, wo es zu *hôte* geworden ist und beide Bedeutungen: Wirt und Gast umfaßt, also gewissermaßen zwei Gegensätze in sich vereinigt.

Nun noch zum Schluß einige vereinzelte Bemerkungen. Das dänische Verbum *kyse* (erschrecken, verscheuchen), ist dasselbe Wort wie das schwedische *tjusa* (ursprünglich *kiusa*), *förtjusa,* bezaubern; beide Wörter haben die Bedeutung: verhexen, bezaubern gemein; durch Zauberkünste kann man ebensowohl verscheuchen als anlocken. Im älteren Dänischen bedeutete *lyd* sowohl Laut, Schall als auch Stille, Schweigen (so noch im Jütländischen). Im älteren Deutschen hatte, je nach dem Zusammenhange, *das gefällt mir* außer der heute giltigen auch noch die Bedeutung von *das gefällt mir*

Digitized by Google

übel, mißfällt mir. Im Altfranzösischen bedeutet *deraisnier* sowohl eine Sache angreifen als auch sie verteidigen (eigentlich: behandeln, untersuchen), *bannir* sowohl zu sich rufen als wegschicken, Landes verweisen (eigentlich: öffentlich bekannt machen), *dispenser* sowohl zulassen als entbinden, befreien u. s. w.; *chasser*, das jetzt unter anderem fortjagen bedeutet, kommt von dem lateinischen Worte *captiare*, zu fangen suchen. Im Dialekt von Neapel bedeutet *saglire* sowohl hinauf- als hinabsteigen u. s. w., u. s. w.

Ich will noch daran erinnern, daß in einigen Ländern die *natürlichen* Kinder die ehelichen sind; die Töchter des Cid sagen mit Stolz, wenn sie von ihrem Vater sprechen, sie seien seine *hijas naturales* (Poema del Cid, v. 1522); in anderen Ländern sind die natürlichen Kinder die unehelichen. In Dänemark ist ein Zusammentreffen *rart* (prächtig schön), in Schweden das Scheiden (traurig). Ein deutscher *Titular-Professor* und sein dänischer Kollege, *titulær professor*, sind das Gegenteil eines französichen *professeur titulaire* (ordentlicher Professor).

Ich breche hier ab; weitere Beispiele anzuführen wäre sehr leicht, ist aber überflüssig. Ein ganzes Buch könnte man über die merkwürdigen *voces mediæ* schreiben, deren Zahl so groß, deren Entwicklung so eigentümlich ist, die in allen Begriffssphären, zu allen Zeiten und in allen Sprachen vorkommen; ich muß mich hier mit dem vorstehenden kleinen Beitrage zu ihrer Geschichte begnügen; bei späterer Gelegenheit hoffe ich in der Lage zu sein, sie von einer anderen Seite ausführlicher zu beleuchten.

Digitized by Google

Kapitel III.

Eine junge Dame aus Kopenhagen übernachtete einst in einem Wirtshaus in Südjütland und war nicht wenig überrascht, um nicht zu sagen beleidigt, als die Wirtin kam und ihr sagte, sie wolle reine *bleer* ins Bette legen. Ihr Erstaunen ist allen jenen, die die dänische Schriftsprache (*rigsmål*) sprechen, leicht erklärlich, denn ihnen ruft *en ble* sofort den Gedanken an kleine Kinder und die Wiege wach, es bedeutet nämlich: Windel. Anders liegt aber die Sache in Südjütland, wo das Wort seine ursprüngliche, umfassendere Bedeutung von *lagen,* Laken, bewahrt hat.

In früheren Zeiten lag groß und klein *i ble,* jetzt nur mehr Säuglinge. Wie man jetzt im Dänischen sagt *at dø i sin seng,* in seinem Bette sterben, sagte man früher *at dø i sin bleseng.* Peter Palladius spricht von Leuten, die von ihrem *bleseng* direkt zur Hölle fahren. Ebenso allgemein gebräuchlich war auch der Ausdruck *brudeble,* Brautbett. In dem Liede von Rane Jonsens* Vermählung heißt es:

Ihr *brudeble* (bräutlich Bette) nichts anderes was
Als Scharlach rot und grünes Gras.

Digitized by Google

Die Toten endlich wickelte man in *jordeble* (*jorde* = beerdigen); das Wort, das noch von Baggesen als ein poetischer Ausdruck angewendet wird, ist in der *rigssprog* durch *liglagen* (Leichen-tuch) oder *ligklæde* (Leichenhemd) ersetzt worden, in Südjütland begräbt man die Leute aber heute noch *i kiste og ble,* in Sarg und Tuch.

Wir haben da ein prächtiges Beispiel dafür, wie im Laufe der Zeit die Bedeutung eines Wortes eingeschränkt und spezialisiert werden kann; während *ble* früher die Bezeichnung aller Arten von Laken war, wird es gegenwärtig bloß von einer ganz besonderen, einem besonderen Gebrauche dienenden Art gebraucht; was das Wort auf diese Weise an Begriffsumfang eingebüßt hat, hat es an Präzision und Kraft gewonnen.

Die Verengung des Bedeutungsumfanges ist eine häufige Erscheinung. Wir haben sie schon bei der Besprechung des Euphemismus erwähnt, bei dem so häufig der besondere Ausdruck durch einen allgemeinen ersetzt wird, der dann seine ursprünglich umfassende Bedeutung verlieren und aufhören kann ein Euphemismus zu sein. Zu den bereits angeführten Beispielen seien im folgenden noch einige hinzugefügt.

Notdurft, dänisch *nødtørft,* bedeutet ursprünglich in beiden Sprachen Bedürfnis im allgemeinen. Man sprach so früher von »des Reiches hoher Notdurft«, von des Landes »*nødtørfft og gaffn*«, Notdurft und Vorteil, und man aß die Speise »som Gud haffuer giffuet oss att æde *til nødtørfft*«, die Gott uns zu essen gegeben zu unserer Notdurft. Das Wort wird jetzt

Digitized by Google

wesentlich in einer sehr eingeschränkten Bedeutung gebraucht und ein moderner Leser wird es nur schwer verstehen, daß unter Kristian IV. von Dänemark ein Vasall um einen kurzen Urlaub bittet, um seine Notdurft zu verrichten; nach dem Sprachgebrauche jener Zeit verstand man darunter: einige wichtige persönliche Angelegenheiten ordnen.

Wir haben auch gesehen, daß unser Phänomen bei den *voces mediæ* auftrit, wo ich unter anderem darauf aufmerksam gemacht habe, wie ein Substantiv so häufig ein Adjektiv sozusagen in sich aufsaugt; das Adjektiv wird (aus dem Zusammenhang) stillschweigend mitverstanden, es ist latent vorhanden, für den Redenden sowohl wie für den Hörer, und durch dessen Auslassung erfährt also das Substantiv eine entsprechende Einschränkung. Ich will dies Verhältnis durch ein neues Beispiel beleuchten, das aus einem anderen Gebiete hergeholt ist als die früher angeführten.

Scharlach (dänisch *skarlagen*) ist ursprünglich der Name einer besonderen Art von Tuch, ohne Rücksicht auf die Farbe. Im älteren Dänischen ist die Rede von braunem und grünem Scharlach. In einem alten schwedischen Volksliede heißt es: Es kamen herein zwei Gesellen, gekleidet *i skarlakan blå*, in blauen Scharlach. Im nächsten Vers wird dies zu *skarlakan hvit* (weiß) und endlich zu *skarlakan röd* (rot) variiert. Genau so verhielt es sich im älteren Französischen und Deutschen. Später wurde das Wort dahin eingeschränkt, daß es nur mehr von rotem Tuch gebraucht wird, und daraus darf man den sicheren Schluß ziehen, daß Scharlach

Digitized by Google

meist rot gefärbt war. Als Parallele kann angeführt werden, daß es ja auch rote, weiße, gelbe und grüne Rosen gibt; weil aber die roten am häufigsten vorkommen, wird *Rose* oft für *rote Rose* gebraucht. Sagen wir von einem jungen Mädchen, es sei wie eine Rose, meinen wir weder gelb noch grün. Von dem Worte *Scharlach* will ich noch sagen, daß es, ausgehend von der Bedeutung rotes Tuch, die allgemeine Bedeutung rote Farbe angenommen hat; die stoffliche, ursprüngliche Bedeutung ist so in gewissen Fällen ganz verschwunden und nur die später hinzugekommene, zufällige Bedeutung ist zurückgeblieben. Nach der Bedeutungseinschränkung ist eine Bedeutungserweiterung eingetreten.

Nun wollen wir zu einigen Wörtern übergehen, die unser Phänomen von einer anderen Seite beleuchten werden.

Dänisch *orlog* war in älterer Zeit, wie das niederdeutsche *orloge*, die Bezeichnung für Krieg, ohne Rücksicht darauf, ob er zu Wasser oder Land geführt wurde. Man sprach von *orlog og tvedragt,* Krieg und Zwietracht oder *orlog og fejde* (Fehde); *drage i orlog* oder *til orlogs* hieß in den Krieg ziehen. Ein Kriegsheer war ein *orlogshær* und noch Andr. Bording* singt: Im deutschen Lande sieht man fast aller Orten, wie jeder sich »*til orlogsfærd*« (für den Feldzug) vorbereitet. An einer anderen Stelle heißt es bei demselben Dichter:

Seine Orlogsmacht zu Lande er beträchtlich mehrt.

Der moderne Sprachgebrauch läßt es nicht mehr zu, von einer *orlogsmagt* zu Lande zu sprechen; unter

Digitized by Google

dem Einfluß der Zusammensetzungen *orlogsskib* (-Schiff), *orlogsflåde* (-Flotte) ist das Wort *orlog* eingeschränkt worden, so daß es nur noch mit Bezug auf den Seekrieg gebraucht wird; *fare til orlogs* ist jetzt gleichbedeutend mit: in der Marine dienen, eine *orlogsmagt* ist eine Seemacht und nur Seehelden können *orlogshelte* genannt werden.

Hustru, Gattin, Ehefrau, ist in formeller Beziehung eine Ableitung von *husfru(e).* Das beweist klar, daß die Bedeutung des Wortes früher nicht so scharf abgegrenzt gewesen sein kann wie jetzt. Mit »Frau des Hauses« konnte ja auch die Hausmutter, Hauswirtin bezeichnet werden. Im Kortvending* lesen wir: »Ich war ein armes Dienstmädchen und tat, was meine *hustru* gebot.« Heutzutage kann bloß ein Mann eine *hustru,* Gattin, haben, ein Mädchen kann nicht von seiner *hustru* sprechen, aber was das Wort an Bedeutungsumfang verloren hat, hat es an Innigkeit reichlich gewonnen.

Eine merkwürdige Einschränkung bietet auch das Wort *kæreste,* die Liebste. Bevor der Mann mit seiner Frau verheiratet ist, ist sie seine *kæreste,* das auf diese Weise mit »die Verlobte« gleichbedeutend ist. In Schweden wird das Wort nur von der Braut gebraucht, in Dänemark auch vom Bräutigam, in keinem der beiden Länder aber, wenn einmal die Hochzeit stattgefunden hat. Anders waren die Verhältnisse in früherer Zeit, wo *kæreste* sowohl von der verheirateten als der ledigen Frau gebraucht wurde. Wenn ein Mann im Jahre 1690 schreibt, seine *kæreste* sei von

Digitized by Google

einer Tochter entbunden worden, spricht er von seiner angetrauten Gemahlin. Bei Holberg findet sich das Wort in beiden Bedeutungen.

Eine ähnliche Einschränkung bietet das deutsche *Entbindung* und *entbinden;* man kann zwar noch sagen *vom Eid entbinden,* die besondere Anwendung aber in der Verbindung *von einem Kinde entbinden* hat gleichsam das Wort monopolisiert und demselben eine bestimmte Färbung gegeben. Bezüglich des Substantivs ist die Spezialisierung gänzlich durchgeführt; *Entbindung* ohne Zusatz hat die allgemeine Bedeutung verloren und ruft unmittelbar den Gedanken an ein gebärendes Weib wach. Ebenso haben im Dänischen die Frauen das Wort *frugtsommelig* (fruchtbar) erobert; in der älteren Sprache wurde es von Feld und Wald gebraucht. In Mandevilles Reisebeschreibung wird erzählt, daß in Samaria ein *frugtsommelig dal* (Tal) sei (M. Lorenzens Ausgabe S. 56) und in Vedels Übersetzung des Saxo Grammaticus wird Seeland ein *fructsommeligt* und ergiebig Land genannt.

Auch auf dem Gebiete der Kleidung sehen wir die Eroberungslust der Frauen; in Frankreich haben Herren und Damen *une chemise,* in Dänemark wird dieses Kleidungsstück nur von den Damen getragen — die Herren begnügen sich mit *en skjorte* (engl. *shirt*).

Über dänischen Rat- und Gerichtshäusern steht der alte Satz: *Med lov skal man land bygge.*

Das ist durchaus mittelalterlicher Sprachgebrauch. Heute kann man in der *rigssprog* nur Häuser *bygge;*

Digitized by Google

auf Ærø[1]) kann man hingegen auch *træsko* (Holzschuhe), *bygge* und im älteren Dänischen konnte man noch manche andere Dinge bauen, da das Wort im allgemeinen verfertigen, einrichten, ordnen bedeutete.

Der eingeschränkte Gebrauch des Wortes hat es mit sich gebracht, daß das Objekt ganz ausgelassen werden kann. *Bygge* kann jetzt nichts anderes bedeuten als ein Haus bauen. Mit einer ebenso natürlichen Ellipse sagt man *kræve* (fordern, mahnen) statt *kræve penge* (Geld), *drikke* (trinken) für *drikke spirituosa*, *afrette* (abrichten) für: ein Tier abrichten; früher konnte man auch Menschen abrichten, jetzt wirkt es fast abstoßend, wenn man in einem alten dänischen Reglement aus dem Jahre 1628 liest, man solle die Soldaten »für den Kriegsgebrauch einexerzieren und abrichten (*afrette*) . . .«

Ebenso wie mit *afrette* ist es mit dem Worte *æde* (essen) gegangen. Heute sagt man es nur von Tieren. Früher war es der gemeinsame Ausdruck für Mensch und Tier, sie *åd* (aßen) alle; gegenwärtig können nur in der Bibelsprache Menschen ohne Anstoß *æde*. In Schweden und Norwegen jedoch hat man sich nicht bemüßigt gefunden, einen solchen Unterschied zu machen. In Deutschland aber ist das Feingefühl noch entwickelter als in Dänemark: *die Tiere fressen, die gewöhnlichen Menschen essen und der vornehme Mann speist.* Ähnliche Entwicklungen weisen auch andere Sprachen auf;

[1]) Dänische Insel zwischen Fühnen und der schleswigschen Insel Alsen. (Ü.)

Digitized by Google

aus dem Französischen kann man *braire* (schreien) anführen, das früher von Menschen und Tieren gleichmäßig gesagt werden konnte, später auf Tiere eingeschränkt und zuletzt gar nur von einem einzigen, dem Esel, gebraucht wurde.

Die Bedeutungseinschränkung ist ein ganz gewöhnliches sprachliches Phänomen und kommt in der Alltagsrede jeden Augenblick vor. Wir sagen, wie im Dänischen, *Mann* (*mand*) für *Ehemann* (*ægtemand*), *Frau* (*Kvinde*[1]) für *Ehefrau* (*hustru*), *Mädchen* (*pige*) für *Dienstmädchen* (*tjenestepige*); wir gehen ins Theater und schauen ein *Stück* an, und Kaufleute kündigen einen Ausverkauf (*udsalg*) wegen Umzugs (»Lokalveränderung«) an — als wenn sie nicht immer einen Ausverkauf hätten; freilich, die einschränkende Bemerkung »zu herabgesetzten Preisen« wird stillschweigend mitverstanden, und wie wir sehen, ist dieses Mitverstehen oft fast das wichtigste. Die Redensart *auf den Markt gehen* erhält ihre eigentliche Bedeutung erst, wenn wir hinzudenken »*um Einkäufe zu machen*« und durch eine solche Sinnesergänzung wurde der vulgäre dänische Ausdruck *at gå i byen* (in die Stadt gehen) gleichbedeutend mit kneipen und schwärmen. Wenn wir *Doktor* für Arzt gebrauchen, liegt eine Abkürzung von *doctor medicinæ* vor. In Krankheitsfällen berief man einen *doctor*, es war aber überflüssig hinzuzufügen, welcher Fakultät er angehörte, denn die Leute werden

[1]) Allerdings nur in einzelnen Dialekten, nicht in der *rigssprog*.

Digitized by Google

weder von Doktoren der Philosophie noch von Doktoren der Rechte kuriert. Ebenso gebraucht man in Frankreich *la Faculté* für *la Faculté de médecine;* ein Genesender, der noch das Haus hüten muß, seufzt sehnsüchtig: »*Dieu sait, quand la Faculté me permettra de sortir.*«

Ist der Sinn deutlich, dann sind alle beschreibenden, erklärenden und einschränkenden Zusätze überflüssig. Spricht ein Kopenhagener von dem *hest* (Pferd), ist das Reiterstandbild Christians V. auf dem Königsplatze (Kongens nytorv) gemeint, spricht er vom *Walde* (*skov*), ist dies der *Charlottenlund* (*Charlottenhain*). Für einen Londoner ist *the Monument* der häßliche graue Koloß in der Nähe der Londonbridge, der zur Erinnerung an den Brand des Jahres 1666 errichtet wurde. Für einen Pariser ist *le bois* das Boulogner Wäldchen, ebenso selbstverständlich wie *l'eau* die Seine ist oder *le faubourg* der *Faubourg St.-Germain,* wofern nicht ein Arbeiter spricht, denn dann ist es *le Faubourg St.-Antoine.* Unter *le Roi* versteht man Ludwig XIV., und unter *l'Empereur* Napoleon I. u. s. w. In diesen Fällen werden die Wörter prägnant gebraucht oder wie man sagt, *sensu eminentiori,* in »ausgezeichneter« Bedeutung. Dieser Art der Anwendung verdankt in England *queen* (eigentlich Frau) die Bedeutung Königin — die Königin des Landes ist »die Frau« vor allen anderen — und aus demselben Grunde hat in Spanien *infante* (eigentlich Kind, dann vornehmes Kind, adelig geborener junger Mann) die Bedeutung Kronprinz angenommen.

Digitized by Google

Im Vorhergehenden haben wir gesehen, wie der Bedeutungsumfang eines Wortes verschiedenartig eingeschränkt und spezialisiert werden kann. In einigen der angeführten Beispiele war die Spezialisierung gänzlich durchgeführt, d. h. die eingeschränkte Anwendung war allgemein angenommen, die umfassendere damit aufgegeben und vergessen. Oft aber ist das Verhältnis anders. Einerseits kann die allgemeine neben der besonderen Bedeutung noch bewahrt sein, anderseits braucht nicht bloß *eine* spezielle Bedeutung vorzuliegen, die Wörter können gleichzeitig nach mehreren Seiten spezialisiert werden. Einige Beispiele sollen zeigen, was ich meine.

Gebraucht ein Arzt das Wort *Operation*, denkt man sofort an einen Kranken und chirurgische Instrumente; gebraucht es ein Finanzmann, wird der Gedanke auf Geld und Börsenspekulationen gelenkt, während es im Munde eines Militärs die Vorstellung eines manövrierenden Heeres erweckt. In ähnlicher Weise wird eine *Maschine* so verschiedene Dinge bezeichnen können wie ein Fahrrad, eine Lokomotive, eine Theemaschine, eine Nähmaschine oder eine Rückenbandage, jenachdem es von einem Radfahrer, einem Eisenbahner, einer Hausfrau, einer Näherin oder einem Arzte angewendet wird. Eine *Nadel* kann nach Umständen eine Nähnadel sein, eine Stopfnadel, Häkelnadel, Spicknadel, Haarnadel Radiernadel u. s. w.

Wir sehen daraus, wie verschieden der gemeinsame Wortvorrat gefärbt werden kann. Wir reden alle dieselbe Sprache, benützen in allem Wesentlichen die-

Digitized by Google

selben Wörter, legen ihnen aber mehr oder weniger abweichende Bedeutungen bei, jenachdem dies die Umstände mit sich bringen. Innerhalb der Gemeinsprache entwickeln sich notwendigerweise besondere Sprachenklaven, deren jede einer besonderen Klasse von Menschen angehört, die durch gemeinsame Interessen, eine gemeinsame Beschäftigung oder einen gemeinsamen Wohnort verbunden sind. Solche Klassensprachen können nach Umfang und Art sehr verschieden sein. Eine Klasse kann z. B. die Bewohner einer einzigen Gegend umfassen; sie kann die Bewohner einer Stadt umfassen im Gegensatz zu den Bewohnern der Umgebung, oder eine Volksschicht, oder einen Stand (Priester, Juristen, Offiziere, Lehrer, Arbeiter u. s. w.) und innerhalb jeder Schicht und jedes Standes können Unterabteilungen stattfinden.

Dies im einzelnen zu verfolgen, würde zuviel Zeit und Raum beanspruchen, ich muß mich daher mit Andeutungen begnügen. Untersuchen wir einige die Kirche und die Religion betreffende Wörter. *Bibel* bedeutet ursprünglich bloß Buch, *Pabst* Vater, *Bischof* Aufseher, *Pastor* Hirt, *Priester* der Ältere, *Probst* Vorstand u. s. w. Nehmen wir Wörter aus der eigenen Sprache, so kennen wir alle die eingeschränkte Bedeutung von *unser Herr, der Vater, der Sohn, die Schrift, das Wort, der Glaube* u. s. w. Tritt ein Wort so in den Dienst einer besonderen Bedeutung, kann die eingeschränkte Anwendung leicht absolut werden. *Abendmahl* ist eigentlich die Abendmahlzeit, doch hat die kirchliche Bedeutung den Sieg davongetragen.

Digitized by Google

Ebenso ist es in Dänemark mit dem Worte *nadver* gegangen.

Zu ganz ähnlichen Betrachtungen können uns alle anderen Klassensprachen führen.

Gemeinsame Benennungen werden also beständig nach verschiedenen Richtungen spezialisiert, ihre Bedeutung ist sowohl von der sozialen Stellung des Redenden als auch von den vorliegenden Umständen und Verhältnissen abhängig. Welche von den speziellen Bedeutungen dem Worte zukommt, wird in der Regel aus dem Zusammenhange klar sein: der spezielle Gedanke läßt uns naturgemäß das Wort in der speziellen Bedeutung auffassen — natürlich soweit es uns bekannt ist. So kennt der Philologe Doubletten, ebenso der Bibliothekar; im Dänischen kennt außerdem auch der Jäger *en dublet*, eine Doppelflinte.

Es geschieht nun gar nicht so selten, daß die eingeschränkte Bedeutung eines Wortes innerhalb einer Standessprache auch außerhalb derselben Geltung erlangt. So ist es im Dänischen der Fall gewesen mit dem Worte *dyr* Tier in der Verbindung *dyresteg*, das den Braten von einem gewissen Tiere, nämlich dem Reh, bezeichnet und nicht den von allen Tieren. Woher stammt dieser Gebrauch? Ohne Zweifel aus der Jägersprache. Ein Jäger, der hinauszieht, ein Tier zu erjagen, schießt weder Kühe noch Pferde, sondern Rehböcke, Damhirsche, Hirsche, das sind die einzigen *Tiere* (*dyr*), die ihn interessieren und von denen bei ihm überhaupt die Rede sein kann, darum ist eine nähere Bezeichnung überflüssig. Ebenso spricht er von *Hühnern*

Digitized by Google

statt *Rebhühnern* (*høns* für *agerhøns*), dänisch *fugle* für *urfugle* (Birkhühner).

Übrigens hat das Wort Tier in den verschiedenen Sprachen je nach der Landesfauna eine verschiedene Bedeutung angenommen. In England bezeichnet *deer* besonders Tiere aus dem Geschlechte der Hirsche — also ebenso wie im Dänischen — für den deutschen Jäger ist *Tier* besonders die Hirschkuh, für den schweizerischen ein *Steinbock*.

Wie mit dem Worte Tier ist es mit dem Worte *Korn* gegangen, dessen Bedeutung sich nach den Verhältnissen der besonderen Gegend oder des Landes richtet. In Dänemark und Schweden wird es in vielen Landesteilen für Gerste gebraucht, in Norddeutschland für Roggen, an andern Orten auch für Weizen, Hafer oder Mais (Amerika). Infolge der speziellen Anwendung kann die allgemeine ganz in Vergessenheit geraten; so ist es im Französischen gegangen mit der lateinischen Benennung von Korn, *frumentum*: das französische *froment* bedeutet jetzt ausschließlich Weizen. Damit kann das Schicksal von *cibatum*, Futter, im Spanischen verglichen werden: das spanische *cibada* wird jetzt nur von der Gerste gebraucht. Hier ist also die Einschränkung nicht relativ, sondern absolut; die Benennung der Landleute ist allgemein aufgenommen worden.

Es sei mir gestattet, zuletzt noch eine Bedeutungseinschränkung zu besprechen, die mehrfach Entrüstung hervorgerufen hat. Spricht man im Französischen von *une jeune personne,* versteht man darunter ausschließ-

Digitized by Google

lich eine junge Dame; darüber hat sich nun niemand beklagt, weder die jungen Damen noch die jungen Herren. Umgekehrt, sagt man im Dänischen *et ungt menneske* (ein junger Mensch), so versteht man darunter nur einen jungen Herrn und diese Eigentümlichkeit hat manchen irritiert, der die ganz richtige Bemerkung gemacht hat, daß eine junge Dame dem Sprachgebrauch zufolge kein junger Mensch sei, was merkwürdigerweise an die alte, noch von Holberg (in seinen blutjungen Tagen!) verteidigte Ansicht erinnert, die Frau sei kein Mensch, *mulier non homo.*

In der Literatur ist Johannes Helms gegen diesen, das Selbstgefühl der Damenwelt kränkenden Sprachgebrauch zu Felde gezogen. Er hat ein kleines gereimtes Lustspiel geschrieben: Et ungt menneske, dessen Pointe darin liegt, daß sich eine junge Dame um eine Anstellung bewirbt, für die ein junger Mensch gesucht wird. —

Ich will mich nicht weiter auf eine Erklärung des Faktums einlassen, daß man in keiner einzigen Sprache denselben Ausdruck für Frau und Mann findet, hingegen Mann und Mensch in vielen Sprachen gleichbedeutend ist; selbst für den sonst so galanten Franzosen ist der Mann der Mensch, *l'homme.*

Überhaupt verdient hervorgehoben zu werden, daß in der Sprache, sobald die beiden Geschlechter aufeinander treffen, der Sieg dem Manne gehört; so ist es heute, ist es immer gewesen, soweit man in der Zeit zurückgehen kann. Die Frau wird oft ganz auffallend ignoriert, so z. B. wenn der Ausdruck für Eltern

Digitized by Google

in der Sprache der alten Inder aus dem Namen des Vaters allein gebildet wird: man sagt *pitárau,* d. h. die zwei Väter, statt Vater und Mutter.

Warum sollten aber die Frauen dem Manne diesen kleinen Sieg nicht gönnen und ihm die Freude über seine Vorherrschaft in der Grammatik nicht lassen? Dies ändert ja nichts an dem tatsächlichen Verhältnis, denn im Leben ist ja, wie bekannt, die Frau die stärkere. Alle Völker haben die Wahrheit der folgenden Verse bestätigt:

Das Eisen ist stark, aber das Feuer überwindet es,
Das Feuer ist stark, aber das Wasser überwindet es,
Das Wasser ist stark, aber die Sonne überwindet es,
Die Sonne ist stark, aber die Wolke überwindet sie,
Die Wolke ist stark, aber die Erde überwindet sie,
Die Erde ist stark, aber der Mensch überwindet sie,
Der Mensch ist stark, aber die Sorge überwindet ihn,
Die Sorge ist stark, aber der Wein überwindet sie,
Der Wein ist stark, aber der Schlaf überwindet ihn,
Doch stärker als alles und alle ist die Frau.

Digitized by Google

Kapitel IV.

Schlägt man in einem französischen Wörterbuche das Wort *grève* nach, wird man zwei Bedeutungen angegeben finden: 1. Sandiger Strand, Flußufer und 2. Arbeitseinstellung, Streik. Diese Bedeutungen scheinen weit auseinander zu liegen, so weit, daß es der unmittelbaren Betrachtung ganz unmöglich ist, eine Brücke zwischen beiden zu finden, und vielleicht wäre mancher geneigt zu glauben, daß hier zwei ganz verschiedene Wörter unter einen Hut gebracht worden sind. Denn man sieht gar oft, daß ganz verschiedene Wörter durch fortgesetzte lautliche Abschleifung in eine Form zusammenfallen. Lateinisch *laudare* und *locare* sind im Französischen beide zu *louer* geworden, das daher die doppelte Bedeutung loben und mieten hat. Man nahm früher, bevor sich noch eine methodische romanische Philologie entwickelt hatte, an, daß man es hier bloß mit einem Verbum zu tun habe, und um zwischen beiden Bedeutungen eine Verbindung herzustellen, erfand man die schlaue Erklärung, man müsse, um eine Wohnung zu vermieten, sie auch loben (sic!); doch selbst der kühnsten Phantasie wird es schwer fallen, zwischen einem sandigen Ufer und einem Streik

Digitized by Google

eine Brücke zu schlagen. Hier ist, sollte man glauben, die Wahrscheinlichkeit noch größer, daß man irrtümlich ein und demselben Worte zwei so unvereinbare Bedeutungen beigelegt hat. Sollte man nicht, sowie man jetzt zwei Verba *louer* anführt, auch zwei Substantiva *grève* anführen?

Die Antwort darauf ist ein bestimmtes Nein. Es ist wirklich ein und dasselbe Wort, das Flußufer und Streik bedeutet, und folgendes ist die Erklärung.

Die erste Bedeutung von *grève* ist Sand und das mit Sand bedeckte Flußufer; in Paris wurde das Wort bis ins 18. Jahrhundert hinein als Benennung des Rathausplatzes gebraucht, der früher gegen die Seine zu abfiel und ursprünglich bloß ein großer sandiger Platz war. Auf der *Place de Grève* spielte sich ein äußerst buntbewegtes Treiben ab. Hier wurden die Leute an den Pranger gestellt, gestäupt, hier wurden Verbrecher gehängt, gevierteilt, aufs Rad geflochten und gerädert — da gab's also für den hauptstädtischen Janhagel genug zu sehen. Überdies war der Platz das Rendezvous von Eckenstehern aller Art, die Arbeit auf den Schiffen suchten; hier hielten sich auch die Lastträger auf — der Volkswitz nannte sie scherzhaft *les anges de Grève* (das hohe Traggestelle, das sie mittelst Tragbänder und Haken auf dem Rücken trugen, waren die Flügel). Doch nicht allein Tagediebe trieben sich auf dem Platze *la Grève* herum. Im Lauf der Zeit wurde es bei den arbeitslosen Handwerkern Brauch, sich dort aufzustellen und ihre Dienste anzubieten. Auf dem Grèveplatze spazieren, *faire Grève,* nahm so ganz natür-

Digitized by Google

lich die Bedeutung: Arbeit suchen an und schließlich verwischte sich nach und nach das Bewußtsein von dem Ursprung dieser Redensart. Die Verbindung mit dem Grèveplatze wurde vergessen; *faire Grève* wurde zu *faire grève* und daraus wurde *grève* = Arbeitslosigkeit abgeleitet. Im 19. Jahrhundert wurde *faire grève* von Arbeitern gebraucht, die arbeitslos waren, weil sie selbst die Arbeit niedergelegt hatten, um einen höheren Lohn zu erzwingen, und *grève* wurde somit der Ausdruck für Arbeitseinstellung, Streik. Infolge dieser neuen, ganz speziellen Anwendung erhielt das Wort seine Selbstständigkeit wieder; es wurde von der stehenden Verbindung mit *faire* losgelöst und jetzt könnte man auch sagen *se mettre en grève, déclarer une grève* u. s. w. und man hat eine Ableitung *gréviste* gebildet, um einen streikenden Arbeiter zu bezeichnen.

So hat *grève* eine neue Bedeutung angenommen, und zwar eine Bedeutung, die — für das moderne Sprachgefühl — mit der ursprünglichen nicht das geringste gemein hat, obwohl sie sich, wie wir gesehen, daraus ganz natürlich entwickelt hat. Doch nur durch eine Untersuchung längst verschwundener Kulturverhältnisse ist die Brücke zwischen den beiden Bedeutungen zu schlagen. Hier bestätigt sich wieder das alte Wort: *le vrai peut quelquefois n'être pas vraisemblable.* Könnten wir eine derartige Untersuchung nicht anstellen, würde niemand zu behaupten wagen, daß hier eine Verbindung bestehe, und man würde zwei verschiedene Wörter *grève* aufstellen; jeder Versuch, den roten Faden aufzufinden, der von dem Fluß-

Digitized by Google

ufer zum Streik führen könnte, müßte als zu phantastisch abgewiesen werden.

Im allgemeinen bringt eine Bedeutungserweiterung keine so gewaltsamen Gedankensprünge mit sich. Der Bedeutungsumfang eines Wortes wächst unter anderem dadurch, daß es auch der Ausdruck der Nebenvorstellungen wird, die sich notwendigerweise damit verknüpfen. Mit *Tisch* verbindet sich auf natürliche Weise der Gedanke an Speisen und Getränke, das Wort bedeutet daher auch Speise und Mahlzeit. Auf einen *guten Tisch* halten ist so viel wie auf gute Speisen halten; *kalter Tisch* sind kalte Speisen. *Nach Tisch* bedeutet ein Zeitverhältnis, Tisch ist soviel wie Mahlzeit, der *Nachtisch* ist das Dessert. Eine ähnliche Bedeutungsentwicklung hat in mehreren Sprachen auch bei dem Worte *Küche* stattgefunden; französisch sagt man: *la cuisine est mangeable;* ich weiß nicht, ob man im Deutschen von einer eßbaren Küche reden kann, doch alle Hôtels preisen ihre vorzügliche Küche an, was soviel heißt als vorzügliche Speisen. Mit *torv* bezeichnet man im Dänischen einen öffentlichen Platz, und da dieser gewöhnlich benutzt wird, um Waren feilzubieten, auch den daselbst stattfindenden Handel. Man sagt *torvet begynder kl. 6 om morgenen,* der Markt beginnt um 6 Uhr morgens. Dieselbe doppelte Bedeutung schließt das lateinische Wort *mercatus* (deutsch *Markt,* franz. *marché,* dän. *marked*) in sich, doch ist hier die Entwicklung entgegengesetzt; aus der Bedeutung Handel entwickelte sich die erweiterte Bedeutung: Platz, auf dem Handel getrieben wird.

Digitized by Google

Maj ist im Dänischen einerseits ein Monatsname, anderseits — in der älteren Sprache — der Name für Laub, belaubte Zweige. *Ride maj* bedeutete die Ankunft des Sommers feiern, und da die Teilnehmer an diesem Feste ebenso wie die Wohnungen mit grünen Zweigen geschmückt waren, nahm das Wort auch diese Bedeutung an. Man zog in den Wald, um *maj* zu holen, und streute *maj* und Blumen auf die Wege. Gemäß Danske Lov 2 — 22 — 59 wird die Ausschmückung einer Kirche mit grünen Reisern, »maj til kirken«, mit einer halben oder einer ganzen Mark vergütet.

Parlament oder *perlament* bedeutet im älteren Dänischen außer Beratung auch Zank und Streit, Unruhe, Schlägerei. Noch in einer Verordnung aus dem Jahre 1653 heißt es: »wer auf Wache oder bei der Musterung *anfanger parlament og slagsmaal* (Schlägerei)«. *Parlamentes* bedeutete streiten und der Teufel wurde als ein »Mörder, Lügner, Rumormeister und *perlamente mackere* (Unruhestifter)« bezeichnet. Dies verrät unverkennbar, daß die alten »Parlamente« nicht gerade immer sehr feierlich verliefen. Es wäre interessant, darüber Aufklärung zu erhalten, ob die Bezeichnung »Reichstag« in einem oder dem anderen Lande des Südens eine ähnliche erweiterte Bedeutung angenommen hat.

In Spanien hat das Wort *primo* (Vetter) den Nebensinn Tropf, Einfaltspinsel, Dummkopf angenommen. Daran sind die Kusinen schuld. Sie kommandieren mit ihm in der rücksichtslosesten Weise herum und

Digitized by Google

er findet sich gutmütig darein. *Dar de primo á alguno* heißt wörtlich: jemand als Vetter behandeln, d. h. als einen Mann, dem man alles bieten darf, ohne daß er einen Einwand erhebt, und so wurde *primo* gleichbedeutend mit Dummkopf. In Frankreich scheinen die Cousinen liebenswürdiger gewesen zu sein, jedenfalls bedeutet *cousiner* (als Vetter behandeln) mit jemand in gutem Einvernehmen leben.

Elend bedeutete früher landflüchtig, Landesflucht, das beweist die alte Redensart: *Jedem ist das Elend finster, Jedem glänzt sein Vaterland.* Der Landesverwiesene begab sich »ins Elend« und es war eine moralische Pflicht, »Witwen, Waisen, Pilger und Elende« zu beschützen, sie alle waren unglücklich und hilfsbedürftig. Wer sich im Elende befand, fremd, unbekannt und ohne Freunde war, der war in der Tat in Not und diese Nebenvorstellung drängte sich immer stärker vor und wurde schließlich herrschend; im modernen Sprachgebrauch ist jeder Rest der ursprünglichen Bedeutung verschwunden. Die entsprechenden dänischen Wörter *elendig, elende* haben dieselbe Entwicklung durchgemacht.

Eine interessante Parallele zu *elend* bietet das lateinische *captivus*. Es bedeutet der (Kriegs-) Gefangene und diese Bedeutung findet sich wieder im älteren französischen *chétif* und im älteren italienischen *cattivo*. Da aber das Los der Gefangenen — besonders im Mittelalter — sehr bemitleidenswert war, nahmen beide Wörter die Bedeutung »der Unglückliche« an. *Un homme chétif, un uomo cattivo* war ein Gefangener und darum

Digitized by Google

erbarmenswert; aus erbarmenswert entwickelte sich das Wort weiter und zwar in Frankreich zu elend, schwach (im Gegensatz zu stark), in Italien, wo das Wort auf moralische Verhältnisse bezogen wurde, zu unbedeutend, schlecht, böse (also im Gegensatz zu gut).

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen wollen wir einige Beispiele von Bedeutungserweiterung gruppenweise zusammenstellen und sie nach den Gedankenübergängen, die als Ausgangspunkt dienen, logisch anordnen.

Die Bedeutung eines Wortes kann durch die sogenannte Metonymie eine Erweiterung erfahren, die darin besteht, daß der Name einer Sache auf eine andere übertragen wird auf Grund des konstanten Verhältnisses, das zwischen ihnen besteht. Die wichtigsten Formen der Metonymie umfassen das Verhältnis zwischen Stoff und Produkt, Stoff und Form, dem Erzeugenden und Erzeugten, der Ursache und Wirkung.

Das Verhältnis zwischen Stoff und Produkt wird am besten durch das Wort *Glas* veranschaulicht. Fürs erste bedeutet es einen Stoff — wir haben gläserne Schalen, Kugeln, Fensterscheiben u. s. w.; ferner das aus diesem Stoffe erzeugte — ein Trinkglas heißt ein Glas, weil es eben aus Glas ist; diese Erweiterung trifft jedoch nicht für alle Fälle zu, nicht jedes aus Glas erzeugte Ding heißt Glas, eine Karaffe ist kein Glas, obwohl sie aus Glas ist. Mit einer neuen Metonymie bezeichnet das Wort endlich auch noch den Inhalt des Glases: er trank ein ganzes Glas. Ein anderes Beispiel bietet das Wort *Eisen,* das teils ein

Digitized by Google

Metall bezeichnet, teils allerhand Dinge, die aus diesem Metall gefertigt sind. In dem alten dänischen Liede von der Königin Dagmar* heißt es z. B.:

Die Geächteten nehmet in Frieden auf,
Aus den *Eisen* entlaßt die Gefangenen.

Eisen bedeutet hier eiserne Fesseln. In der modernen Sprache wird *ein Eisen* im allgemeinen für ein eisernes Gerät gebraucht und bezeichnet ein Bügeleisen, Brenneisen u. s. w.

Wie der Name des Erzeugenden auf das Erzeugte übertragen wird, zeigt das Wort *Zunge.* Wenn wir sprechen sollen, ist die Zunge das wichtigste Organ, da heißt es »seine Zunge gebrauchen« — ohne Zunge keine Sprache — und auf diese Weise bedeutet das Wort auch die mit Hilfe der Zunge hervorgebrachte Sprache. *Den danske tunge* war in alter Zeit der allgemeine Ausdruck für die dänische Sprache; dieser Gebrauch ist jetzt aufgegeben, lebt aber als ein Erbteil aus dem Lateinischen in den romanischen Sprachen fort: *la langue française, la lingua italiana, la lengua castellana.*

Im Französischen bedeutet *crayon* außer Bleistift auch eine Bleistiftzeichnung; *eau-forte* teils Scheidewasser, teils die mit dessen Hilfe hervorgebrachte Radierung; *timbre* ist eine Glocke, aber auch der von ihr hervorgebrachte Klang, der Glockenton u. s. w.

Eine ähnliche Metonymie finden wir bei dem Gebrauch von Personennamen. Kauft man einen *Rembrandt,* einen *Van Dyck* oder einen *Rubens,* so kauf man ein Gemälde der genannten Meister.

Digitized by Google

Ähnlich gebraucht man den Namen *Stradivarius* und viele andere. Studiere ich *Goethe,* heißt das zumeist: ich lese seine Werke u. s. w. Im Englischen gebraucht man *Euclid* nicht bloß von Euclids Geometrie, sondern von Geometrie im allgemeinen.

Die Benennung einer Handlung kann ebenfalls auf deren Resultat übertragen werden. Sagt man: das ist eine anstrengende *Arbeit,* denkt man einzig und allein an die Handlung, an das Arbeiten; sagt man hingegen: das ist ein schönes Stück *Arbeit,* so denkt man an das Resultat der Handlung, an den verfertigten Gegenstand. Einen ähnlichen Doppelsinn enthalten die Wörter *Bau, Lieferung, Einkauf* u. s. w.

Verhältnismäßig selten findet die umgekehrte Übertragung statt, nämlich daß das Erzeugte statt des Erzeugenden, das Produkt statt des Stoffes, die Wirkung statt der Ursache gebraucht wird. Man sagt deutsch (und dänisch) Wein bauen, der Wein wächst wild, wir pflanzen wilden Wein — *Wein* (*vin*) wird hier von dem Weinstock gebraucht, der Wein hervorbringt. Im Deutschen kann dafür, indem der Gedanke noch weiter vorgreift, das Wort Rausch stehen. In Hebels Schatzkästlein heißt es: Schon mancher Rausch ist seitdem auf den Bergen gewachsen.

Wir finden nichts Merkwürdiges darin, daß der Wein auf den Bergen wächst, würden es aber recht merkwürdig finden, wenn jemand sagte, das Brot wachse auf dem Felde. Der Sprachgebrauch läßt es nicht zu, das Korn mit Brot zu bezeichnen. Wohl aber war dies im älteren Spanischen der Fall.

Digitized by Google

Im Französischen werden mit *odeurs* die den Duft hervorbringenden Essenzen selbst bezeichnet und ähnlich wurde im älteren Dänischen das Wort *kræsenhed,* Leckerhaftigkeit, für *lækker spise,* leckere Speise, angewendet. Das alte dänische *hattefog,* Schlägerei, wörtlich Hutgestöber, ist auch recht merkwürdig. Es bedeutet, nach Kalkar: Ordbog til det aldre danske sprog, København 1881 ff., einen Streit, bei dem es so hitzig zugeht, daß »hattene fyger af hovederne«, d. h. die Hüte von den Köpfen weggefegt werden.

Eine andere, im Vorhergehenden bereits berührte Art von Metonymie überträgt den Namen des Behälters oder Raumes auf den Inhalt.

Wir haben gesehen, daß Glas nicht bloß einen eigentümlich geformten Glasbehälter, sondern auch dasjenige bezeichnet, was sich darin befindet. Dasselbe Phänomen findet sich in folgenden Beispielen: Er verspeiste die ganze Schüssel, trank das ganze Glas, er hält auf guten Tisch, gebraucht einen Brunnen u. s. w.

Raumbezeichnungen werden motonymisch nicht nur, wie in den angeführten Beispielen, auf Dinge übertragen, sondern auch oft auf Personen. *Frauenzimmer* (dänisch *fruentimmer*) bedeutet ursprünglich die Frauenstube, das Wort wurde auch kollektiv gebraucht als Bezeichnung für die Frauen, die sich in diesen Stuben aufhielten. In Holbergs Wochenstube sagt Jeronimus: Soll das gute Frauenzimmer nicht auch etwas haben, womit es sich am Nachmittag vergnügt, so wie wir am Abend ins Weinhaus gehen können und betrunken heimkommen?

Digitized by Google

Schließlich wird das Wort eingeschränkt und bedeutet eine einzelne Frauensperson; eine noch weitergehende Einschränkung ist in unseren Tagen durch einen Euphemismus hervorgerufen worden (s. S. 39 f.). Der metonymische Gebrauch des Namens eines Raumes für die sich darin Aufhaltenden kommt recht häufig vor, wie die folgenden Sätze zeigen: Das Auditorium klatschte Beifall, das ganze Haus war erschrocken, die Stadt erregte einen Aufruhr, das Parkett zischte, das Land trauerte u. s. w.

Auch die entgegengesetzte metonymische Entwicklung findet statt, indem der Name des Inhalts auf den Behälter oder Raum übertragen wird. In Schleswig heißt der Saal eines Bauernhofes *pisel*; dieses früher in ganz Dänemark gebrauchte Wort ist dasselbe wie norwegisch *peis* und beide Formen gehen auf das lateinische Wort *pensile* zurück, das wir in einer dritten Form im Französischen *poêle* (altfranzösisch *peisle, poisle*) wiederfinden. *Pisel* bedeutete einen Ofen und diese Bedeutung ist im Französischen *poêle* sowie im mittelhochdeutschen *pfiesel* bewahrt; im Niederdeutschen hat sich die Bedeutung erweitert und schließt auch die Stube in sich, in der sich der Ofen befindet, und mit einer noch weitergehenden Bedeutungserweiterung hat das Wort in Schleswig die allgemeine Bedeutung von Saal angenommen, ohne Rücksicht darauf, ob sich ein Ofen darin befindet oder nicht.

Ich will einige weitere Beispiele aus dem Französischen anführen: *Billard* bedeutet außer dem Billardbrett und Billardspiel das Zimmer, in dem sich das

Digitized by Google

Billard befindet, das Billardzimmer. *Bureau* ist vorerst ein mit grünem Tuch überzogenes Schreibpult, dann die Schreibstube selbst, das Kontor. *Kaffee* bezeichnet einerseits das Getränk, anderseits den Ort, wo dieses Getränk genossen wird.

Man vertauscht die Begriffe auch rücksichtlich ihres Umfangs (Synekdoche). Wir haben früher gesehen, wie oft man das Allgemeine statt des Besonderen setzt, *Korn* statt Gerste sagt u. s. w., wodurch also der Bedeutungsumfang eingeschränkt wird. Auch der umgekehrte Tausch findet statt; in der Normandie, wo die Kultur des Apfelbaums so ausgebreitet ist, wird *pommier* als Gattungsname für alle Arten von Bäumen gebraucht, und im Velay[1]) dessen Flüsse von Karpfen wimmeln, hat das Wort *carpe* die Bedeutung Fisch angenommen. Der Name der Art (*species*) wird also erweitert und umfaßt das ganze Geschlecht (*genus*). Von den vielen hierhergehörigen Phänomenen soll hier nur die Vertauschung von Eigen- und Gattungsnamen zur Sprache kommen. Wir sagen ein *Judas* für einen Verräter und *ein Tartuffe* für einen Heuchler; vergleiche weiter *ein Krösus, ein Sardanapel, ein Adonis, ein Salomon, ein Mæcen, ein Nero, ein Cato,* im Dänischen *en Jakob von Thybo*, en Gert Westphaler*.* Gut und böse wechselt hier in buntem Durcheinander, bei Frauennamen aber ist der autonomastische Gebrauch im guten Sinne seltener; es wird genügen, eine *Xantippe* und eine *Messalina* anzuführen.

---

[1]) Landschaft in Languedoc. (Ü.)

Digitized by Google

Großes Interesse bietet die erweiterte Anwendung der Namen von Nationalitäten oder die Bezeichnung der Einwohner eines Landes oder einer Provinz. Da sehen wir vorerst, daß Namen, die ursprünglich einem einzigen Stamme angehören, schließlich eine ganze Gruppe verwandter Stämme umfassen können. Ein gutes Beispiel dafür sind die Schweden; dieser Name umfaßte ursprünglich nur die Bewohner des Svea-Landes (Svearike).

Dann werden Volksnamen häufig autonomastisch als Appallatina gebraucht, indem sie zu einem Ausdruck der Eigenschaften werden, die man den Trägern des Namens beilegt. So gebrauchen wir *spanisch* in der Bedeutung hochmütig, dumm-vornehm: ein spanischer Gruß, eine spanische Haltung, ein spanisches Wesen haben. In den (früher auch im Dänischen vorkommenden) Redensarten: das kommt mir spanisch vor, scheint mir spanisch, klingt mir spanisch bedeutet *spanisch* ungewohnt, wunderlich.

In Frankreich galten die *Griechen* von alters her als unzuverlässig. Im 16. Jahrhundert wurde *grec* in der Bedeutung: ein listiger, schlauer Hofmann, ein Fuchs gebraucht; später gebrauchte man es von Betrügern, besonders Falschspielern und diese Bedeutung lebt noch — zum großen Ärger der Griechen; es ist für sie nur ein geringer Trost, daß die meisten berüchtigten »Griechen« der Rokokozeit eigentlich Italiener waren.

Im ganzen genommen sind es seltener die guten Eigenschaften der Menschen, die so in einer neuen Be-

Digitized by Google

deutung zum Niederschlag kommen. Allerdings hat der kriegerische Mut der abgehärteten Spartaner in unserer Anwendung des Wortes *spartanisch* seine Anerkennung gefunden, doch ist eine solche sprachliche Auszeichnung nicht gewöhnlich. Meist kommen nur Tadel und Spott zu Worte. Das verweichlichte Leben in Sybaris und die verderbten Sitten Sodoms werden heute noch durch unsere Bezeichnungen *Sybariten, Sodomiten* gebrandmarkt, ebenso wie *Vandale, Vandalismus* einen immerwährenden Tadel des kunst- und kulturfeindlichen Verhaltens der Vandalen bedeuten. Welche Anklage liegt nicht in dem französischen Gebrauch der Wörter *lombard, arabe, juif,* die alle im Sinne von Wucherer gebraucht werden! Doch ist es vielleicht nicht überflüssig, aufmerksam zu machen, daß solche sprachliche Anklagen nicht immer für lautere Wahrheit anzusehen sind. Sie können wahr sein, können aber auch auf Bosheit, in vielen Fällen auf einen Zufall zurückgehen. Es ist gar kein Grund für die Annahme vorhanden, die *Molboer* seien dümmer als andere Menschen in Dänemark; warum hat man dann aber den Schauplatz der alten orientalischen Erzählungen von Somadeva* nach Mols verlegt? An und für sich hätten sie mit ebensoviel oder ebensowenig Recht von den Bewohnern von Salling, Vendsysel, Lolland, Seeland[1]) erzählt werden können. Der Zufall wollte aber,

[1]) Mols, Halbinsel an der Ostküste Jütlands, östlich von Århus; Salling, Halbinsel im Norden Jütlands, am Limfjord; Vendsysel, nördlich vom Limfjord gelegene Landschaft; Lolland, Insel südlich von Seeland. (Ü.)

Digitized by Google

daß es eben die Molboer waren, und damit sind sie sprachlich patentierte Dummköpfe geworden.

In Griechenland galten die *Böotier* für plump und wenig begabt und böotisch wurde daher ungefähr in derselben Bedeutung gebraucht wie dänisch *molboagtig*. Darin liegt doch eine große Ungerechtigkeit. Die Böotier haben nicht allein Dichter wie Hesiod und Pindar hervorgebracht, sondern auch die herrlichen kleinen Tanagrafiguren; das deutet doch auf keine unentwickelte und rohe Kultur! Die geringschätzige Anwendung des Wortes *Böotier* ist durch die benachbarten Attiker aufgekommen, denn »frænde er frænde værst«, d. h.: Unsere Verwandten sind oft unsere schlimmsten Feinde.

Die Molboer haben es ihren Landsleuten zu danken, das *Molbo* und Dummkopf gleichbedeutend sind, und ohne Zweifel waren es die Nordfranzosen, die *Gascon* in der Bedeutung Aufschneider zuerst gebraucht haben.

Es sind übrigens besonders die Nachbaren, die herhalten müssen. Die Schweden gebrauchen *rysk*, russisch, für unmenschlich, die Deutschen *holländisch* für ungeschickt. Letzteres Urteil erfährt eine Bestätigung in der dänischen Redensart: *at være skabt som en Hollænder* = ein Tölpel sein. Die Deutschen gebrauchen *schweizerisch* in herabsetzender Bedeutung. Dr. Henning tröstete sich auf seinem Totenbette mit den Worten: Ei, es hat keine Not, Gott wird so *schweizerisch* an mir nicht handeln.

Was übrigens die *Schweizer* betrifft, ist bekannt, daß sie sich in früherer Zeit jedem Fürsten als Kriegsleute verdingten, der sie bezahlen konnte, (woher die

Digitized by Google

Redensart *kein Kreuzer, kein Schweitzer* oder, wie die Franzosen sagen, *Point d'argent, point de Suisse*) und Schweizer wurde mit Söldner gleichbedeutend; in unseren Tagen, da die Schweizer in ganz Europa einem friedlicheren Erwerb nachgehen, ist ihr Name in mehreren Sprachen zu einem Synonym für Türhüter geworden; merkwürdig ist es, daß er in Kopenhagen nicht die Bedeutung Konditor oder Kaffeewirt angenommen hat.

In dem Gebrauche des französischen *anglais* in der Bedeutung Gläubiger haben wir wahrscheinlich eine Äußerung der Jahrhunderte alten Antipathie der Franzosen gegen die Engländer zu sehen. Noch weniger höflich sind sie indessen gegen ihre Nachbarn im Osten gewesen, indem sie »den Teil des Rückens, der am höchsten ist, wenn man Späne sammelt« (vergl. S. 48), *le prussien*, der Preuße, nennen. Für die Deutschen nahm *Franzose* die Bedeutung Feind an, und wie verbreitet diese Anwendung gewesen ist, ersieht man aus der Anekdote von dem Schüler, der in der Geschichtsstunde erzählte: »Hannibal schwur, er werde ewig ein *Franzose* der Römer sein«. Ein Seitenstück dazu haben wir in der altfranzösischen Anwendung von *sarrasin;* es waren ja zumeist Sarazenen, gegen die Roland und die übrigen Helden das Reich zu schirmen hatten; wieviel tausend sie ihrer auch erschlagen mochten, immer wieder wälzten sich neue Scharen über die Grenzen herein. Sarazene wurde gleichbedeutend mit Feind. In einem alten Gedichte werden die Normannen als die aus England gekommenen Sarazenen bezeichnet: *Li Sarrasin qui vinrent d'Angleterre.*

Digitized by Google

Von den Sarazenen hieß es auch, sie verstünden sich auf allerlei geheime Künste, ihr Name wurde für »Zauberer« angewendet und diese Bedeutung hat heute noch *xaradzin* an einigen Orten in der Schweiz.

Im Dänischen gibt es mehrfach Doppelformen für einen und denselben Volksnamen. So ist *slave*, Sklave, eigentlich dasselbe wie *Slaver*, Slawe, doch wird der Zusammenhang zwischen diesen beiden Wörtern nicht mehr gefühlt. Wir müssen über tausend Jahre zurückgreifen, um das Verhältnis zu verstehen, wir müssen bis ins 9. und 10. Jahrhundert zurückgehen, da Karl der Große und Otto langwierige Vertilgungskriege gegen die slawischen Stämme führten; die Slawen, die nicht erschlagen wurden, wurden als Sklaven verkauft und hierin haben wir die historische Begründung dafür, daß slave mit Unfreier gleichbedeutend wurde.

Eine andere merkwürdige Dublette haben wir in dem dänischen *krabat* (Bursche) und *Kroat*. Krabat ist nichts als der alte Name für Kroat. Zur Zeit des 30jährigen Krieges hausten die Kroaten oder, wie man dänisch sagte, Krabaterne gar arg in Deutschland und man gebrauchte Kroate als Bezeichnung für einen Räuber und zügellosen Menschen. In der modernen Sprache ist die Bedeutung stark abgeschwächt worden, wahrscheinlich infolge der kakophemistischen Anwendung als Kosewort (s. S. 56).

Volksnamen werden auch gewöhnlich zur Bezeichnung der Sprachen der betreffenden Völker benützt; aber selbst wenn sie so gebraucht werden, kann ihre Bedeutung nach verschiedenen Seiten erweitert werden.

Digitized by Google

Untersuchen wir beispielsweise das Wort *Latein;* seine Geschichte ist recht merkwürdig.

Latein ist ursprünglich der Name für die Sprache der kleinen Landschaft Latium und besonders der Hauptstadt Rom. Nach und nach, mit der zunehmenden Ausbreitung des Römerreiches, gewann auch die Sprache in gleicher Weise an Ausbreitung und Bedeutung. Selbst nach dem Zusammenbruch der römischen Weltmacht galt das Latein immer noch für die vornehmste Sprache; es blieb die Sprache der Gelehrten, der Dichter und der Kirche, es war das internationale Band zwischen allen jenen, die für den geistigen und kulturellen Fortschritt arbeiteten. Latein war die Sprache kat exochén und im Mittelalter wurde denn auch das Wort in der ganz allgemeinen Bedeutung »Sprache oder Ausdrucksweise« gebraucht. In dem alten Gedichte von Aiol heißt es von einer ungewöhnlich gelehrten Dame, daß sie vierzehn verschiedene Arten von Latein sprach. Im Guy de Bourgogne ist zu lesen:

Et salue Aquilant, com ja oir porres,
En langage grejois, que tous les latins set.

Das klingt ganz merkwürdig, wenn man sich an die etymologische Bedeutung des Wortes hält, soll aber einfach heißen, daß Aquilant von dem Ritter in griechischer Sprache begrüßt wird, da dieser alle Sprachen spricht. So wenig Pedanterie klebte damals an dem Worte, daß selbst das Gezwitscher der Vöglein als Latein bezeichnet wurde. In mehreren lyrischen Gedichten zum Preise des Frühjahrs heißt es, die Vöglein singen so süß »en leur latin«. Das abgeleitete Wort

Digitized by Google

latinier bezeichnete, wie das spanische *latinado,* nicht bloß einen Mann, der Latein verstand, sondern einen, der fremde Sprachen spricht oder sie lehrt, einen Dolmetsch. Einen letzten Rest dieser erweiterten Anwendung haben wir in dem *Jägerlatein,* worunter man ursprünglich die eigentümliche Jägersprache mit ihren vielen besonderen Ausdrücken verstand [1]).

Da das Latein früher der Schlüssel zu aller Wissenschaft war, wurde das Wort auch in dieser Bedeutung gebraucht und bald im Sinne von Tüchtigkeit, Verschlagenheit, List nüanciert. Im Spanischen sagt man noch *saber mucho latin,* »viel Latein verstehen«, was soviel heißt als verschlagen sein. Die allgemeine Bedeutung Wissen findet sich wieder in der französischen Redensart *être au bout de son latin,* nicht wissen, was man tun oder anfangen soll; deutsch heißt es ebenso: *da ist mein Latein zu Ende*; sogar die charakteristische Verbindung: *Im Griechischen ist mein Latein zu Ende* findet sich.

Latein war die Sprache der Gelehrten; dem Laien war es ganz unzugänglich, weshalb es als Ausdruck für etwas Unverständliches gebraucht wurde; später wurde *Griechisch* in derselben Bedeutung gebraucht, das jetzt von *Hebräisch* abgelöst worden ist. Man sagt: das ist *Hebräisch* für mich; denselben Ausdruck gebrauchen die Franzosen: *c'est de l'hebreu pour moi,* doch sagen sie auch *iroquois* (irokesisch), was ganz natürlich ist, und *allemand,* was in kulturhistorischer Beziehung bezeichnend ist.

[1]) An vielen Orten ist jetzt *Jägerlatein* gleichbedeutend mit Lüge.

Digitized by Google

Kapitel V.

»Grün ist des Frühlings Hecke«, singt P. M. Møller*.

Ist der rauhe Winter zu Ende, dann erwacht die Natur zu neuem Leben und kleidet sich wieder in frisches Grün, der Lenz kommt mit dem jungen Laub der Wälder und dem weichen Grasteppich der Flur, mit seinen Verheißungen und mancherlei Hoffnungen. Darum ist die *grüne Farbe* der Ausdruck des Wachstums und Lebens, der Jugend, Kraft und Hoffnung. Untersuchen wir die daraus erwachsenen sprachlichen Resultate etwas näher.

Grün symbolisiert die Hoffnung[1]) und Freude. In früheren Zeiten trug die Braut in der Provence ein grünes Kleid, *raubo de verdo espero,* das einen wesentlichen Bestandteil ihrer Aussteuer bildete. Dieselbe

---

[1]) Daß die Hoffnung grün sei, ist eine so festgewurzelte Anschauung, daß das Vorgebirge der Guten Hoffnung, det gode håbs forbjærg, beständig verquickt wird mit dem Grünen Vorgebirge, det grønne forbjærg, zu ***det grønne håbs forbjærg.*** Diese falsche Benennung ist so verbreitet, daß sie sogar in Sudbys und Baruëls dänisch-französisches Wörterbuch aufgenommen wurde.

(Im Nachtrage allerdings verbessert. Ü.)

Digitized by Google

Farbensymbolik treffen wir in der dänischen Redensart *at gøre sine hoser grønne hos én* (wörtlich: sich bei jemand grüne Strümpfe machen = »den Fuchsschwanz streicheln«) das ist eine bildliche Umschreibung für: jemandes Gunst und Vertrauen durch Gefügigkeit und Schmeichelei gewinnen. Damit also jemand gut angeschrieben ist, müssen seine Strümpfe grün sein, d. h. in der Farbe der Hoffnung und Jugend prangen. In der aus der Zeit um 1600 stammenden alten Komödie von Tobias* heißt es von dem Bräutigam, er habe grüne Strümpfe an. Nach und nach geht also grün in die Bedeutung einschmeichelnd, liebenswürdig über; im Schwedischen sagt man *at göra sig grön,* ebenso sagt man im Plattdeutschen *sik grön maken;* ferner günstig gestimmt: im Hochdeutschen gebraucht man die Redensart *einem grün sein.* Ich meine, diese Bedeutung sei der Anlaß zu der im Deutschen und Dänischen wohlbekannten Ausdrucksweise *sich an jemandes grüne Seite setzen, sætte sig ved ens grønne side,* gewesen; ursprünglich ist es ein Höflichkeitsausdruck einem Gaste gegenüber, der besagen sollte, wie willkommen er wäre und einen wie großen Wert man auf seinen Besuch legte.

An jemandes grüner Seite sitzen hat also einen recht guten Sinn, anders jedoch verhält es sich mit der dänischen Redensart *at sove på sit grønne øre,* wörtlich auf seinem grünen Ohre schlafen.

Hier liegt sicherlich bloß eine gedankenlose Übertragung eines Adjektivs von einer Verbindung auf eine andere vor.

Digitized by Google

Die grüne Farbe gebraucht man auch metaphorisch von etwas Jungem: wir sprechen von *der grünen Jugend* so wie die Franzosen von *la verte jeunesse,* woraus sich wieder weitere Bedeutungsnüancen ergeben.

Was jung ist, ist kräftig. Montaigne sagt von einem jungen Burschen, er sei »*vert et vigoureux*«, und von einem kräftigen Alter sagt man französisch, es sei grün, *une verte vieillesse.*

Was jung ist, ist auch frisch. Im Deutschen gebraucht man Verbindungen wie *grünes Fleisch, grüne Heringe, grüne Fische* u. s. w. Im Gegensatze zu dürrem spricht man von *grünem Holze,* dänisch *grønt brænde;* im Französischen bildet *morue verte,* Laberdan, den Gegensatz zu dem getrockneten Fisch, *morue sèche*; *pierres vertes* sind frisch gebrochene Steine. Ich will noch hinzufügen, daß Henrik Harpestræng in seinem alten Kräuterbuche sagt: Aloe reinigt *grønt sår,* grüne Wunden, womit er frische, neulich zugefügte Wunden versteht.

Die grüne Farbe kann auch das Unreife bezeichnen; wir sprechen von grünem Obste, im Dänischen heißt auch unreifes Korn grün. Grün hat also die Bedeutung unfertig. Im Französischen spricht man ebenso wie im Deutschen von *grünem Wein* (*vin vert*), womit noch nicht ausgegorener Wein gemeint ist; in Baiern hat man auch *grünes* (ungegorenes) *Bier*; vergleiche die dänische Redensart *at være grøn om hagen* (am Kinn grün sein) von einem, der noch keinen Bart hat. Mit einer noch weitergehenden Übertragung endlich wird das Wort auch für unentwickelt in geistiger

Digitized by Google

Beziehung gebraucht. In Adam Homo sagt Paludan Müller:

Lige lidt jeg trøsket klogskab ynder,
Som den art *visdom*, der endnu er *grøn*.
Genau so haß' ich alle morsche Klugheit
Wie jene Art von Weisheit, die noch grün.

Dadurch geht grün in die Bedeutung dumm, knabenhaft, lümmelhaft über. Wir sprechen von einem *grünen Witz*, die Franzosen von einer *verte réponse*, einer derben, kränkenden Antwort. Hierher gehört auch ohne Zweifel die Benennung *la langue verte*, womit der Gassen-Jargon bezeichnet wird.

Ich habe hiermit noch lange nicht eine erschöpfende Darstellung aller in den verschiedenen Sprachen vorkommenden Anwendungsarten des Wortes grün gegeben, doch dürften die angeführten Beispiele genügen, um sich von dem wirklich großartigen Bedeutungsumfang des Wortes einen Begriff zu bilden. Zu der eigentlichen Farbenbezeichnung trat nach und nach eine Menge übertragener Bedeutungen, die auf Analogien und Ähnlichkeiten beruhen. Die Übertragung des Namens eines Dinges auf ein anderes auf Grund eines beiden gemeinsamen Merkmales ist eine ganz gewöhnliche Erscheinung des Sprachlebens.

In unserer Alltagsrede wimmelt es von Metaphern — so nennt man die Anwendung eines Wortes in einer übertragenen (uneigentlichen) Bedeutung — wir treffen sie auf allen möglichen Gebieten.

Die ganze uns umgebende materielle Welt schauen wir bildlich an. Balken und Stecknadeln haben *Köpfe*,

Digitized by Google

Nadeln haben ein *Öhr,* Sägen haben *Zähne,* Mühlen *Flügel,* die Wage ein *Zünglein,* das Schiff einen *Schnabel,* die Flasche einen *Hals;* Messer und Bücher haben einen *Rücken,* Flüsse *Arme,* Tische haben *Beine,* Stühle *Rücken* und *Beine* u. s. w.

Auch für abstrakte, moralische oder intellektuelle Verhältnisse benützen wir allerhand materielle und sinnliche Bezeichnungen.

Die Geschichte hat *Blätter,* die Wissenschaft *Zweige,* die Wörter haben *Wurzeln,* die Arbeit trägt *Früchte,* die Kultur *Blüten.*

Unsere Gedanken *fliegen* hoch und unsere Sehnsucht hat *Flügel.* Wir sprechen von *tiefen* Gefühlen, *niedrigen* Trieben, *schlagenden* Beweisen, *schreienden* Farben, *bitterer* Ironie, *süßer* Sehnsucht.

Wir *wägen* unsere Worte, *waschen* eine Beleidigung mit Blut *ab, hecken* Pläne *aus* u. s. w.

Sorgen *drücken* uns, Gedanken *verfolgen* uns, von der Wahrheit werden wir *geschlagen,* die Jahre *lasten* auf uns, die Eifersucht *verzehrt* uns.

Haben wir gegen jemand ein Mißtrauen, *fühlen wir ihm auf den Zahn,* ist es unbegründet, *fällt uns ein Stein vom Herzen.* Sollen wir einem dummen Jungen etwas erklären, *trichtern* wir es ihm *ein,* oder wir *bläuen es* ihm *ein.* Choleriker *fahren* leicht *aus der Haut,* mehr Apathische *ziehen gelindere Saiten auf* u. s. w. u. s. w.

Der entgegengesetzte Vorgang, nämlich die Benennung eines Konkretums durch ein Abstraktum, kommt, wenngleich seltener, doch auch vor. Ein vorzügliches

Digitized by Google

Beispiel haben wir in dem Worte *Jalousie* in der Bedeutung Fenstervorhang; es ist dasselbe wie das französische Wort *jalousie,* Eifersucht. Wie malerisch ist doch dieser Ausdruck! Von welch lebhafter Phantasie und spielend leichter Kombinationsgabe zeugt er nicht! Der Vorhang, der gegen indiskrete Blicke schützt, ist die Eifersucht selbst, die peinlich darüber wacht, daß niemand auch nur das geringste von dem verborgenen Schatze zu sehen bekommt. Eine solche Benennung hätte in den Ländern des Nordens sicherlich nie entstehen können.

Das Gebiet der Metapher ist ungeheuer groß. Bei einer genaueren Prüfung unserer Rede ergibt sich, daß sich fast in jedem Satze, in jedem Ausdrucke ein Bild verbirgt, und die Bilder sind aus allen möglichen Gebieten hergeholt. Auch nur die wichtigsten festzustellen und zu untersuchen, wäre eine außerordentlich bedeutende Arbeit und würde weit mehr Raum beanspruchen, als mir hier zu Gebote steht. Ich will mich daher auf ein dem Tierreich entlehntes Beispiel beschränken.

Die metaphorische Anwendung von Tiernamen ist sehr gewöhnlich. Ein Held ist ein *Löwe,* eine Memme ein *Hase,* ein starker Mann ist ein *Bär,* ein schlauer Bursche ein *Fuchs,* ein Tölpel ein *Ochs,* ein dummes junges Mädchen eine *Gans;* wir gebrauchen in übertragener Bedeutung auch die Wörter *Kamel, Dromedar, Hund, Esel* (in derselben Bedeutung dänisch *østers,* Auster, *torsk,* Dorsch), *Schlange* u. s. w. Wählen wir aus diesen Tieren eines, den Fuchs, und sehen wir

Digitized by Google

uns einige der Ausdrücke und Bilder an, die wir ihm entlehnt haben.

Der Ruf des *Fuchses*, ein schlaues Tier zu sein, geht zeitlich weit zurück. Es ist interessant, zu sehen, daß Christus Herodes einen Fuchs nennt. Im Evangelium des heiligen Lukas (13, v. 31 f.) heißt es: An demselben Tage kamen etliche Pharisäer und sprachen zu ihm: Hebe dich hinaus und gehe von hinnen; denn Herodes will dich töten. — Und er sprach zu ihnen: Gehet hin, und saget demselben *Fuchse* .....

Im Mittelhochdeutschen führte der Fuchs den Beinamen *reginhart* (der schnell Entschlossene) und diese Benennung findet sich im Französischen wieder (*rénard*), wo sie den ursprünglichen Namen *goupil* (vom lateinischen *vulpes* abgeleitet) ganz verdrängt.

Der Fuchs verbirgt sich auch hinter dem dänischen Worte *fux*, das, aus dem Deutschen entlehnt, außer »ein rotes Pferd« noch den letzten Schüler einer Klasse bezeichnet. Im Deutschen gebraucht man das Wort auch noch von einem rothaarigen Menschen, ja sogar vom Rotwein. Bekannt ist Rückerts verblümte Umschreibung für: in roten Wein Wasser gießen.

Ich sah den Fuchs ausschlagen, der ab den Reiter warf,
Doch wenn zu ihm den Schimmel man spannte, ruhig war.

Was Fuchs = Schulfuchs betrifft, ist die gegenwärtige Bedeutung verhältnismäßig neu. Im Deutschen ist *Fuchs* eine burschikose Bezeichnung für den jungen Studenten (*vulpecula academica*).

Digitized by Google

In einem Gedichte aus dem Jahre 1728 heißt es:

Was ist ein junger Fuchs? Ein Mensch der säuft und frißt
Und von der Vaterstadt drei Jahr verwiesen ist.

Doch gebraucht man das Wort auch höhnend, besonders in der Verbindung *Schulfuchs* (*vulpecula scholastica*) von einem pedantischen Lehrer. So ist das Verhältnis auch in Schweden, wo *fux* oder *skolfux* eine »wenig ehrenvolle Benennung eines Schulmeisters« ist. Das Wörterbuch der dänischen Videnskabernes Selskab aus dem Jahre 1848 erklärt den Schulfuchs als einen, der »mit überflüssiger Weisheit herumwirft und in seinem pedantischen Wesen den Schulmeister verrät«; doch schon früher hatte der Gebrauch des Wortes eine Änderung erfahren und der moderne Schulfuchs ist weder pedantisch noch auch mit Wissen überhaupt beladen, geschweige denn mit unnützem.

Endlich sei noch erwähnt, daß man in der roten Farbe des Fuchspelzes den Grund für die Anwendung des Wortes *rot* in der Bedeutung verschmitzt, unzuverlässig erblickt hat: *les plus rouges y sont pris* (selbst die Schlauesten lassen sich betrügen), heißt ein altes französisches Sprichwort und es ist bekannt, wie in vielen Sprichwörtern vor rothaarigen oder rotbärtigen Menschen gewarnt wird. »Rotes Haar und Erlenholz wächst selten auf gutem Boden«, ähnlich in Südjütland: Rødt hår og ellebuske gror ikke på en god grund«, und im 13. Jahrhundert schrieb Salimbene*: *Vix reperitur homo rufus sine proditione* (man findet selten einen Rothaarigen, der nicht ein Verräter wäre). Doch es

Digitized by Google

ist äußerst zweifelhaft, ob hier die rote Farbe des Fuchses eine Rolle gespielt hat. Die Furcht vor den Rothaarigen erstreckt sich weit über das Gebiet des Fuchses und die Zeit der Tierfabel hinaus. Wir finden sie schon bei den alten Ägyptern, überdies in China und auch sonst an verschiedenen Orten.

Hiermit haben wir bloß einige Hauptzüge der großen Rolle des Fuchses im Sprachleben berührt, die aber hinreichend andeuten, wie viele und verschiedenartige Fragen eine eingehendere Untersuchung zu prüfen hätte.

Wir wenden uns der Behandlung des Lebens der Metaphern zu.

Wenn wir von einer lebenden Metapher sprechen, so heißt das, daß das Bild dem Redenden deutlich ist, daß er sich dessen bewußt ist, nicht eine direkte, unmittelbare Bezeichnung, sondern eine bildliche Umschreibung zu gebrauchen. Nun tritt gar oft der Fall ein, daß die Metaphern durch beständigen Gebrauch erstarren; das ursprüngliche Bild wird verdunkelt und verwischt, und wenn wir uns des Bildlichen eines Ausdrucks nicht mehr bewußt sind, ist er keine Umschreibung mehr, sondern eine direkte Bezeichnung. Die Metapher ist tot.

Mitunter ist es schwer zu bestimmen, ob eine Metapher tot sei oder nicht, ja manchmal läßt sich dies überhaupt nicht entscheiden, da das Sprachgefühl in diesem Punkte bei verschiedenen Personen höchst ungleich entwickelt sein kann. Während *Esel* in seiner metaphorischen Anwendung noch vollkommen lebendig

Digitized by Google

ist, ist dies bei *Hasenfuß* lange nicht der Fall, und nehmen wir die Metapher *Krokodilstränen*, ist sie ohne Zweifel mehr tot als lebend.

Nennt man einen jungen Wichtigtuer einen *jungen Hahn* (dänisch *en ung hane*), sieht man deutlich das ganze Bild vor sich: das Hähnchen mit hocherhobenem Kopf schlägt mit den Flügeln und kräht. In *Wetterhahn* aber, sei es, daß es von einer Windfahne oder einem unverläßlichen Menschen gebraucht wird, ist das Bild nahezu ganz ausgelöscht; in den Wörtern *Wasserhahn, Gashahn* ist aber keine Spur von demselben mehr übrig. Für den Philologen kann in den *Hahn* eines Gewehres vielleicht wieder etwas Leben hineinkommen, denn er erinnert sich, daß man im Französischen in dieser Bedeutung von einem Hunde spricht (*le chien d'un fusil*), doch zweifele ich daran, daß der *Bock* des Kutschers irgendwie zu neuem Leben erweckt werden könnte. Hier ist für uns die Metapher vollständig verschwunden, mit anderen Worten, es ist zwischen der Sache nnd der Benennung eine vollständige »Adäquation« eingetreten. Das Bindeglied zwischen der übertragenen und der eigentlichen Bedeutung von Bock ist zerrissen. Nur in den Wörterbüchern wird die Verbindung aufrecht erhalten, im Bewußtsein des Redenden ist das eine Wort zu zweien geworden.

Ein solcher Schwund des ursprünglichen Bildes kann manchmal ein rechtes Glück sein, denn die Vergleiche, die man früher benutzte, waren oft übermäßig drastisch; die zügellose Phantasie tummelte sich auf

Digitized by Google

den absonderlichsten Gebieten und ließ sich nach Gutdünken nieder, ohne etwas von den Schicklichkeitsrücksichten zu wissen, die wir jetzt in der gebildeten Rede zu üben haben. Es ist schwer, Beispiele anzuführen — nicht, weil es ihrer nur wenige gäbe, sondern weil deren Erklärung sich auf Gebieten bewegen muß, wo selbst der rücksichtsvollste Euphemismus anstößig sein könnte. Dennoch will ich mit einem der harmlosesten einen Versuch wagen. Ich wähle das dänische Wort *flaskeæble*. Molbech erklärt es in seinem Wörterbuch mit: »Eine Art Äpfel, die in ihrer Form etwas einer Flasche ähneln«, und so faßt man das Wort gewöhnlich auf. Gegen diese Annahme kann der recht ernstliche Einwand erhoben werden, daß die postulierte Ähnlichkeit, weit entfernt davon augenfällig zu sein, in Wirklichkeit außerordentlich gering ist; von selbst wäre kaum jemand auf dieses Bild verfallen, die betreffenden Äpfel als Flaschen zu bezeichnen, und das ist an und für sich hinreichend, Molbechs Erklärung abzuweisen. Anderseits kann es keinem Zweifel unterliegen, daß wir in *flaskeæble* das gewöhnliche Wort *flaske* vor uns haben; es muß also ein Zwischenglied fehlen, das der gegenwärtige Sprachgebrauch nicht kennt, und dieses Zwischenglied ist denn auch kürzlich von Sigurd Müller* nachgewiesen worden. In früherer Zeit gebrauchte man Flasche als eine zugleich gemütliche und euphemistische Umschreibung für die natürliche Flasche des Säuglings. Uns kommt die Benennung freilich wenig poetisch vor, mancher wird sie sogar für recht gemein halten, doch ist sie von einer so hochstehenden Dame wie Eleonore

Digitized by Google

Kristine gebraucht worden — allerdings offenbar als ein verächtlicher Ausdruck, der ohne Zweifel der mehr vulgären Sprache angehört hat. In Laurembergs zweitem Scherzgedicht (V. 105—106) stehen folgende drastische Zeilen:

Darmit se[1]) den Bussem so konden uthstafferen,
Als went Karren Amme ere beide *Flaschen* wehren.

Diese bildliche Anwendung des Wortes Flasche für Brust liegt sicherlich der Benennung *flaskeœbler* zu grunde. Infolge einer gewissen Übereinstimmung in Form und Farbe hat man diese Äpfel mit Brüsten verglichen, doch ist die Metapher jetzt ganz erstorben und es ist sicher, daß das Wort *flaskeœble* mit größerer Vorsicht gebraucht würde, falls das Bild noch lebendig wäre und die Phantasie nach der richtigen Seite hin in Bewegung gesetzt würde. Die kleinen runden »Nonnenäpfel«, *nonnetitter*, verdanken ihren Namen einer Metapher, die ebendaher geholt ist; *tit* ist das niederdeutsche *titte,* das dem hochdeutschen *Zitze* entspricht; dasselbe Wort findet sich im englischen *teat* und dem

[1]) sc. ... de Junfern de nicht wol wehren versehn
Mit Tittenwerck, und nicht vel funden,
Dar se den Bussem (Busen) mit fůllen kunden,
Desůlve ere Gebreck tho vernögen (abzuhelfen),
Plechten sick na der Bôrse verfôgen,
Und in der Kramboden kopen ein par Patten (Brüste),
Van de runden, und nicht van den platten,
De so hůbsch wehren angestreken,
Dat en nichts als dat Levent mocht gebreken,
Darmet se .....
(ebenda V. 96—105).

Digitized by Google

französischen *tette, tétin, téton.* Man hat die Brüste oft Äpfel genannt; hier nun sehen wir, daß das Volk, das drastische Bilder liebt, umgekehrt Äpfel Brüste genannt hat.

Nach diesem kleinen Ausflug in das Gebiet der drastischen Metapher sollen einige Beispiele, besonders von Wörtern mit abstrakter Bedeutung, angeführt werden, deren ursprüngliche Anwendung mehr oder weniger vergessen ist. Dänisch *at korse sig over noget,* wörtlich: sich über etwas bekreuzen, bedeutet heute bloß, sich sehr verwundern; erst durch Reflexion entsteht die Vorstellung, daß es eigentlich bedeutet: das Kreuzeszeichen machen, und kaum jemand denkt an Christi Gang nach Golgatha, wenn er den Ausdruck gebraucht *sein Kreuz tragen.*

Fühlt man noch die Verbindung zwischen *greifen* (*gribe*) und *begreifen* (*begribe*)? und doch sind sie ziemlich gleichbedeutend. Bei Jersin heißt es: »die wir mit Augen sehen, mit Händen begreifen können«. Früher konnte man also mit den Händen begreifen, jetzt kann man nur mit dem Verstande begreifen.

Forføre (verführen) bedeutet ursprünglich von oder nach einem Orte führen, man »verführte« früher Güter nach fremden Häfen, ebenso wie man Kriegsgefangene ins Gefängnis *forførte.* P. Helgesen* sagt von Christus, daß er von den Toten auferstanden sei, »um mich und alle treuen Menschen zu neuem Leiben und Leben zu verführen«. Hier sehen wir den Anfang der übertragenen Bedeutung, gleichzeitig sehen wir

Digitized by Google

aber auch, daß man jemand nicht bloß zu etwas Bösem, sondern auch zu etwas Gutem verführen konnte.

Nydelig (niedlich) ist eigentlich das, was man *nyde* (genießen) kann, besonders was angenehm zu genießen ist. *Nydelig mad* (Speise) war eine wohlschmeckende Speise und so wird das Wort noch in Südseeland und Norwegen gebraucht. In der *rigssprog* ist das Wort seit langem aufgegeben, doch findet sich noch bei Oehlenschläger der Ausdruck *nydelige retter* = wohlschmeckende Gerichte.

Tote oder halbtote Metaphern nennt O. Jespersen* sehr praktisch Exmetaphern. Er schreibt weiter: »Je reicher eine Sprache an solchen Exmetaphern geworden ist, die wirklich zum eigentlichen Ausdruck des entsprechenden Gedankens dienen, um so geringer ist das Bedürfnis, neue Metaphern zu finden, umso prosaischer wird die Ausdrucksweise im ganzen werden«. Ist dies aber richtig? Ich glaube es nicht, eher wäre ich geneigt, gerade das Entgegengesetzte anzunehmen: je mehr Metaphern ersterben, um so mehr neue werden geschaffen.

Das Bedürfnis nach neuen Mataphern, malenden Umschreibungen, anschaulichen und drastischen Bildern besteht immer und ist leicht wahrzunehmen. In mehr oder weniger hervorstechender Weise finden wir es bei allen Dichtern — und in fast einem jeden redenden oder schreibenden Menschen steckt ein Stück von einem Sprachdichter; die rein poetischen Metaphern freilich treten im allgemeinen kaum außerhalb des Bereiches des höheren Stils auf und üben auf die gebildete Rede keinen merklichen Einfluß. Eine

Digitized by Google

reiche Quelle der Spracherneuerung fließt aber aus der nicht durch die Literatur festgelegten Vulgärsprache, der Gassensprache, dem Argot, Slang und den Dialekten, die in der ausgedehntesten Weise Metaphern benützen. Eine Seite eines modernen Slang-Wörterbuches enthält oft mehr Bilder und Vergleiche als ein Gedicht von Victor Hugo. Und wie die Verhältnisse gegenwärtig sind, sind sie ohne Zweifel immer gewesen. Die immer rege, Bilder zeugende Phantasie des menschlichen Geistes schafft unaufhaltsam neue Metaphern und ebenso unaufhaltsam verlieren die Metaphern nach kürzerer oder längerer Zeit ihre Anschaulichkeit und werden tote, farblose Wörter, die das plastische Sprachgefühl nicht mehr befriedigen und daher von neuen abgelöst werden. Fast immer liegt einem Worte ein verblaßtes Bild zu grunde, alle Rede ist ursprünglich Poesie.

Manche von den Bemerkungen, die wir oben über einzelne in übertragener Bedeutung gebrauchte Wörter gemacht haben, gelten ebenfalls von Redensarten. Bei einigen ist die »eigentliche« Bedeutung noch allen klar. *Einem ein Bein stellen* versteht man ohne Reflexion sowohl wörtlich als im übertragenen Sinn. Anders verhält es sich mit der dänischen Redensart *at falde i staver* (in Träumerei versinken, wörtlich: in Dauben zerfallen); nicht jedem ist sofort klar, daß hier ein der Böttchersprache entlehnter Ausdruck vorliegt und daß nicht Menschen sondern Fässer und Kübel *i staver* zerfallen, und gebraucht der Däne die Redensart *at slå en plade* (einem etwas vorschwindeln, wörtlich: eine

Digitized by Google

Platte schlagen) oder *løbe med limstangen* (an der Nase herumführen, wörtlich: mit der Leimstange laufen), so sind sie ihm dem Wortlaute nach ganz unverständlich; die ursprüngliche Bedeutung ist vergessen, nur die übertragene existiert für den Redenden.

Doch ist es oft schwer zu entscheiden, inwieweit das ursprüngliche Bild dem Bewußtsein noch klar ist oder nicht. *Wasser auf seine Mühle bekommen,* dänisch *at trække det kortesle strå* = den Kürzeren (eigentlich das kürzeste Stroh) ziehen, sind ohne Schwierigkeit verständlich und doch bin ich geneigt anzunehmen, daß für manchen das Bild in diesen beiden Redensarten recht verwischt ist, wir fassen sie als ein Ganzes auf, nicht nach den einzelnen Wörtern — jedenfalls, wenn wir sprechen; sobald wir sie geschrieben sehen, wird natürlich unsere Reflexion geweckt.

Wer versteht denn noch dem Wortlaute nach Ausdrücke wie *in Harnisch kommen, etwas im Schilde führen, jemandem die Stange halten, jemandem eine Nase drehen* (dänisch: dreje en knap, Knopf), *etwas aufs Tapet bringen, einen Korb bekommen, ins Gras beißen, über jemand den Stab brechen, auf großem Fuß leben, den Vogel abschießen,* oder dänisch *at komme i kridthuset,* bei jemand in großer Gunst stehen, *at skyde en hvid pind efter noget,* nicht auf etwas rechnen?

Fast insgesamt sind sie als versteinerte Formeln anzusehen, als Münzen, deren Gepräge ganz abgegriffen ist. Das Bild in ihnen ist tot und ihre Erklärung ist oft in fernliegenden kulturellen oder literarischen Verhältnissen zu suchen, die jetzt wenig bekannt sind.

Digitized by Google

Um nur einige von den angeführten Beispielen zu erklären, müssen wir ins Mittelalter zurückgreifen, wo der Ritter *in Harnisch kam*, bevor er in den Kampf zog, und seinen Wahlspruch *im Schilde führte*, damit ihn alle daran erkennen konnten; wo die Trouvères vom »Zauberer« Vergilius sangen, den ein Mädchen in einen *Korb* lockte, da er auf Freiersfüßen zu ihr kam; wir müssen die rechtssymbolischen Handlungen der Vorzeit in Betracht ziehen, wie das Zerbrechen eines *Stabes* über dem Haupte des zum Tode Verurteilten, das alte *Vogelschießen* der Zünfte, die große Rolle, die das *Tapet* (Tischtuch) und die darin eingewebten Bilder in der Renaissancezeit beim »Mahntrunke« spielten u. s. w.

Kridthus war ursprünglich eine zylindrische, in zwei Teile geteilte Büchse oder Schachtel; in dem einen pflegte man Geld zu verwahren, in dem anderen ein Stück Kreide, um Rechnung führen zu können. Damen benutzten ihr Kridthus wohl auch als Juwelenschrein. »*At være i ens kridthus*«, in jemandes Kreidenhaus sein, wurde dann gleichbedeutend mit: bei jemand einen Stein im Brette haben, in Gunst stehen.

Je weiter solche Redensarten zeitlich zurückgehen, umso schwerer ist es gewöhnlich, ihre ursprüngliche Bedeutung zu erklären. Aber selbst verhältnismäßig moderne Ausdrücke können einem recht harte Nüsse zu knacken geben. Jeder dänisch Redende versteht dem Wortlaute nach die etwas vulgäre Redensart *at lave en frikadelle*, wörtlich ein Fleischklößchen machen. Wie kommt es aber, daß diese friedliche Arbeit gleichbedeutend geworden ist mit: eine Dummheit begehen?

Digitized by Google

Wie hängt der eigentliche mit dem übertragenen Ausdruck zusammen? Wie Karl Larsen* mit gewohntem Scharfsinn bewiesen hat, stammt die Redensart aus dem Handwerkerargot. In seinen Studien über dänischen Argot und Slang schreibt er: »Wenn ein Maler zufälligerweise einen Farbentopf auf eine Fläche ausschüttet, die nicht bemalt werden soll, sagt er at lave en frikadelle wegen der Form, die der Schmutzfleck annimmt, wenn sich die zerfließende, zähe und dunklere Farbe ausbreitet« und fügt dann hinzu: »Der Argotausdruck der Malergesellen at lave en frikadelle ging, in der übertragenen Bedeutung: sich eine Unannehmlichkeit schaffen, zuerst in den Handwerker- und niederen Slang über und ist von da durch die Soldaten auch in den höheren Slang siegreich eingedrungen, wobei der Umstand behilflich war, daß frikadelle für den Bessersituierten einen Beigeschmack von etwas minder Delikatem und Begehrenswertem hat«.

Man findet manchmal genau dieselbe bildliche Anwendung von Wörtern und Redensarten in verschiedenen Sprachen; mitunter sind jedoch auch ganz merkwürdige Nichtübereinstimmungen zu konstatieren.

So z. B. haben die Gewehre nur in Skandinavien und Deutschland einen *Hahn*, in Frankreich haben sie einen Hund (*le chien du fusil*), in Spanien ein Kätzchen (*el gatillo*). In Deutschland und Dänemark haben die Tische *Beine*, in Holland *Pfoten* (tafelpooten). In Deutschland und Dänemark sind die Rechnungen *gepfeffert*, in Frankreich sind sie *gesalzen* (*une addition salée*).

Digitized by Google

Wir tragen unsere Jahre *auf dem Rücken*, die Italiener *sulle spalle*, auf den Schultern; im Dänischen sagt man at gå med livet *i hænderne*, mit dem Leben in den Händen gehen, d. h. in Todesgefahr schweben, die Jüten tragen ihr Leben *i ærmet*, im Ärmel; wir laden uns eine Unannehmlichkeit *auf den Hals* (*på halsen*), die Franzosen haben sie auf den Armen, *sur les bras*, oder auf dem Rücken oder in den Beinen.

Wir *dürsten* nach Gold, während die Römer darnach hungerten (*Oh! auri, auri sacra fames*); wenn wir nicht *bis zehn zählen* können, kommen die Spanier nicht weiter als fünf (*no sabe cuantos son cinco*); lassen wir *fünf gleich sein,* läßt man in Norwegen manchmal *syv være lige,* sieben gleich sein (Bjørnson, Auf Gottes Wegen); sprechen wir unsere *Muttersprache*, sprachen die Römer ihre Vatersprache (*lingua paterna*).

Sagen die Dänen in vulgärer Rede: *det var et andet par buxer* (das ist ein anderes Paar Hosen) für: das ist etwas anderes, sprechen die Engländer von Schuhen (*that's another pair of shoes*) und die Franzosen von Ärmeln (*c'est une autre paire de manches*).

In Deutschland und Dänemark macht man *aus einer Mücke einen Elefanten* (*en myg til en elefant*), in Spanien einen Floh zu einem Kameel (*hacer de una pulga un camelo*). In Dänemark regnet es *skomagerdrenge* (»Schusterbuben«), in Deutschland aber *Schneidergesellen* oder *Bauernjungen,* in der französischen Schweiz Kesselflicker (*il va pleuvoir des magnins*).

Digitized by Google

Kapitel VI.

Als vor einigen Jahren in einer Versammlung dänischer Frauen ein Präsident, *formand* (eigentlich = Vormann), gewählt werden sollte, wählte man eine *forkvinde* = eine »Vorfrau«. Da der stehende Ausdruck für den Leiter einer Versammlung eine kränkende sprachliche Erinnerung an die Herrschaft des Mannes enthielt, mußte er natürlich verschwinden; das Geschlecht des Präsidenten forderte ein anderes Genus und der formand wurde zur forkvinde.

Vergleichsweise sei angeführt, daß Julius Lange in einer seiner Abhandlungen von der Baronesse Stampe schreibt, sie sei die *kone* (die Frau) dazu gewesen, im rechten Augenblicke einzugreifen. Der allgemeine Sprachgebrauch fordert hier *mand*, doch hat der ausgezeichnete Stilist vielleicht in übertrieben puristischem Streben den Ausdruck geändert; er wollte der sprachlichen Merkwürdigkeit entgehen, die sich daraus ergibt, wenn man von einer *Frau* sagt, sie sei der *Mann* dazu, etwas zu tun.

Im Deutschen findet niemand etwas Merkwürdiges darin, wenn eine Dame sagt »Ich bin der *Mann* dazu«, ich glaube auch nicht, daß jemand den dänischen Satz: Hun er altid *herre* over sine følelser (= sie ist immer

Digitized by Google

Herr ihrer Gefühle) zu ändern versuchen würde, obwohl z. B. der französische Sprachgebrauch hier verlangt: »Elle est toujours *maîtresse* de ses sentiments«. Auch der eifrigste Vorkämpfer der Frauenemanzipation wird keinen Anstoß daran nehmen, daß Frau Rasmussen »er *karl* for sin hat« (ihren Mann stellt, Haare auf den Zähnen hat). Ist sie dies, warum sollte sie dann nicht ebensogut *mand* sein, ihren Willen durchzusetzen, wie sie ja ohne Zweifel *herre* in ihrem Hause ist — obgleich man natürlich auch sagen kann und wirklich sagt, sie sei *kone* in ihrem Hause, aber doch in einer etwas anderen Bedeutung.[1])

Solche sprachliche Eigentümlichkeiten kommen nicht so selten vor. In einer der Skizzen der Gyp faßt die kleine madame X. ihre Meinung darüber, wie eine Frau beschaffen sein soll, in folgende Worte zusammen: »Elle doit être un bon garçon (La fée Surprise, p. 88)«.

Es ist ganz natürlich, daß eine Frau, wenn sie eine früher den Männern vorbehaltene Stellung übernimmt, manchmal damit auch den entsprechenden Namen übernimmt. Eine Frau kann im Dänischen ein *embedsmand* (Amtmann), aber keine embedskvinde werden. (Vergleiche Julie Sødring: Erindringer, S. 146).

Noch eigentümlicher sind die Verhältnisse in Norwegen, wo ein Mädchen, das »skydser« (Reisende befördert), *jenteskydsgut* genannt wird, d. h. »Mädchen-Postillon« (jente = Mädchen, gut = Bursche).

---

[1]) Nämlich = Herrscherin, Gebieterin. (Ü.)

Digitized by Google

Stehende Ausdrücke verändert man ungern. In Hostrups En spurv i tranedans (Ein Sperling im Tanze der Kraniche) II, 9, sagt Tokkerup zu seiner Tochter Mine: Glaubst du, einem feinen Manne wäre mit einer Braut gedient, die ein solcher *svirebroder* (Zechbruder) ist? Svirebroder wird beibehalten, obgleich nichts leichter wäre, als ein Wort sviresøster (Zechschwester) zu bilden.

Überhaupt ist es recht interessant zu sehen, wie oft der Bruder im sprachlichen Leben die Schwester verdrängt. Im Spanischen sagt man *los dos hermanos* für »Bruder und Schwester«, was an und für sich nicht gar so merkwürdig ist, im Italienischen spricht man von *fratelli d'ambo i sessi,* Brüdern beider Geschlechter, und in vielen Sprachen gibt es gar keinen Ausdruck für »schwesterlich«; eine Schwester muß sich daher damit begnügen, gegen andere eine »brüderliche« Liebe zu empfinden — so z. B. im Spanischen und oft auch im Französischen.

Das Entgegengesetzte des so häufigen Vorgangs, daß Frauen sprachlich als Männer behandelt werden, kann, wenn auch seltener, dennoch stattfinden. Übernimmt ein Mann eine Stellung, die sonst den Frauen vorbehalten war, oder greift er anderweitig in ihre Geschäfte ein, muß er auch gewärtig sein, daraus die sprachlichen Konsequenzen zu ziehen.

Ein englischer Geburtshelfer muß sich den Namen *man-midwife* (männliche Hebamme) gefallen lassen, und hat mein Bruder an Klatschereien seine Freude, so ist er eine *Klatschbase*, wie er auch als *Kaffeeschwester*

Digitized by Google

gilt, wenn er ein Freund des Kaffees ist; einen »Kaffeebruder« kennt die Sprache nicht.

En passant will ich anführen, daß mancher dänische Junge seine sprachliche und soziale Unerfahrenheit verraten hat, wenn er den Wunsch aussprach, eine *kagekone,* Kuchenfrau, zu werden. Von einem Kopenhagener Knaben wird erzählt, er habe auf die Frage: »Was ist dein Vater?« geantwortet: »Er ist tot, aber meine Mutter ist *melmand* (Mehlmann) in der Borgergade«. Dies erinnert wieder an den Berliner Jungen, der vor Gericht sagte, sein *Vater* wäre *Milchweib*; die Mutter war nämlich gestorben und deshalb mußte der Vater die Milch zu den Kunden tragen. Nach einer anderen Version soll der merkwürdige Vater *Bretzeljunge* gewesen sein.

Die Sprache kann überhaupt die merkwürdigsten Verhältnisse schaffen. Es wäre gar nicht überraschend, in einer Zeitungsannonce zu lesen: »Eine junge *Witwe* sucht eine Stellung als *Jungfer.*« Ebenso kann im Dänischen z. B. *jomfru* Petersen eine *vaskerkone* (Waschfrau) sein, ebenso wie Frau Jensen eine *strygejomfru* (Bügelmammsel) oder *opvartningsjomfru* (»Aufwärterjungfer«, Kellnerin) sein kann.

Die Häufung solcher Ausdrücke wird manchmal benützt, um eine burleske Wirkung zu erzielen. In den Fliegenden Blättern war einmal von *Einer sonderbaren Familie* die Rede, bei der alle gewöhnlichen Verhältnisse verkehrt waren: »Bei der Familie Pimperl ist alles rein verkehrt. Der Mann ist ein altes Weib, die Frau ist ein ganzer Mann, die Jüngste ist eine alte

Digitized by Google

Schachtel und der Älteste ist ein dummer Junge!« Das erinnert an das plattdeutsche Sprichwort: »Dat is'n Hund van 'n Pärd, sä de Jung, do reed he up'r Katt.« — —

Der gemeinsame Name für die sprachlichen Eigentümlichkeiten, die ich jetzt durch verschiedene Beispiele beleuchtet habe, ist Katachrese. Will man mit wenigen Worten erklären, was eine Katachrese ist, kann man sagen: der Gebrauch eines Wortes in einer Bedeutung, die zu der gewöhnlichen in einem bestimmten logischen Gegensatz steht, oder die Vereinigung zweier oder mehrerer, ihrer landläufigen Bedeutung nach unvereinbaren Ausdrücke.

Die Katachrese ist eine besondere Abart der Bedeutungserweiterung (vergl. Kap. IV).

Wenn z. B. das Wort *Glas,* das ursprünglich nur einen Stoff bezeichnet (Glasperlen, Glasauge, Glasschleifer), zur Benennung eines eigentümlich gestalteten Gefäßes wird (Wasser-, Wein-, Bierglas u. s. w.), liegt hier eine leicht verständliche und sehr gewöhnliche Bedeutungserweiterung vor; doch ist dies noch keine Katachrese. Unter »Glas« in letzterer Bedeutung versteht man immer »ein Gefäß aus Glas«, man kann weder von einem silbernen noch von einem goldenen Wasserglas sprechen, da hier keine Loslösung von dem Stoffbegriffe stattgefunden hat. Anders verhält es sich mit dem Worte *Horn.* Es bedeutet sowohl den Stoff (Hornknopf, Hornkamm, Hornmesser) als auch

Digitized by Google

Stoff und Form (Stierhorn, Büffelhorn) und endlich auch die Form allein, da es ja *goldene Trinkhörner* und *silberne Jagdhörner* gibt. Diese Katachrese ist sicherlich recht alt, so alt, daß niemand sie merkt, sie ist aber eigentlich auf die angeführten Verbindungen beschränkt. Überall sonst ist die Stoffbedeutung lebendig; ein goldener Hornkamm ist nicht nur eine faktische, sondern auch eine sprachliche Unmöglichkeit.

Doch ist nicht zu leugnen, daß es, im Dänischen wenigstens, *messingskohorn,* Messing-Schuhhörner (= löffel) gibt, und bei näherer Untersuchung findet man, daß die Sprachen mehrfach Beispiele von Ausdrücken bieten, die ebensogroße Unmöglichkeiten enthalten wie messingskohorn. Es gibt Reib*eisen* aus *Stahl, bleierne Zinn*soldaten, *træben* (Stelzfüße, eigentlich Holzfüße) aus *Aluminium.* Ich habe auch schon von *Messingbügeleisen* und *jærntræsko* (Eisen-Holzschuhen) gehört, doch will ich mich nicht darüber auslassen, inwieweit diese Wörter allgemein gebraucht werden. Was die *jærntræsko* betrifft, ist es sehr bezeichnend, daß ein Händler einmal in den »Berlinske tidende« in Kopenhagen *trætræsko*, hölzerne Holzschuhe, ankündigte, was bestimmt andeutet, daß Holzschuhe nicht immer aus Holz zu sein brauchen.

Minder durchsichtig ist die Katachrese in *Goldplombe, Himbeerlimonade* oder *Eisen-Kachelofen. Plombe* heißt ursprünglich Blei, das natürlich nicht aus Gold bestehen kann; *Limonade* bedeutet Zitronensaft, der ja nicht aus Himbeeren gewonnen wird, und eine *Kachel* ist ein besonders geformtes *irdenes* Gefäß, das eo ipso nicht aus Eisen bestehen kann.

Digitized by Google

Im Deutschen gebraucht man *Wachsstreichhölzchen* und *Zigarrenportemonnaie* und es gibt nicht nur *goldene* und *silberne Hufeisen,* sondern auch *Hufeisen aus Gummi.* Der Ausdruck *Stahlfeder* kommt in vielen Sprachen vor, z. B. im Spanischen, *pluma de acero.*

In Italien strickt man mit hölzernen Eisen(nadeln), *ferri di legno,* in Österreich gab es Papier-*Gulden* und in Frankreich kann man in einer *charmille de tilleuls* (Buchenallee von Lindenbäumen) spazieren. Auch das *argent* der Franzosen verdient eine Erwähnung, da es gebraucht wird »de toute sorte de monnaie d'or, d'argent ou de quelque mêtal que ce soit«. Hinzufügen will ich noch, daß schon Homer von einem Hundehaut-Helm aus Hirsch- oder Ziegenfell (*kynée taureíe aigeíe*), ja sogar von einem solchen aus Kupfer (*kynée pangchalkos*) spricht.

Der Gipfelpunkt solcher Stoffkatachresen ist wohl in dem folgenden, den Fliegenden Blättern entnommenen Gespräche erreicht: A. Daß hier doch die *Bierfilzeln* gar so lumpig sind! B. Das ist wahr, bei uns sind's viel besser; im Grünen Kranz z. B. haben's *glanzlederne Bierfilzeln* und beim Engel gar *porzellanerne.* A. Ja, ja, ganz richtig, beim Dingsda, der die neue Wirtschaft eingerichtet hat, sind die *porzellanernen Bierfilzeln* gar von *Zinn.*

Gegen derartige Übertreibungen reagiert mitunter der Volkswitz: »Dreierlei hab' ich nicht, sagt der jütländische Kaufmann, grobes Feingarn, milden Pfeffer und Messingstahldraht.«

Wir haben also gesehen, daß ein Holzbein nicht aus Holz, Zinnsoldaten nicht aus Zinn zu sein brauchen;

Digitized by Google

aus der Stoffbezeichnung ist daher nicht immer ein Schluß auf die tatsächlichen Verhältnisse möglich. Ein *Rosenkranz* kann ein aus Rosen gebundener Kranz sein, doch es kann auch ein Kranz von Perlen oder Kugeln sein. Ebenso verhält es sich mit der Angabe des Herkunftsortes. Spanischer Wein kommt natürlich aus Spanien, ebenso wie Rheinwein aus den Rheingegenden und schwedisches Eisen aus Schweden; wenn aber eine Firma *dansk æblerhinskvin,* dänischen Apfelrheinwein, ankündigt, ersieht man daraus, daß die Benennung Rheinwein nicht einen Wein mit Rücksicht auf dessen Ursprungsort zu bezeichnen braucht, sondern bloß hinsichtlich seines Geschmackes, Duftes und seiner Farbe. Es wimmelt von hierhergehörigen Beispielen: man spricht von *schottischen Brüsseler Teppichen, dänischem Schweizerkäs;* die Dänen gebrauchen *bayersk øl,* Bairisch Bier, in Valby[1]) und in Vaupells* Naturgeschichte lesen wir von *arabisk gummi fra Senegambien* (aus S.).

Wie die Ortsbezeichnung so ganz ausgelöscht und vergessen werden kann, ersieht man auch aus dem spanischen *romero;* es ist eine Ableitung aus *Roma* und wurde im Mittelalter von denen gebraucht, die eine Pilgerfahrt nach Rom unternommen hatten; jetzt wird es von Pilgern und Wallfahrern im allgemeinen gebraucht, gleichgültig, ob die Reise nach San Jago, Lourdes oder sonstwohin geht.

---

[1]) Vorstadt von Kopenhagen, daselbst die zwei berühmten Brauereien Gamle og Ny Carlsberg. (Ü.)

Digitized by Google

Aus dem Vorhergehenden ergibt sich, daß die Katachrese unumgänglich notwendig ist. Sie taucht stets und in allen Sprachen auf und wird von jedermann gebraucht, bald bewußt, bald unbewußt[1]); niemand entgeht ihr. Selbst der pedantischeste Grammatiker wird unbedenklich den Ausdruck *praepositio postposita* gebrauchen, ebenso wie die Botaniker nicht das geringste Bedenken gegen Pflanzennamen wie *gleditschia triacanthus inermis* (dornenfreie dreidornige Akazie) tragen; darum wollen wir mit dem alten französischen Mysterienverfasser nicht zu streng ins Gericht gehen, der seinen Epilog *prologue final* nennt, und wir wollen uns mit Nuñez de Arce belustigen, der, obzwar selbst ein Mitglied der spanischen Akademie, scherzhaft von einer *serenata matinal* (Morgenserenade) spricht.

Die Katachrese beruht im letzten Grunde auf dem Vergessen der ursprünglichen Wortbedeutung. Wir sehen immer wieder, wie das etymologische Gepräge sich durch Abschleifung verwischt: *barns øl* (»Kindes Bier«) wird zu *barsel* (Kindelbier), *stavkarl* (Bettler) zu *stakkel*, der Arme, Bedauernswerte u. s. w. Teils dadurch, teils durch die beständige und — je nach der Verbindung — nach verschiedenen Seiten erfolgende

[1]) Verschiedene scherzhafte Satzreihen sind aus Katachresen zusammengesetzt. In Frankreich sagt man: »Un jour, c'était la nuit, le tonnerre en silence grondait sans faire de bruit, et la lampe éteinte brûlait sur ma table.« In Dänemark unterhalten sich die Kinder mit: »Der junge Greis eilt langsamen Schrittes auf sein nahes Grab zu, das ihm in der Ferne winkt.«

Digitized by Google

Nüancierung der Wortbedeutung wird leicht das Band zwischen sprachlich nahen Freunden zerrissen.

Wer fühlt jetzt noch die Verbindung zwischen *krank* und *kränken*? Die Brücke zwischen dem Stammwort und der Ableitung ist abgebrochen; jedes ist seine eigenen Wege gegangen. Wer denkt im Dänischen noch daran, daß *bansat*, verflucht, eigentlich »sat i ban«, in Bann gesetzt, bedeutet, daß *franskbrød*, gesprochen fransbrø, Franzbrod[1]), eigentlich fransk brød, französisches Brot, ist, daß *tørklæde*, Tuch, gewöhnlich tørkle gesprochen, ein Tuch (klæde) zum Abtrocknen (tørre) ist? Daß *torklæde* nicht mehr nach den einzelnen Wortbestandteilen verstanden wird, ergibt sich unter anderem aus der Zusammensetzung *halstørklæde* (Halstuch), das doch zu tørre nicht in der geringsten Beziehung steht, auch in *lommetørklæde*, Taschentuch, fühlt man diese Zusammensetzung in Wirklichkeit auch nicht besonders stark, obzwar es übereinstimmend mit der Etymologie gebraucht wird.

Wenn aber ein Wort oder ein Teil eines Wortes in höherem oder geringerem Grade sein ursprüngliches Gepräge verloren hat, ist hiermit auch die Möglichkeit zu einer katachretischen Erweiterung gegeben.

In den Personennamen auf — *sen* ist diese Endung eine abgeschwächte Form von søn, Sohn. *Petersen* bedeutet *Peters Sohn, Jensen — Jens' Sohn, Olsen — Oles Sohn* u. s. w. und es kommt auch die merkwürdige Verbindung *Marie Petersen* vor, obwohl sie doch —

[1]) Aus feinem Weizenmehl. (Ü.)

Digitized by Google

wie dies auch manchenorts der Fall ist — *Marie Petersdatter*, Peters Tochter, heißen sollte.

Die lautliche Abschleifung des letzten Wortgliedes mit gleichzeitigem Schwund der Bedeutung macht eben die Anwendung des Namens als gemeinsamen Familiennamen möglich.

Untersuchen wir das Wort *Tee*, sehen wir, daß es seine Bedeutung unverändert beibehalten hat in den Verbindungen *Teekultur, Teehandlung, Teemaschine* u. s. w.; sprechen wir aber von *Fliedertee,* so ist klar, daß die Bedeutung eine Veränderung erfahren hat. Wie lange man auch Flieder »ziehen« läßt, zu Tee wird er doch nimmer. Ebenso wie ein Teeaufguß richtig Teewasser heißt, sollte ein Fliederaufguß *Fliederwasser* heißen; dieses Wort gebraucht man übrigens in mehreren Orten Jütlands (*hylde-vand*). Wir sind indessen an die Benennung Fliedertee sosehr gewöhnt, daß wir uns gar nicht mehr daran stoßen — Fliedertee ist für uns etwas ebenso Natürliches wie *Eichelkaffee* und *Erdbeerlimonade* — doch merken wir gleich die Katachrese, sobald wir es mit neuen Verbindungen versuchen; den meisten Dänen wird es merkwürdig vorkommen, daß man in Norwegen *solbærte*, Gichtbeertee (von Ribes nigrum), trinken kann.

Der Schwund oder die Abschwächung der Bedeutung macht erst die Bedeutungserweiterung möglich. Welch ein gewaltiger Unterschied besteht z. B. zwischen dänisch: at sigge *goddag* til en mand (jemand »Guten-tag« wünschen) und at ønske (oder give) en en *god dag* (sich nicht an jemand kehren)! Und ist es nicht

Digitized by Google

merkwürdig, daß der Abreisende demjenigen, der zurückbleibt, dänisch *farvel* (»fahr wohl«) sagt?

Nehmen wir zur Abwechslung ein Verbum: *udmaje sig,* sich herausputzen, »aufdonnern«. Hier hat keine lautliche Abschleifung stattgefunden und doch ist die Begriffsverbindung zwischen dem Stammwort und der Ableitung ganz verschwunden. Wer ahnt noch, daß das Wort eigentlich bedeutet: sich zu einem *Mai*-fest herausputzen? In dem Augenblick, da diese Zeitbedeutung verloren ging und *udmaje* bloß die Bedeutung von: sich herausputzen oder in lächerlicher Weise herrichten, »aufdonnern«, angenommen hat, steht nichts im Wege, sich für die Julzeit ebenso wie für irgend eine andere Zeit des Jahres *udmaje* zu können.

Kleistern bedeutet ursprünglich mit Kleister zusammenkleben, ebenso wie *leimen* bedeutet mit Leim zusammenkleben; aber indem man nur auf die Bedeutung »Zusammenkleben« Gewicht gelegt hat, ist man dahin gelangt, daß man z. B. ein Buch mit Eischleim kleistern oder mit Kleister zusammenleimen kann. Das ist ja an und für sich nicht merkwürdiger als mit *Gold plombieren*; die Franzosen können ja sogar *ferrer d'argent*, ähnlich können die Spanier *herrar de oro.*

Sich auf die Strümpfe machen ist ja eigentlich = sich auf seinen Strümpfen aus dem Staube machen, wird aber jetzt in der Bedeutung fortgehen gebraucht, ohne Rücksicht darauf, womit die Füße bekleidet sind. Ähnlich gebraucht man im Dänischen *tøfle af* (eigentlich auf seinen Pantoffeln davongehen) im Sinne von fortgehen; ja in einer Erzählung von Carl Christensen

Digitized by Google

sagt ein kleiner Knabe: »Das beste ist wohl, ich tøfler auf meinen bloßen Beinen af«.

In diesem Zusammenhang sei an einige Verse von C. Ploug erinnert, worin der Ausdruck *vande med blod*, mit Blut bewässern, vorkommt. *Wässern* ist also nicht untrennbar an das *Wasser* geknüpft. Vergleichsweise sei angeführt, daß man im Italienischen sagt *sciacquar si la bocca col vino,* sich den Mund mit Wein spülen; sciaquar aber bedeutet eigentlich mit Wasser (acqua) spülen.

Die katachretische Anwendung von Fremdwörtern ist sehr gewöhnlich; doch hier stellt sich das Verhältnis etwas anders dar, weil die ursprüngliche Bedeutung dieser Wörter gewöhnlich nur besonders Sprachkundigen bekannt ist. *Manuskript* bedeutet wörtlich das mit der Hand Geschriebene, doch braucht keine dieser Bestimmungen mehr für den Gebrauch des Wortes bestimmend zu sein. Professor J. E. Sars* teilt von dem Historiker P. A. Munch folgendes mit: »In seinen letzten Jahren verlegte er sich einmal darauf, mit dem Fuße schreiben zu lernen und kam eines Tages freudestrahlend zu der Familie, bei der er wohnte, um mitzuteilen, daß es ihm endlich nach vielen Versuchen gelungen sei, auf diesem Wege ein leserliches Manuskript zustande zu bringen«. Hier haben wir also ein Manuskript, das nicht mit der Hand geschrieben ist; ja es braucht nicht einmal geschrieben zu sein. Selbst der pedantischeste Philolog wird unbedenklich seinem Setzer ein *gedrucktes Manuskript* geben.

Das französische Wort *soirée*, Abendunterhaltung, ist in viele Sprachen aufgenommen worden in der Be-

Digitized by Google

deutung von Unterhaltung überhaupt, ohne Rücksicht auf die Zeit.

In England kann man zu einer *morning soirée* einladen, in Deutschland zu einer *musikalischen Soirée am Sonntagsmorgen;* es verdient bemerkt zu werden, daß man auch in Deutschland eine *Morgenserenade* (wörtlich Morgenabendgesang) singen kann, wogegen aber wohl nichts einzuwenden ist, da man ja, wie schon angeführt, in Spanien selbst von einer *serenata matinal* sprechen kann.

Das teilweise oder vollständige Vergessen der ursprünglichen Bedeutung der Bestandteile eines Wortes ist also die notwendige Bedingung für dessen weiteres Wachstum. Ein Hosenknopf ist ein Knopf für Hosen und nichts anderes, ebenso wie eine Hundesteuer eine Steuer auf Hunde und kein anderes Tier ist; solange nicht eine Loslösung von den konstituierenden Elementen eingetreten ist, kann der Bedeutungsumfang des Wortes nicht erweitert werden.

Eine vollständige Loslösung ist bei dem Worte *Behendigkeit* eingetreten. Darüber, daß es eine Ableitung von Hand ist und man daher nur mit den Händen behende sein kann, ist niemand mehr klar. Paludan-Müller spricht in der »Tänzerin« von der Behendigkeit des Fußes und es steht kaum etwas im Wege zu sagen, es habe einer eine *behende Zunge.* Dieser Ausdruck überrascht im Deutschen ebensowenig wie *hehende Füße.*

Eine teilweise Loslösung ist z. B. in dem Worte *halsbrechend* eingetreten; es wird natürlich vorerst von Handlungen gebraucht, bei denen man sich

Digitized by Google

der Gefahr aussetzt, den Hals zu brechen (ein halsbrechender Sprung), wird aber dann bildlich von einer Handlung gesagt, die im allgemeinen gewagt oder bloß schwer ist. Handelsunternehmungen können ebenso halsbrechend sein wie etymologische Untersuchungen. Ja sogar von *halsbrechenden Fingerübungen* habe ich eine Klavier spielende Dame reden hören. Hier ist die Katachrese in ihrer vollsten Blüte.

Der eine wird an dieser Katachrese keinen Anstoß nehmen, der andere findet sie vielleicht unzulässig; es ist aber überaus schwer, zwischen dem Zulässigen und Unzulässigen zu unterscheiden, weil es hier in der Tat keine absolute Grenze gibt, daher auch keine zu ziehen ist.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß das dänische Substantiv *høj,* Anhöhe, Hügel, dasselbe Wort ist wie das Adjektiv *høj,* hoch. Der Prolog des Sanct Hansaften-spil[1]) spricht nicht bloß von einer kleinen høj, sondern auch von einer *lave høj,* einer niedrigen Anhöhe, und darin liegt für das dänische Sprachgefühl nichts Anstößiges oder Unrichtiges. Im Deutschen kann man ohne weiteres von *einer alten Jungfer* reden; obgleich jeder Deutsche sicher das Adjektiv *jung* als einen Teil des Wortes *Jungfer* erkennt, fühlt doch keiner mehr, daß es eigentlich eine *junge* Frau (d. h. eine junge adelige Dame) bedeutet; es hat die Bedeutung »unverheiratetes Frauenzimmer« angenommen und ist so von der Ver-

[1]) Berühmtes Gedicht von Oehlenschläger. Sanct Hans = Johannistag. (Ü.)

Digitized by Google

bindung mit *jung* losgerissen worden. Vergleiche damit *alte Junggesellen* = dänisch *gamle ungkarle.*

Hingegen wird es vielen als eine tadelnswerte Nachlässigkeit erscheinen, daß vor einigen Jahren in den Zeitungen stand, in *Böhmen* seien *siamesische* Zwillinge geboren worden, doch Hunderte haben das gelesen, ohne es im geringsten auffällig zu finden. Für sie ist *siamesisch* in der angegebenen Verbindung von dem Stammwort losgelöst und hat die Bedeutung »zusammengewachsen« angenommen; sie finden es darum ganz natürlich, daß in Böhmen siamesische Zwillinge geboren werden, ebenso wie sie sich vollkommen darüber klar sind, daß siamesische Prinzen nur aus Siam stammen. Hingegen werden es nur die Leute in der Gegend von Rive, das auch eine Domkirche hat, natürlich finden, wenn ein dortiger Bauer sagt: »Ich bin in *Roskilde* gewesen, um mir die *Rivedomkjærk* anzuschauen«.

So las ich auch in einer Zeitung, ein Mann habe Versuche angestellt, *Schwalben* zu *Brieftauben* abzurichten. Hier zu kritisieren ist ungemein leicht, schwerer aber ist es zu sagen, wie man schreiben sollte, wenn man nicht lange und unpraktische Umschreibungen gebrauchen will. Mir kommt vor, es wäre reine Pedanterie, wollte man aus sprachlichen und logischen Gründen Schwalben nicht als Brieftauben fungieren lassen. Jedenfalls würde dieses Phänomen gewiß den Beifall jenes Mannes finden, der sagte: »Die *Hundesteuer* soll auf die *Katzen* ausgedehnt werden« — aber Fritz Jürgensens kleiner Søren würde sicher darüber stutzen

Digitized by Google

ebenso wie er darüber stutzte, daß Christian II. eine *rumpeskat* (wörtlich Schwanzsteuer) auf jedes *hoved* (Haupt) des Viehes legte.

Einen Ausländer, der dänisch zu lernen anfängt, wird es nicht überraschen, daß man *hør,* Flachs, beim *hørkræmmer,* Flachshändler, kauft, er wird sich aber mit Recht darüber wundern, daß man *urter,* Kräuter, »Grünzeug«, nicht beim *urtekræmmer* bekommt, da mit diesem Worte ein Gewürzkrämer bezeichnet wird. Braucht man urter für eine urtesuppe, Kräutersuppe, muß man zum grønthandler, Gemüsehändler, gehen. Der urtekræmmer hat nur trockene Kräuter, die überdies auch nur den geringsten Teil seines Lagers ausmachen. Aus alter Gewohnheit hat man die hergebrachte Benennung beibehalten; den im Laufe der Zeit eingetretenen Veränderungen in dem Geschäfte eines urtekræmmer wurde durch keine Änderung des sprachlichen Ausdrucks Rechnung getragen. Während es also in Dänemark berechtigtes Aufsehen erregen würde, wollte man in einer Zuckersiederei urter kaufen, ist es ganz natürlich, daß man Zucker in einer *urtebod,* Gewürz-»bude« kauft. — Es überrascht, wenigstens sprachlich betrachtet, nicht mehr, als daß die französischen *archers* (Bogenschützen, von *arc,* Bogen) zur Renaissancezeit nicht mit Bogen, sondern mit Hellebarden bewaffnet waren; die Soldaten haben eine andere Waffe, aber keinen anderen Namen bekommen, ähnlich wie z. B. die Grenadiere. Ein Grenadier (französisch *grenadier*) war eigentlich ein Soldat, der Handgranaten (französisch *grenades*) gegen den Feind zu werfen hatte, und er

Digitized by Google

wurde gewöhnlich unter den Größten und Stärksten ausgewählt. Die Grenadiere waren auf diese Weise Elitesoldaten und in dieser Bedeutung hat sich das Wort erhalten, doch es ist schon lange her, seit *les grenadiers* mit *grenades* kämpften.

So sind die sprachlichen Verhältnisse überall; der Umstand, daß sich ein Ding verändert, braucht keine entsprechende Veränderung der sprachlichen Bezeichnung mit sich zu führen. Wir sagen heute noch *eine Uhr aufziehen* (ebenso dänisch *trække et ur op,* französisch *monter une montre,* spanisch *dar cuerda*), obwohl sich dieser Ausdruck nur auf die alten, großen Gewichtuhren beziehen kann — zu einem Uhrschlüssel jedoch schlecht paßt. In Dänemark wärmt man sich an *kakkelovne*, Kachelöfen, obgleich die Öfen nicht mehr aus *kakler,* Kacheln, gemacht werden, und man zündet seine Zigarre oder Zigarette an einem *svovlstick* (Schwefelhölzchen) an, selbst wenn es ein Zündhölzchen »uden svovl og fosfor«, ohne Schwefel und Phosphor, ist. Will man sich schön machen, zieht man den Sonntagsstaat an, *kisteklæderne,* wörtlich Kistenkleider, die doch zumeist in einem *skab*, Schrank, hängen. Man spricht noch immer von dem *Steuerbord* eines Schiffes, obgleich das Steuer sich nicht mehr an der rechten Seite befindet. In Dänemark sind die skillinger durch ører ersetzt worden, doch sagt man immer noch *skillinge sammen* (Shillinge zusammenlegen, zusammenschießen), obwohl man sagen sollte *øre sammen* (ører zusammenschießen); am Fastnachtsmontag steckt man keine Katze mehr in die Tonne und doch sagt man

Digitized by Google

noch immer *slå katten af tønden* (vergl. dazu Anhang unter *slå*).

Über diese oben besprochene Erscheinung — daß nämlich die alte Benennung trotz aller eingetretenen Veränderungen traditionell beibehalten werden kann — im klaren zu sein, ist aus historischen Gründen oft von großer Wichtigkeit. In einer alten spanischen Romanze vom Cid wird der Pabst *ese padre de Aviñon,* der Vater in Avignon, genannt; daraus darf man nicht schließen, die Romanze sei während der »babylonischen« Gefangenschaft geschrieben worden (die ja übrigens keine Gefangenschaft in Babylon war) — sie stammt erst aus dem 15. Jahrhundert, doch der Verfasser hat die alte Bezeichnung beibehalten, selbst nachdem die Päbste nach Rom zurückgezogen waren; nach dieser Stadt reist denn auch der Cid, um den »Vater in Avignon« zu treffen.

Die Katachrese zeigt sich überall.

Kein Wort, es mag dessen Bedeutung noch so scharf begrenzt sein, scheint sich einer derartigen, scheinbar unlogischen Erweiterung entziehen zu können. Ich will nun zum Schluß einige, nach Bedeutungssphären zusammengestellte und den verschiedensten Gebieten entnommene Beispiele anführen.

Beginnen wir mit den Zahlwörtern.

Wohl kein anderer Bestandteil der Sprache hat eine so präzise Bedeutung und Anwendung: fünf ist 5 und nur 5 und kann weder vier, noch sechs, noch sonst etwas anderes sein, und lassen wir einmal *fünf*

Digitized by Google

gerade sein, ist dies ein untrügliches Zeichen von Nachlässigkeit und Gleichgültigkeit; und dennoch, selbst was die Zahlwörter anbelangt, können die Bedeutungs-Grenzen schwanken oder gar verwischt werden.

Es sei mir gestattet, als Ausgangspunkt daran zu erinnern, wie approximativ wir besonders die höheren Zahlwörter gebrauchen. Schuldet uns jemand 1000 Kronen, so verlangen wir tausend Kronen von ihm; niemand wird aber erwarten, daß ein Tausendkünstler 1000 Künste könne oder daß ein Tausendfüßler 1000 Beine habe.

Hingegen muß ein *firben* (wörtlich Vierbein, Eidechse) unbedingt vier Beine haben; das ist ebenso selbstverständlich wie, daß ein Dreieck drei Ecken hat und daß eine Zehnkronen-Note 10 Kronen gilt. Ein jeder wird daher zugeben, daß es ganz überflüssig ist, eine Frage zu stellen wie in den folgenden Zeilen aus den Scener i Rosenborg Slotshave von Paul Martin Møller*:

Kannst du ihre Zahl mir nennen?
Alle sieben sind dann dein.

Und jeder würde sich sicher wundern, wenn ihn z. B. jemand fragte: »Wie viel heilige drei Könige gibt es?« Ja, in Dänemark wäre die Frage ungereimt, doch anders stellt sich die Sache z. B. in Deutschland, wo *drei* in dem Ausdruck »die heiligen drei Könige« im Volksbewußtsein mit *König* zu einem Wort verschmolzen zu sein scheint, das als eine Art von Eigennamen aufgefaßt wird, über dessen Bedeutung man so wenig im klaren ist, daß es in einem alten Volksliede heißt:

Digitized by Google

Die vier heilige drei König mit ihrem Steara,
Der Kasper, der Melchar, der Baltes, der Beara,
Sie seaga de nagelnuia Steara u. s. w.

Vielleicht gab dieses Lied den Anstoß zu dem bekannten Schnadahüpfel von Franz von Kobell, das folgendermaßen lautet:

Der Gori ko lügn
Wie niemd auf der Welt,
Hat uns nachst von vier
Heiligi drei Kini verzählt.

In diesem Zusammenhang sei daran erinnert, was Goethe in seinem Gedicht »Epiphanias« sagt:

Die heiligen drei König' sind kommen allhier,
Es sind ihrer drei und sind nicht ihrer vier;
Und wenn zu dreien der vierte wär',
So wär ein heiliger Dreikönig mehr.

Nehmen wir ein anderes Beispiel. Es ist für einen Dänen nichts besonderes, von einer Quarantän, die zehn Tage dauert, zu sprechen; übersetzen wir den Satz ins Französische, wo natürlich »la *quarantaine* rigoureuse est de *quarante* jours«, so sehen wir, wie sonderbar es in Wirklichkeit ist, zu sagen: »J'ai fait une *quarantaine* de *dix* jours.«

Ein Ausdruck wie *erste Primadonna* ist an und für sich ein Pleonasmus, ebenso wie z. B. Guerillakrieg, der Pleonasmus ist aber unentbehrlich geworden in dem Augenblick, als man beim Theater von einer *zweiten Primadonna* spricht; an und für sich ist dieser Ausdruck ebenso humoristisch wie die *fünffüßigen*

Digitized by Google

Hexameter, von denen in Heibergs »Weihnachtsspäßen und Neujahrslügen« die Rede ist.

Wir wissen alle, wir verdienen 30 von jedem Hundert, wenn wir 30 % verdienen, Prozent bedeutet eben »vom Hundert« und doch hat ein dänischer Mathematiker — vor einigen Jahren in »Politiken« — folgenden leicht verständlichen, im Grunde genommen aber ganz sinnlosen Satz geschrieben: »Am größten war die Sterblichkeit in St. Anna Øster[1]), nämlich 29,9 % von 1000.« Das beweist schlagend die ungeheuere Macht der Sprache über den Gedanken und gleichzeitig, wie wir einen Satz stets nach dem Sinne, niemals nach den einzelnen Wörtern verstehen. Eine Menge von Leuten hat sicher den erwähnten Satz gelesen, ohne auf den Illogismus aufmerksam zu werden. Übrigens spricht man auch im Deutschen von *drei Prozent vom Tausend*.

Ein siebenjähriger Hirsch heißt französisch *un cerf-dix-cors*, doch wird von Kynegetikern ausdrücklich hervorgehoben, daß diese Bezeichnung ganz ohne Rücksicht auf die Anzahl der »Enden« gebraucht wird. So behielt das aus 15 Mitgliedern bestehende Priester-Kollegium seinen Namen *quindecimviri* auch dann, als ihre Zahl auf 16 stieg, und man sprach in Athen immer noch von den 30 Tyrannen, als deren Zahl auf 25 gefallen war.

Ein *Viertel* bedeutet bekanntlich den vierten Teil. Eine Elle hat vier Viertel, eine Stadt kann aber soviele

---

[1]) Stadtteil von Kopenhagen. (Ü.)

Digitized by Google

Viertel haben, als man will; in dieser Verbindung ist der Zahlbegriff verschwunden. Die Bedeutung des Wortes »der vierte Teil« hat sich erweitert, so daß es irgend einen Teil eines Ganzen bezeichnen kann. Dasselbe ist der Fall bei dem dänischen *kvarter,* französisch *quartier,* italienisch *quartiere* u. s. w. An einer Stelle seiner Persischen Briefe schreibt Montesquieu vorsichtig *les quatre quartiers de la ville;* das beweist klar, daß *quartier* in der Bedeutung Stadtteil den Zahlbegriff ganz verloren hat.

Übrigens kann bemerkt werden, daß ein *Viertel* in einer reinen Zeitbezeichnung katachretisch angewendet werden kann. Nach der bürgerlichen Zeit dauert ein *kvarter,* eine *Viertel*stunde, 15 Minuten; das *akademische Viertel* hat aber sehr oft 20 Minuten, während das *frikvarter,* die (Frei-Viertel) Zwischenpause in den Schulen oft nur 10 Minuten dauert, doch hat man in der letzten Zeit *frikvarter* von einer halben Stunde eingeführt.

Und nun das Wort *Stunde;* bezeichnet es immer 60 Minuten? Ich will mich nicht mit dem Musiker aufhalten, der — im »Punch« — den Dirigenten bittet, ob er für ein *Viertelstündchen* sich entfernen dürfe, da er eine *Stunde* zu geben habe; aber das Wort Stunde in der Bedeutung »Unterrichtszeit« ist ein ziemlich laxer Begriff, selten nur dauert, wie in manchen französischen Schulen, eine Stunde zwei Stunden. Umgekehrt können die Deutschen von einem *Probejahr* von *drei Monaten* sprechen.

Ich will noch an einige merkwürdige Zeitkatachresen erinnern, die besonders in den romanischen Sprachen anzutreffen sind. In mehreren derselben hat

Digitized by Google

eines Tages die Bedeutung von *einmal* angenommen. So liest man in einem altfranzösischen Gedicht folgenden merkwürdigen Vers: *Un jour* avint a *mie nuit.* Wörtlich übersetzt würde dies heißen: Es ereignete sich eines Tages um Mitternacht .... Einen ähnlichen Ausdruck trifft man im Italienischen; so schreibt Edmondo de Amicis: »Passai una gran brutta *nottata* quel *giorno*« (wörtlich: an dem Tage verbrachte ich eine schreckliche Nacht). Aus dem Spanischen will ich den Satz anführen: »Sonó la una de *la noche* de tan aciago *dia*« (wörtlich: die Glocke schlug ein Uhr nach Mitternacht an diesem unglückseligen Tage). Etwas ähnliches findet im Schwedischen statt, wo man fragen kann: »Huru *dags* på *natten?*« (= zu welcher Zeit der Nacht?).

Aus der dänischen Literatur habe ich ein einziges Beispiel einer entsprechenden Zeitkatachrese; in Blækspruttens Programm der Kellnerakademie heißt es: »Der Unterricht findet täglich jede Nacht von 2—4 statt.« Hier ist die humoristische Tendenz offenbar. Ein täglicher Unterricht zur Nachtzeit ist ohne Zweifel eine anstößige Zeitbezeichnung; wenn es aber in einer Ankündigung von einem Schiffe, das jede Nacht um 12 Uhr absegelt, heißt: »Täglicher Anschluß an die Dampffähre 12^{h} nachts«, werden da viele, die das lesen, daran Anstoß nehmen? Ich besitze nicht genug sprachliche Erfahrung, um diese Frage zu entscheiden, doch weiß ich sicher, daß kein Däne sich daran stößt, wenn er eine Einladung zu *middag* til kl. 7 om *aftenen,* d. h. zum *Mittag*essen um 7^{h} *abends,* erhält — nur am Lande speist man mittags zu Mittag.

Digitized by Google

Gehen wir nun von Zahl und Zeit z. B. zu Farbenbezeichnungen über, so finden wir ebenso starke Katachresen. Ich will nur im Vorübergehen erwähnen, daß eine Farbenbezeichnung oft mangelhaft oder geradezu unkorrekt ist: *Weißbier* ist ebensowenig weiß wie *Weißkohl; gelbe Rüben* sind oft rot und dänisch *rødkål* (»Rotkohl«) sollte (wie im Deutschen) eher als *blå* (blau) bezeichnet werden, wie man denn auch im älteren Dänischen die ganz korrekte Bezeichnung *blåkål* hatte. Die eigentliche Katachrese trifft man aber erst in volkstümlichen Ausdrücken wie *røde blålys*, bengalisches Feuer (wörtlich: rote Blaulichter), wie ich öfters im Tivoli gehört habe.

Im Deutschen heißt es: »Wenn die *Blaubeeren* noch *grün* sind, sehen sie *rot* aus, wenn sie reif sind, *schwarz*« oder bloß »die *Blaubeeren* sind *rot*, wenn sie noch *grün* sind«. Im Schwedischen kann man sagen: »Die *roten* wie die *schwarzen* Weinbeeren sind noch *grün*«, »das *Weiße* im Auge des Kranken ist *gelb* oder *rot*«. Weniger durchsichtig ist die Katachrese, wenn die Franzosen sagen *des aubépines rouges;* aubépine (*alba spina*) bedeutet wörtlich »Weiß-Dorn«. Übrigens hat unlängst ein französischer Schriftsteller ein Buch über *les nègres blancs* geschrieben; dieser Ausdruck verträgt sich schlecht mit Peter Syvs Sprichwort (1, 241) »Den Neger (*blaamand*, wörtlich Blau-mann) erkennt man an der Haut.«

Da Patelin seiner Frau anvertraut, wie er den Krämer um das Tuch für ein neues Gewand prellen will, sagt er:

Digitized by Google

Et, pour ung blanchet, Guillemette,
Me fault trois quartiers de brunette,
On une aulne,

was jedenfalls recht merkwürdig klingt. Wenn man zu einem »blanchet« dunkelbraunen Stoff kauft, kann man daraus ersehen, daß das Wort die Bedeutung »weißes Kamisol« eingebüßt hat und bloß »Kamisol« ohne Rücksicht auf die Farbe bedeutet.

Ähnlich ist es im Dänischen mit dem Worte *sværte*, Druckerschwärze (wörtlich Schwärze), gegangen. Daß die *sværte* schwarz ist, ist so natürlich und selbstverständlich wie nur möglich und doch verkauft man sowohl rote als auch blaue *sværte* für Kautschukstempel, ebenso wie man in Deutschland mit *roter Druckerschwärze* druckt. Die Druckerschwärze braucht also nicht schwarz zu sein; es könnte darum ein ziemlich überflüssiger Pleonasmus scheinen, wenn man sagt: »*at sværte sort*«, schwarz schwärzen, da man, jetzt wenigstens, noch nicht mit anderen Farben schwärzen kann.

Ein merkwürdiger, scheinbar recht sinnloser Ausdruck ist das schwedische *rosengrön*. Ljunggren spricht von einem »rosengrön lund«, einem rosengrünen Hain. Grüne Rosen sind doch nicht so häufig, man muß sich aber erinnern, daß die Rose zu einem allgemein gebrauchten Ausdruck für alles geworden ist, das man als besonders schön rühmen will. Übrigens kennen ja die Botaniker so merkwürdige Pflanzen wie *Chrysanthemum leucanthemum* (wörtlich: weißblühende Goldblume) und *Betula alba purpurea* (wörtlich: rote Weiß-

Digitized by Google

birke); »*purpurea*« hat in dem letztgenannten Namen nicht dieselbe Bedeutung wie bei dem lateinischen Dichter, der

»*Bracchia purpurea candidiora nive*«

besingt; denn Arme, die weißer als purpurfarbiger Schnee sind, lassen sich nicht leicht denken; »purpureus« ist von dem Farbenbegriff losgelöst und wird von etwas blendend Schönem gebraucht. Der purpurweiße Schnee ist in semasiologischer Beziehung mit dem »rosengrünen Hain« zu vergleichen.

Noch einige vereinzelte Beispiele aus anderen Bedeutungssphären:

Unter einer *Ohrfeige* (dänisch *orefigen*) versteht man im allgemeinen einen Schlag aufs *Ohr* (*øre*) und doch sagt Jeronimus in Holbergs Jean de France (I, 3): »Es wäre besser, Ihr gäbet Eurem Sohne et Par *Øre-figen* paa hans *Pande-Brask*, ein paar Ohrfeigen auf seinen Hirnschädel . . .«. Daß Jeremias hier vielleicht witzig sein will, ist ganz unwahrscheinlich. Anders verhält es sich mit dem Stoß, den Jacob v. Tyboe Jesper versetzt (II. 2), von dem dieser sagt: »Bekäme ich einen solchen *Hierte-Stod*, Stoß ins Herze, müßte ich mein Testament machen«. Hier wird bewußt eine komische Wirkung angestrebt, denn, wie sich aus dem Zusammenhang ergibt, ist dieser *hjærtestod* ein Stoß von sehr katachretischer Art.

Ähnliche Betrachtungen lassen sich an einen Vers von E. Rostand in seinem berühmten Stücke Cyrano de Bergerac knüpfen; derselbe lautet:

Je vais être obligé de te fesser les joues.

Digitized by Google

Fesser bedeutet im allgemeinen den Hintern durchbläuen, wenn dies hier von den Wangen (*les joues*) gesagt wird, ist dies wohlüberlegter Hohn.

In England nennt man seinen Lehnstuhl *easy-chair*; daß er aber nicht immer seinem Namen entspricht, geht deutlich hervor aus dem Ausdrucke, »a most *uneasy easy-chair*«. In demselben Lande bedient man sich auch eines in sprachgeschichtlicher Beziehung so merkwürdigen Dinges wie *neckhandkerchief*; in seine etymologischen Bestandteile aufgelöst, bedeutet das Wort »Halshandkopftuch« (*kerchief* kommt vom altfranzösischen *cueuvrechief*, Kopftuch).

Da wird sich niemand darüber wundern, daß die *Fortnightly Review* ein Monatsblatt ist, oder daß John Bulls Eiland ein so merkwürdiges Wesen besitzt wie *a chiropodist*; hiermit wird ein, sagen wir Fußarzt, bezeichnet, das Wort könnte aber ebenso gut Handarzt bedeuten; wörtlich übersetzt heißt es nämlich Handfußarzt.

Eine solche Vermengung von Armen und Beinen kann recht gefährlich sein, wie aus Herodots Erzählung (VI, 129) von dem Griechen Hippokleides hervorgeht, dem die Braut verloren ging, weil er »mit den Beinen Armbewegungen« machte (*τοῖσι σκέλεσι ἐχειρονόμησε*); in deutschen Übersetzungen wird die Stelle wiedergegeben mit: »Er stellte sich mit dem Kopf auf den Tisch und *hantierte* mit den Beinen«.

Ein spanischer Verfasser schrieb einmal: »*Le hicimos nuestras genuflexiones con la cabeza*«. Mit dem Kopfe (la cabeza) Kniebeugungen (genuflexiones) zu

Digitized by Google

machen, ist ein schweres Kunststück und es mag als sicher gelten, daß für den Urheber dieses unglückseligen Satzes *genuflexión* die allgemeine Bedeutung = Verbeugung angenommen hat.

Ein anderes merkwürdiges Kunststück kann man in Frankreich ausführen, da kann man nämlich *à cheval sur un âne* sitzen, geradeso kann man in Italien sehr gut *andare a cavallo a un asino.*

Ich will noch daran erinnern, daß Nansen in Fram over Polarhavet (S. 338) sagt, er habe ein starkes *nordlys* fra *syd,* Nordlicht im Süden, gesehen, während die meisten von uns es nur im Norden gesehen haben dürften.

Nun wollen wir untersuchen, inwieweit auch Redensarten katachretisch angewendet werden können.

Man sagt im Deutschen *sich ins Fäustchen lachen,* wie man im älteren Dänischen ähnlich sagte *at le i hånden,* in die Hand lachen; jetzt wird der Ausdruck nicht mehr gebraucht, jetzt heißt es *at le i skægget,* in den Bart lachen. »In die Hand lachen«, das könnte ein jeder, wer kann aber »in den Bart lachen«? Können dies auch solche, die keinen Bart haben? Man hat gemeint, in Vendsyssel könnten dies die Leute, der Beweis ist aber nicht erbracht worden. Sicher ist es aber, daß sie es in Italien können; da sagt man *ridere sotto i baffi,* unter dem Schnurrbart lachen, und die Wörterbücher bemerken ausdrücklich *anche di donne* (wird auch von Damen gesagt). Man wäre versucht anzunehmen, diese sprachliche Eigentümlichkeit sei in tatsächlichen Verhältnissen begründet, denn es ist ja un-

Digitized by Google

zweifelhaft, daß in Italien und anderen südlichen Ländern auf den Lippen der Damen ein recht kräftiger Flaum sproßt, doch ist diese Betrachtungsweise kaum berechtigt. Hier liegt bloß eine rein gedankenlose Übertragung vor, ohne Spur von Malice. Es gibt noch andere Redensarten, worin der Bart eine Rolle spielt, und sie werden — auch in nordischen Ländern — auf die Frauen übertragen. In Vendsyssel heißt jemand, der seine Zunge gut zu gebrauchen versteht, *jæn dær ka tål å skægged,* einer, der aus dem Bart sprechen kann — ohne Rücksicht auf das Geschlecht des Betreffenden. Interessant ist auch folgendes Zitat aus Povl Möllers Eyvind Skaldaspiller: Die Fliege .... begann um Svartefind im Kreise herum zu fliegen und ganz leise zu brummen; da wurde er wieder zornig und rief: »*Tal rent ud af skægget!*» Sprich deutlich heraus aus dem Bart!

Ebenso liegen die Verhältnisse in Frankreich. In den Femmes savantes, *V.* 710, sagt Chrysale: *Je m'en vais être homme à la barbe des gens,* womit er die Frauen des Hauses meint, und in den Memoiren des Herzogs von Grammont ist die Rede davon, daß im Theater Apfelsinen verkauft werden *à la barbe de la duchesse et de toute sa cour.*

Aus der spanischen Literatur kann man die alte Redensart »durch den Bart lügen« anführen (*mentir por medio* oder *por mitad de la barba*). Cervantes gebraucht sie — aber offenbar scherzhaft — von einem jungen Mädchen: *La doncella mentia por mitad de la barba, y aun por toda la barba entera.*

Digitized by Google

Entsprechende Beispiele katachretischer Anwendung von Redensarten sind recht zahlreich. Daß einem Halsschmerzen *auf den Hals* kommen, ist ganz natürlich; doch es gibt in Dänemark Leute, die sich darüber beklagen, daß ihnen *Zahnschmerzen* und *Magenschmerzen auf den Hals* kommen (*få tandepine* oder *mavepine på halsen*), was ungleich merkwürdiger ist. Es ist als ein gemütlicher Scherz aufzufassen, wenn in Jonas Lies Niobe der junge Dichter zu Berta sagt, sie habe wohl noch nicht erfahren, was Herzens-Zahnschmerzen sind.

Sehr belehrend ist auch der Gebrauch der Redensart *zur Tagesordnung gehören.* Goldschmidt schreibt in *Hjemløs* (Heimatlos) (I. S. 33): »Auf dem Lande gehörten Rechtsverletzungen und in den Städten Kassenmängel zur Tagesordnung«. An und für sich würde Unordnung die erwähnten Unregelmäßigkeiten besser bezeichnen; in stilistischer Beziehung ist aber gegen den Satz nichts einzuwenden.

Ganz unglücklich ist es hingegen, wenn ein jütländisches Blatt schreibt, am Konstitutionstag* sei der Stadtplatz »von jungen weißgekleideten Damen ganz schwarz gewesen«. Nicht höher stehen folgende zwei Kopenhagener Zeitungen entnommenen Sätze:

»Die übrigen *Solostimmen* lagen in den bewährten *Händen* der Frau . . . und der Herren . . . (Politiken, 23. Januar 1895)« und

»In der *Nacht* von Freitag auf Samstag hatte der beliebte Springbrunnen auf dem Amagerplatz wieder einmal seinen großen *Tag* (Dannebrog, 27. Okt. 1894).«

Digitized by Google

Was soll man aber von der Ankündigung eines dänischen »Leichdorn (Hühneraugen-)professors« sagen, in der er bekannt gibt, daß er *die Hühneraugen mehrerer gekrönter Häupter Europas entfernt habe?* Hier ist ein katachretischer Rekord geschaffen, den zu schlagen, wie man glauben sollte, nicht leicht möglich ist, und doch gebührt der Preis sicher folgendem deutschen Satze: *Sie gab einem toten Knäblein das Leben!* Diese gedankenlose Anwendung von »das Leben geben« für »gebären« läßt der Sprachgebrauch sicher nicht zu; infolge ihrer zu großen Durchsichtigkeit ist hier die Katachrese zu gewaltsam.

Manche Schriftsteller haben sich über minder anstößige Katachresen aufgehalten, so z. B. H. Ch. Andersen, wenn er schreibt: »Die Redensart føre sladder til torvs (Geschwätz zu Markte bringen) kann man in Skagen nicht anwenden, da gibt es keinen torv (Markt), hingegen kann man dort føre sladder på bakke«[1]). Ohne Zweifel wollte Andersen mit seinem Proteste gleichzeitig witzig sein, sowie Keiser in Heibergs Vaudeville: Recensenten og dyret, wenn er Trops Klage: »Der weiß am besten, wo ihn der *Schuh* drückt« mit der Bemerkung unterbricht: »Der Stiefel an hat, nicht wahr?« Trop geht nämlich mit langen Wasserstiefeln auf der Bühne herum.

---

[1]) Skagen, nördlichste dänische Stadt in Jütland. Zwischen Dünen und Flugsand gelegen, hat der Ort weder einen Markt noch ordentlich gepflasterte Straßen; føre sladder på bakke (Hügel) ist nach Analogie obiger Redensart gebildet und deutet scherzhaft an, daß Skagen statt eines torv einen bakke hat. (Ü.)

Digitized by Google

Hier kann man auch eine Replik aus der Zankszene zwischen Martine und Sganarelle im Médecin malgré lui (I, 1) anführen; Martine sagt klagend: »*J'ai quatre pauvres enfants sur les bras*«, worauf Sganarelle spöttisch antwortet: »*Mets les à terre*«. In H. Hertz' Komödie Debatten i politivennen bemerkt Tommerup: »Ja, ja, ja! Es wird eine Zeit kommen, wo man einen achtbaren Bürger mehr in Ehren halten wird; und da wird auch der einfache Mann *få et ord med i lavet*«[1]) (wörtlich = ein Wort in der Zunft dreinzureden haben). Darauf antwortet Andreas: »Wenn bis dahin nur nicht, wie geschrieben wird, die Zünfte aufgehoben werden; denn da kann dann keiner *få et ord med i lavet*«.

Mit solchen Katachresen wird sehr leicht eine komische Wirkung erzielt; manche Schriftsteller nehmen daher gerne ihre Zuflucht zu ihnen und legen sie besonders ärmeren oder gesellschaftlich tief stehenden Menschen in den Mund.

In Oehlenschlägers: Sovedrikken* (der Schlaftrunk) sagt der Diener: »Ich soll schön grüßen und fragen, ob der Herr Chirurgus nicht die Güte haben wollte, morgen nachmittag, mit Gottes Beistand, auf das Gut hinauszukommen und dem Läufer (Diener) der Frau des gnädigen Herrn eines seiner Beine zu amputieren, um dem armen Kerl wieder *auf die Beine* zu helfen.«

In Le Mariage de Figaro klagt der versoffene Gärtner darüber, wie übel es ihm erging, als er den

---

[1]) Gewöhnlich at få et ord i *laget* (Gesellschaft) = auch etwas zum besten geben. (Ü.)

Digitized by Google

Pagen fangen sollte, der aus dem Fenster sprang: »Je me suis donné contre la grille une si fière gourde à la main, que *je ne peux plus remuer ni pied ni patte de ce doigt-là.*«

Mit bewußtem Humor schreibt Carl Møller* in Ny på egnen (Neuangekommen in der Gegend): »Ist ein so großer *Hund* am Morgen nicht seine zwei, drei Meilen weit gelaufen, ist er den ganzen Tag kein rechter *Mensch.*« Man vergleiche damit den schwedischen Satz: »Mamma, die *Katz* kratzt an der Tür und ist nicht *Manns* genug hereinzukommen.«

Unfreiwillig komisch wurde der Antisemit Ahlwardt, als er einmal im Reichstage sagte, er würde beweisen, auch bei uns (d. h. in Deutschland) sei *something rotten in the state of Denmark.* Der Sitzungsbericht enthielt auch den Zusatz: Gelächter.

Das Gebiet der Katachrese ist groß, Zeit und Raum zwingen mich hier innezuhalten, obzwar noch manches hinzuzufügen wäre.

Ich habe z. B. noch gar nicht die grammatische Katachrese besprochen, wo das Unlogische in der Form des gebrauchten Wortes selbst liegt.

Ebensowenig habe ich die Kunstkatachrese berührt, die von Erzählern oft mit Vorteil benützt wird. Welch gewaltige Wirkung hat nicht Cicero hervorgebracht, da er hinausdonnerte: »*Cum tacent, clamant*«. In Oehlenschlägers Sprache heißt dies: »Lauter schreit dein Schweigen als des Fenriwolfes Heulen.« Auch Dichter benützen gerne dieses wirkungsvolle Mittel,

Digitized by Google

das als poetischer Tropus Oxymoron heißt. Welche Stimmung und Farbe liegt doch in Corneilles Vers:

Cette obscure clarté qui tombe des étoiles,
(Le Cid IV, 3),

der übrigens einen so interessanten Gegensatz zu den ergreifenden Zeilen Miltons bildet, in denen Satan nach seiner Niederlage sieht:

A dungeon horrible, on all sides round
As one great furnace flamed; yet from those flames
No light; but rather darkness visible
Served only to discover sights of woe
(Paradise Lost I, 61 ff.).

Als dritte noch nicht erwähnte Art der Katachrese will ich zuletzt von den merkwürdigen dänischen Titeln sprechen. Wenn sich ein Ausländer darüber wundert, daß ein friedlicher Distriktsarzt *virkelig krigsråd,* oder daß ein Mann, der Bücher verkauft, *virkelig kancelliråd* heißen kann, so sage ich mit Jens in Jacob von Tyboe (I, 4): »Es ist seltsam, daß ich dir erklären soll, was kein Mensch erklären kann. Warum heißt einer heute ein Gelehrter, der gestern nicht buchstabieren konnte?... Warum findet keiner ein passendes Wort für franco? und tausend andere Dinge, die ich nicht aufzählen kann.«

Digitized by Google

Kapitel VII.

Im Sommer des Jahres 1890 brachten die Zeitungen eine nette kleine Anekdote von der Fadesse eines norwegischen Zollbeamten. Ein junger Gelehrter in Kristiania hatte in Deutschland einige Meerschweinchen (*marsvin*) bestellt. Sie wurden abgeschickt und kamen wohlbehalten bis an die norwegische Zollgrenze — aber nicht weiter. Die Zollbehörden hielten sie unbarmherzig an — unter Berufung darauf, daß ein Schweineeinfuhrverbot erlassen worden war!!

Jedem Wissenden ist kund, daß *marsvin* außer einem Wal noch einen kleinen Nager bezeichnet, der einem Kaninchen ähnelt und gewöhnlich als Versuchstier für bakteriologische Untersuchungen benützt wird; für den Uneingeweihten aber sind diese Tiere natürlich *svin*, Schweine, weil sie Schweine heißen.

Gar mancher ist schon in ähnlicher Weise in eine derartige sprachliche Falle geraten. Die Wörter sagen bald zu wenig, bald zu viel, bald wieder, wie in dem vorliegenden und in manchem anderen früher erwähnten Falle, sogar etwas absolut Falsches. Man muß eben bedenken, daß — wie Esaias Tegnér bemerkt — nicht etwa die Gelehrten der Nation zusammentreten und nach reiflicher Überlegung einen Namen annehmen, sooft

Digitized by Google

ein Gegenstand benannt werden soll. Im Gegenteil, der erste beste, der einen neuen Namen braucht, bildet ihn nach der Eingebung des Augenblicks, und der Name ist dann auch oft darnach.

Gewiß hat also kein Gelehrter, wenigstens kein naturkundiger Gelehrter, Benennungen geschaffen wie *Walfisch* oder dänisch *sommerfugl* (Schmetterling, wörtlich Sommervogel), die in manchem jungen Hirn eine arge Begriffsverwirrung verursacht haben.

Soll ein Name gebildet werden, kann man eine ganz zufällige und willkürliche Lautzusammenstellung benützen; so bildete seinerzeit van Helmont das Wort *Gas,* das keinen Zusammenhang mit irgend einem anderen Worte hat. Dieser Vorgang ist aber selten. Gewöhnlich benützt man das vorliegende Material von Wörtern und Endungen und sucht einen Namen zu bilden, der auf eine oder die andere Art das Ding beschreibt; beschreibende Namen sind aber immer einseitig.

Teils heben sie gewöhnlich bloß eine der charakteristischen Eigenschaften des Gegenstandes hervor: ein *Nashorn* wird so genannt, weil es ein Horn auf der Nase hat, doch bleiben alle übrigen Charaktermerkmale des Tieres unerwähnt. Die alten hanseatischen[1]) *pebersvende* (wörtlich Pfeffer-Gesellen) verkauften nicht allein Pfeffer, sondern noch viele andere Gewürze.

Teils sind sie naturgemäß der Ausdruck einer mehr oder weniger individuellen Auffassung. Dasselbe

[1]) Im Mittelalter hatten hanseatische Kaufleute fast das ganze Importgeschäft nach Dänemark in ihren Händen. (Ü.)

Digitized by Google

Tier wird sehr verschieden benannt. Die *Fledermaus* (eigentlich Flattermaus) heißt auch im Dänischen *flagermus* (flagre = flattern), französisch *chauve-souris,* die kahle Maus, im Lateinischen *vespertilio* (mit Hinweis auf den Abend, *vesper*), im Schwedischen entweder mit demselben Bilde wie im Dänischen und früheren Deutschen *fladdermus,* oder aber *läderlapp,* Lederlappen; im Italienischen wird sie an mehreren Orten Nachtschmetterling genannt, *papilio de nocte* (Sardinien) oder Nachtvogel, *uccello di notte;* im Englischen endlich kurz und praktisch *bat,* was weder ein Bild gibt, noch auch den Gedanken nach einer bestimmten Richtung lenkt. Was wir ein *Kopfkissen* nennen, heißt bei den Franzosen Ohrkissen (*oreiller*) und in Italien Wangenkissen (*guanciale*). Sprechen wir im Deutschen von einer Waren-*Niederlage,* sprechen die Dänen von einer *oplag* (Auflage) u. s. w.

Hierzu kommt noch, daß die Eigenschaft, die den Namen bestimmt, mitunter so allgemeiner Art ist, daß sie gar nicht charakterisiert. Gewisse Wagen nennen wir *Omnibus,* was »für alle« bedeutet — geradesogut könnte man auch eine Kirche, eine Gasse, einen Eisenbahnzug, einen Anstandsort und unzählige andere Dinge so benennen.

Wie wenig erschöpfend und charakterisierend ein Name auch sei, es findet meist sehr schnell eine »Adäquation« statt, d. h. der Name wird zu einer voll deckenden Bezeichnung des betreffenden Gegenstandes, einer Benennung, die alle seine Eigentümlichkeiten in unserem Geiste hervorruft, selbst wenn nur eine einzige,

Digitized by Google

noch dazu recht gleichgültige, sprachlich zum Ausdruck gelangt ist.

Mit anderen Worten, es findet eine Loslösung von den etymologischen Bestandteilen statt (vergl. S. 138), aber gleichzeitig ergibt sich daraus die Differenz zwischen der äußeren Form des Wortes und dessen Begriffsinhalt. Ein *Kaufmann* ist ja nicht bloß derjenige, der kauft, sondern auch derjenige, der verkauft — und dieses Mißverhältnis kann mitunter zu Unzukömmlichkeiten führen.

Vor einigen Jahren wurde ein Bäcker in Kopenhagen belangt, weil er zwischen 12 und 4 Uhr nachts Milch verkaufte. Die Anklage stützte sich auf eine Polizeiverordnung, derzufolge alle Geschäfte, in denen »Spirituosen, Bier oder andere Getränke (*drikkevarer*)« feilgeboten wurden, in den Wintermonaten zwischen 12 und 4 Uhr nachts geschlossen zu sein hatten. Der Bäcker behauptete, Milch sei kein *Getränk* (d. h. geistiges Getränk), doch der oberste Gerichtshof kam zu einem anderen Resultat und der Mann wurde verurteilt. Es wurde unter anderem festgestellt, daß der Verfasser der Verordnung mit dem Worte Getränke alles Trinkbare hatte bezeichnen wollen, und das war natürlich ein entscheidendes Moment.

In juridischer Beziehung war die Sache also ganz klar, wie verhält es sich jedoch, wenn man sie ausschließlich vom sprachlichen Standpunkte aus betrachtet? Wir sehen hier zwei verschiedene Auffassungen desselben Wortes. Einerseits wird es nach seiner etymologischen Bedeutung aufgefaßt und erhält eine um-

Digitized by Google

fassende, allgemeine Bedeutung; andererseits beruft man sich auf den Gebrauch in der Rede des Alltags und legt ihm eine eingeschränkte, ganz spezielle Bedeutung bei. Getränke, sagen die einen, bezeichnet im allgemeinen alles, was getrunken wird, und umfasst daher natürlicherweise alle Arten von Getränken; will man deren Gebiet begrenzen, muß man ein einschränkendes Adjektiv hinzufügen. Übrigens ergibt sich der Sinn ganz deutlich aus dem Zusammenhange; zuerst werden zwei Beispiele angeführt und dann wird resümiert: »oder andere Getränke«. Das Wort ist hier deutlich genug als Gattungsname für alles Trinkbare gebraucht. Die anderen analysieren das Wort nicht, sondern appellieren an den lebendigen Sprachgebrauch und behaupten, daß in der Alltagsrede das Wort wesentlich in einer eingeschränkten Bedeutung gebraucht wird, als eine Bezeichnung für starke geistige Getränke. Und das ist auch ohne Zweifel richtig. Stellt man ein Getränk auf den Tisch, ist dies weder Tee oder Kaffee noch auch Wasser, sondern Bier oder Wein, und soll man für eine Segelpartie etwas zum Trinken besorgen, ist es nicht mit einer Flasche Kindermilch abgetan. Wenn es schließlich in der Verordnung heißt: »oder andere Getränke«, ist dies auch ganz klar, da *andere* hier zu verstehen ist als *andere ähnliche.*

Philologisch lassen sich also beide Auffassungen rechtfertigen, doch scheint mir letztere ohne Zweifel die korrektere. Es würde gar oft zu absonderlichen Resultaten führen, wollte man derart die Wörter nach ihrem Ursprung und ihren Bestandteilen analysieren

Digitized by Google

und sie demgemäß gebrauchen. Nur indem man auf die gesprochene Sprache zurückgeht, indem man sorgfältig den Sprachgebrauch belauscht und das Wort in seinem lebendigen Gebrauch in der zusammenhängenden Rede beachtet, kann man bezüglich seiner Bedeutung zu einem sicheren Ergebnis gelangen; man wird da sehr bald des merklichen Mißverhältnisses inne, das zwischen dem Ding und dem Worte, zwischen dem zu Bezeichnenden und der Bezeichnung besteht.

Spricht man von *Fruchtwein,* so versteht man nicht auch *Traubenwein* darunter, obwohl doch auch die Traube eine Frucht ist. Der Traubenwein heißt aber kurz und gut Wein, das übrige faßt man als Fruchtwein zusammen; beide Wörter sind in ihrem Umfange eingeschränkt und auch hier wäre es denkbar, daß das Mißverhältnis zwischen der Bezeichnung und dem zu Bezeichnenden zu einem Prozesse Anlaß geben könnte. Gesetzt den Fall, jemand hätte z. B. die Schankbefugnis für Fruchtweine, aber keine anderen Getränke. Könnte man dagegen etwas einwenden, wenn er — unter Berufung darauf, daß Trauben ebenfalls Früchte seien — auch Traubenwein verkaufte? Juridisch entscheidend müßte hier, wie in der Angelegenheit des Bäckers punkto Getränke, sein, was diejenigen, die die Befugnis erteilten, unter Fruchtwein verstanden haben.

Untersuchen wir noch einige Beispiele.

Eßwaren ist formell ein Gattungsname, ebenso wie Getränke, und umfaßt doch nicht alles, was gegessen

Digitized by Google

werden kann. Fleisch und Brot sind Eßwaren, Kuchen (?) und Bonbons wird man aber kaum so bezeichnen. Das Wort umfaßt also nur die wichtigsten Eßwaren, die sich unmittelbar der Vorstellung aufdrängen, wenn vom Essen die Rede ist.

Ähnlich verhält es sich im Französischen mit dem Worte *viande*. Es stammt von dem lateinischen *vivenda* und bedeutet ursprünglich Lebensmittel. Nach dem 17. Jahrhundert wird es von dem hauptsächlichsten Lebensmittel, dem Fleische, gebraucht (im Gegensatz zu Gemüsen und Fisch).

Im gewöhnlichen Kopenhagener Dänisch wird das Wort *firkant* (Viereck) nicht von jedem Rechteck gebraucht, sondern nur vom Quadrat. Ich hörte einmal in einer Papierhandlung, wie jemand »viereckige Briefumschläge« verlangte, und als ihm der Kommis welche von einer länglichen rechteckigen Form brachte, protestierte er energisch und sagte, die seien nicht viereckig; das waren sie doch ohne Zweifel, für ihn aber wie für viele andere war Viereck synonym mit Quadrat.

In diesem Zusammenhang sei erwähnt, daß dänisch *firben,* wörtlich Vierbein, nicht von jedem vierfüßigen Tiere gesagt wird, sondern bloß von gewissen Reptilen, nämlich den Eidechsen, weder Pferde noch Hunde, weder Kühe noch Katzen sind *firben,* obwohl sie alle *fire ben,* vier Füße, haben.

Oehlenschläger unterschied zwischen seinen Tragödien und *digterværkerne,* seinen »Dichterwerken«; natürlich wollte er damit nicht sagen, daß seine Tragödien keine dichterischen Erzeugnisse seien, sondern

Digitized by Google

er hielt sie ohne Zweifel für zu vornehm, als daß er sie hätte unter jene Gattungsbezeichnung einreihen und mit geringeren Litteraturgattungen zusammenfassen wollen. Sie mußten ihren Namen für sich haben und damit wurde der Umfang des Gattungsnamens eingeschränkt.

Wir haben nun Benennungen kennen gelernt, die zu umfassend sind, zuviel umspannen; der entgegengesetzte Fall ist auch wohl häufig, daß nämlich die Benennung zu eingeschränkt ist.

Der oberste französische Gerichtshof heißt *cour de cassation* — Kassationshof; das ist nämlich der einzige Gerichtshof, der ein Urteil aufheben kann, daher der Name, doch es ist auch möglich, daß der Kassationshof — seinem Namen zum Trotz — ebensogut ein angefochtenes Urteil gutheißt und damit unwiderruflich bestätigt. Eine ebenso einseitige Benennung ist das Upsalensische *kugghuset* oder *kuggis*; so heißt in der Studentensprache das Haus, in dem die Prüfungen abgehalten werden, minder gut Vorbereitete daher kuggat (d. h. reprobiert) werden können; doch hoffentlich paßt der Name des Hauses nur für die Minderzahl der Studenten.

Daraus ergibt sich also, daß es mitunter unmöglich ist, durch die Auflösung eines Wortes in seine Bestandteile zum Verständnis seiner Bedeutung zu gelangen. Bald sagen die Wörter zu viel, bald zu wenig, doch wird dieses Mißverhältnis erst durch die Reflexion klar; von dem Redenden wird es nur selten empfunden und die Mißverständnisse, die es hervorrufen kann, lassen sich leicht aufklären — ohne Prozeß.

Digitized by Google

Selbst in den Fällen, wo eine Übereinstimmung zwischen Namen und Inhalt besteht, kann sich oft eine andere Schwierigkeit ergeben, die Frage, wie das Verhältnis zwischen den Bestandteilen des Wortes aufzufassen ist. Dieses wird nämlich in manchen Sprachen gar nicht ausgedrückt. Man denke nur an Wörter wie *Landmann, Sandmann, Wassermann:* der erste bebaut das Land, der andere verkauft Sand, der dritte lebt im Wasser. Ein *træmand,* »Holzmann« (d. h. ein hölzerner Mensch), baut kein Holz, noch auch verkauft er es oder lebt er darin.

Ein *hjulmand,* »Radmann« (Wagner) verfertigt Räder, nach südjütländischem Sprachgebrauch kann er auch darauf reiten oder fahren, da *hjulmand* Radfahrer bedeutet.

Ein *gårdmand* ist ein Mann, der in einem »gård«, Hof, wohnt; wie ist es nun aber mit *husmand?* Die meisten Dänen wohnen *i huse,* in Häusern, und doch werden nach modernem Sprachgebrauch nur einige wenige *husmand* genannt. Heute bezeichnet das Wort einen Mann, der als Zinsbauer oder Freisasse in einem kleinen Bauernhaus wohnt, einen »Häusler«; im Mittelalter war es eine Bezeichnung für diejenigen, die in einem fremden Haus zur Miete wohnten. Wenn es also in einer Verordnung heißt, alle *husmænd* seien zinspflichtig, sind damit die Mietsleute gemeint, nicht die Bauern; ein alter Schriftsteller schreibt, Gottes Wort solle uns kein unbekannter Gast, sondern ein täglicher *husmand* sein. Das Wort wird auch in der speziellen Bedeutung Wächter gebraucht; man könnte ebenso *hus-*

Digitized by Google

mand in dem Schlosse zu Kopenhagen sein als auf dem Turme der Frauenkirche.

Wie also das Verhältnis zwischen den Bestandteilen eines zusammengesetzten Wortes aufzufassen ist, hängt ganz von den Umständen ab; eine allgemeine Regel läßt sich da nicht geben und es kann mitunter gefährlich sein, nach der Analogie vorzugehen. Wenn daher ein Ausländer, der Dänisch gelernt hatte und wußte, daß ein *morgenmand* ein Mann ist, der zeitlich früh aufsteht, daraus den Schluß zog, derjenige, der gern lange aufbleibt, müsse *natmand* (*nat* = Nacht) heißen, so war dieser Schluß, so logisch er auch scheinen könnte, doch ganz verfehlt, wenigstens was den modernen Sprachgebrauch betrifft, demzufolge das Wort soviel wie »Schinder« bedeutet; in früheren Zeiten wurde *natmand* allerdings wirklich in jener Bedeutung gebraucht. Man könnte sich von Wörtern wie *forside* (Vorderseite) — *bagside* (Rückseite) verleiten lassen zu glauben, das Gegenteil von *fordel* (Vorteil) sei *bagdel* (Hinterteil), während diese Wörter doch keinerlei Gegensätze bilden.

Wie sich die Bedeutung der Wörter von den konstituierenden Elementen emanzipiert, ist auch daraus ersichtlich, daß sie häufig verkürzt werden: dänischer *kryddertvebak* (Kräuterzwieback) wird zu *krydder, hvedetvebak* (Weizenzwiebak) zu *hvede, snustobak* (Schnupftabak) zu *snus, skråtobak* (Kautabak) zu *skrå, havanacigar* zu *havana, kobberstick* (Kupferstich) zu *kobber* u. s. w. und die verkürzte Form hat genau dieselbe Bedeutung wie die unverkürzte; eine bloße Andeutung des Wortes genügt.

Digitized by Google

In manchen Fällen wird die vollständige Form ganz vergessen. Wer hat denn noch eine Ahnung, daß dänisch *kanaster* (Knaster), *kantusse, simle* (Semmelzwieback) und *bratsch* bloß abgekürzte Formen für *kanastertobak, kantusseexamen, simletvebak* und *viola da braccio* sind? Diese Beispiele zeigen deutlicher als die früheren, wie sich die Bedeutung des zusammengesetzten Wortes in der verstümmelten Form konzentriert.

Es ist begreiflich, wie dadurch die eigentümlichsten Bedeutungsverschiebungen herbeigeführt werden können. *Kanaster* (Knaster) ist jetzt der Name einer Art von Tabak, doch eigentlich bedeutet es Korb; es ist das spanische *canasta* und Knaster(tabak) ist der in Körben eingeführte Tabak. *Snus* ist die niederdeutsche Form für das hochdeutsche *Schnauze; snustobak* ist also Schnauzen- oder Nasentabak. Das merkwürdigste von den angeführten Beispielen ist doch sicher das Wort *kantusse;* es ist eine entstellte Form aus älterem *kontusse* oder *contouche,* was eine gewisse Tracht, speziell eine Frauentracht, bedeutet. Das Wort ist aus dem deutschen *Kontusch(e)* entlehnt. Wir treffen das Wort auch im Rumänischen in der Form von *contaš, contoš, contuš,* es gehört aber ursprünglich keiner der genannten Sprachen eigentlich an; es ist ein fremder Vogel, aus Polen zugeflogen, wo *kontusz* der Name eines nationalen Obergewandes, eines Mantels mit Ärmeln, ist. Das Wort kommt auch in anderen Sprachen vor (Russisch, Serbisch, Tschechisch), außerdem im Ungarischen *kantus, köntös,* im Türkischen *kontoš,* im Neugriechischen κοντόσι. Vielleicht sind alle diese

Digitized by Google

Formen direkte oder indirekte Ausläufer aus dem Altgriechischen *κάνδυς*, das aus dem Persischen stammt.

Jetzt fragt es sich, wie der Name eines Gewandes der Name einer Prüfung werden konnte. Um dies zu verstehen, müssen wir dessen Gebrauch im älteren Dänischen untersuchen. Ursprünglich war die *kantusse* offenbar ein elegantes Gesellschaftskleid.

In Peder Paars (Buch III, 3. Gesang) steht:
Und da von seiner (Paars) Ankunft sie Kunde nun empfing,
Frau Venus allsogleich zur *Toilette* ging,
Entnahm ihr die *Contuche;* . . . . .

Holberg fügt in einer Anmerkung hinzu: »Für unsere Frauenzimmer ein sehr großer Trost; es ist daraus ersichtlich, daß die *Contoucher* eine Himmelstracht sind«. Später bedeutete das Wort ein Damenmorgenkleid oder Hauskleid. In dem Wörterbuch der Videnskabernes Selskab (1799) wird das Wort erklärt als »eine Art lange Jacke mit Falten am Rücken, von Frauenzimmern getragen«. An der Kantusse war also nichts »Himmlisches« mehr; als Gesellschaftskleid war sie veraltet und *kantussebal* war eine höhnende Bezeichnung für eine ärmliche, unfeine Tanzunterhaltung. Wie konnte bei einem Balle, auf dem die Damen in Kantussen erschienen, von Eleganz die Rede sein? *Kantussebal* wurde auch für einen Studentengesangsvereinsball gesagt; diese Bezeichnung wird einem oder dem anderen Studenten zu verdanken sein, dem das Wortspiel zwischen *kantusse* und lateinisch *cantus* gar zu verlockend war. Die Rolle des Wortspieles in der Bedeutungsentwickelung ist, wie wir später sehen werden,

Digitized by Google

nicht gering. Was das Wort betrifft, das uns beschäftigt, hat es die Verbindung zwischen demselben und der Universität zuwege gebracht und die Verbindung, die ursprünglich bloß ein lustiger Einfall und keineswegs ernst gemeint war, ist von unerwarteter Dauer gewesen. Die Studenten leben nicht allein von Bällen, sondern auch von Studien und Prüfungen; *kantusscbal* gebar die Benennung *kantusseexamen,* die bis zum Jahre 1820 gebräuchlich war für die private Prüfung, der die Professoren die sogenannten »kakkelovnsstudenter«[1]) unterwarfen; es war dies offenbar ein anmaßend-höhnender und gleichzeitig bedauernder Ausdruck für eine Prüfung, die weder besonders schwer noch ernst war. Später wurde der Name auf die medizinische Vorprüfung übertragen und wurde nach und nach fast zu einer offiziellen Bezeichnung; daß dies ursprünglich ein höhnischer Spitzname war, ist nun ganz vergessen.

Kantusse ist nun ein terminus technicus für eine Prüfung, bei der man gar keinen Spaß kennt, und hat mit dem gemütlichen Studentenslang nichts mehr zu tun. Mit der Gemütlichkeit hat das Wort kantusse das letzte Merkmal aufgegeben, das noch an dessen Ursprung

[1]) d. h. Studenten, die ohne schulmäßige Vorbereitung und nachdem sie bei einem Professor Privatunterricht genossen, auf Grund eines von demselben ausgestellten Reifezeugnisses, Zutritt zur Universität erlangten. Dieser Brauch wurde schon 1805 abgeschafft. Das Höhnende des Ausdrucks liegt in der Zusammensetzung mit kakkelovn. Zu vergleichen ist damit die Redensart »at sidde i kakkelovnskrogen«, in der Ofenecke sitzen, von einem, der sich nicht hinauswagt ins »feindliche Leben«. (Ü.)

Digitized by Google

erinnern könnte, nämlich an die sicherlich sehr lustigen kantusse-Bälle mit ihren sicherlich weniger fashionablen kantusse-Damen.

Oft und oft ist darüber Klage geführt worden, daß die Bedeutung der Wörter so schwankend und unsicher sei und daß Inhalt und Form oft in einem so gewaltigen Mißverhältnis zu einander stünden. Mutige Männer haben dem daher abzuhelfen gesucht. In Frankreich wurde zur Revolutionszeit wiederholt die Frage der Sprachreform erörtert. Während man aber an allem anderen im Lande rütteln durfte, während uralte soziale und politische Institutionen im Handumdrehen gestürzt wurden, zeigte es sich merkwürdigerweise, daß selbst den Radikalsten die Sprache in ihrer überlieferten Form heilig und unverletzlich war. Sicard brachte im Konvent einen Antrag auf Änderung der Rechtschreibung ein, der aber mit Glanz durchfiel; er hätte gewünscht, daß man einige von den vielen stummen *e* auslasse; dies schien aber den Konventsmitgliedern ein so revolutionärer Gedanke, daß sie das stumme *e* sofort für Nationaleigentum erklärten — *l'e muet est propriété nationale.* Auch Talleyrand suchte, offenbar unter dem Einfluß von Condillacs Philosophie, die Sprache zu reformieren, aber als kluger Politiker ließ er die Rechtschreibung unangetastet. Er beklagte sich darüber, daß die Sprache zu arm sei, daß sie zu wenig malerische Wendungen besitze und daß die Bedeutung der Wörter zu unbestimmt sei; er arbeitete daher daran, eine energische politische Sprache zu schaffen, in der die Bedeutung

Digitized by Google

eines jeden Wortes scharf und bestimmt abgegrenzt wäre. »Jeder Bürger,« schrieb er, »muß daran mitarbeiten, alle Wörter aus der französischen Sprache zu entfernen, die eine schwankende und unbestimmte Bedeutung haben und daher für die Unwissenheit so bequem sind.«

Natürlich verliefen alle diese Bestrebungen im Sande; es wurde ein Ausschuß eingesetzt, der zu untersuchen hatte, welche Veränderungen mit dem Französischen vorzunehmen wären, um es recht würdig zu machen, die Sprache der Freiheit zu sein — und damit war die Sache aus der Welt geschafft.

Eine Sprache läßt sich nun einmal administrativ nicht reformieren. Cæsar hat — trotz allem — weder der Grammatik noch den Grammatikern etwas zu befehlen. Schon deshalb wäre es von vornherein verlorne Müh, wollte man versuchen, ein Regulativ für die Bedeutung der Wörter auszuarbeiten — doch es gibt noch andere Gründe, die vor dem Beginnen warnen sollten.

Könnte man die Wörter zu einer Art von mathematischen Größen von bestimmtem und unveränderlichem Werte reduzieren, müßte ja derselbe Gedanke stets auf dieselbe Art wiedergegeben werden, dadurch wäre alles ein unausstehliches Grau in Grau; unsere Rede bestünde schließlich aus mathematischen Formeln ohne Nuancierung, ohne Persönlichkeit, daher auch ohne Leben.

Weiter ist zu bedenken, daß wir ja weit mehr Gedanken als Wörter haben und daß man, soviel neue Wörter auch geschaffen würden, doch nie mit der

Digitized by Google

unendlichen Zahl und Nuancierung der Gedanken Schritt halten könnte. Darum sollen dieselben Wörter nur ständig ihre mannigfaltigsten Dienste leisten, sie sollen nur wiederkehren wie Tordenskjolds* Soldaten, und daß sie das können, daß sie keine unveränderlichen Größen sind und sich dem jeweiligen Zusammenhang akkommodieren, ist gerade ein unschätzbarer Vorteil; ihre merkwürdige Elastizität, ihr beständiger, chamäleonartiger Farbenwechsel schaffen Spannung und Unruhe, Bewegung und Wellenschlag in der Sprache.

Digitized by Google

Kapitel VIII.

De er sure, sa' ræven om rønnebærrene! (Sie sind sauer, sagte der Fuchs von den Vogelbeeren.) Ja, warum sagte der Fuchs eigentlich so? Erstens hält der Fuchs nicht viel auf Vogelbeeren, zweitens sind Vogelbeeren immer sauer, jedenfalls bevor sie vom Froste getroffen worden sind; soll aber die Redensart einen Sinn haben, müßte die Vogelbeere gerade eine süße, appetitliche Frucht sein — der Fuchs sagt das Gegenteil nur, weil er sie nicht bekommen kann. In der Redensart muß irgend ein Fehler stecken.

Ohne Zweifel stammt sie von der äsopischen Fabel *Alópex kai botrys* (der Fuchs und die Trauben), die in einer Reihe von Bearbeitungen und Übersetzungen die Runde durch die europäischen Literaturen gemacht hat. Wir finden sie in Romulus (*Vulpis et uva*), bei Steinhöwel (*Von dem Fuchs und den Trauben*), bei Lessing, Lafontaine (*Le renard et les raisins*) u. s. w. und in allen Versionen wird hervorgehoben, wie verlockend dem Fuchs die schwellenden, reifen Trauben vorkommen. Sporadisch findet man Fassungen, wo eine andere Frucht an Stelle der Trauben getreten ist; im alten rævebog* (»Fuchsbuch«) die Maulbeere, bei Burkhard Waldis Birnen, in der Provence Kirschen, in Nordindien Granat-

Digitized by Google

äpfel; doch, wie man sieht, immer süße und genießbare Früchte. Aber Vogelbeeren? Wo kommen die her? Hier müssen wir zu einer Hypothese unsere Zuflucht nehmen, denn sie erscheinen in allen skandinavischen Fassungen, soweit man sie verfolgen kann. So heißt es schon in einer Sprichwörtersammlung aus dem Jahre 1604:

The äre sura, sadhe räffuen till rönbären.

Eine deutsche Fassung unserer Redensart lautet: *Die Beeren sind sauer, sagte der Fuchs, als er sie nicht erreichen konnte.* Vermutlich ist sie die Grundlage der skandinavischen. Statt sie jedoch wörtlich zu übersetzen: »De er sure, sagde ræven om bærrene,« hat man mit Rücksicht auf die Lautharmonie und ohne sich um die Bedeutung zu kümmern, *rønnebær* für bær gesetzt. Damit ist in Wirklichkeit der Sinn zerstört, dafür hat man aber die Alliteration, d. h. einen Buchstabenreim gewonnen: *ræv*: *rønnebær*.

Die Lautharmonie ist ein mächtiger sprachlicher Faktor, sie ist nicht allein von Bedeutung als ein wirkungsvolles stilistisches Mittel, das den Wörtern Klang und Kraft verleiht und Farbe in den Ausdruck legt, sie ist auch oft von entscheidendem Einfluß auf den Gebrauch und die Bedeutung der Wörter.

Die Lautharmonie beruht auf dem Gleichklang des Anlautes (Anlautreim, Stabreim, Alliteration): *Feuer und Flamme;* des betonten Vokals: dänisch *kiv og strid* (Zank und Streit); des auslautenden Konsonanten (Auslautreim): *løst og fast* (= pot pourri, pêle-mêle) oder des Vokals und Konsonanten: *Knall und Fall, Handel und Wandel.*

Digitized by Google

Solche gereimte Verbindungen kommen in größerer oder geringerer Zahl in verschiedenen Sprachen, insbesondere in den germanischen vor. Im Dänischen gibt es ihrer eine Unzahl. Im folgenden seien einige dem Deutschen und Dänischen gemeinsame mitgeteilt.

Tod und Teufel,	*Døden og djævelen*
Feuer und Flamme,	*Fyr og flamme*
Haut und Haar,	*Hud og hår*
Küche und Keller,	*Kokken og kælder*
Mann und Maus,	*Mand og mus*
Rast und Ruh,	*Rast og ro*
Stock und Stein,	*Stok og sten*
Durch dick und dünn,	*I tykt og tyndt*
Wohl und Weh	*Ve og vel*
Mit Wissen und Willen,	*Med vidende og vilje*
Wind und Wetter,	*Vind og veir*
fix und fertig,	*fix og færdig*
frank und frei,	*fri og frank*
klipp und klar,	*klappet og klart*
los und ledig,	*los og ledig*
Die weite, weite Welt,	*den vide, vide verden*
grasgrün,	*grasgrøn*
rosenrot,	*rosenrod*
Mannesmut,	*mandsmod.*

Alliterierende Verbindungen mit regelmäßiger Vokalharmonie:

Dies und das,	*Dit og dat*	*Wirwarr*	*virvar*
Schnickschnack,	*snik snak*	*Lirumlarum,*	*lirumlarum*
Tiktak	*tiktak*	*Krimskrams,*	*krimskrams.*

Digitized by Google

Gereimte Verbindungen ohne Alliteration: *Handel und Wandel, Knall und Fall, schlecht und recht, Saus und Braus, Rat und Tat.*

Alle die angeführten Beispiele von Stabreim sind stehende Formeln und gehören dem gemeinsamen, festen Sprachgut an; doch es werden stets neue gebildet. In Überschriften und Buchtiteln nimmt man oft zu der wirkungsvollen Rhythmik der Alliteration seine Zuflucht. Verschiedene dänische Zeitungen haben die Rubrik »Tagesneuigkeiten« oder »Allerhand« ersetzt durch *Smeld og smuld* (Klatsch und Staub), *Splinter og spåner* (Splitter und Späne) und ähnliche. Snoilsky hat »*Sagor og syner*« (Sagen und Gesichte), »*Tankar och toner*« (Gedanken und Töne) herausgegeben, Drachman »*I storm og stille*«, V. Vedel »*By og borger*« (Stadt und Städter), Oscar Matthiesen »*Stjærner og striber*« (Stars and Stripes), A. Daudet »*Tartarin de Tarascon*«.

Ein starkes Streben nach Lautharmonie, oft hervorgerufen durch verschiedene Reduplikationen, zeigt sich in allen Kinderreimen und Märchenformeln.

In Schweden singen die Kinder von *Adam padam paradis, Anna panna penningpung* u. s. w. Aus dem Dänischen sei die Formel erwähnt:

Snip snap snude
Nu er historien ude. (Die Geschichte ist aus.)
Tip, tap tønde
Nu kan du begynde. (Nun kannst du beginnen.)

Um einen richtigen Begriff von der Macht des Sprachreims zu bekommen, braucht man in den an-

Digitized by Google

geführten Ausdrücken nur eines der Reimwörter durch ein reimloses Synonym zu ersetzen und man wird sofort den Unterschied merken. Wie matt klingt: Er half ihm mit Rat und Handlung! Die Lautharmonie gibt diesen Ausdrücken Rückgrat, Kraft und Haltung, ebenso wie sie eine gewisse hurtige Energie in einen Ausruf wie: *Tod und Teufel!* hineinlegt.

Es ist interessant zu sehen, wie das Streben nach gereimten Verbindungen in verschiedenen Ländern verschiedene Redensarten hervorbringt. In Dänemark verspricht man *guld og grønne skove* (Gold und grüne Wälder), in Frankreich *monts et merveilles,* in Italien *mari e monti* (lateinisch *maria montesque*), in Spanien wird derselbe Gedanke ausgedrückt durch *oro y moro.* In Frankreich sagt man *être à pot et à rôt dans une maison,* in Dänemark hingegen heißt es, man sei bei irgendwem *potte og pande* (Topf und Pfanne), d. h. man gelte alles bei ihm. Während man im Deutschen von einem Dinge sagt, es sei *nicht Fisch, nicht Fleisch,* heißt es in Dänemark: *hverken fugl eller fisk* (weder Vogel noch Fisch); die Engländer sagen: *neither fish, flesh, fowl, nor a good red herring* und die Provenzalen: *ni car ni caulet* (Rolland Faune II. 26), weder Fleisch noch Kohl. Wenn wir sagen *biegen oder brechen* (im älteren Dänischen ebenso *bugne eller briste*), sagt man auf Englisch *to sink or swim.* Während man in Deutschland, Dänemark und Norwegen einen *Tropfen über den Durst* trinkt, nimmt man in Schweden einen *Tropfen auf den Zahn* (*at ta en tår på tand*), in England heißt es *wet the whistle.*

Digitized by Google

Das Streben nach Lautharmonie kann auch zur Umbildung und Verdrehung von Wörtern führen. Holberg gebraucht wiederholt das Wort *baselemaner* (niederdeutsch *baselman,* aus dem Französischen *baiser la main*)[1]; in den Politischen Kannegießern läßt er Herrmann sagen: »Jetzt haben wir das Haus ganz voll von Gratulationen, ergebensten Dienern und Dienerinnen, von *Jemerecommanern* und *Baselemanern*«. In Jeppes Mund wird es zu *baselementer,* denn er gebraucht es in unmittelbarer Verbindung mit komplimenter: »Ja ja, Ew. Gnaden! *Complementer* und *Baslementer* sind heutzutage wohlfeil« (III, 1). In der Wildente läßt Ibsen Gina sagen, es sei das nichts »für einen Mann wie Ekdal, Portræts aufzunehmen von *creti* und *preti*« (III. Akt).

Dieselbe Beobachtung kann man an vielen Sprichwörtern machen. Was die Engländer ausdrücken mit: *Birds of a feather flock together,* heißt dänisch: *Krage søger mage,* Krähen suchen ihresgleichen (Gleich und Gleich gesellt sich gern). In Schweden finden wir diese Redensart wieder in der Fassung: *Kaka söker maka.* Das sinnlose Wort *kaka* verdankt seine Entstehung dem Umstande, daß *krage,* ältere Form *kraka,* sich im Lauf der Zeit zu *kråka* geändert hat, und da dieses Wort sich nicht mit *maka* reimt, hat man es durch das ganz bedeutungslose *kaka* ersetzt. In Norwegen war das Sprichwort, wie Asbjørnsen in seinen

[1]) Doman, Lied von der Hansa (Goedecke, D. Dichtung I, 233): »Süß Wort und Paselman.« (Ü.)

Digitized by Google

Huldreæventyr nachgewiesen hat, in der Fassung *kråke soker måke* geläufig; hier ist der erste Teil bewahrt worden, für *mage* aber ist das Wort *måke* eingetreten, ungeachtet dessen, daß doch Krähen gar nie die Gesellschaft der Möven (denn das bedeutet måke) aufsuchen; im Gegenteil, sie weichen einander eher aus.

Ja, selbst Eigennamen beugen sich der Allmacht der Lautharmonie. In der altfranzösischen Heldendichtung treten zwei Verräter auf, *Rainfroi* und *Heudri,* die oft zusammen genannt werden. Es ist nun ein gewöhnlicher Zug aller epischen Erzählung, daß die Namen zusammengehöriger Helden und Tiere auch sprachlich durch die Alliteration verknüpft sind: *Romulus und Remus, Hengist und Horsa, Gunnar und Gudrun, Bilvis und Bolvis*, Hop und Ho*, Basin und Basile, Ivan und Ivoire* u. s. w. u. s. w. Die Zahl der Beispiele ist überaus groß, erstreckt sich doch das Phänomen sogar auf *Peter und Paul.* Der Verfasser des »Mainet« hat die fehlende Alliteration in Rainfroi und Heudri dadurch eingeführt, daß er eigenmächtig den ersten Namen ändert; ohne Rücksicht auf die Überlieferung schreibt er *Hainfroi* und *Heudri.* In den alten spanischen Ritterromanzen tritt der französische Sagenheld *Tierry l'Ardennois* auf als *Dardin Dardeña,* das eine verderbte Form von *Terrin de Ardeña* ist.

Selbst Bismarck hat einmal im Deutschen Reichstag (12. Juni 1882) gesagt: »Das liegt auf der Hand, daß man so *von Pontius zu Pilatus* geschickt wird und mit der Reform nicht vorwärts kommt!« Doch nicht bloß Bismarck hat »von Pontius zu Pilatus laufen«

Digitized by Google

müssen, auch aus Norwegen sind Beispiele bekannt, daß einzelne dieses Kunststück fertig gebracht haben. Wir sehen also, wie aus Rücksicht auf den Wohllaut Herodes ganz sachte aus dem Spiele gelassen wird, während die eine Hälfte des Pilatus seinen Platz einnimmt und als Gegensatz zu der anderen gebraucht wird. Das Resultat dieses Prozesses kann in lautlicher Beziehung als recht zufriedenstellend bezeichnet werden; in logischer Beziehung ist es, gelinde gesagt, eine ungeheuerliche Mißgeburt.

Ein Großteil der alliterierenden Verbindungen besteht aus gleichbedeutenden Wörtern: *Rast und Ruhe, mâl og med* (Maß und Ziel); die Wiederholung durch das reimende Synonym dient zur stärkeren Hervorhebung des Begriffsinhalts. Es gibt aber auch Verbindungen, in denen gerade Wörter entgegengesetzter Bedeutung zusammengestellt werden: *Wohl und Weh, biegen oder brechen, durch Dick und Dünn.*

Verbindungen dieser Art sind weniger häufig als die erstgenannten und werden dann mitunter gedankenlos in derselben Weise wie diese gebraucht. So ist das der Fall mit *Wohl und Weh,* das manche als eine tautologische Verbindnng gebrauchen; das eine Glied hat sozusagen das andere aufgesaugt, *Weh* ist in *Wohl* aufgegangen, und die ursprüngliche Bedeutung »Vorteil und Schaden« wurde zu einem verstärkten Ausdruck für Vorteil. In einer Versammlung sprach einmal ein Barbiergeselle den Wunsch aus, es möchte doch einmal in der Barbierzunft Einigkeit herrschen, daraus würde »unser aller Wohl und Weh« erwachsen. Ein weiteres

Digitized by Google

Beispiel ist das folgende: In einem »Eingesendet« eines Kopenhagener Tagblattes wird darüber geklagt, wie schauderhaft es sei, im Winter auf den dänischen Bahnen zu fahren; zum Schlusse sagt der Einsender, er sehe es bei jeder Fahrt aufs neue, wie gröblich die Staatsbahnbehörden jede Rücksicht auf das Wohl und Wehe des reisenden Publikums außer acht ließen. Der Artikel ließ aber keinen Zweifel darüber aufkommen, daß die Behörden um das Wohl, nicht um das Wehe der Reisenden unbesorgt waren.

Näher auf die Rolle des Reimes in der gebundenen Rede einzugehen, ist hier nicht meine Aufgabe. Ich will nur noch einige Worte von der Alliteration sagen, die bekanntlich eines der Grundprinzipien des Versbaues bei den germanischen und skandinavischen Nationen im Mittelalter bildet. In seinen Studien über den dänischen Versbau älterer Zeit schreibt Karl Mortensen*: Der Stabreim hat die germanischen Sprachen im höchsten Grade durchsetzt. Er ist bis in ihr Mark gedrungen und ein unlöslicher Bestandteil des innersten Wesens der Sprache geworden. Die Geschichte der Alliteration beginnt mit der Geschichte der Sprache und erstreckt sich lebenskräftig mit ihr in das lebendige Bewußtsein der Jetztzeit. Mit künstlerischem Sinne als literarisches Mittel dichterischer Wirkung gebraucht, hat sie ihre Glanzzeit im heidnischen Altertum und dem frühesten Mittelalter, lebt wieder auf zur Zeit der nordischen Renaissance und ist als eines der literarischen Feingewürze unserer Tage zu einer Nachblüte gelangt.

Digitized by Google

Die bekannten Verse Rückerts:

Wenn die wüsten Winterwinde wütend wehn,
Weißt du, was zur Wehre wählt ein Weiser?
Warme Wohnung, weiche Watt und wollnes Wams,
Weiter: würzgen Wein und will'ge Weiber

sind mit ihren vielen *W* eine kleine Virtuosennummer.

Es seien einige aus anderen Ländern hergeholte Beispiele angeführt.

Oehlenschläger hat den Stabreim mit glänzender Virtuosität in dem Gedichte von Harald Hildetand gebraucht:

Hildetand med sølvgrå hår
Hu til Valhal vendte;
Hundredfemti hædersår
Heltens isse kendte;
Nu er svundet nervens kraft
Nat fast blinder øjet.
Rørt ej bli'r det rustne skaft,
Ryggen krum er bøjet.

(Hildetand mit silbergrauem Haar
Richtete sein Verlangen nach Walhall;
Hundertfünfzig Jahre der Ehre
Des Helden Scheitel kannte;
Nun ist geschwunden der Muskeln Kraft
Nacht blendet fast sein Auge.
Nicht wird mehr der rostige Schaft ergriffen,
Der Rücken ist krumm gebogen.)

Wie einschmeichelnd klingt es, wenn Bååth* in Kärlekssagan (Liebesgeschichte) på Björkeberga singt:

Digitized by Google

I trädgård, af häckar hägnad,
blev sinnet så sommarstämdt,
hit nådde ej röster kärfva,
ej borgstugans bullrande skämt.

(Im Garten, von einer Hecke umzäunt,
wurde der Sinn so sommerlich gestimmt,
dahin nahten keine rauhen Stimmen,
nicht der Gesindestube lärmender Scherz.)

Wie malend sind nicht die folgenden Verse aus den Kongsæmnerne (Kronprätendenten) V. Akt, 17. Sz.:

Går til sin gerning de norske mænd,
viljeløst vimrende, ved ej hvorhen, —
skrukker sig hjerterne, smyger sig sindene,
veke, som vaggende vidjer for vindene.

(Gehen Norwegs Völker gedankenlos hin,
Willenlos handelnd — verdunkelt der Sinn,
Sind verschrumpft ihre Herzen, liegt vor'm Auge die Binde,
Schwach, wie ein schwankendes Schilfrohr im Winde),

übers. von M. von Borch.

Auch bei nichtgermanischen Völkern findet man alliterierende Verse, doch sind sie fast nur als Kuriosa zu betrachten. Merkwürdige Beispiele finden sich bei den alten lateinischen Dichtern Accius und Ennius. Dem letztgenannten entnehme ich die folgenden bekannten, doch nicht sehr wohlklingenden Verse:

O, Tite, tute, Tati, tibi tanta tyranne tulisti.
At, tuba terribile sonitu tarantara dixit.

Digitized by Google

Weit glücklicher war Racine, als er in der Andromaque das Schlangengezisch lautmalend wiederzugeben suchte.

Pour qui sont ces serpents qui sifflent sur vos têtes.

Lateinische Schriftsteller des Mittelalters und der Renaissancezeit haben die Kunst, alliterierende Verse zu schreiben, als einen reinen Sport betrieben. Leo Placentius hat ein großes Gedicht verbrochen: Pugna porcorum (Schweineschlacht), in dem alle Wörter mit *p* beginnen:

Plaudite porcelli; porcorum pigra propago
Progreditur, plures porci pinguedine pleni
Pugnantes porgunt.

Ich will mich nicht länger bei diesen sprachlichen Kraftproduktionen aufhalten; sie sind ohne jede Bedeutung und ganz wertlos und können höchstens als Schnurrpfeifereien unterhalten.

Wir haben gesehen, welch bedeutende Rolle die Lautharmonie in der Sprache spielt. Sie zwingt Wörter ins Joch und verbindet sie zu unauflöslichen Gruppen[1]). Sie bewahrt alte Wörter und Formen vor dem Untergang, ebenso wie sie neue Formen schafft, wenn der Zusammenklang nicht hinlänglich ist. Sie bestimmt die Wortwahl und entscheidet darüber, welche Bilder und Gleichnisse gebraucht werden. Ihre Rolle ist daher

---

[1]) Ein Ton scheint sich dem andern zu bequemen,
Und hat ein Wort zum Ohre sich gesellt,
Ein andres kommt, dem ersten liebzukosen.
(Faust II.)

Digitized by Google

nicht bloß formeller Art. Indem sie Wörter aneinander kettet, kettet sie auch Gedanken aneinander. Dies soll im folgenden an einigen Beispielen näher erläutert werden.

Der französische Schriftsteller *Nicolas Faret,* eines der ersten Mitglieder der französischen Akademie, war ein in jeder Beziehung braver und achtenswerter Mann, der in der besten Gesellschaft verkehrte, überdies vollkommen nüchtern; wenn er trotzdem von späteren Schriftstellern als ein Trunkenbold und Schwärmer hingestellt wird, so ist daran einzig und allein sein Name Schuld, der so überaus leicht mit *cabaret* (Wirtshaus) reimt. Schon bei Boileau in seiner Art poétique, wo er von Saint-Amand, dem Verfasser des Moïse sauvé, spricht, finden wir den Reim:

Ainsi tel, autrefois qu'on vit avec Faret
Charbonner de ses vers les murs d'un cabaret,
S'en va mal à propos, d'une voix insolente,
Chanter du peuple hébreu la fuite triomphante.

Die böse Nachwelt hat gleich vermutet, wenn Farets Name so leicht zu einem Wirtshaus in Beziehung zu bringen war, müßte dies einen tieferen Grund haben als Reimnot; und wer hätte überdies bei Boileau Reimzwang annehmen dürfen, der so energisch behauptet hatte:

La rime est une esclave et ne doit qu'obéir. — ?

Doch, selbst der strenge Gesetzgeber des Parnasses sündigt gegen seine eigenen Regeln und man findet Gedanken bei ihm, die bloß des Reimes »bucklige und schiefbeinige Kinder« sind.

Digitized by Google

Faret hat einen Leidensgefährten in *Grégoire*. Jeder der diesen Namen trägt, steht von vornherein im Verdachte, ein Trunkenbold zu sein. In Mac Nabs Lied Les Fœtus heißt es:

Privés d'amour, privés de gloire
Les fœtus sont comme Grégoire
Et passent tout leur temps à boire.

Derselbe Herr Grégoire hat auch noch sonst herhalten müssen und ich meine, er wird freudig Paul Verlaine zustimmen, wenn er über all das Elend klagt, das die Reime verursacht haben.

Oh! qui dira les torts de la rime?

— selbst wenn er dazu einen anderen Grund hat als der große Lyriker.

Auch Chilian[1]) wird wohl mit in diese Klage einstimmen. Wie erging es ihm doch, als er, endlich aus dem trojanischen Kriege glücklich heimgekehrt, den Bauer nach seiner Frau fragt: »Kennst du nicht eine Frau mit Namen Polidore?« Der Bauer hat eine kurze und bündige, aber durchaus nicht sehr befriedigende Antwort in Bereitschaft[2]), und Chilian, der sie natürlich nur ungern glauben will, sucht sie leicht abzutun mit der Bemerkung: »Ja, das sagst du vielleicht bloß von wegen des Reimes.«

Die angeführten Beispiele zeigen hinlänglich, wie unangenehm es sein kann, einen Namen zu haben, der unangenehme Anklänge hervorruft. Die Leute sind

---

[1]) In Holbergs Komödie Ulysses von Ithacia V, 2. (Ü.)
[2]) Der Bauer sagt nämlich: Polidore? den hore! (Ü.)

Digitized by Google

nun einmal boshaft und haben eine ganz ungereimte Freude daran, zu reimen und, was schlimmer ist, sie sind geneigt anzunehmen, wenn die Wörter harmonieren, müßten auch die entsprechenden Begriffe harmonieren.

Prof. E. Tegnér hat treffend bemerkt: »Öfter als wir glauben, gehen wir in die Fallen, die uns die Sprache stellt. Eine halbe Wahrheit scheint uns leicht eine ganze Wahrheit zu sein, wenn sie von zusammenklingenden Wörtern gestützt wird; und unter denselben Verhältnissen gelingt es uns oft, in einer ganzen Unwahrheit wenigstens eine halbe Wahrheit zu finden.«

Ein flotter, kleiner Reim ist eine gefährliche Waffe. Er schneidet kurz ab, ohne Diskussion: *Ehestand — Wehestand.* Er bleibt so leicht im Gedächtnisse haften: *Tiberius — Biberius* (mit Hinweis auf *bibere,* trinken). Er urteilt einseitig und scharf: dänisch *Flyveposten — lyveposten* (Gerüchte — Lügen), *causerie — våserie* (*våse,* schwatzen).

Mitunter kann er aber in einer schwierigen Situation recht hilfreich sein. Die Redensart *Borgen macht Sorgen* (schwedisch: *Den som går i borgen, går i sorgen*) hat vielleicht schon manchen abgehalten, Bürgschaft zu leisten, ebenso wie mancher sich es überlegt haben dürfte, einen Prozeß zu führen, wenn er sich erinnerte, daß: *Advokaten lieben Dukaten.*

Übrigens verdient hervorgehoben zu werden, daß der Reim in den verschiedenen Sprachen recht oft ein ganz verschiedenes, sogar gerade entgegengesetztes Urteil ausspricht, in einem Lande etwas anrät, wovor er in einem anderen warnt. So ist in Dänemark alles Alte

Digitized by Google

auch gut: *gammelt og godt* — die Sprachharmonie hat die Verbindung »nyt og godt« (neu und gut) nicht zugelassen, dagegen ist sie in Frankreich einzig möglich, wo die Wörter: *Tout beau, tout nouveau* oder *tout nouveau, tout beau* reimen; ausführlicher heißt es in Limoges:

Tout aco nouvel
Es bel.

Gammelt og godt! Welche mächtige Waffe hat da nicht die Sprache jedem Rückschrittler in die Hand gedrückt.

Wie beweiskräftig, zuverlässig und pietätvoll klingt dies nicht: *gammelt og godt.* Mit Hilfe dieses kleinen Zauberwortes wird in Dänemark alles Alte stracks als gut hingenommen. Da gibt es keine alten Sitten, sondern nur gute alte Sitten u. s. w. Daß das Alte gut sein kann, wissen wir alle; der Sprachreim aber stützt den falschen Glauben, das Alte sei immer gut, es sei gut, eben weil es alt ist, und was gut sei, müsse notwendigerweise alt sein — hiermit wird so leicht allem neuen die Türe verrammelt. In Frankreich hingegen wird sie vom Sprachreim angelweit geöffnet: *tout beau, tout nouveau.* Das klingt so frisch und verführerisch wahr, das verlockt und überzeugt durch den Wohllaut schon allein. In Daudets Erzählung »Le secret de maître Cornille« sehen wir auch, daß die Bauern, eben im Vertrauen auf diese Redensart, die alten Windmühlen verlassen und ihr Getreide in den neuen Dampfmühlen mahlen lassen. Ein dänischer Verfasser hätte vielleicht ganz umgekehrt die Bauern an den guten alten Windmühlen festhalten lassen.

Digitized by Google

Bemerkenswerte Beispiele von der Macht des Reimes finden wir ebenfalls in verschiedenen abergläubischen Meinungen. Wie in vielen anderen Ländern ist in Schweden der Kuckucksruf von einer gewissen Vorbedeutung; er bedeutet verschiedenes jenachdem, aus welcher Weltgegend man ihn das erstemal hört: im Norden bedeutet er Sorge, im Süden Tod, wird er im Osten oder besonders im Westen gehört, ist dies ein gutes Zeichen. Der Grund ist aus den folgenden Versen ersichtlich:

Norr-gök — sorg-gök
Söder-gök — döder-gök
Öster-gök — tröste-gök
Väster-gök — bäste-gök.

In Nordfrankreich glaubt man, die Spinne bringe Unglück, wenn man sie am Morgen, Glück jedoch, wenn man sie später am Tage sieht. Warum? Weil *matin* so leicht auf *chagrin* reimt und *soir* auf *espoir*. Der folgende Vers stammt aus der Gegend von Turcoing:

Araignie du matin, *Grand plaiji (plaisir),*
Grand chagrin, *Araignie du soir*
Araignie du midi. *Grand espoir.*

Dieselbe abergläubische Meinung findet sich in Deutschland, mit Veränderungen, wie sie der Reim erheischt:

Spinne am Morgen, *Glück für den dritten*[1]) *Tag;*
Kummer und Sorgen; *Spinne am Abend,*
Spinne am Mittag, *Erquickend und labend.*

[1]) oder: *für den andern Tag.* (Ü.)

Digitized by Google

Der Reim hat auch die deutsche L'Hombreregel veranlaßt:

Wenn man nicht weiß wo,
Dann spielt man in Carreau.

Eine große Menge örtlicher Redensarten verdankt ebenfalls dem Reime ihr Dasein. In Jütland fragt man gerne den Fremden, woher er sei; lautet die Antwort: »*Fra Løgstør*« [1]), fügt der Frager gleich hinzu: »*Det er der, man lever til man dør*« (Das ist dort, wo man lebt, bis man stirbt). Natürlich kann man bloß in Løgstør etwas so Merkwürdiges tun, außer man heißt Monsieur de La Palisse*, dann kann man dies bekanntlich auch in Frankreich.

Der Ursprung der meisten Kinderreime dürfte so zu erklären sein. Wir führen als ein bezeichnendes Beispiel folgende französischen Knieritt-Begleitverse an:

A Paris — Sur un cheval gris,
A Rouen — Sur un cheval blanc,
A Toulouse — Sur un cheval rouge,
A Cahors — Sur un cheval fort,
A Agen — Sur un poulain,
A Tulle — Sur une mule,
A Montauban — Sur un éléphant,
A Pau — Sur un chameau,
A Lyon — Sur un cochon.

Zum Schlusse will ich auf eines der schönsten Beispiele von der Macht und Bedeutung des Reimes aufmerksam machen. In mehreren Orten Frankreichs

[1]) Kleine Stadt in Jütland, am Limfjord. (Ü.)

Digitized by Google

wird eine Blumensprache angewendet, in der die Blumen nicht durch ihre Farbe oder Form sprechen, durch keinerlei zufällige Symbolik, sondern ausschließlich durch den Reim, den ihr Name herbeiruft. In einigen Provinzstädten macht man in der Nacht zum ersten Mai seine Liebeserklärung, indem man vor das Fenster oder die Türe seines Mädchens einen Strauß Nelken hängt. Warum Nelken? Warum sind gerade Nelken die zarten und diskreten Boten einer schüchternen Liebe geworden? Weil ihr Name, *œillet,* sofort den zweckentsprechenden, ritornellartigen Reim herbeilockt:

Œillet,
Tu me plais.

In anderen Provinzstädten wird ein Zweig des Maulbeerfeigenbaums (*le sycomore*) benützt, der Treue bis zum Grabe gelobt:

Sycomore,
Je t'aime jusqu'à la mort.

Wir haben nun gesehen, auf wievielerlei Arten solche Wörter, die einen leichten Reim ergeben, dienen müssen, welche verschiedenartigen Aufgaben ihnen übertragen werden. Bald spielen sie bei Kinderspielen mit, bald mahnen sie feierlich in alten Sprichwörtern; da geben sie einem Buchtitel Kraft, dort bringen sie Liebesbotschaft; dann wieder lugen sie schalkhaft hervor in lokalen Redensarten oder unterstreichen taktfest des Dichters Rhythmen u. s. w. ins Unendliche.

Nun aber die armen Wörter, die nicht reimen? Braucht die niemand? Nein, die braucht man nicht; sie sind die Stiefkinder der Sprache und müssen zu

Digitized by Google

Hause im Küchenwinkel sitzen, während die anderen sich draußen unterhalten. Wagen sie sich aber hervor, ergeht es ihnen nicht wie Aschenbrödel, das zuletzt mit einem Prinzen tanzte, im Gegenteil, man behandelt sie als lichtscheue Eulen und sie schaffen nichts als Verdruß. Kann es mitunter recht unangenehm sein, wenn ein Wort zu leicht reimt, so ist es doch viel schlimmer, wenn es gar nicht reimt. Da ist z. B. das französische *coiffe;* es ist aus jeder Gemeinschaft mit anderen Wörtern verbannt — im Reim —, und um einen Dichter in Verlegenheit zu bringen, gaben ihm einst zwei junge Damen dieses Wort als Reimwort auf.

Vous de qui pour la rime on vante le génie
Rimez donc avec coiffe.

Sie bereuten aber bald ihre Unbesonnenheit:

En riant il répond:
C'est chose impossible, mesdames;
Tout ce qui tient à la tête des femmes
N'a, vous savez, ni rime ni raison.

Digitized by Google

Kapitel IX.

In Axel og Valborg[1]) finden sich folgende Verse:

Er dienet in Herrn Henriks Heer,
Vergoldet sind seine Sporen,
Sein gutes Schwert aus Welschland stammt,
Og ridderlig (sc. *er*) *hans fore.*

Und ritterlich ist sein —. Was bedeutet hier *fore?* Der verstorbene Rudolf Schmidt* meinte, es wäre ein alter Ausdruck für Pferd, Roß, und in diesem Sinn hat er selbst das Wort gebraucht in dem Gedichte »En erindring« (Erinnerung):

. . . . *da sadled jeg min fore*
(»da sattelte ich mein Roß«).

Im selben Sinne gebraucht es Molbech in dem Texte zu Gades[2]) Ballade: Elverskud. Die beiden Dichter stehen mit ihrer Auffassung des Wortes nicht allein. Darauf aufmerksam gemacht, daß das Wort nicht Pferd, sondern Benehmen, Auftreten bedeutete, antwortete R. Schmidt* unter anderem: »Aus der Probe, die ich dieser Tage in einem ziemlich großen Kreise gebildeter

[1]) Trauerspiel von Oehlenschläger, I. Akt. (Ü.)
[2]) Dänischer Komponist (1817—90). (Ü.)

Digitized by Google

Männer und Frauen angestellt habe, geht hervor, daß sehr viele das Wort *fore* so verstehen wie ich.«

Es ist nun ganz sicher, daß fore in der älteren Sprache ausschließlich Benehmen, Auftreten bedeutete. So verstand es Oehlenschläger, so ist es auch z. B. von Christian Winther angewendet worden in Hjortens Flugt:

Du siehst nicht aus, als ob du je
Gedient um kargen Lohn,
»*Du ligner i din fore mer*
En riddersmands søn«
(Du gleichst in deinem Betragen
eher einem Ritterssohn).

Es fragt sich nun, wie man einem Worte eine Bedeutung beilegen konnte, die von der ursprünglichen so sehr abweicht. Die Antwort ist einfach:

Da *fore* für das Sprachgefühl des jetzt lebenden Geschlechtes nicht mehr existiert, kann man ohne Kenntnis der älteren Sprache zu einem Verständnis des Wortes nur durch Reflexion und Vergleich gelangen und man hat, von Wörtern wie *fole* (Fohlen) oder *fodre* (füttern) geleitet oder besser gesagt verleitet, demselben die Bedeutung Pferd beigelegt.

Ein ergötzliches Seitenstück zu dem Mißverstehen des Wortes *fore* finden wir in einer Tragödie von Voltaire. In seinem Orphelin de la Chine heißt es:

De nos honteux soldats les alfanges errantes
A genoux ont jeté leurs armes impuissantes.

Der Sinn ist ja wohl: Unserer schamerfüllten Soldaten umherstreifende Scharen haben knieend ihre ohn-

Digitized by Google

mächtigen Waffen ausgeliefert; aber *alfange* macht eine Schwierigkeit. Das Wort ist ursprünglich spanisch (*alfanje*) und bedeutet Schwert; in dieser Bedeutung kommt es auch bei den Tragikern des 17. Jahrhunderts vor, doch in Voltaires Vers, wo *alfange* eine Abteilung Soldaten bedeuten muß, paßt es nicht hinein. Die Erklärung ist einfach die: Voltaire wollte seinen Stil durch ein wohlklingendes Fremdwort aufputzen, da aber das Wort zu seiner Zeit schon ganz veraltet war und er dessen eigentliche Bedeutung nicht kannte, hat er offenbar an ähnliche Wörter appelliert und es als eine zweite Form von phalange, eine Phalanx, eine Schar, aufgefaßt.

Vielleicht wird mancher fragen: Ist es denn wert, ein langes und breites darüber zu reden, wenn einige Schriftsteller ein paar veraltete Wörter mißverstehen? Das sind einfache Unwissenheitsfehler, die die Philologen festnageln und dann ad acta legen sollen, denn sie haben weiter keine Bedeutung; ja — der Fall bietet ebensowenig Interesse, wie wenn ein Schulknabe, der seine Lektion nicht gehörig gelernt hat, französisch grêle (schmächtig) mit grell übersetzt.

Ein wesentlicher Unterschied besteht zwischen dem Fehler Schmidts und Voltaires und dem des Schuljungen zwar eigentlich nicht; nichtsdestoweniger sind alle drei in sprachlicher Beziehung recht interessant, indem sie — jeder in seiner Art — der Ausschlag einer unbewußten Empfindung sind, daß die lautliche Übereinstimmung auf einer inhaltlichen Übereinstimmung beruhen müsse, und wir stehen da vor einem Faktor,

Digitized by Google

der in der Bedeutungsentwicklung der Wörter eine nicht unwichtige Rolle spielt.

Fore ist noch beizeiten entlarvt worden und wird sich in Zukunft mit seiner bescheidenen Rolle begnügen und nicht mehr den Versuch machen, als ein feuriges Roß aufzutreten; doch es gibt recht viele Wörter, die glücklicher waren und, ohne daß ein Einspruch erhoben worden wäre, eine neue Bedeutung angenommen haben, weil sie entweder ganz oder teilweise mit Wörtern zusammenfallen, mit denen sie gar nicht verwandt sind.

Dänisch *håndtere* (hantieren), in der ältesten Form hantere, das auf mittelniederdeutsches hantêren zurückgeht, ist aus dem französischen hanter entlehnt. Die Bedeutungsentwicklung ist recht eigentümlich. Im älteren Französichen bedeutete *hanter* außer umgehen, verkehren gewöhnlich noch gebrauchen, ausüben, ausführen; man konnte also *hanter un office, une opération* u. dgl. Das Wort wurde ins Niederdeutsche in der Form *hantêren* aufgenommen und wurde besonders in der Bedeutung Handel treiben, verkaufen gebraucht und diese Bedeutung findet sich im älteren Dänischen, wo man Ausdrücken begegnet wie »*handterende købmænd*« (Kaufleute), »*handle og handtere*«, ja sogar »*besejle og handtere havne*« (die Meere befahren und hantieren); ein *handtersmand* war ein Handelsmand; außerdem hatte das Wort die allgemeinere Bedeutung von tun, unternehmen, verhandeln u. s. w. Der Einfluß des Wortes *hand* hat *hantere* in *handtere* verändert — auch im Deutschen findet sich die Schreibweise *handthieren* —, und da die Dialektform *hånd* über *hand* siegte, wurde gleich-

Digitized by Google

zeitig *handtere* zu *håndtere*. Der Einfluß des Wortes *hånd* (*hand*) hat nun nicht allein die Schreibung und Aussprache, sondern auch die Bedeutung des Wortes verändert. Heute kann man nur Dinge *håndtere*, die man in der Hand halten kann, eine Axt, einen Spaten, einen Schläger u. s. w. und *håndtering*, das früher Handel oder Arbeit bedeutete, ist nun fast gleichbedeutend mit *håndværk*; man kann nicht mehr mit Hans Tavsen von »Guds handteringe, som ere saa vsiunlige, vfindelige oc vbegribelige« reden (d. h. von Gottes Taten, die so unsichtbar, unerfindlich und unbegreiflich sind).

Dannemand (= Biedermann) wird im allgemeinen als eine Benennung verstanden, die nur dänischen Männern zukomme. Diese Anwendung ist sprachgeschichtlich unrichtig. Im Mittelalter konnten alle Leute, welcher Nation sie auch angehörten, *dannemænd* genannt werden. Das Wort hat nämlich mit dem Volksnamen Daner nichts zu tun. Die ältere Form ist *dandemænd*, dessen erstes Glied das Adjektiv *dande* (*dane, danis*) ist, das gut, brav, verläßlich bedeutete. Auch *danefæ* bedeutet nicht *danskfæ* (Gut, Eigentum), sondern das Eigentum eines Toten (isländisch *dánarfé*). »*Danefæ, det er deris som dø uden arffvinge*«, das ist (sc. das Eigentum) derer, die ohne Erben sterben, schreibt Arild Huitfeld.

Blødsøden bedeutet ursprünglich weich gesotten: et blødsødent æg, ein weiches Ei; *søden* ist nämlich das Perfektpartizip des nun veralteten Verbums *at syde*, sieden, kochen, das moderne Sprachgefühl setzt es

Digitized by Google

jedoch mit dem Adjektiv *sød,* süß, in Verbindung, was eine Bedeutungsverschiebung in der Richtung von *sødladen,* süßlich, mit sich geführt hat.

Lattermild bedeutet eigentlich den, der mit Lachen »*mild*« (d. h. nicht geizig), also lachlustig ist. Jetzt faßt man es gern auf als mild lachend. Georg Brandes schreibt irgendwo: »Der dänische Scherz ist . . . . weniger beißend und blutig. Wir haben selbst unsere Lachlust dadurch bezeichnet, daß wir den Lachlustigen *lattermild* nennen.«

In all den angeführten Beispielen ist sozusagen die regelmäßige Bedeutungsentwicklung gestört worden, indem andere Wörter, die eine gewisse lautliche Ähnlichkeit aufweisen, einen störenden Einfluß ausgeübt haben.

Vielleicht wendet man ein, daß die moderne Auffassung eines Wortes wie z. B. dannemand in der Tat ein Fehler sei, doch das ändert nichts an der Sache. Die meisten sprachlichen Veränderungen sind ja wirklich ursprünglich Fehler, wenn aber der fehlerhafte Sprachgebrauch von allen angenommen wird, ist er damit richtig geworden — auf sprachlichem Gebiet gilt der Satz *communis error facit jus* so ziemlich uneingeschränkt.

Lautliche Assoziationen sind in der Tat von dem größten Einfluß auf unsere Anwendung und Auffassung der Wörter. Zu den bereits aufgezählten Beispielen seien noch zwei hinzugefügt, die altmodischen Ausdrücke *fage* und *ottesang.* Wer, außer dem Kreis der Philologen, versteht sie richtig?

Digitized by Google

Drachmann schreibt: Eine Jungfrau so zart und »*fage*« und Baggesen singt:

Du gav os de *fage,* de rolige dage.
Du gabst uns die . . ., die ruhigen Tage.

Fage ist unter dem Einflusse von *fager, favr* (hold, lieblich, schön) als gleichbedeutend mit *skøn,* schön, aufgefaßt worden; in Wirklichkeit ist es aber ein Adverb, das hurtig, schnell bedeutet, und hat mit fager absolut nichts zu tun. Man sagte z. B. at komme »brat og fage« (plötzlich kommen) und die alte Bedeutung wird noch von Storm angewendet in der Zinklarvise:

Kehr um, kehr um, du schott'scher Mann!
Gar schnell geht's dir nun ans Leben!
(»Det gælder dit liv sa fage!«)

Mit dem Verständnis von *ottesang* ist es kaum besser bestellt. Es ist eine Zusammensetzung des alten *otte,* isländisch *ótta,* das den letzten Teil der Nacht bedeutet; dasselbe Wort kommt noch vor in den nun veralteten Ausdrücken *ottetid, ottestund, juleotte* u. s. w. Ottesang ist also die letzte Vigilie und durchaus nicht, wie manche glauben, der Gesang oder die Messe, die um 8 Uhr gesungen wird.[1])

[1]) Diese Verwechslung beider Wörter finden wir ebenfalls in einer französischen Übersetzung des alten Liedes »Elveskud«, dessen erste Zeilen:

Hr. Oluf rider om otte,
Men lysen dag ham totte

wiedergegeben werden mit: Sire Olaf chevauche à huit heures du matin; mais il lui semble qu'il fait grand jour.

Digitized by Google

Wie Fremdwörter mißverstanden werden, natürlich zumeist von der Vulgärsprache und den Dialekten, ist immer und immer wieder zu sehen. Im Kopenhagischen faßt man *vicevært* (Vizewirt, Verwalter) als *visevært* (von vise, weisen, zeigen), und in vielen dänischen Dialekten gebraucht man *gratis* für *gerade,* ebenso wie *kras* (von crassus) von starken Getränken gesagt wird, die *kradser* (kratzen). Auch das griechische Wort *rheumatisme* ist Mißverständnissen ausgesetzt (s. S. 49).

In Schonen (schwedisch *Skåne*) hat *aktiv* die Bedeutung sparsam angenommen unter dem Einflusse von »aktsom«, achtsam, *gratis* wird für »grad« gebraucht, *laxera* für »lacka igän«, versiegeln; schwedische Bauern können also einen Brief laxieren (*laxera ett bref*)! In Wermland (Värmland) sagt man *fantisera* für: bettelnd im Lande herumziehen unter Einwirkung von *fante,* Landstreicher.

An manchen Orten Deutschlands wird *irritieren* in der Bedeutung von irreführen, *statuieren* in der Bedeutung von gestatten gebraucht.

Häufig geschieht es auch, daß eine fremde Endung einer einheimischen assimiliert wird. Die Mehrzahl *Muselmänner* (dänisch *musselmænd*) zeigt, daß man das

---

Man sieht geradezu Hr. Oluf die Uhr herausziehen, um zu sehen, ob es Zeit sei, seinen Morgenspazierritt zu machen. Der französische Übersetzer, der das Komische der Situation nicht erkannt hat, fügt eine erklärende Anmerkung hinzu: »Im Norden ist es im Winter um 8 Uhr früh noch dunkel; wenn es für Hr. Oluf hell ist, so ist dies der Fall infolge des übernatürlichen Lichtes, das das Elfenvolk ausstrahlt.«

Digitized by Google

Wort *Muselman* (*musselmand*) Wörtern wie *Ehrenmann, Ehemann* (dänisch *hædersmand, ægtemand*) an die Seite gestellt hat. Ein *vagabond* hat sowohl in dänischen wie schwedischen Dialekten die Mehrzahl *vagabønder* statt vagabonder, nach Analogie von bonde: bønder, der Bauer.

Bewußt scherzhaft ist die Anwendung des griechischen Wortes *koryphæ* als eine Zusammensetzung mit dem dänischen *fæ,* Vieh, Dummkopf. Dieses Beispiel führt uns zu der Besprechung einiger sogenannten »verblümten Ausdrücke«.

Unter verblümten Wörtern versteht man derartige Umschreibungen und Wendungen, durch die man etwas ganz anderes, als man scheinbar sagt, ausdrückt. Selbstverständlich muß eine solche Umschreibung, in der Regel wenigstens, derartig sein, daß sie in irgend einer leichtverständlichen Weise auf den direkten, nicht umschriebenen Ausdruck hinweist, so daß der Sinn dem Hörer klar wird; man benützt zu diesem Zwecke sehr häufig eine Substitution, d. h. man gebraucht statt des ominösen Wortes, das man vermeiden will, ein anderes, das damit in keinerlei Verbindung steht, auf Grund einer gewissen lautlichen Gleichheit aber den Gedanken leicht mehr oder weniger diskret nach einer gewünschten Richtung lenkt.

Früher ist (S. 9) schon erwähnt worden, daß solche Substitutionen euphemistischen Rücksichten ihre Entstehung verdanken, allein sie kommen auch sehr häufig in der volkstümlichen Rede und im humoristischen Stil vor, wo sie bloß den Zweck haben, eine komische Wirkung hervorzubringen.

Digitized by Google

Im Deutschen sagt man: *Nach Bethlehem gehen,* ins Bett gehen; *Borneo ist sein Vaterland,* er ist borniert; *die Suppe ist in Brandenburg gewesen,* die Suppe ist angebrannt; *aus Eilau sein,* es eilig haben; *aus Habsburg sein,* habgierig sein; *nach Laufenhurg appellieren,* davonlaufen; *nach Speier appellieren,* speien; *aus Taubach sein,* taub sein.

Im Dänischen heißt es von einem Müßiggänger, er sei Priester an der *Ingenstedt*kirche (ingendstedt = nirgends), von einem Landstreicher, er sei aus *Flakkebjærg* (flakke om = umherstreifen); früher sagte man auch mit einer dem Deutschen entlehnten Wendung *en Irlænder.*

Ist einer dumm, so stammt er aus *Fjollerup* (fjol = Gewäsch, Unsinn) oder er ist getauft in *Tosserup*[1]) (tosse = Narr, Dummkopf); ist man schläfrig, geht man nach *Ferup* oder *Ferholm* (fjer = Feder); schläft man, ist man in *Sovstrup* oder *Slumstrup*[2]) (sove = schlafen, slumre = schlummern); ist man tot und begraben, wohnt man in *Mulderup* (mulde = Erde, Staub). Hat man kein Geld, sagt man, es sei *Thomas* im Beutel (tom = leer), in Jütland auch, man habe sein Geld nach *Kummerlev* getragen (man sei kummerlig = kümmerlich, arm). In Frankreich würde man sich in einem solchen Falle über *Saint Léger* beklagen. Soll etwas gekocht werden, schickt man es nach *Gryderup*[3])

---

[1]) Auch ein Stadtteil von Fuglse auf Lolland. (Ü.)
[2]) Name eines Gutes in Jütland. (Ü.)
[3]) Landstadt auf Seeland. (Ü.)

Digitized by Google

(gryde = Topf), soll es gegessen werden, schickt man es nach *Tarm*[1]) (Darm).

Im Französischen: *Avoir besoin d'aller à Argenton,* Geld (*argent*) benötigen; *envoyer à Cornouailles,* zum Hahnrei machen, Hörner (*cornès*) aufsetzen; *aller à Versailles,* mit dem Wagen umwerfen (*verser*).

Im Italienischen: *Andare a Legnano,* Prügel (*legnata*) bekommen; *mandare in Levante,* stehlen (*levare*); *andare a Lodi,* loben (*lodare*); *andare a Piacenza,* gefallen (*piacere*); *andare in Piccardia,* gehänkt werden (*impiccato*).

Wie man sieht, werden zumeist wirkliche oder erdichtete Städtenamen benützt, doch man nimmt auch zu Personennamen seine Zuflucht. Einige Beispiele sind schon im vorhergehenden angeführt worden, es ist aber leicht, ihre Zahl zu vermehren. Ein zerlumpter Mensch heißt *Lazarus,* ein Hahnrei *Cornelius* (s. S. 10). In Jütland wird ein klagendes, jammerndes Weib *Hylleborg* genannt (Anklang an *hyle* = jammern), in Frankreich heißt eine zänkische Frauensperson *Rébecca* (*rebéquer* = widersprechen), ein Dummkopf *Nicomède* oder *Nicolas* (Anklang an *nigaud*), ein Taugenichts *Valérien* (Anklang an *valoir* und *rien*).

Wie wir eben gesehen haben, gibt es verblümte Ausdrücke von sehr verschiedener Art und verschiedenem Charakter; einige sind witzig, andere dumm, einige diskret und fein, andere barock und grotesk. In stilistischer Beziehung sind sie daher auch von sehr verschiedener Wirkung; bald verdecken sie — wenngleich

[1]) Landstädtchen in Jütland. (Ü.)

Digitized by Google

mit einer gewissen Ironie — das Unangenehme, das man nicht gern direkt sagen möchte, bald unterstreichen sie das Grobe.

Verschiedene Schriftsteller haben verblümte Wörter in ausgedehntem Maße benützt — besonders die barocken; es ist bekannt, in welchem Grade der derbe und volkstümliche Prädikant Abraham a Sancta Clara, der den Kapuzinermönch in Wallensteins Lager inspiriert hat, sie gebraucht oder vielleicht mißbraucht hat. So sagt er in einer seiner Predigten: »Was der verlorene Sohn für ein Landsmann gewesen, ist eigentlich nicht bekannt: ich glaube aber ein *Irrländer*.« Von einem Trunkenbold heißt es: »Er reitet auf dem *Gaul* nach *Bethlehem* und *Leiden*«, womit gemeint ist, sein Hals (lateinisch *gula*) bringe ihn auf den *Bettelstab* und schaffe ihm *Leid*. Einem Raufbold ruft er zu: »Du bist öfter ein *Hadrian* (d. h. *Haderer*) als ein *Friederich*.«

Ein verfeinerter Geschmack wird von einer solchen Sprache abgestoßen, allein sie fand den größten Beifall bei dem Publikum, an das er sich wandte, und es ist auch gar nicht zu leugnen, daß sie, außer der unschätzbaren Eigenschaft zu unterhalten, eine gewisse plastische Kraft besitzt. Wendungen wie die angeführten bleiben viel leichter im Gedächtnisse haften als abstrakte Ausdrücke und Erläuterungen; sie entsprechen allen Bedingungen, um Eindruck zu machen — und Schlagwörter zu werden.

Das Volk, das selbst sehr gern neue Sprachmünzen prägt, liebt kühne und drastische Umschreibungen. Abraham a Sancta Clara konnte deshalb ganz sicher

Digitized by Google

sein, verstanden zu werden, wenn er sagte, der Weg nach *England* führe über *Niederland;* mit solchen Ausdrücken fesselte er die Aufmerksamkeit und das Interesse des Volkes in ganz anderer Weise, als wenn er ohne bildliche Umschreibung gesagt hätte, nur derjenige, der sich demütige, finde einen Platz unter den Engeln im Himmel. Übrigens hatte schon Bruder Berthold von Regensburg, der im 13. Jahrhundert lebte und ein sehr berühmter Prädikant war, die weltlich gesinnten Menschen *Niederländer* genannt; die Frommen und Gottesfürchtigen waren *Oberländer.* Selbst Luther ist eine solche Sprache nicht fremd; bei ihm heißt es z. B.: »Gott ist nicht ein Fürst von *Eilenberg,* sondern ein Fürst von *Weilenberg,* und Wir sollen seyn Fürsten von *Anhalt*«. In derselben Sprache feuerte der Jesuit Weißlinger eine fürchterliche Salve gegen Luther, indem er sagte, er wäre ein Advokat in *Sauheim,* Richter in *Schweinfurt* u. s. w.

Übrigens kommen sicher die ältesten bekannten Beispiele einer solchen Anwendung verblümter Wörter bei dem griechischen Komödiendichter Aristophanes vor; so sagt er in den »Rittern« mit blutigem Hohn von Kleon:

Indem er so mit ausgespreizten Beinen steht,
Befindet der Steiß leibhaftig sich in *Offenau,*
Die Händ in *Heischdorf* und der Sinn in *Rapseburg.*
(Die Ritter, V. 77—79.)

Endlich werden, wenn auch weit seltener, Gattungsnamen gebraucht. Ich will zur Erklärung einige dänische Beispiele anführen. In der Alltagsrede kann man im

Digitized by Google

Dänischen einen unumgänglichen Menschen als *gnavpose* bezeichnen hören. Der Grund dieser Substitution ist leicht ersichtlich: *gnav* = mürrisch, *pose* = Sack.[1])

Dompap (Dompfaff), das manchmal *dumpap* ausgesprochen wird, wendet man mitunter in scherzhafter Rede mit Kindern statt *dumrian* (Dummkopf) an: du er en rigtig lille dumpap. Das Wort, dessen erster Teil absolut nichts mit dumm gemein hat, ist dem Deutschen entlehnt; im älteren Dänischen gebrauchte man auch die Benennung domherrefugl, und der Name verdankt seine Entstehung sicher der kleinen schwarzen Kalotte, die er auf dem Kopfe hat. Ein anderer substituierender Tiername liegt vor in *krokkodille,* der in Jütland von einem Menschen gebraucht wird, der einen krummen Rücken macht und zusammenkriecht, was sonst in unverschleierter Rede mit *at krukke* (vgl. norwegisch *kruka,* gebeugt gehen) ausgedrückt wird.

Das Krokodil erleidet durch eine solche Anwendung keinen Schaden an seinem guten Namen und Ruf, es gibt aber Fälle, in denen ganze Klassen von ehrenwerten Mitbürgern durch eine derartige Anwendung in ein ungünstiges Licht gestellt worden sind. Als ein Beispiel aus der älteren Sprache kann man *klodsmager* anführen, das offenbar in der verdrehten Gestalt *klods-*

---

[1]) Es sei aber darauf aufmerksam gemacht, daß das *gnav*-Spiel (Tauschspiel) italienischen Ursprungs ist und der Name aus dem italienischen *gnao* oder *gnau* stammt, einer lautmalenden Bezeichnung für die Katze, entsprechend dänischem (und deutschem) miau, und daß daher *gnav*(pose) und *gnaven* etymologisch gar nicht zusammenhängen.

Digitized by Google

major fortlebt; es bedeutet einfach einen Mann, der »klodser« macht, was soviel heißt wie Holzpantoffel. Das Wort, das noch in einigen Dialekten Jütlands und der Insel Fünen gebräuchlich ist, stammt durch das niederdeutsche *klotz* aus dem französischen *galoche*. Auf Grund der lautlichen Gleichheit mit dem damit gar nicht verwandten klods (= hochdeutschem *Klotz*) wurde es als Bezeichnung für einen ungeschickten und plumpen Menschen gebraucht. Eine verräterische lautliche Ähnlichkeit hat also die braven Holzpantoffelmacher in ein minder vorteilhaftes Licht gesetzt; sie haben übrigens Leidensgefährten in den Bewohnern von Klotsche bei Dresden, die für dumm und ungezogen gelten — einzig und allein auf Grund des unglücklichen Namens der Stadt.

Und nun die *tørvetriller* (wörtlich Torfroller, bedeutet einen hölzernen Menschen)? Es ist doch sicher mehr als zweifelhaft, ob sie wirklich so langweilige und unzugängliche Menschen sind, wie man dem modernen Sprachgebrauch zufolge vermuten könnte. Einzig und allein eine zufällige lautliche Übereinstimmung ist der Grund, warum man das Wort tørvetriller als ursprünglich scherzhaften Vertreter für *tør* (trocken, dann langweilig) angewendet hat.

Derartige Opfer der Übermacht des Lautes über den Gedanken gibt es nicht wenige. Oft haben dies ganze Völkerschaften zu entgelten; so wenn z. B. die Tungusen (*Tunguserne*) in Schweden in dem Rufe stehen *tung* sindig = schwermütig zu sein. Hingegen hat eine zufällige lautliche Übereinstimmung von altersher über

Digitized by Google

England und die Engländer einen zarten, hellen Schimmer gebreitet. Schon im Mittelalter hieß es: *Angli quasi angeli* — die Engländer sind Engel, und dieses Wortspiel ist unzähligemal wiederholt worden. Ältere französische Dichter nennen England *la terre angélique* und dieser Ausspruch wird im 17. Jahrhundert wiederholt, doch mit einem Zusatz, der auf das gespannte Verhältnis zwischen den zwei Nationen zurückzuführen ist. In einem Reisehandbuch für Franzosen, das 1645 in Paris unter dem Titel Fidèle conducteur pour les voyages d'Angleterre erschien, schreibt der Verfasser in der Einleitung, früher hätten Engel in England gewohnt, jetzt beherberge das Land nur Teufel und Mörder, doch sei es trotzdem noch sehenswert. Dieses alte Wortspiel ist auch in dem Hochzeitsgedicht an die englische Prinzessin Karoline Mathilde (Gattin Christians VII.) gebraucht, worin es heißt: Aus Engeland nur Engel kommen können.

Zuletzt noch ein Beispiel, das unlängst im Petit journal pour rire zu lesen war; es ist ein Gespräch zwischen einem kleinen Knaben und seinem Onkel: Mon oncle, est-ce que le gens de *Menton* sont des *menteurs?* — Non, ils mentent .... comme tout le monde.

Dieses Beispiel führt uns hinüber in die Welt des Kalauers und Wortspiels; da führen substituierende Gattungsnamen ein üppiges Dasein, sie kennzeichnen die gemütliche burschikose Rede. L'hombrespieler verwandeln *matadorer* oft in *makabæer* und in flotter Kopenhagener Sprache hört man die närrische Frage:

Digitized by Google

hvorledes er *geværet* i dag? wie ist heute das Wetter (statt vejret, gespr. været; geværet = das Gewehr)?

In Deutschland nennt man einen *Packträger — Tragiker,* einen *Leiermann — Lyriker,* einen Bauer *Mystiker* (mit Hinweis auf *Mist*) u. s. w.

In Spanien sagt man *vamos á la comedia* (gehen wir in die Komödie) für *vamos á comer* (gehen wir mittagessen) und in Frankreich wird gesagt *vendre des guignes* (Süßweichseln verkaufen) für *guigner* (nach etwas hinschielen). Sapienti sat!

Wir haben nun an verschiedenen Proben gezeigt, welche große Rolle eine zufällige lautliche Übereinstimmung zwischen miteinander nicht verwandten Wörtern spielt. Wir haben gesehen, wie ein Wort seine Bedeutung und Anwendung infolge des Einflusses eines anderen, lautlich ähnlichen Wortes ändern kann, wir haben auch gesehen, wie Lautübereinstimmungen in Wortspielen aller Art, in verhüllenden, diskreten Redensarten, in grotesken Umschreibungen und Kalauern absichtlich benützt werden.

Ich will noch hinzufügen, daß es eben diese Lust an der Zusammenstellung irgendwie lautlich gleicher Wörter ist, die wir bei einem großen Teile etymologischer Versuche früherer Zeit wiederfinden. Vor der Grundlegung der vergleichenden Sprachwissenschaft im vorigen Jahrhundert stößt man allenthalben auf die barocksten Wortzusammenstellungen und Worterklärungen. Was soll man z. B. zu der älteren französischen Erklärung sagen, ein Kessel heiße darum *chaudron,*

Digitized by Google

weil er *chaud* und *rond* sei? Was soll man dazu sagen, wenn der alte von Aphelen* *moustache* für dasselbe Wort wie das dänische *mundstas* (Staat, Zier des Mundes) ansieht? In wissenschaftlicher Beziehung sind sie der Erklärung zur Seite zu stellen, die der Kürschner Gert[1]) von *Mennist* gibt. Als der Messerschmied Frants von Hermann von Bremens Vorschlag sagt, er sei zwar gut — men (aber) . . ., unterbricht er ihn zornig: »Du kommst immer mit deinem men; ich glaube, dein Vater oder deine Mutter war ein Mennist.« Mennister (besser Mennonitter) ist der Name einer religiösen Sekte, Gert nimmt naiv an, sie hieße so, weil ihre Glieder gegen anderer Leute Meinung immer ein »men« einzureden hätten; er hat keine Ahnung, daß der Stifter dieser Sekte, nach dem sie benannt ist, Menno hieß.

Wortanalogien selbst zwischen den verschiedensten Sprachen aufzufinden, ist nicht schwer und auf Grund eines solchen kindischen Spielens mit Wörtern hat man oft die sonderbarsten Luftschlösser aufgebaut, indem man aus den sprachlichen Irrtümern allerhand merkwürdige historische Schlüsse zog.

Einer der bedeutendsten Gelehrten der Renaissancezeit nahm z. B. an, das Französische sei eine Fortbildung des Griechischen, und er stützte diese Annahme, die mit allem, was wir jetzt wissen, in dem größten Widerspruche steht, unter anderem auf eine Menge sprachlicher Analogien in beiden Sprachen; so stellte er *dîner*

[1]) In Holbergs Politischen Kannegießern. (Ü.)

Digitized by Google

mit *deipnein* zusammen, *fol* mit *phaulos, hoqueton* mit *ho chiton, quand* mit *kan* u. s. w.

Auf eine ebenso schwanke Grundlage stellt Olof Rudbeck am Schlusse des 17. Jahrhunderts seine damals in ganz Europa das größte Aufsehen erregende Atlantica mit allen ihren genialen Irrtümern. Bewies er doch nichts Geringeres, als daß die von Plato beschriebene Insel Atlantis nichts anderes war als das nordische Midgard und daß Schweden die Urheimat der Griechen sei. *Oland* in Uppland war *Atland* selbst; ebenso merkwürdig waren seine übrigen Zusammenstellungen. *Apollo* war das altschwedische *Høg-Balder* oder *Ha-Balder* (= der hohe B.), *Ponthos* (*Euxinos*) war die *botniske* Bucht (der botnische Meerbusen), *Acheron* war *afgrunden* (der Abgrund), *Mercurius* war *Mærkesmand* (Bannerträger) u. s. w.

Wie gesagt, der Verfasser wurde in den Himmel erhoben, das Buch erweckte das größte Aufsehen, besonders natürlich in Schweden, wo es als eine Art Evangelium angesehen wurde. Als aber die Kritik erwachte, wurden alle Theorien Rudbecks unter einer Flut von Gelächter und Spott begraben und in dem lachenden Chor hörte man auch Holbergs Stimme. Rudbeck hatte behauptet, Troja sei von den Schweden erbaut worden und die Gründer der Stadt, *Dardanos* und *Erichthonios,* seien Gotländer gewesen, die eigentlich *Thordøn* und *Erik* geheißen hätten. Dies führte Holberg in einem seiner Briefe parodistisch weiter aus (Nr. 193): »Ich habe herausgefunden und kann unter anderem klar beweisen, daß der Trojanische Krieg in

Digitized by Google

Norwegen geführt wurde und daß *Troja* dasselbe ist wie *Trandia* oder *Trundhiem* (Drontheim). Denn alle die griechischen oder trojanischen Namen sind nichts als verdrehte norwegische Wörter, wie zum Beispiel: *Trojlus* ist nichts anderes als *Troels* oder *Truels, Paris* ist *Per Iversen, Hektor — Henrik Thorsen, Pallamedes — Palle Mikkelsen, Agamemnon — Aage Mogensen, Olysses — Ole Lykke, Achilles — Acho Hellesen, Ajak — Anders Jacobsen, Helene — Ellen* u. s. w. . . . Eine Königstochter von Hedemarken, namens *Ellen*, wurde von einem Jarl aus Drontheim *Per Iversen* entführt, weshalb sich alle Wikingerkönige südlich vom Dovrefjæld gegen des Jarls Vater verbanden, der da in Trundhiem regierte und *Prebend Amundsen* hieß, welchen Namen die Griechen später zu *Priamus* verdreht haben . . . . Unter all den Helden, die an dem Kriege teilnahmen, finde ich nur einen einzigen dänischen Herrn, nämlich den alten *Nestor,* der die Stadt *Nestved* in Sielland angelegt haben soll.«

Man könnte noch verschiedene andere Beispiele solcher historischer Irrtümer anführen, deren Grund einzig und allein die dilettantische und unkritische Zusammenstellung von Wörtern ist, die einander in verschiedenen Sprachen zufällig ähnlich sind. Das neueste Beispiel, das ich kenne, stammt aus der dänischen Literatur. In einem vor wenigen Jahren in Kopenhagen erschienenen Buche steht: »Inca Garcilaso de la Vega sagt, daß *taxque* in der Quichuasprache (in Peru) ein jüngeres Weib aus der niedersten Volksklasse bezeichnet; eine ähnliche Bedeutung mit Inbegriff der

Digitized by Google

Verachtung hat bei uns das Wort *taske* (wörtlich Tasche).« Der Verfasser nimmt hier offenbar eine sprachliche Gemeinschaft zwischen den peruanischen und Kopenhagener *taskern* an, was ja zu den interessantesten ethnologischen wie historischen Schlüssen führen könnte, die jene Rudbecks noch übertreffen würden.

Ich will aber bei solchen Absurditäten nicht länger verweilen. Georg Brandes erzählt irgendwo, der alte als Sprachforscher äußerst naive Philarète Chasles habe ihm eines Tages erzählt: »Wenn ich mit meiner Nichte auf der Bahn fahre, vertreiben wir uns die Zeit damit, daß wir Etymologien auffinden.« Wie man sieht, ist die Zeit der Eisenbahnetymologien noch nicht vorbei; es gibt noch und wird wohl auch weiterhin Dilettanten und Phantasten geben, die aller wissenschaftlichen Methode und aller gesunden Vernunft zum Trotze diesen leichten Sport pflegen, es ist aber keine Gefahr mehr vorhanden, daß ihre »Resultate« ernst genommen werden.

Digitized by Google

Kapitel X.

In der jetzt weltberühmten Stadt der kleinen Bernadette, in Lourdes, steht eine monumentale, zu Ehren Unserer Lieben Frau erbaute Basilika. In der Vorhalle sind vier Heiligenstatuen aufgestellt, vor denen die Wallfahrer eine vorläufige Andacht verrichten, bevor sie die Mutter Gottes von Lourdes selbst um Hilfe anrufen. Da ist die heilige Germaine, eine gaskonische Lokalheilige, der heilige Benoit Labre, der besondere Beschützer der Pilger, die heilige Philomène, der gute Geist der Frauenklöster, und endlich der heilige Expédit. Welche Hilfe er gewährt, werden wir gleich sehen.

Von *Saint Expédit,* lateinisch *Sanctus Expeditus,* weiß man, daß er, vielleicht unter Diocletian, in Armenien den Märtyrertod erlitten; sonst ist nichts weiter von seinem Leben bekannt und die Hagiographen wissen nichts von Wundern zu berichten, die er vielleicht gewirkt hätte. Nichtsdestoweniger wird er an vielen Orten in und außerhalb Frankreichs verehrt (sein Festtag ist der 19. April) und erfreut sich einer sehr ausgebreiteten Popularität. Diese verdankt er ausschließlich seinem Namen. Auf Grund des Glaubens, daß Gott den heiligen Männern und Frauen Kräfte und

Digitized by Google

Eigenschaften verleihe, die mit ihrem Namen übereinstimmen, mußte natürlich angenommen werden, *Sanctus Expeditus* könne seine Sachen hurtig expedieren, und es ist in der Tat ausschließlich diese vermutete Eigenschaft, der er seine Verehrung verdankt. Eine Inschrift auf dem Sockel seiner Statue hebt ausdrücklich hervor, daß er *le patron des causes pressées* sei, und es ist leicht zu verstehen, welche bedeutenden Dienste ein solcher Heiliger in Lourdes leisten kann, wo die heilige Jungfrau so außerordentlich stark in Anspruch genommen ist. Die Wallfahrer bezeichnen ihn daher familiär als *l'Expéditionnaire de la très Sainte Vierge.*

Der Hauptort seiner Verehrung ist übrigens Marseille, doch hat er rundum in Frankreich Altäre, und aus vielen ihm zu Ehren gestifteten Votivtafeln kann man ersehen, auf wievielerlei Gebieten er helfen kann; so danken ihm z. B. Studenten, deren Vorbereitung für die Prüfung wahrscheinlich ziemlich mangelhaft gewesen ist, für ihren *succès d'examen.* Er wird auch von den deutschen Katholiken verehrt, die ihn zum »Besonderen Patron um glückliche und fertige Ausrichtung aller Geschäfte, Amts-, Standes-, Hausverrichtungen und Reisen« gemacht haben! So lautet die Inschrift unter einem kleinen Bilde des Heiligen Expeditus auf dem Umschlag einer in Österreich gedruckten Sammlung von Gebeten zu seiner Ehre. Dieses Bild verdient auch darum unsere Aufmerksamkeit, weil es die Bildung eines neuen Mythus aufweist, der im übrigen in Frankreich unbekannt ist. Expeditus tritt auf diesem Bilde mit einem Fuße auf einen Raben, der *cras, cras* ruft, und zeigt auf eine Sonnen-

Digitized by Google

scheibe, unter der *hodie* steht. Die Erklärung ist folgende: Der heisere Rabenschrei, der mit *kra, kra* wiedergegeben werden kann, wurde im frühen Mittelalter mit *cras* identifiziert, einem lateinischen Worte, das morgen bedeutet, und der Rabe wurde darum das Symbol der Langsamkeit (*procrastinatio*); man versteht nun, warum der hl. Expeditus, der nichts auf den morgigen Tag aufschiebt, sondern stolz auf *hodie* (heute) als seinen Wahlspruch hinweist, seinen Fuß auf den Raben gesetzt hat.

Die Verehrung des hl. Expeditus zeigt uns, wie die Funktion eines Heiligen bestimmt worden ist nicht durch sein Leben und seine Taten, sondern ausschließlich durch seinen Namen. Ein anderes, ebenso aufklärendes, doch weniger groteskes Beispiel dieser Macht des Sprachlautes über den Gedanken bietet die hl. Hedwig (Hedevigis). Französisch heißt sie *Sainte Avoye* und unter dieser Gestalt ist der Name mit dem alten Verbum *avoyer* in Verbindung gebracht worden, das soviel bedeutet wie auf den rechten Weg bringen. An sie kann man sich daher vertrauensvoll mit allen Gebeten wenden, die verirrte Seelen betreffen. In einem alten Gebetbuche aus dem 15. Jahrhundert stehen die folgenden Verse:

Dévote oraison à saincte Avoye
Qui les gens aide et avoye.

Daß ein Name von einer gewissen Vorbedeutung ist, ist eine recht gewöhnliche Erscheinung in der Heiligenverehrung, wie sie in katholischen Ländern, besonders in Frankreich auftritt. Ein bekannter Laut oder eine Silbe genügen, um eine Ideenassoziation in Fluß zu

Digitized by Google

setzen, und die lautliche Verbindung wird als das äußere Zeichen eines reellen Verhältnisses aufgefaßt. So ist in vielen Fällen einzig nur der Name für die Annahme entscheidend, gegen welche Krankheit ein gewisser Heiliger hilfreich sein soll. Ich will dies durch einige Beispiele erläutern.

Saint Eutrope kuriert die Wassersucht, *hydropsie, Saint Clou* (Clodoaldus) Brandgeschwüre, *clous,* gegen das Hinken, *claudication,* soll es gut sein, zu *Saint Claude* zu beten. Hat man die Gicht oder die Gelenkwassersucht im Knie, *le genou,* betet man zu *Saint Genou* (Genulphus); hat man die Krätze oder einen Ausschlag auf der Hand, *la main,* wendet man sich an *Saint Main* oder *Meen, Men* (Mevennus); Frauen, die kranke Brüste (*les mammelles*) haben, rufen *Saint Mamart* oder *Mamert* (Mamertus) an. Endlich sei noch *Saint Ouen* erwähnt (Audoenus, latinisierte Form von Edwin); zu ihm beten alle, deren höchstes Streben es ist, wieder zu hören (*ouïr*). Taube Männer und Frauen strömen an seinem Festtage scharenweise in seine Kapelle, damit er sie heile; ein Finger des heiligen Mannes wird aus dem Reliquienschrein genommen und damit werden die Ohren der Kranken bestrichen, »dont un grand nombre de pèlerins se sont bien trouvés«, fügt ein alter Schriftsteller hinzu.

Die Wahl des Schutzpatrons einer Zunft ist ebenfalls mitunter durch den Namen des Heiligen bestimmt worden. Wenn also die Bäcker in vielen Orten sich unter den Schutz des *Saint Michel* gestellt haben, geschah dies nicht, weil er vielleicht selbst ein Bäcker

Digitized by Google

gewesen ist oder irgendwie sein Interesse für diese Profession an den Tag gelegt hat; seine Verbindung mit dieser Zunft beruht auf dem zufälligen Umstand, daß *Michel* den Gedanken auf *miche* (Brotlaib) hinlenkt. Aus demselben Grunde ist der heilige *Corneille* (der Papst Cornelius) der Schutzpatron der Landleute geworden, da man glaubt, er wache besonders über das Hornvieh, *les bêtes à cornes,* der heilige *Vincent* jener der Weinbauer (*vin* = Wein).

Schon Martin Luther erkannte das eigentümliche Verhältnis, das hier vorliegt: In dem Præceptum primum der Decem præcepta Wittenbergensi predicata populo sagt er:

»Tercius *Valentin,* der Gewalt hat über die fallende Sucht. Da wir aber nichts darüber lesen, daß er mit dieser Krankheit etwas zu tun gehabt hätte, möchte ich fast schwören, daß man ihm auf Grund einer lautlichen Ähnlichkeit mit einem deutschen Wort jene Art von Hilfe übertragen habe. »*Vallen*« ist ja dem Worte *Valentin* äußerst ähnlich. Es ist daher auch gar nicht verwunderlich, daß ebenso dem heiligen *Vincenz* von abergläubischen Frauenzimmern die Rolle zugewiesen worden ist, verloren gegangene Sachen wiederzufinden, und zwar infolge einer ebensolchen Anspielung an das deutsche Wort »*vinden*«, und so haben sie dem heiligen *Vincenz* das Geschäft übertragen, auf verlorene Sachen acht zu haben und sie zu bewachen.«[1])

[1]) Tercius *Valentinus*, Morbi caduci præfectus: quem cum nihil legimus egisse cum hoc morbo, prope iurarem ex allusione germanica eum in huius auxilii sortem venisse. Nam

Digitized by Google

Wie schon angedeutet, kann man auch außerhalb Frankreichs sehen, wie den verschiedenen Heiligen Eigenschaften und Funktionen in Übereinstimmung mit ihrem Namen zugeschrieben werden. In Deutschland hilft der heilige *Augustinus* gegen *Augen*krankheiten, der heilige *Lambertus* gegen *Lahm*heit, die heilige *Rosa* gegen die *Rose* und der heilige *Blasius* gegen *Blasen*krankheiten. Es klingt ganz humoristisch, wenn der letztgenannte Heilige an einigen Orten der Rheinprovinz zum Schutzpatron der Hornbläser geworden ist.

Diesen Heiligen kennt man auch in Dänemark und da heißt es: »Wenn es am Tage des heiligen *Blasius* (3. Februar) so stark bläst, daß es ein Bund Stroh von einer Gartenhecke wehen kann, wird es im Sommer die Gerste fortblasen.« Ich glaube übrigens nicht, daß im nordischen Volksglauben viele Beispiele unseres Phänomens zu finden sein werden. In Schweden (Halland) bringt man den heiligen *Gallus* mit der *galde*syge, Gallsucht, in Verbindung, und um die Schafe davor zu behüten, dürfen sie am Gallustage, 16. Oktober, nicht hinausgetrieben werden. Vielleicht wäre noch folgendes westjütländische Sprichwort vom *Gravesdag* (Georgitag, 23. April) anzuführen: Å Grawesdaw skal

---

cadere »*vallen*« significat, quod ad Valentinum quam proxime alludit. Nec mirum, cum et sanctum *Vincentium* superstitiosæ mulierculæ deputave rint rebus perditis inveniendis, eadem ductæ allusione: Germanice enim invenire »*vinden*« dicitur, Atque ideo Vincentium servum perditarum rerum et custodem constituerunt.

(Luthers Werke, Weimarer Ausg. I, 412.)

Digitized by Google

æ stork øwer æ haw o æ howwârm å æ graw = Am Georgitag soll der Storch übers Meer (fliegen) und die Kreuzotter aus der Erde (kriechen).

Wenn im älteren Dänischen *Sankt Velten* oder *Felten* (Valentin) als Bezeichnung für Epilepsie gebraucht wird, »den hellige syge«, die heilige Krankheit, oder »den fallende syge«, die fallende Sucht (Krankheit), so ist dies sicherlich eine Entlehnung aus dem Deutschen.

Ich habe die Heiligenverehrung und den Heiligen-Aberglauben ausführlich behandelt, weil wir da so beredte Beispiele von der Macht des Sprachlautes über den Gedanken treffen; natürlich ist aber das Phänomen nicht auf dieses Gebiet beschränkt; wir finden es — mehr oder weniger ausgebreitet — überall, wohin wir das Auge wenden. Gattungsnamen und Eigennamen, Belebtes und Unbelebtes, alles muß sich der Zaubermacht des Sprachlautes beugen. Menschen und Tiere, Pflanzen und Steine, sie alle können ihre Bestimmung zugewiesen erhalten, in ihrem Wesen verklärt werden durch die zufälligen Anklänge, die der Name hervorruft.

Wenden wir uns der Pflanzenwelt zu, bietet sofort die Pappel ein merkwürdiges Beispiel. Sie trägt keine genießbaren Früchte, wirft nicht viel Schatten, ihre langen, dünnen Zweige machen nicht den Eindruck der Kraft und doch ist sie in Frankreich der Baum des Volkes par excellence geworden. Wenn man zur Revolutionszeit einen Freiheitsbaum aufpflanzte, wählte man gerne eine Pappel, diese Ehre verdankte der Baum aber bloß seinem Namen *peuplier*, den man ganz unwillkürlich mit *peuple* (das Volk) in Verbindung setzte.

Digitized by Google

Aus einem ähnlichen lautlichen Grunde wurde in der älteren französischen Dichtung die Gartenringelblume, *le souci* (lat. *solsequium*), und die Akelei, *l'ancolie*, als Sinnbilder der Sorge und Schwermut gebraucht; der Name der ersten Pflanze fiel ganz mit dem gewöhnlichen Worte für Kummer zusammen, *souci* (von *soucier*, lat. *sollicitare*), der der zweiten führte den Gedanken sofort auf *mélancolie*. Wenn Margarethe von Navarra in Le Navire singt:

De l'ancolie autant j'aime les fleurs
Que de la rose,

will sie damit sagen, daß sie Sorge und Freude mit demselben Gleichmut hinnimmt.

Was den Aberglauben anlangt, der Tiere betrifft, ist es interessant zu sehen, daß an vielen Orten Frankreichs die Ehemänner sich fürchten, den Kuckuck zu hören; es heißt nämlich, daß derjenige, der den Kuckuck (*le coucou*) zuerst hört, im Laufe des Jahres zum Hahnrei (*cocu*) werde — wenn er es nicht schon ist.

Einem Epigramm Martials zufolge gebrauchten die Römer als Schönheitsmittel Hasenfleisch, das an sieben aufeinander folgenden Tagen genossen werden mußte. Dieser Glaube findet darin seine Erklärung, daß das lateinische Wort *lepos*, Schönheit, lautlich dem Worte *lepus*, Hase, sehr nahe steht.

Solche Hausmittel entstehen nicht allein unter der unwissenden Menge; wir finden sie auch bei den Gelehrten der Vorzeit. So hieß es früher, der *Amethyst* sei gut gegen den Rausch; diese Annahme geht sicherlich auf einen Mann zurück, der Griechisch verstand

Digitized by Google

und das Wort mit dem griechischen Verbum *methyo,* berauscht sein, in Verbindung brachte.

Die letzten Beispiele führen uns auf die *Volksmedizin,* in der sich die Macht des Sprachlautes ebenfalls verschiedenartig geltend macht und die Heilmittel und deren Anwendung bestimmt. In Deutschland gebraucht man das Schläfenbein verschiedener Tiere gegen Schlaflosigkeit — ein solcher Aberglaube konnte wohl nur in dem Lande entstehen, in dem der Name *Schläfenbein* an *Schlaf* oder *schlafen* erinnert, d. h. in Deutschland. In Frankreich gebraucht man einen Veilchenabsud gegen das Fieber, *la fièvre* — probat ist das Mittel aber nur, wenn die Blümlein im Februar, *février,* gepflückt wurden.

Zum Schluß einige kleine Bemerkungen über die abergläubischen Anschauungen, die sich an die Hyldemor, die Elfen und den Lindwurm knüpfen.

Die *Hyldemor* gehört zu den Hyldevölkern, von denen es in Jütland heißt, sie seien grün und wohnten in oder unter hyldetræ, Holunderbäumen. Thiele führt in seinen Volkssagen Dänemarks verschiedene Erzählungen an, die sich an die hyldekvinde knüpfen, die Holunder- oder Fliederfrau, und Andersens kleines Märchen vom Fliedermütterchen ist ja bekannt. Wenn also die hyldemor zu einem Geiste geworden ist, der im *hylde*træ, Fliederstrauch, wohnt, so haben wir es mit einer späten Sagenbildung zu tun; ursprünglich steht sie mit dem Fliederbaum in gar keiner Verbindung. Hyldemor ist bloß eine Verdrehung aus *huldemor,* mor *Hulda,* Frau *Holde,* ebenso wie *hyldefolk* aus

Digitized by Google

huldefolk; auf Island und den Färöern besteht noch die Form *huldufolk,* was wahrscheinlich das verhüllte, d. h. verborgene, unsichtbare Volk bedeutet. In Norwegen, wo das Verhältnis nicht wie in Dänemark entstellt worden ist, wohnt das hulderfolk in seinen hulderhauge, d. h. in bergenden Hügeln.

Von dem *ellefolk* wissen wir, daß es sich in Erlenbewachsenen Sümpfen oder in Erlenbüschen aufhält; die Erlenmaid (ellepige) singt unter dem Erlenbusch, da tanzt sie auch mit den Burschen, bis sie sterben oder den Verstand verlieren, sie werden *ellevilde.* Diese Verbindung zwischen *elle*folk und *elle*træ (Erlen) beruht ausschließlich auf der Lautgleichheit zwischen beiden Wörtern und ist daher verhältnismäßig jung. Ellefolk hieß früher *elvefolk,* d. h. alfefolk, Volk der Alben, das durchaus nicht in Erlenwäldern hauste. Im Gegenteil, in einem alten Liede heißt es:

Elfuens datter boer i fjældet,
Die Elfentochter wohnt im Gebirge.

In Schweden hat das Wort zu einem anderen Mißverständnis Anlaß gegeben. Das ellefolk wird hier mit einem Namen bezeichnet, der dem ursprünglichen näher steht, nämlich *älfvor,* und dies ist mit dem Worte *elv* = Fluß in Verbindung gebracht worden, weshalb ihm der Volksglaube die Bergströme als Aufenthaltsort zuweist.

Was endlich den *Lindwurm* (*lindorm*) betrifft, erzählt man in Jütland: »Es ist ein alter Glaube, daß, wenn ein Lindenbaum recht alt wird, in seiner Wurzel ein Lindwurm ausgeheckt wird, der sich vom Marke

Digitized by Google

solange nährt, bis der Baum zugrunde geht, und dann bricht er selbst hervor.« Der Lindwurm hat ursprünglich mit dem Lindenbaum ebensowenig zu tun wie die hyldemor mit dem hyldetræ und ellefolk mit dem elletræ. Das aus dem Deutschen entlehnte dänische Wort lindorm ist eine tautologische Verbindung ähnlicher Art wie Guerillakrieg, die erste Silbe *lind* ist dasselbe Wort wie das isländische *linnr,* das Schlange oder Wurm bedeutet.

Digitized by Google

Anhang.

Aarestrup, Carl Ludwig Emil, Dichter der Liebe und Sänger der Frauenschönheit (1800—1856).

Aphelen, Hans v. (1719—79), dänischer Lexikograph; seine bedeutendste Arbeit ist das Dictionnaire Royal (1759).

Bååth, A. U., schwedischer Dichter, geb. 1853, bedeutender Lyriker, gewandter Übersetzer, besonders isländischer Sagen. — Die Kärlekssaga erschien 1892.

Bellman, Karl Mikael, berühmter schwedischer Dichter (1740—95). Sein Genre sind humoristische Lieder über das Thema: Venus und Bacchus.

Bernhard, Carl, Pseudonym für Andreas Nicolai de Saint-Aubain (1798—1865). Schrieb Novellen; für die beste gilt »Lykkens Yndling, der Günstling des Glücks.«

Bille, Carl Steen Andersen (1828—99), ausgezeichneter Journalist, schlagfertiger Redner, Politiker und Diplomat.

Bilvis — Bölvis, zwei Personen der Hagbard-saga des Saxo Grammaticus, der gute und böse Ratgeber.

Bording, Anders (1619—77), gab von 1666 an durch elf Jahre hindurch jeden Monat eine Nummer von »Den Danske Mercurius« in gereimten Versen heraus und wurde damit der Schöpfer der dänischen Journalistik.

Dagmar, Tochter des Böhmenkönigs Přemysl Ottokar I., 1205 vermählt mit Waldemar II. dem Sieger (1202—41). Sie starb schon 1212. Nach der Tradition eine schöne

Digitized by Google

und liebenswürdige Frau, deren einziger Gedanke war, Gutes zu tun. Einige der schönsten dänischen Volkslieder des Mittelalters beweisen ihr Mitleid mit Gefangenen (s. unsere Stelle), andere schildern, wie der König auf die Nachricht von ihrer Erkrankung so schnell zu ihr reitet, daß niemand ihm zu folgen vermag. Sie ist indes bereits gestorben, schlägt aber nochmals die Augen auf und nimmt Abschied von ihrem Gemahl, wobei sie abermals für die Gefangenen und Geächteten Fürsprache einlegt.

Dronning Dagmars Død; Dansk Litteraturhistorie von P. Hansen I, 100 f.

Eleonore Kristine (1621—98), Tochter Christians IV. von Dänemark, 1639 vermählt mit dem Grafen Ulfeldt. Sie teilte mit ihm alles Elend der Gefangenschaft (1659—61) und Verbannung, als er wegen Landesverrats nach England floh. An Dänemark ausgeliefert, saß sie 1663—85 in Kopenhagen gefangen. Aus der Zeit ihrer Gefangenschaft stammt ihr Tagebuch: »Den fangne Greffwinne Leonora Christine Jammers Minde.« Es ist historisch und besonders kulturgeschichtlich von größtem Werte und wurde 1869 nach einer im Besitze eines Nachkommen der unglücklichen Frau, des Grafen J. Waldstein-Wartemberg in Wien, befindlichen Handschrift von J. B. Smith herausgegeben, der es nicht mit Unrecht das erste dänische Prosawerk des 17. Jahrhunderts nennt. Darin heißt es Seite 220 der dritten Ausgabe: »Snørliffwet tog hun aff for at toe ded, saed saa i Oplet, som stoed aaben for til, oc toe slæmme soorte brune *Flasker* hengte ud« (Sie zog den Schnürleib aus, um ihn zu waschen, saß im Hemde da, das vorn weit offen stand, und zwei grausliche, schwarzbraune *Flaschen* hingen heraus).

Elivagasfluten. Die dem Brunnen Hvergelmir in Niflheim entspringenden zwölf Flüsse heißen Elivagar.

Digitized by Google

Auf ihren Fluten nach Niflheim fahren ist eine Umschreibung für: in die neblige, dunkle Ewigkeit eingehen, d. h. sterben.

Falsen, Envold de (1755—1808), Verfasser des Singspiels »Dragedukken« (1797). Darin ist die Rede von einer dukke, Docke, Puppe, die das Glück ins Haus bringt.

Gyllembourg, Thomasine Christine (1773—1856), Verfasserin geschätzter Novellen, darunter: »Eine Alltagsgeschichte« (Reclam). In erster Ehe vermählt mit Pet. Andreas Heiberg; beider Sohn war der berühmte Johann Ludwig Heiberg.

Helgesen, Poul (latinisiert Paulus Eliæ), etwa 1480 bis 1535. Karmeliter und Lektor an der Universität Kopenhagen. Trat vor Luther gegen den Ablaßhandel auf und begünstigte daher anfänglich die lutherische Lehre. Als Luthers Anhänger mit Rom brachen, wurde er der eifrigste Widersacher derselben. Seine schwankende Haltung brachte ihm den Beinamen Povl Vendekåbe (Wend den Mantel) ein.

Helms, Johannes (1828—95), nahm teil an dem Kriege 1848—50, geschildert in »Soldaterliv« (1883). Liederdichter (Studentenlieder).

Hop og Hø, aus Oehlenschlägers »Helge«. In dem ersten Gedichte: »Frode på Vifils ø« heißt es:

og når jeg råber Hop og Hø —
I kende mine hunde — ...

Also zwei Hundenamen.

Hostrup, Jens Christian (1818—92), Dramatiker und Lyriker. Die »Soldaterlöjer« erschienen 1849, »En Spurv i Tranedans« 1850.

Jespersen, Otto (geb. 1860), Professor der englischen Philologie in Kopenhagen; bedeutender Phonetiker: »The articulations of speech sounds« 1889, »Fonetik« 1897—99, »Progress in language« 1894, »Chaucer's liv og digtning« 1893.

Digitized by Google

Jonsen, Rane, Knappe und »camerarius« des dänischen Königs Erik Glipping. Er war der einzige Begleiter des Königs, als dieser im Jahre 1286 in Finderup bei Viborg ermordet wurde. Als Mitschuldiger verdächtigt, wurde er landesverwiesen und ging nach Norwegen. Auf einem Zuge nach Dänemark wurde er in Roskilde gefangen und vor der Stadt gerädert.

Die »Folkevise om Rane Jonsens Giflermål« ist eines der mittelalterlichen Volkslieder über Rane Jonsen und erzählt, wie der Friedlose ein Mädchen zur Ehe zwingt. Ein anderes behandelt seine Gefangennahme und Hinrichtung.

Jürgensen, Fritz (1818—63), bekannter dänischer Karrikaturenzeichner. Die Bemerkung auf S. 145 f. bezieht sich auf eine Zeichnung, in der der kleine Søren (Severin) auf sein Buch weist und dem Lehrer gegenüber sein Erstaunen über die erwähnte Steuer ausdrückt.

Konstitutionstag. Die dänische Verfassung wurde von Friedrich VII. am 5. Juni 1849 erlassen. Der 5. Juni ist ein nationaler Festtag.

Kingo, Thomas (1634—1703). Grundtvig nennt ihn den »Psalmisten im dänischen Kirchenchor«. Herausgeber eines Psalmebog; von den 267 Psalmen, die es enthält, dichtete er 136.

Kortvending, Name einer Moralität aus dem 16. Jahrhundert. Kortvending ist eine Personifikation der Unbeständigkeit des Glückes.

Kristensen, Evald Tang, zeitgenössischer dänischer Folklorist.

Kvolsgård, zeitgenössischer Schilderer jütischen Fischer- und Landlebens.

Larsen, Karl (geb. 1860), beliebter zeitgenössischer Schriftsteller. Die erwähnten Studien finden sich im III. Bande der Zeitschrift Dania.

Digitized by Google

Liebenberg, F. L. (1810—94), dänischer Literat, Herausgeber von Oehlenschlägers »Poetiske skrifter« in 32 Bänden (1857—65).

Mortensen, Karl, geb. 1867, dänischer Philolog; schrieb: »Studier over ældre dansk versbygning.

Møller, Carl (1844—98), humoristischer Schriftsteller. Seine besten Werke: »På farten« (1884) und »Ny på egnen (1887).

Møller, Povl Martin (1794—1838), nimmt einen hervorragenden Platz in der dänischen Literatur ein. Er übersetzte die ersten sechs Gesänge der Odyssee. Sein Hauptwerk ist die unvollendete Novelle »En dansk students æventyr« (etwa 1825). Die zitierte Stelle stammt aus der im Sagastil geschriebenen Erzählung »Eyvind Skaldaspiller« (norwegisch. Skalde, 10. Jahrhundert).

Müller, Sigurd, geb. 1844, dänischer Kunst- und Literarhistoriker, eleganter Übersetzer (z. B. d. Theokrit); am besten bekannt durch seine Erzählung »Sarons rose« (1874).

Die Erklärung von flaskeæble gibt Müller in der Dania VIII, 103—104.

Palisse, Mr. de la, ist der Held eines aus dem Jahre 1705 stammenden Volksliedes, besonders populär bei den Soldaten. Sein Witz besteht darin, daß auf zwei ernstgemeinte Verse immer zwei andere folgen, die durch ihre Selbstverständlichkeit lächerlich wirken (wie etwa: S'il avait vécu garçon, il n'aurait pas eu de femme ... etc.). Darnach spricht man wohl von einer vérité de la Palisse.

(Klöpper, Franz. Reallexikon.)

Palladius, Peder (1503—60), der erste evangelische Bischof von Seeland.

Pedersen, Christiern (1480?—1554), der Begründer der dänischen Literatur; 1515 gab er heraus eine Jertegns-Postil (Wunder-), ein Erbauungsbuch für die Laienwelt.

Digitized by Google

Pontoppidan, Henrik, geb. 1857, vielleicht der gegenwärtig angesehenste dänische Prosaschriftsteller. Hauptwerke sind die Trilogie: »Muld — Det forjættede Land — Dommensdag« (1891—95) und der noch unvollendete Roman »Lykke-Per«, von dem bis jetzt fünf Bände erschienen sind. Gehört zwar der realistischen Schule an, nimmt darin aber eine ganz eigene Stellung ein.

Rævebog, Fuchsbuch. Die erste dänische Ausgabe (von Hermann Weyger, 1555) fußt auf einer plattdeutschen Fassung aus dem Jahre 1539. Das Rævebog war sehr beliebt und hat noch im 19. Jahrhundert drei Übersetzer gefunden: Schaldemose, Oehlenschläger (nach Goethe) und Chr. Winther.

Resen, Peder Hansen (1625—88), gab 1680 eine Chronik Friedrichs II. heraus.

Rietz, Joh. Ernst (1815—68), schwedischer Sprachforscher, Verfasser eines Wörterbuches der schwedischen Volkssprache (Ordbok öfver Svenska allmogespråket).

Salimbene di Adamo, Italiener, schrieb lateinisch, gest. 1287.

Sars, J. E., geb. 1835, norwegischer Historiker, seit 1872 Professor an der Universität Kristiania.

Schmidt, Rudolf (1836—99), schrieb Dramen, Novellen und lyrische Gedichte. Hatte ein starkes Selbstbewußtsein, erlangte aber nur geringe allgemeine Anerkennung. Einzig sein Schauspiel »Den forvandlede Konge« (1876) schlug durch.

Slå katten af tønden, die Katze aus der Tonne schlagen. Es war früher gebräuchlich, am Fastnachtsmontag eine Katze in ein Faß zu tun und das Faß aufzuhängen, worauf einer nach dem anderen mit Stöcken darnach schlug, bis es entzwei ging und die Katze entfloh. Heute wird das Faß mit Orangen

Digitized by Google

und ähnlichem gefüllt; die alte Redensart hat man aber beibehalten.

Somadeva, indischer Schriftsteller, ungefähr um das Jahr 1100 n. Chr. Seine Kathá-sarit-ságara ist die wichtigste Quelle der indischen Märchen (herausgegeben von Brockhaus 1839—66). Im 10. Buch dieser Sammlung sind eine Menge Schildbürgergeschichten.

Sovedrikken, Drama von Oehlenschläger, nach einem Lustspiele von Christ. Friedr. Bretzner (1748—1807).

Storm, Edvard (1749—94), norwegisch-dänischer Dichter, Lehrer Oehlenschlägers, in dem er das Interesse für das nordische Altertum weckte. Sein bekanntestes Gedicht ist die »Vise om hr. Zinklar«. Zinklar oder Sinclair war ein schottischer Kapitän, der 1612 ein schottisches Hilfskorps durch Norwegen nach Schweden führen wollte. Auf ihrem Marsche durch das Gudbrandsdal wurden die Schotten von den Bauern der Umgegend teils niedergemacht, teils gefangen.

Suhm, Peter Frederik (1728—98), Verfasser einer vierzehnbändigen »Historie af Danmark«.

Syv, Peder, »der Vater der dänischen Sprachforschung« und »philologus regius linguæ danicæ« (1631—1702); 1685 erschien seine »Danske Sprog-Kunst eller Grammatica«. Seine beiden Sammlungen von Sprichwörtern: »Danske Ordsprog« (1682 und 1688) enthalten etwa 15000 volkstümliche Ausdrücke, Redewendungen, Sprichwörter, Kernsprüche und Lebensregeln.

Tausen, Hans (1494—1561), Dänemarks bedeutendster Reformator, Bischof von Ribe, gab 1535 eine Übersetzung der 5 Bücher Moses heraus. Seine »Postil«, 1539 in Magdeburg gedruckt, ist die umfangreichste und originalste literarische Arbeit der Reformationszeit in Dänemark.

Thura, Laurids de (1706—59), Architekt und Schriftsteller. Seine wichtigsten Werke sind: »Den danske Vitruvius« und »Hafnia hodierna«.

Digitized by Google

Thybo, Jacob v., Hauptperson in Ludwig Holbergs Komödie: »Jacob. v. Thyboe eller den stortalende Soldat«, also = Miles gloriosus.

Tobiae komedie, eine anonyme Komödie, herausgegeben von R. Smith, Kopenhagen 1887.

Tordenskjolds Soldaten. Der berühmte dänische Seeheld Peder Tordenskjold (1690—1720) nahm 1717 die schwedische Stadt Marstrand ein, die von der Festung Karlstein beschützt wurde. Dadurch war der Festungskommandant so eingeschüchtert, daß er einen seiner Offiziere zu Tordenskjold schickte, um mit ihm zu unterhandeln und die Stärke seiner Truppen kennen zu lernen. Tordenskjold bezechte ihn und führte ihn dann durch die Gassen der Stadt, die alle voll Soldaten waren. Es war aber immer dasselbe Häuflein, das durch Seitengassen immer schnell nach der Straße rückte, durch die der Offizier kommen mußte. Er merkte den Betrug nicht. Auf seinen Bericht hin übergab der Kommandant die Festung.

Vaupell, Chr. Theodor (1821—62), Pflanzen-Anatom, Herausgeber einer Naturgeschichte des Pflanzenreiches. Sein Hauptwerk: »De danske skove« (die dänischen Wälder) erschien 1863.

Vedel, Anders Sørensen (1542—1616), übersetzte in freier Weise die »Gesta Danorum« des Saxo Grammaticus (zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts).

Westphaler, Gert, Hauptperson in Holbergs Komödie: »Mester Gert Westphaler eller Den meget talende Barbeer«, also = Schwätzer.

Winther, Christian Ferdinand (1796—1876), einer der hervorragendsten Lyriker der neueren Zeit, auch als Novellist von Bedeutung.

Digitized by Google

Register.

Aage Mogensen 220.
Abbaye de Monte-à-regret 24.
Abendmahl 87.
abgerutscht 17.
æblerhinskvin, dansk 137.
Abschaum 56.
abwaschen, eine Beleidigung mit Blut 115.
accident 70.
Accoucheur 3.
Acheron 219.
Achilles 220.
Acho Hellesen 220.
Acker, Gottes; der heilige 17.
æde 83.
adjoint 24.
Adonis 103.
adonai 12.
adversitez 70.
Advokaten lieben Dukaten 195.
afgift 28.
afgrunden 219.
afrette 83.
afskum 56.
aften; middag om aftenen 153.
Agamemnon 220.
agerfred 6.
ægtemand 84; 209.
Ajax 220.
aktiv 208.
alfange 202 f.
älfvor 231.
altération 70.
amant 37, 38.
Amethyst 229.
amica 38.
amie 38.
s'amuser comme un enragé 22.
ancolie 229.
andare negli altri calzoni 18.
— a ingrassare i cavoli 18.
— a cavallo a un asino 158.
Anders Jacobsen 220.
Anekdote 33.
angélique; la terre ... 216.
anglais 107.
Angli 216.
Anhalt; Fürst von 213.
animal, le sacré ... 6.
ankommen, schön 7.
Annexion 3.
anspruchslos 19.
Apollo 219.
Appartement 3.
arabe 105.
araignée, avoir une .. dans le plafond 20.
Araignie du matin ... 197.
Arbeit 100.
archer 146.
argent 136.
Argenton; aller à ... 211.

Digitized by Google

Arme 115.
ærmet; have livet i ... 129.
assistenshus 50.
Atemzug, den letzten ... tun 16.
Atland 219.
atmen, zu ... vergessen 17.
aubépines rouges 154.
aufschneiden, mit dem großen Messer 33.
aufziehen, gelindere Saiten 115.
— eine Uhr 147.
Augen, die ... schließen 16.
Augenarzt 11.
Augenkrankheit 227.
Augustinus 227.
aunt, my 46; 50.
Ausflug, das Geld hat einen ... gemacht 50.
Ausgangsbillet, ein ... lösen 17.
ausgestritten, er hat 16.
aushecken, Pläne 115.
Avoye, Sainte 224.
avoyer 224.
azul, poner de oro y ... 7.

bachele 40.
bagdel 174.
bagdør, naturens 49.
bagside 174.
bagtal, ont 67.
bagtale 67.
balancer, se ... au bout d'une ficelle 25.
bannir 76.
bansat 139.
Bär 116.
barbe; être homme à la ... des gens; à la ... de la duchesse 159.
barm 48.
Baron, Herr 13.
barsel 138.
baselement 186.
baselman 186.
Basin n. Basile 187.
bat 167.
Bau 100.
Bauernjungen; es regnet ... 129.
beau; tout .., tout nouveau oder tout nouveau tout ... 196.
bedærvet 35.
bedrift 71.
begær 42.
begreifen 123.
begribe 123.
behende Füße, Zunge 143.
beholder, sprukken på beholderen 20.
behüte 13.
Beine 115, 128; ein ... stellen 125; auf die ... helfen 162.
Beinkleider 49.
beiseite schaffen 27.
beißen, ins Gras 126.
benedicti 19.
benêt 19.
Bernard, monsieur 46.
beryctad 67.
berygted 66.
beryctet 66, 67; godt ... 67.
bête à cornes 226.
Betlehem 212.
—, nach .. gehen 210.
Betula alba purpurea 155.
bevares 9.
bewahre 13.
Beweise, schlagende 115.
Bibel 87.
biegen oder brechen 185, 188.
Bier, grünes 113.
Bierfilzeln 136.
Biest, das häßliche 22.
Billard 102.
Billet, ein ... lösen 17.

Digitized by Google

Bilvis und Bølvis 187.
bindehund 48.
birds of a feather flock together 186.
Bischof 87.
bittere Ironie 115.
bjørn, trække med en 36.
blåkål 154.
blakket 35.
blålys, røde 154.
blåmand 154.
blanchet 155.
Blasenkrankheit 227.
Blasius 227.
blason 68.
blasonar 69.
blasonner 68.
Blätter 115.
Blaubeeren 154.
ble 77 f.
bleseng 77.
blessed 17.
blikspanden, have buler i .. 20.
blød, i nødden, på pæren, pergamotten 19.
blødsøden 205 f.
Blüten 115.
Bock 120.
bøddel 23.
bois, le 85.
bolig, den sidste 17.
bonhomme 19.
Bonnefoy, M. de ... 53.
Böotier 106.
bordel 43.
Bordell 43.
Borgen macht Sorgen 195.
Borneo ist sein Vaterland 10; 210.
börsta en hat slät 61.
Böse, der 4; 13.
bot, söka .. för sin helsa 21.
botnisk; den botniske bugt 219.
bouillon des deux sœurs 47.
boulanger, remercier son .. 18.
braire 84.
brænde, grønt 113.
Brandenburg; die Suppe ist in ... gewesen 210.
brandstorm 35.
bras, sur les 129; 162.
bratsch 175.
Bretzeljunge 133.
Brieftauben; Schwalben zu ... abrichten 145.
brolægning 60.
brud på byfreden 6.
brudeble 77.
brunette 155.
Brüsseler Teppiche, schottische 137.
brynde 42.
buen retiro 46.
bugne eller briste 185.
buler i blikspanden 20.
Bureau 103.
Buwmeister siehe Timmerknecht.
buxer, et andet par 129.
byfred 6.
bygge 82 f.
bylder 22.
By og borger 184.

cabaret 193.
cabinet 45.
caisse, sauver la .. 28.
Cambronne, le mot de 48.
camelo; hacer de une pulga un .. 129.
campo santo 17.
canasta 175.
cancan 12.
captain 39.
captiare 76.
captivus 97.
car; ni ... ni caulet 185.

Digitized by Google

cares, his .. are ended 16.
carpe 103.
Carreau; wenn man nicht weiß wo, spielt man in ... 198.
casa 43.
casino 43.
casquette 35.
casser sa pipe 18.
Cato 103.
cattivo 97.
causerie — våserie 195.
cerf-dix-cors 151.
chanoine de Monte-à-regret 24.
Charlottenlund 85.
charmille de tilleuls 136.
chasser 76.
chatouilleux de la gorge 25.
chaudron 217 f.
chauve-souris 167.
chemise 49; 82.
chétif 97.
cheval; aller à ... sur un âne 158.
chevalier d'industrie 30.
chien d'un fusil 120, 128.
chique, poser sa ... 18.
chiropodist 157.
chiton, ho 219.
Chronik 33.
Chrysanthemum leucanthemum 155.
cibada 89.
cibatum 89.
cinco; no saber cuantos son ... 129.
clarté, obscure 164.
Claude, Saint 225.
claudication 225.
closet 45.
clou 225.
Clou, Saint 225.
clystère 47.
cocu 229.
cœur, faire bon ... contre fortune 70.
coiffe 200.
coloured, a ... gentleman 11.
comedia; vamos à la ... 217.
confessional 24.
confiturier 47.
connaître une femme 39.
Corneille, Saint 226.
Cornelius 211.
Cornouailles; envoyer à ... 211.
corriger la fortune 30, 31.
cotret, huile de, jus de .. 26.
coucou 229.
cousiner 97.
cras 223.
crayon 99.
Cretin 19.
christianus 19.
corbleu 14.
cornes 10.
Cornelius 10.
Cornificius 10.
Cornwall, Cornouailles 10.
cuerda, dar 147.
cuisine 95.

dåd 71.
dag; huru dags på natten 153.
dahingehen 4; 16.
Dame 41.
danger 71.
dannefæ 205.
dannemand 205.
Dardanos 219.
darkness visible 164.
das 46.
débauche 32.
décompte, recevoir son .. 18.
deipnein 219.
déposer son mandat 18.
der 15.
deraisnier 76.

Digitized by Google

Deuker, Deiker 13.
Deutscher 13.
dia 153.
diable 14.
diabolos 15.
diantre 14.
dichten 33.
dick und dünn, durch 183; 188.
dies und das 183.
digterværker 171.
dîner 218.
Dipsoman 3.
Direktor 3.
Dirne 40.
dispenser 76.
Diurese 21.
djäfvulen 15.
djäkern 15.
djævel 15.
djur, små hoppande ... 23.
død og pine 14.
Doktor 84.
dompap 214.
drage i orlog, til orlogs 79.
drikevarer 168 f.
drikke 83.
Dromedar 116.
drücken, Sorgen 115.
Druckerschwärze, rote 155.
dublet 88.
dueña 40.
Duft 64.
dufte 64.
duften 64.
dumming 56.
dumrian 214.
dürsten, nach Gold 129.
dyr 88.
dyresteg 88.

easy-chair, uneasy 157.
eau 85.
eau-forte 99.
Ecke, um die .. gegangen 17.
écrevisse, avoir une .. dans la tourte 20.
edder 28.
eftermæle 68.
eftertale; berømmelig .. 67.
Ehemann 209.
Ehestand — Wehestand 195.
Ehrenmann 52; 209.
Eichelkaffee 140.
Eilau; aus ... sein 210.
Eilenberg; Fürst von .. 213.
einbläuen 115.
einfältig 19.
Einkauf 100.
eintrichtern 115.
Eisen 98 f.
Eisen-Kachelofen 135.
Elefant; aus einer Mücke einen ... machen 129.
elaking 56.
Elend, elend 97.
elende 97.
elendig 97.
ellefolk 231.
Ellen 220.
elletræ 231.
ellevild 231.
elsker, elskerinde 38.
elv 231.
elvefolk 231.
embedsmand 131.
emmerder 7.
emmieller 7.
Empereur, l' 85.
enbonpoint 3.
England 213.
Ennemi, l' 14.
entbinden, vom Eide, von einem Kinde 82.
Entbindung 82.
Entfettungskur, eine staatliche .. durchmachen 26.
entledigen, sich einer Person ... 27.
épilogue 68.

Digitized by Google

épiloguer 68.
Erdbeerlimonade 140.
Erichthonios 219.
Erik 219.
Esel 116, 119.
espèce 52.
essen 83.
Eßwaren 170.
etwas, wenn ... geschehen sollte 4.
Euclid 100.
Eumeniden 16.
euonymos 16.
Eutrope, Saint 225.
excrementum, oris 12.
Expédit, Saint 222 ff.
Expéditionnaire de la très Sainte Vierge 223.
extra, es ist mir garnich .. 5.

Faculté, la 85.
fage 207.
fahren, aus der Haut 115.
falde fra 16; i staver 125.
fama 65.
fameux; la fameuse Cornelie, ... Mazette 62.
Familie, eine sonderbare 133.
famosa, una comedia 66.
famoso, un ladron 66.
famosus 66.
famous 66.
famousness 66.
fanciulla 40.
fanden 15.
fandiand 15.
fantisera 208.
Farben, schreiende 115.
Faret 193.
farvel 141.
fatal 70.
fatale journée 70.
fatum 70.
faubourg, le 85.
febris sancta 22.
fechoría 71.
Feind, der alte böse 13.
femme, voir, connaître une .. 39.
fémur 48.
Ferholm; tage til ... 210.
fermer son parapluie 18.
ferrer d'argent 141.
ferri di legno 136.
Ferup; tage til ... 210.
fesser les joues 156 f.
Feuer, das heilige 22.
Feuer und Flamme 182 f.
février 230.
fiacre, remiser son ... 18.
ficelle, se balancer au bout d'une ... 25.
fier, fiez-vous-y 7.
fièvre 230.
fille 39, 40.
Fingerübungen, halsbrechende 144.
finire di maugiare pane 18.
firben 149; 171.
firkant 171.
Fisch; nicht .. nicht Fleisch 185.
Fische, grüne 113.
fish; neither .., flesh, fowl nor a good red herring 185.
fix und fertig 183.
Fjollerup, at være født i 10; 210.
fladdermus 167.
flagermus 167.
Flakkebjærg, at have hjemme på 10; 210.
flaske 121.
flaskeæble 121 f.
Fledermaus 167.
Fleisch, grünes 113.
Fliedertee 140.
Fliederwasser 140.
fliegen 115.
— lernen müssen 25.

Digitized by Google

florshufva 35.
Flügel 115.
flyveposten — lyveposten 195.
fodfinger 48.
fodlæge 11.
født, ikke, adelig 65.
fol 219.
folk, slette og ringe 60.
förbanna mig 15.
fordel 174.
fördubble mig, mine inkomster 15.
fore 201 f.
forføre 123.
forkvinde 129.
formand 129.
forside 174.
Förster, Dianens 11.
förtjusa 75.
Fortnightly Review 157.
fortune 69, 70.
frank und frei 183.
franskbrød 139.
Franzose 107.
fratelli d'ambo i sessi 132.
Frau 39; (= Ehefrau) 84.
Frauensperson 40.
Frauenzimmer 40; 101.
frech 34.
fressen 83.
Freund 39.
Freund Hein 17.
Freundin 38.
Friederich 212.
fri og fræk 34.
frikadelle 127; lave en ... 127 f.
frikvarter 152.
froid, il ne faisait pas froid 5.
froment 89.
Früchte 115.
Fruchtwein 170.
fruentimmer 39, 40; 101.
frugtsommelig 82.
frumentum 89.
Fuchs 116 ff.
fugl; hverken ... eller fisk 185.
fugle 89.
fühlen, auf den Zahn 115.
fuling 56.
fünf gleich (gerade) sein lassen 129; 148.
Fünffingerkonfekt 26.
Fünftalerschein 26.
Fuß; auf großem ... leben 126.
fux 117 f.
fyr, en rask, en net 58.

gå bort 16.
— i byen 84.
Gage 3.
galdesyge 227.
Gallus 227.
galoche 215.
gammel karl 15.
gammelt og godt 196.
Gans 116.
Gänsewein 50.
Går til sin gerning ... 191.
garce 40.
gårdfred 6.
gårdmand 173.
gærning 71.
Gas 166.
Gascon 106.
Gashahn 120.
gatillo 128.
Gaul, den hanfenen ... reiten 25.
—, auf dem ... nach Betlehem reiten 212.
gefallen 75, 76.
Gefatterin 22.
Gefühle, tiefe 115.
geisteskrank 19.
Geld, das ... hat einen Ausflug gemacht 50.

Digitized by Google

Gemahlin 3.
genou 225.
Genou, Saint 225.
genstand, en lille 4; 35.
gentil, je vous trouve 7.
gentleman, a coloured 11.
genuflexiones con la cabeza 157 f.
gepfeffert 128.
gerdoba 55.
gesalzen 128.
Gesandter, spanischer 27.
Geschmack 63.
gesegnet 5.
Gesegnete, das 22.
Gesellschaft, eine saubere 7.
gesims, være skør i gesimsen; have revner i ... 20.
Gesundheit 6.
Gesundheitsrücksichten 20.
Getränke 168 f.
geværet 217.
Gevatter Tod 17.
gid 9.
Gift 28.
gift hø 28.
giftig jord 28.
giorno, quel 153.
gir 35.
giroflée à cinq feuilles 27.
Glas 134; zu tief hineinsehen 35; 98.
Glaube, der 87.
gleditschia triacanthus inermis 138.
Glück 69.
gnavpose 214.
gnist, have en 35.
god dag, ønske en; goddag, sige 140.
Goethe 100.
Goldplombe 135.
gøra sig slät 61.
gøre, at ... byfred 6.
gorge 48.
Gottseibeiuns 14.
Gottstrambach 13.
goupil 117.
goût du pain, perdre le .. 18.
Gras, ins .. beißen 127.
grasgrün 183.
gråta 74.
gratis 208.
Gravesdag 227.
grec 104.
Grégoire 194.
greifen 123.
grenadier 146 f.
Grève, anges de, faire .., Place de 93.
grève 92 ff.; déclarer une ... 94; faire .. 94; se mettre en .. 94.
gréviste 94.
gribe 123.
Griechen 104.
grina og gråta 74.
grine 73, 74.
grinhans 74.
grinjanne 74.
grød, den søde 14.
grøn, at være .. om hagen 113.
grøn 111 f.; at göra sig grön 112; at gøre sine hoser grønne hos én 112.
grønt brænde 113.
— sår 113.
— visdom 114.
Grossist 3.
grün 111 f.
—, jemandem .. sein 112.
grüne Fische 113.
— Heringe 113.
— Seite 112.
grüner Wein 113.
— Witz 114.
grünes Bier 113.
— Fleisch 113.
— Holz 113.

Digitized by Google

Gryderup; sende til ... 210.
guanciale 167.
Gud, hellige 14.
Guds død, død og pine 14.
gudsfred 6.
guignes; vendre des .. 217.
guitarre 20.
guld og grønne skove 185.
gummi, arabisk, fra Senegambien 137.
Gunnar und Gudrun 187.
gut, es geht mir nicht .. 5.
Gute, das 22.

Ha-Balder 219.
habile 33.
Habsburg; aus .. sein 210.
Häcklefjäll 15.
hædersmand 7, 52; 209.
Hadrian 212.
Hafergrützsuppe essen 16.
Hahn 128; junger 120.
Hainfroi und Heudri 187.
hais, Je ne te .. point 4.
håle, hin 15.
Hals 115; auf den .. laden 129; sich vom .. schaffen 27; auf den .. kommen 160.
hals; mavepine (tandepine) på halsen 160
halsbrechende Fingerübungen 144.
Handel u. Wandel 182, 184.
hænderne; går med livet i .. 129.
handtere 204; handle og ...; besejle og ... havne 204.
håndtere 204.
håndtering 205.
handtersmand 204.
håndværk 205.
hane, en ung 120.
Hanfsuppe essen 25.
hanter 204.
hantieren, mit den Beinen 157.
harmlos 19.
Harnisch 127; in .. kommen 126.
harrar de oro 141.
Hase 116.
Hasenfuß 120.
hat; bly hat 35.
hattefog 101.
Hauptkassier 24.
Haus, öffentliches 42.
Haut, aus der .. fahren 115.
Haut und Haar 183.
havana 174.
havanacigar 174.
hazaña 71.
Hedehusene, så til 9.
Heischdorf 213.
Hektor 220.
helbredshensyn 20.
Held, ein großer 7.
helledu 14.
Hellene 220.
hellige Gud, mænd 14; Guds mænd 14.
helsa 21.
Helsike 15.
Helsingland 15.
helvede, hede 9.
helvete 15.
hemlighus 44.
hemmelighed 44.
hemmelighedshus 44.
Hengist und Horsa 187.
Henrik Thorsen 220.
hensovet 17.
Heringe, grüne 113.
hermanos, los dos 132.
Herr, ein netter 7; unser .. 87.
herre, en net 7.
— hun er .. over sine følelser 130; i sit hus 131.
hest 85.

Digitized by Google

heste, apostlenes 50.
hetairein 39.
Hetäre 38.
Hexameter, fünffüßiger 150 f.
hijas naturales 76.
Hildetand med sølvgrå hår 190.
hillemænd 14.
hilligismænd 14.
Himbeerlimonade 135.
himle 17.
hin 15.
Hinscheiden 16.
Hinterkastell 49.
Historie 33.
historie, en net 7.
hjærtestød 156.
hjärtestyrkare 35.
hjærte-styrkning 35.
hjulmand 173.
hodie 224.
höflich, das war nicht .. 5.
Høg-Balder 219.
høj; lave 144.
Holde, Frau 230.
Holden, die 16.
Hollænder, skabt som en 106.
holländisch 106.
Holz, grünes 113.
homme 90.
— cruel 24.
høns (agerhøns) 89.
Hop und Ho 187.
hoppande djur 23.
Hopser 23.
hoqueton 219.
hørkræmmer 146.
Horn 134.
Hosen 49.
hospes 75.
Hospital 21.
hostipes 75.
hostis 74, 75.
hôte 75.
hôtel 21.
Hufeisen; silberne; goldene; aus Gummi 136.
hugge 28.
Hühner 88.
Hühneraugen 161.
huile de cotret 26.
Hulda, mor 230.
huldefolk 231.
huldemor 230.
huldufolk 231.
humeur, avoir (prendre) de l'h. 63.
Humor 62 f.
Humorist 63.
humour 63.
Hund 116; kein rechter Mensch 163.
Hundesteuer auf Katzen 145.
Husaren, schwarze 23.
huset 4.
husfru 81.
husmand 48, 173 f.
hustru 81, 84.
hvede 174.
hvedetvebak 174.
hydropsie 225.
hyldefolk 230.
Hyldemor 230.
hyldetræ 230.
hylde-vand 140.
Hylleborg 211.
hysken 44.

Idiot 19.
imødegå 73.
imødekomme 73.
indianere på taganlægget 20.
indisponiert 21.
Individuum 52.
Inexpressibles 49, 50.
infamous 66.

Digitized by Google

infante 85.
infirmitas 20.
Ingenstedtkirke; være præst ved ... 210.
innocents, les 19.
insinuere sig 34.
interesse, og skade 72.
intéresser 72.
intérêt 71, 72.
inutilizarse, en el caso de .. los cinco picadores 4.
Irlænder; være en .. 210.
Ironie, bittere 115.
irritieren 208.
Irrländer 212.
Ivan und Ivoire 187.

Jagdhorn, silbernes 135.
Jägerlatein 110.
Jalousie; jalousie 116.
jambonneau 20.
jærntræsko 135.
järn-vägar 9.
jävlar 9.
Je (Herre Je) 14.
Jean de l'Houssine 27.
jenteskydsgut 131.
Jesus 14.
jeunesse, verte 113.
jocus 32.
jomfru; opvartnings-, strygejomfru 133.
jomfruhus 42.
jordeble 78.
Jøsses 14.
jour; un jour 153.
journée, fatale 70.
Judas 103.
juif 105.
juleotte 207.
Junge, garstiger 56.
Jungfer 133; 144.
— die .. umarmen 24.
Junggesellen, alte 145.
jus de cotret 26.
justifier publiquement qu'on est noble 25.
jux 32, 33.

Kadaver 17.
Kaffee 103.
Kaffeeschwester 132.
kagekone 133.
kagested 48.
Kahibat 55.
kaka söker maka 186 f.
kakkeloven 147.
Kamel 116.
kammerjægere 11.
kan 219.
kanaster 175.
Kanastertobak 175.
känd, mycket 67.
kantusse 175.
kantussebal 176 f.
Kantusseexamen 175, 177.
Karen 15.
kæreste 81.
karl, gammel 15.
kartoffel, have pletter på kartoflen 20.
Kaufmann 168.
Kavaliere vom Schatten 11.
Kebse 37.
keglebane, have .. i beværtningen 20.
Kerl 52; ein schöner 7.
— ein verfluchter, verflixter 13.
kirkefred 6.
kiste, i .. og ble 78.
kisteklæder 147.
kittet 35.
kitzeln (pass.) 24.
kiusa 75.
kiv og strid 182.
Klappermann 17.
Klatschbase 132.
Kleinigkeit, das ist keine .. 5.
kleistern 141.

Digitized by Google

klipp und klar 183.
klø 26.
klodsmager 214 f.
klotz 215.
Knall und Fall 182, 184.
kobber 174.
kobberstick 174.
Kobold 56.
koimetérion 17.
komme på støvlerne 35.
— over vandet 24.
kona 40.
kone 40.
—; hun var kone for .. 130; hun er ... i sit hus 131.
Könige, drei 149 f.
Kontor 46.
Kontusch 175 f.
Kopf, ein guter 7.
Kopfkissen 167.
Kopfnüsse 26.
Korb, bekommen 126, 127.
Korn 89, 103.
Korpulenz 3.
korse sig over noget 123.
koryphæ 209.
krabat 56, 108.
krage søger mage 186.
kränken 139.
Krankheit 21.
kras 208.
kræsenhed 101.
kræve 83.
Kreuz tragen 123.
kridthus 127; at komme i ...et 126; at være i ens ... 127.
Krimskrams 183.
Kritik 63.
Kroat 108.
Kroegfidler, Ein ... is Musicant 11.
krokodille 214.
Krösus 103.
krukke 214.
krydder 174.
kryddertvebak 174.
Küche und Keller 183.
kugghuset 172.
kuggis 172.
Kummerlev; have sat sine penge i ... 210.
kuppel, være skør i kuplen 20.
kvarter 152.
kvinde 84.
kynée taureíe aigeíe; pangchalkos 136.
kyse 75.

lachen, sich ins Fäustchen 158.
läderlapp 167.
lagen 77.
Lahmheit 227.
Lambertus 227.
Lampe, zuviel darauf gießen 35.
Landmann 173.
Langfinger 28.
langue, française 99; verte 114.
languor 20.
lasten, Jahre 115.
Latein 109 f.; da ist mein ... zu Ende 110.
latin, être au bout de son 110.
— saber mucho 110.
latinado 110.
latinier 110.
latrina 44.
lattermild 206.
laudare 92.
Laufenburg; nach .. appellieren 210.
lavement 47.
laxera ett bref 208.
Lazarus 211.
le; at .. i hånden; at .. i skægget 158.

Digitized by Google

Leben; in ein besseres . . eingehen 16; das ... geben 161.
leben mit jemand 39.
lede, den 15.
legeme, det afsjælede 17.
Legnano; andare a ... 211.
Leiden 212.
Leiermann 217.
leimen 141.
lejlighed, en ... ledig på kvisten 20.
lengua castellana 99.
lepos 229.
lepus 229.
leurre 41.
Levante; mandare in ... 211.
libido 42.
Licht, sich ein .. anzünden 35.
Lieferung 100.
ligdornoperatør 11.
ligklæde 78.
liglagen 78.
limstang, løbe med limstangen 126.
lind 231.
lindorm 231.
Lindwurm 231 f.
lingua, italiana 99; paterna 129.
linnr 231.
Lirumlarum 183.
List, Gottes; boglig list, med liste 33.
livsstraf 23.
løbe med limstangen 126.
loben, ich kann ihn nicht .. 5.
locare 92.
locus 44.
Lodi; andare a .. 211.
logis du roi 25.
Løgstør; være fra ... 198.
lombard 105.
los und ledig 183.
løsagtig 42.
løst og fast 182.
louer 92 f.
Löwe 116.
Loyal 53.
Lucretia 53.
Luder 41.
Luft, an die .. gesetzt 50.
Lufttrocknen, zum ... aufgehängt werden 25.
Lüge 5.
lugt 64.
lugte; det lugter godt; ... ilde 64.
lumre 46.
Lüppe 28.
lyd, en 4, 75.
lykke; prøve lykken 69.
Lyriker 217.

Mæcen 103.
mad, nydelig 124.
madam Meyer, .. Sørensen 46.
Mädchen 39; = Dienstmädchen 84.
mag, magshus 44.
magnins; il va pleuvoir des ... 129.
main 225; ne pas avoir les mains dans les poches 28.
Main, Saint, Meen, Men 225.
maison d'honneur 42; honnête 6; malhonnête 7; publique 42; du roi 25; de santé 21; de tolérance 42.
maître des hautes œuvres 24.
Maitresse 36.
maîtresse 37.
Maj 96; ride maj 96.
makabæer 216.
malade 21.
maladetto, que tu sia 56.
malefactor, famous 66.

Digitized by Google

male habitus 21.
Malin, le 14.
Mamart, Saint, Mamert 225.
mammelles 225.
'manceba 40.
manches; une autre paire de .. 129.
mand, en vis 15; hun er .. for 130.
mandat, déposer son .. 18.
manger les pissenlits d'en bas 18.
manerer 63.
Manieren 63.
manières, avoir des belles 7.
manly garments ... 50.
man-midwife 132.
Mann, der kleine 15; der ungenannte 24.
— (Ehemann) 84.
Mannesmut 183.
Manns sein 163.
Mann und Maus 183.
Manschetten 24.
Manuskript; gedrucktes 142.
marché 95.
Maren 15.
maria montesque 185.
mari e monti 185.
Marie 15.
marked 95.
Mærkesmand 219.
Markt. auf den .. gehen 84.
marsvin 165.
Maschine 86.
matadorer 216.
mave 48.
mécanique 24.
medgift 28.
mein! 13.
mélancolie 229.
melmand 133.
menneske, et ungt 90.
menniska 52.
Mennist 218.
Mensch, das 40.
—, ein guter 19.
menteur 216.
mentir por medio (por mitad) de la barba 159.
mentiri 33.
Menton 216.
Mercurius 219.
mescine 40.
Messalina 103.
Messer, das lange, handhaben 33.
Messingbügeleisen 135.
messingskohorn 135.
Mester Erik 27.
mestermand 23, 24.
methýo 230.
miche 226.
Michel, Saint 225 f.
middag 153.
Milchweib 133.
Minne 42.
misset 35.
mißfallen 76.
Mist 217.
mistharnein 39.
mistress 40.
Mitgift 28.
Mittagessen 153.
møblet 4.
moecha 41.
Molbo 106.
Molboer 105.
Mond, Schoßkinder des Mondes 11.
monsieur, un bon 7.
— de Paris 24.
— Bernard 46.
Monsör 41.
monstre, petit 56.
mont-de-piété 50.
monter une montre 147.
monts et merveilles 185.
Monument, the 85.
morbleu 9; 14.

Digitized by Google

morbus 20.
mordieu 9.
morgenmand 174.
Morgenserenade 143.
mors 20.
Morten 15.
morue, sèche, verte 113.
mot, le .. de Cambronne 48.
mots des honnêtes 47.
moustache 218.
Mücke; aus einer .. einen Elefanten machen 129.
Mühle; Wasser auf seine .. bekommen 126.
Mulderup; bo i ... 210.
mulier non homo 90.
mundstas 218.
mundvand 12.
Muselmänner 208.
mustn't-mention-em 50.
Muttersprache 129.
Mystiker 217.

Nacht, in der niemand arbeiten kann 16.
Nachtisch 95.
Nadel 86.
nadver 88.
Nasenstüber 26.
Nashorn 166.
nat; på natten 153.
Natan 15.
natmand 174.
Natur, Gebot der 16.
natürliche Kinder 76.
neckhandkerchief 157.
negle 28.
nègres blancs 154.
negro 11.
Nero 103.
Nestor 220.
Nestved 220.
net, en .. herre, historie 7.
nett, das ist recht 7.
nicht bei Sinnen 19.
nichtswürdig 5.
Nicolas 211.
Nicomède 211.
Niederlage 167.
Niederland 213.
Niederländer 213.
niedrige Triebe 115.
Nimmsmit, aus .. sein 28.
noche 153.
nødder 26.
nødtørft 78.
noget andet 48.
— starkt 35.
Notdurft 78.
nonnetitter 122.
Norr-gök 197.
nottata 153.
nydelig mad, nydelige retter 124.

Oberländer 213.
obviare 72.
occupy 39.
Ochs 116.
odeurs 101.
oegentlighet 29.
œillet, tu me plais 199.
Offenau 213.
ohelsa 21.
Öhr 115.
Ohrfeige 26; 156.
ohyra 22.
Oland 219.
øl, bayersk, i Valby 137.
Ole Lyke 220.
Olysses 220.
Omnibus 167.
oncle, mon 50.
Onkel 50.
onde, den, hin 15.
Onkel, der gelbe 27.
Operation 86.
opérateur 24.
oplag 167.
ord; få et .. med i lavet 162.

Digitized by Google

øre, sove på sit grønne ø. 112.
ørefigen 26, 156.
oregelbundethet 29.
oreiller 167.
orlog, orloge, .. og fejde 79; .. og tvedragt 79; til orlogs 81; orlogsfærd 79.
orlogsflade 81.
orlogshær 79.
orlogshelte 81.
orlogsmagt 79, 81.
orlogsskib 81.
oro, poner de .. y azul 7. — y moro 185.
Ort, der gute 17.
os coxal 48.
østers 116.
ötacking 56.
other, the .. place 14.
oting 22.
ottesang 207.
ottestund 207.
ottetid 207.
Ouen, Saint 225.
ouïr 225.
overkørt 35.

Pabst 87.
Packträger 217.
padre de Aviñon 148.
Pallamedes 220.
Palle Michelsen 220.
Papier-Gulden 136.
papilio de nocte 167.
parapluie, fermer son .. 18.
pærekatarrh 20.
Paris 220.
— à ... sur un cheval gris ... 198.
pärla, en liten 35.
parlament, perlament 96.
parlamente mackere 96.
parlamentes 96.
Pastor 87.
patte; ni pied ni ... 163.
pauvre 17.
pebersvende 166.
peis 102.
pensile 102.
perdre le goût du pain 18.
perduellis 75.
Per Iversen 220.
permissioner 49.
Person 52.
personne, une jeune 89.
Petersdatter 140.
Petersen 139.
peuple 228.
peuplier 228.
pfiesel 102.
Pflaume 26.
Pfote 128.
Phantasie, eine lebhafte .. haben 33.
phaulos 219.
Piacenza; andare a ... 211.
picadores, s. inutilizarse 4.
Piccardia; andare in ... 211.
pied; ni .. ni patte 163.
pierres vertes 113.
pind; at skyde en hvid . efter noget 126.
pisel 102.
piga 40.
pige 39, 40, 84; være pigen 40.
pipe, casser sa .. 18.
pisk 35.
pissenlits, manger les ... d'en bas 18.
pitárau 91.
place, a very uncomfortable, the other 14.
plade, slå en 125.
plafond 20.
plaisir 32.
Plaudite porcelli 192.
plejefader 25.
pletter på kartoflen 20.

Digitized by Google

plombieren, mit Gold 141.
pluma de acero 136.
Pneumonie 21.
poche, ne pas avoir eu les mains dans les poches 28.
podex 49.
poêle 102.
poison 27.
polerede vers 59.
pommier 103.
poner de oro y azúl 7.
Ponthos 219.
Pontius; von .. zu Pilatus geschickt werden 187 f.
poser sa chique 18.
pot; être à .. et à rôt dans une maison 185.
potio 27.
potte og pande, være 185.
Potz, Welt, Blitz etc. 13.
povero 17.
præpositio postposita 138.
Präsident 3.
Prebend Amundsen 220.
Priamus 220.
Priester 87.
Primadonna 150.
primo 96 f.; dar de .. a alguno 97.
privatum, Laurs .. 44.
Probejahr von 3 Monaten 152.
Probst 87.
professeur titulaire 76.
prologue final 138.
propre, c'est du 7.
Prozent; x ... vom Tausend 151.
Prügelsuppe 26.
pulga; hacer de una .. un camelo 129.
prussien 107.
public-house 42.
Pulver, nicht das ... erfunden haben 19.
Pumpenheimer 50.
purpureus; bracchia purpurea 156.
pynte 8; .. på huset 51.

quadrille 12.
qualité 65.
quand 219.
quarantaine 150.
quartier 152.
quartiere 152.
quean 40.
queen 40, 85.
quindecimviri 151.

Rabenjunge 56.
rage 22.
raggen 15.
Rainfroi und Heudri 187.
Rappen, Schusters 50.
Rapseburg 213.
Rast und Ruh 183.
Rat und Tat 184.
raubo de verdo espero 111.
Rébecca 211.
Rebhühner 89.
recevoir son décompte 18.
reginhart 117.
regretté 17.
Rembrandt 99.
remède 47.
remercier son boulanger 18.
remiser son fiacre 18.
renommé 66.
renovation 46, 47.
renovationsmand 47.
renown 66.
réponse verte 114.
ressentiment 73.
retenir, Messieurs je ne vous retiens plus 4.
retirata 44.
retten, eine Kasse 28.
retter, nydelige 124.
reverence, sir 48.

Digitized by Google

rheumatisme 208.
rid of a living fear 27.
ridere sotto i baffi 158.
ringe 60.
rire, le, le propre de l'homme 17.
Rivedomkjærk i Roskilde 145.
romero 137.
Romulus und Remus 187.
rønnebærrene 181.
Rosa, Sta 227.
Rose 79, 227.
rosengrön 155.
Rosenkranz 137.
rosenrot 183.
rot 118.
rotes Haar 118.
rotten; there is something .... 163.
Rottenfenger 11.
rouge; les plus rouges y sont pris 118.
Rüben, gelbe 154.
Rubens 99.
Rücken 115; seine Jahre auf dem ... tragen 129.
Rüdesheimer 50.
rufus 118.
Ruhe, ewige, eingehen zur 16.
Ruhestätte, die letzte 17.
rumpeskat 146.
ry 66.
rygte 66.
rysk 106.

Sagor og syner 184.
Sandmann 173.
sår, grønt 113.
sacré, le ... animal 6.
sædelighedspolitiet 6.
saft, få lidt 35.
saglire 76.
Saint Léger 210.
Saiten, gelindere, aufziehen 115.
Sakramentsleiter 24.
salé; une addition salée 128.
salig 17.
saliv 12.
Salomon 103.
santé, pour cause de .. 20; maison de ... 21.
Sardanapel 103.
særk 49.
sarrasin 107 f.
Satan 15.
—, Junker 13.
sætte sig ved ens grønne side 112.
saubere Gesellschaft 7.
— Wirtschaft 7.
Sauheim 213.
Saus und Braus 184.
sauterelle, avoir une ... dans la guitarre 20.
sauver la caisse 28.
Scharlach 79 f.
Schatten, Dianens 11.
schem hammephorasch 12.
Schild 127.
—; im ... führen 126.
Schlaf 230; den langen .. schlafen 16.
schlafen 230.
Schläfenbein 230.
schlagen; von der Wahrheit geschlagen werden 115.
schlagende Beweise 115.
Schlange 116.
schlecht 61; .. Buch, .. Meinung, in .. Worten 61.
— und gering 61.
— und recht 60; 184.
Schnabel 115.
Schneidergesellen; es regnet ... 129.
Schnickschnack 183.
schnurschlecht 61.

Digitized by Google

schön, es geht mir garnich .. 5.
schreiende Farben 115.
Schrift, die 87.
Schuh; der .. drückt 161.
Schulfuchs 118.
Schwarze, der 13.
Schweinehund 56.
Schweinebraten 56.
Schweinfurt 213.
Schweizer 106 f.
schweizerisch 106 f.
Schweizerkäs, dänischer 137.
Schwerebrett 14.
sciacquarsi la bocca col vino 142.
scortum 41.
Scrupule 53.
secret 25.
segnen 6.
Sehnsucht, süße 115.
Sekretär 3.
selig 19.
Selige, das 22.
— sen (søn) 139.
sentimiento 73.
serenata matinal 138.
serpents; Pour qui sont ces ... 192.
Servitör 41.
Seuche 21.
shoes, another pair of .. 129.
siamesische Zwillinge 145.
sidde, at .. for sædlighed 6.
side, sætte sig ved ens grønne .. 112.
Signor 41.
silly 19.
simle 175.
simletvebak 175.
simple d'esprit 19.
sink or swim 185.
sinnesverwirrt 19.
sir reverence 48.
Sittlichkeit 6.
sitzen 24.
skade, og interesse 72.
skæg; tål å skægged 159.
skalk 56.
skarlagen 79.
skarlakan 79.
skikkelig 19.
skildvagt 48.
skillinge sammen 147.
skjorte 82.
skolfux 118.
skomagerdrenge; der regner .... ned 129.
skør i gesimsen, på kuplen 20.
skorper, at spise ... 24.
skov 85.
skrå 174.
skråtabak 174.
skruebrækker 7, 52.
skrue, have en .. løs 19.
skrufva, icke hafva alla skrufvar i behåll 19.
skuffebedrøver 28.
slå katten af tønden 148; .. en plade 125.
slät 57 f.
— hår, haka, is, klänning, mark, väg 61.
slave 108.
Slaver 108.
slemme, den 15.
slet 57 ff.
sletbag 59.
slethugge 59.
slethvarre 59.
slet og ret 60.
slette 59.
Slumstrup; være i 210.
Smeld, og smuld 184.
snus 175.
snustobak 175.
sød 206.

Digitized by Google

sødladen 206.
søden 205.
Sodomiten 105.
Sohn, der 87.
soirée 142 f.; morning- 143.
Soirée, musikalische, am Sonntagsmorgen 143.
solbærte 140.
Solostimmen, in den Händen 160.
solsequium 229.
sommerfugl 166.
Søren 15.
Sorte 52.
souci 229.
soucier 229.
souffler sa veilleuse 18.
soupieren 3.
sove på sit grønne øre 112.
Sovstrup; være i .. 210.
spalle, portar i sui anni sulle .. 129.
spanisch 104.
Spaß, das ist kein .. 5.
spazieren 50.
Speier; nach .. appellieren 210.
speisen 83.
spise, lækker 101.
spartanisch 105.
Spinne am Morgen 197.
Spital 21.
Splinter og spåner 184.
sprukken på beholderen 20.
spyt 12.
Stab, den .. über jemand brechen 126 f.
Stahlfeder 135.
stakkel 138.
stænk, et 35.
statuieren 208.
staver, at falde i ... 125.
sted, det andet 14.
stærekasten, have træk i ... 20.
Stein, fällt uns vom Herzen 115.
Steinbock 89.
stellen, ein Bein 125.
Steuerbord 147.
Stiefmutter 22.
stinke; det stinker godt 64.
stinkekrukke 64.
stinken 64.
Stjærner og striber 184.
Stock und Stein 183.
storm og stille, i 184.
stygging 56.
Stockfisch ohne Butter 26.
stø 14.
støj, en velsignet ... 6.
storm 35.
støvlerne, komme på 35.
strå, trække det korteste 126.
Stradivarius 100.
strafen, Gott straf' mich 13.
'strambach 13.
Streckebein 17.
Strohsack, allmächtiger 13.
Strümpfe, sich auf die ... machen 141.
Stunde 152.
stygga ting 22.
styggen 15.
styrketår, en 35.
Subjekt 52.
subventionieren 30.
succès 69, 70.
— malheureux, funeste .. 69.
suceso 70.
Suisse 107.
sure, den 15.
süße Sehnsucht 115.
sværte 155.
svirebroder 132.
svovlstick 147.
Sybariten 105.
Sycomore, je t'aime .... 199.

Digitized by Google

syde 205.
syv; lade ... være lige 129.

Tag; eines Tages 153; in der Nacht seinen großen .. haben 160.
taganlægget, have indianere på .. 20.
Tagesordnung 160.
Tankar och toner 184.
Tanker 64.
tankställare 35.
tante, ma; ma .. Dumont 50.
Tapet; aufs .. bringen 126.
Tapfer 53.
tår; ta en .. på tand 185.
Tarm; sende til ... 211.
Tartarin de Tarascon 184.
Tartuffe 103.
taske 221.
Taubach; aus .. sein 210.
tazque 220.
teat 122.
Tee 140.
Terrin de Ardeña 187.
tétin 123.
tette 123.
Teufel, Teuxel, Teixel 13.
Thybo, Jakob von 103.
Thomas; der er .. i pungen 210.
Thordøn 219.
Tiberius — Biberius 195.
tiefe Gefühle 115.
Tier 88, 89.
Tierry l'Ardennois 187.
Tiktak 183.
tilgift 28.
timbre 99.
ting, stygga 22.
Timmerknecht, Ein .. werd Buwmeister genand 11.
tingester 22.
tingfred 6.
Tisch, guter, kalter 95.
tit 122.
Tite, tute, O .... 191.
titte 122.
Titular-Professor 76.
titulær professor 76.
tjenestepige 84.
Tod und Teufel 183, 185.
tøfle af 141 f.
toilette 45.
tørklæde; hals ..; lomme .. 139.
torsk 116.
torv 95.
tørvetriller 215.
Tosserup, at være døbt i 10; 210.
touse 40.
tourte 20.
træben 135.
trädgård; i .., af häckar hägnad 191.
Tragiker 217.
Tragsheim, aus .. sein 28.
træk i stærekasten 20.
trække med en bjørn 36.
— det korteste strå 126.
— op, et ur 147.
træmand 173.
Trandia 220.
transpirieren 3.
trætræsko 135.
Traubenwein 170.
Trennung 16.
trichine, avoir une .. dans le jambonneau 20.
Triebe, niedrige 115.
trinken 34.
Trinkhorn, goldenes 135.
Troels 220.
Troilus 220.
Troja 219.
trold 56.
Tropfen über den Durst 35 185.
Truels 220.

Digitized by Google

Trundhiem 219.
tunge, den danske 99.
Tunguserne 215.
tusan 15.
type 52.

Überreste, die irdischen 17.
ucello di notte 167.
udmaje sig 141.
udsalg 84.
ulykke 69.
Umgang haben mit 39.
Unaussprechlichen, die 49.
uncle 50.
uncomfortable, a very .. place 14.
underliv 48.
Unflüsterbaren, die 49.
Ungetüm 56.
ungkarle, gamle 145.
Unholden, die 16.
unmentionables 50.
unnåvlige 49.
unpäßlich 21.
Unregelmäßigkeit, eine ... begehen 29.
unschädlich machen 27.
unschuldig 19.
unverletzt, er ist nicht ... geblieben 4.
Unwahrheit 5.
unwhisperables 50.
Unzucht 5.
urmackar 51.
urtekræmmer 145.
uviar 73.

vagabond 209.
väggmadammer 23.
Valentin 226.
Valérien 211.
valetudo 21.
vallen 226.
Vandale 105.
Vandalismus 105.
vande med blod 142.
Van Dyck 99.
varer, våde; drikkevarer 34.
vaskerkone 133.
Vater, der 87.
Väter, eingehen zu seinen ... 16.
vatteret på tungen 51.
veilleuse. souffler sa 18.
vellugt 64.
Velten, Felten 228.
verdo, raubo de .. espero 111.
verflixt, ein .. Kerl 13.
verfolgen, Gedanken 115.
Verhältnis, ein .. haben 39.
Verklärte, der 17.
verläßlich, wenig .. 5.
verrückt 19.
Versailles; aller à .. 211.
verschweigen, die Wahrheit 33.
verschwinden lassen 27.
verstört 19.
Versucher, der 13.
vert et vigoureux 113.
—, vin 113.
verte, la, jeunesse 113.
—, langue 114.
—, morue 113.
—, réponse 114.
— vieillesse 113.
vertes, pierres 113.
verzehren; die Eifersucht .. 115.
vespertilio 167.
veuve 24.
viande 171.
vicevært 208.
vieillesse, verte 113.
Viertel 151 f.
Vilain, le 14, 56.
vin 100; 226.
— vert 113.
Vincenz 226

Digitized by Google

vinden 226.
viola da braccio 175.
visevært 208.
visitkort 48.
vitium 20.
Vogel, den .. abschießen 126.
Vogelschießen 127.
voir une femme 39.
vomieren 3.

Wachsstreichhölzchen 136.
wägen, Worte 115.
wahnwitzig 19.
Wahrheit mit Modifikation 33.
Walfisch 166.
Wasser auf seine Mühle 126.
Wasserhahn 120.
Wassermann 173.
Weg, aus dem .. schaffen 27.
weh tun, ihm tut kein Finger (Zahn) mehr weh 17.
Weib 40.
Weibsbild 40.
Weilenberg; Fürst von ... 213.
Wein 100; grüner .. 113.
Weinbeeren 154.
Weißbier 154.
Weißkohl 154.
Welt, die weite, weite 183.
Westphaler, Gert 103.
wet the whistle 185.
Wetterhahn 120.
Widersacher, der 13.
Wind und Wetter 183.
Winterwinde; wenn die wüsten ... 190.
Wirrwarr 183.
Wissen und Willen, mit 183.
Wirtschaft, saubere 7.
Wohl und Weh 183; 188 f.
Wort, das 87.
Wurzeln 115.

Xantippe 103.
xaradzin 108.

Zahn, auf den .. fühlen 115.
Zähne 115.
zehn; bis .. zählen 129.
Zigarrenportemonnaie 136.
Zinnsoldaten, bleierne 135.
Zitze 122.
Zunge 99.
Zünglein 115.
Zweige 115.

Digitized by Google

Spamersche Buchdruckerei in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

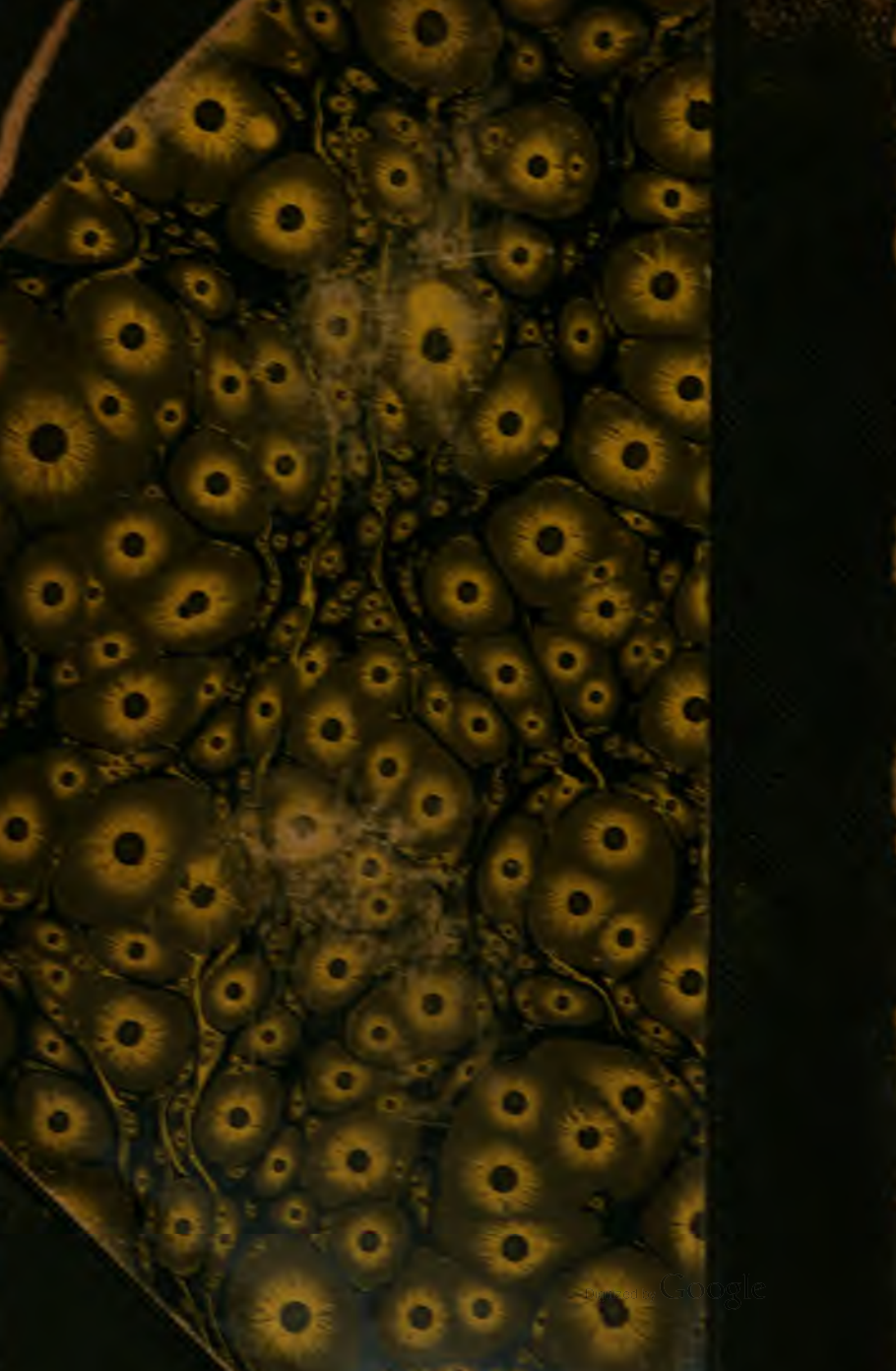
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

DUKE FEB 14 1945

Digitized by Google


Digitized by Google